

Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte

Vom Konflikt zum kooperativen Handeln:

Mit Umweltmediation zu integralem Schutzwaldmanagement

Gaby Müller

Vollständiger Abdruck der von der Fakultät Wissenschaftszentrum Weihenstephan für Ernährung, Landnutzung und Umwelt der Technischen Universität München zur Erlangung des akademischen Grades eines

Doktors der Forstwissenschaften (Dr. rer. silv.)

genehmigten Dissertation.

Vorsitzender:

Univ.-Prof. Dr. Egon Gundermann

Prüfer der Dissertation:

1. Univ.-Prof. Dr. Michael Suda

2. Priv.-Doz. Dr. Christian Ammer

Die Dissertation wurde am 04.04.2006 bei der Technischen Universität München eingereicht und durch die Fakultät Wissenschaftszentrum Weihenstephan für Ernährung, Landnutzung und Umwelt am 15.05.2006 angenommen.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich Herrn Prof. Dr. Michael Suda für die langjährige Unterstützung danken. Unsere Gespräche halfen mir bei der Sortierung und Vertiefung meiner Gedanken und das mir entgegengebrachte Vertrauen hat mir große Freiheit bei der Bearbeitung meines Themas ermöglicht. Gedankt sei auch PD Dr. Christian Ammer für seine Unterstützung und die Erstellung des Zweitgutachtens.

Die enge Verknüpfung meiner praktischen und wissenschaftlichen Tätigkeiten im Rahmen des Projektes machte es mir oft schwer, Durchführung und Analyse der Mediation klar zu trennen und zu beurteilen. Vielfältige Unterstützung bekam ich durch Prof. Dr. Michael Suda, PD Dr. Christian Ammer, durch alle Kollegen vom Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte, Erika Kraus und Michael Junginger.

Bezogen auf die Abfassung der Arbeit bin selbstverständlich ich für den vorliegenden Text und alle darin noch vorhandenen Unklarheiten verantwortlich. Dass sich diese jedoch auf ein Minimum beschränken, ist auch auf die Hilfe von Renate Müller und Michael Junginger zurückzuführen.

Mein ganz besonderer Dank gilt meiner Familie, die mir durch ihre Unterstützung die Arbeit ermöglichte. Ihr widme ich diese Arbeit.

Für diese vielfältige Unterstützung möchte ich mich bei allen ganz herzlich bedanken.

Memmingen, den 21.03.2006

Gaby Müller

Vorwort

Für das Vertrauen, Neuland im Forschungsfeld „Wald-Wild“ betreten zu können, bedanken wir uns herzlich beim Kuratorium der Bayerischen Landesanstalt für Wald- und Forstwirtschaft. Durch die finanzielle Unterstützung konnte ein Verfahren zur Konfliktbewältigung bei der Sanierung von Schutzwäldern getestet und analysiert werden, das den Schwerpunkt auf die Berücksichtigung der soziologischen Aspekte legt. Die Mediation ist ein Weg, der alle Beteiligten im Kern einigt und gemeinsam nach Lösungen streben lässt.

Dank gilt besonders MR Brosinger vom Bayerischen Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten, dem Ltd. FD Dr. Sauter von der Forstdirektion Oberbayern-Schwaben, FD Kleiter vom Forstamt Sonthofen und FOR Dinser von der Funktionsstelle Schutzwaldsanierung. Den Teilnehmern am Mediationsverfahren sei für die Offenheit, das Vertrauen und die konstruktive Mitarbeit herzlich gedankt.

Die letzten zwei Jahre haben gezeigt, dass der Ansatz der Mediation einen neuen Weg zur Schaffung geeigneter soziopolitischer Rahmenbedingungen bei der Sanierung von Schutzwäldern darstellt.

Michael Suda

Gaby Müller

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Danksagung	ii
Vorwort	iii
Inhaltsverzeichnis	iv
Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen	vi
Abkürzungen und Akronyme	viii
Anmerkung zum Umgang mit Daten aus dem Mediationsverfahren	viii
1 Zusammenfassung der Forschungsarbeit	1
2 Abstract of the research	3
3 Einleitung	5
3.1 Problemstellung	7
3.1.1 Projektgebiet und Gefährdungssituation	7
3.1.2 Konfliktsituation und Konfliktbeteiligte	8
3.2 Zielsetzung	9
3.3 Hypothesen	11
3.4 Aufbau der vorliegenden Arbeit	12
4 Konzeptionelle Grundlagen	13
4.1 Konfliktmodelle und -theorien	13
4.1.1 Konflikterklärungen	13
4.1.2 Destruktive Konfliktkommunikation	17
4.1.3 Konstruktiver Umgang mit Konflikten	18
4.2 Umweltmediation als Methode eines kooperativen Konfliktlösungsverfahrens	21
4.2.1 Überblick zur Mediation	21
4.2.2 Psychologisch-sozialwissenschaftliche Aspekte zur Mediation	33
4.3 Collaborative Management	36
5 Forschungsansatz und -design	39
5.1 Partizipative Forschung	39
5.2 Einordnung des vorliegenden Projektes in verschiedene Partizipationsmodelle	41
5.3 Vorgehensweise und Methoden zur Durchführung des Mediationsverfahrens	44
5.4 Ansatz für die Konfliktanalyse	46
5.5 Beobachtungsansatz und -methoden	48
5.6 Methodische Anforderungen an die Projektbearbeiterin	56

6	Ausgangslage für das Verfahren	57
6.1	Ausgangsbedingungen für ein Erfolg versprechendes Mediationsverfahren	57
6.2	Beteiligtenstruktur	58
6.3	Konfliktstruktur	63
7	Analyse des Mediationsverfahrens	73
7.1	Chronologie des Verfahrensprozesses	73
7.2	Analyse des Verfahrensprozesses	76
7.3	Handlungsleitlinien der Mediatorin im Mediationsverfahren	78
7.4	Sachliche Entwicklung vom Konflikt zur Lösung	81
7.4.1	Entwicklung in den einzelnen Konfliktfeldern	81
7.4.2	Sachergebnisse	83
7.5	Entwicklung der Beziehungen zwischen den Akteuren	90
7.6	Analyse der Learning-by-doing Phase	92
8	Zusammenfassende Diskussion und Schlussfolgerungen	99
8.1	Bedeutung und Rolle der Mediatorin	99
8.1.1	Fachkenntnis	99
8.1.2	Selbstverständnis der Mediatorin im vorliegenden Projekt	100
8.1.3	Bewertung der Mediatorin durch die Teilnehmer	102
8.2	Anpassung des Konzeptes der Umweltmediation an die spezielle Situation	103
8.3	Kritische Würdigung der Umweltmediation im Spannungsfeld Wald-Wild	105
8.3.1	Kosten	105
8.3.2	Nutzen	107
8.3.3	Erfolgsbewertung	109
8.3.4	Kritische Betrachtung der Umweltmediation im vorliegenden Fall	111
8.3.5	Einschätzung der Ergebnisse bezüglich weiterer Erfahrungen in diesem Spannungsfeld	113
8.3.6	Übertragbarkeit des Verfahrens	115
8.4	Anregungen aus dem vorliegenden Mediationsverfahren für die Arbeit im Bereich der Schutzwaldsanierung	116
	Anhang	118
	Literaturverzeichnis	144

Verzeichnis der Abbildungen und Tabelle

Abbildungen	Seite
Abb. 1: Darstellung der Gefährdungszonen	7
Abb. 2: Sturmwürfe	8
Abb. 3: Ebenen der Konfliktbearbeitung	12
Abb. 4: Konfliktmodell nach MITCHELL	16
Abb. 5: Vertikale Eskalation, Aggressionsableitung an Dritte und Selbstaggression	17
Abb. 6: Schritte zur konstruktiven Kommunikation	19
Abb. 7: Kommunikation in die Tiefe	20
Abb. 8: Nutzenmatrix für verschiedene Konfliktlösungsvarianten	28
Abb. 9: Neckarscher Würfel	34
Abb. 10: Schematische Darstellung der Partizipationslevels im Co-Management	37
Abb. 11: Phasen des Mediationsverfahrens	45
Abb. 12: Evaluierungstypen im vorliegenden Projekt	49
Abb. 13: Verlauf der problematischen Skitourenroute	66
Abb. 14: Übersicht zur Einordnung der Konflikte	71
Abb. 15: Beurteilung des Gruppenverhaltens durch die Teilnehmer	78
Abb. 16: Beurteilung der Verfahrenstransparenz durch die Teilnehmer	81
Abb. 17: Einschätzung der positiven Auswirkungen des Maßnahmenplanes auf andere Bereiche	88
Abb. 18: Gesamteinschätzung der Maßnahmen durch die Teilnehmer	89
Abb. 19: Beurteilung der Kontrollmaßnahmen	90
Abb. 20: Veränderungen in der negativen Fremdsicht der Gruppen	91
Abb. 21: Veränderungen in der positiven Fremdsicht der Gruppen	92
Abb. 22: Fremdsicht der Gruppen zum Zeitpunkt des 1. Folgetreffens	93
Abb. 23: Übersicht zur Jagdstatistik für Zone 1 und 2	95
Abb. 24: Entwicklung des Verbisses bei Mischbaumarten im Gebiet Oberer Berg/Grüner Hut (Zone 1)	96
Abb. 25: Entwicklung des Verbisses bei Mischbaumarten im Gebiet Zipfelschrofen (Zone 1)	96
Abb. 26: Beurteilung der Mediatorin durch die Teilnehmer	102
Abb. 27: Kostenrelationen verschiedener Streitbelegungsverfahren beim Bau einer Straßenstrasse	106

Tabellen	Seite
Tab. 1: Übersicht zu Konfliktart, erwünschtem Ergebnis und Beurteilungskriterien	14
Tab. 2: Konfliktaustragungsmöglichkeiten	22
Tab. 3: Vergleich des Harvard- und Transformationsansatzes	30
Tab. 4: Schritte eines Mediationsverfahrens	31
Tab. 5: Unterscheidung verschiedener Ausprägungen von Umweltmediation und Co-Management	42
Tab. 6: Schema zur Konfliktanalyse	47
Tab. 7: Kurze Darstellung der Beteiligengruppen	59
Tab. 8: Übersicht zu Rechten, Konfliktbewusstsein und Einstellungen zum Mediationsverfahren der beteiligten Gruppen	61
Tab. 9: Maßnahmen des Wasserwirtschaftsamtes und der Funktionsstelle Schutzwaldsanierung	63
Tab. 10: Darstellung Einstellungen zum Konflikt der beteiligten Gruppen zu Beginn des Mediationsverfahrens	68
Tab. 11: Konfliktverlust, Konfliktgewinn sowie Mediationsgewinn für die beteiligten Gruppen	70
Tab. 12: Anzahl der Teilnehmer je Mediationsforum	77
Tab. 13: Gewichtung der Konflikte für die weitere Bearbeitung	82
Tab. 14: Positive Bilanz für Akteure durch Teilnahme am Mediationsverfahren	86
Tab. 15: Beurteilung der Lösung durch die Teilnehmer	87
Tab. 16: Beurteilung des Ergebnisses durch die Teilnehmer	88

Abkürzungen und Akronyme

AlpG	Alpgenossenschaft
ADR	Alternative Dispute Resolution (Alternative Konfliktlösungsverfahren)
BATNA	Best Alternative to Negotiated Agreement („Beste Alternative zu einer Verhandlungsübereinkunft“)
BgM	Bürgermeister
DAV	Deutscher Alpenverein
FFH	Flora-Fauna und Habitat
FoA	Forstamt
FS	Funktionsstelle
Gem	Gemeinde
GTZ	Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
ha	Hektar
HHG	Hochwildhegegemeinschaft
HR	Hegering
JG	Jagdgenossenschaft
KA	Konfliktanalyse
m	Meter
m NN	Meter über Normal Null
MF	Mediationsforum
MV	Mediationsverfahren
NIMBY	Not in my backyard („Floriansprinzip“)
RRA	Radip Rural Appraisal
StMELF	Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
SWS	Schutzwaldsanierung
UJB	Untere Jagdbehörde
UNB	Untere Naturschutzbehörde
WWA	Wasserwirtschaftsamt

Anmerkung zum Umgang mit Daten aus dem Mediationsverfahren

Die Bildung einer vertrauenswürdigen Atmosphäre war sehr wichtig für den Erfolg des Mediationsverfahrens. Für die Akzeptanz der Mediatorin durch die Beteiligten war ihre Stellung als Vertrauensperson absolut notwendig. Zu Beginn des Verfahrens wurde die Verwendung des Projekts für eine wissenschaftliche Auswertung thematisiert. Da es sich oftmals um sehr persönliche Angaben handelte, wurde den Beteiligten der anonyme Umgang mit den Daten aus den Fragebögen zugesagt.

1. Zusammenfassung der Forschungsarbeit

Umweltmediation basiert darauf, mit den an einem Konflikt Beteiligten oder Betroffenen außerhalb der gesetzlich vorgeschriebenen Verfahren einen Lösungsweg zu suchen. Durch eine vorgegebene Verfahrensweise werden die Konfliktparteien befähigt, selbst Lösungen zu entwickeln, die für alle Seiten gewinnbringend sind (Win-Win-Lösungen). Dazu wird ein neutraler Dritter (der Mediator) eingeschaltet, der das Verfahren leitet, als Vertrauensperson fungiert und ein Machtgleichgewicht der Akteure im Verfahren herstellen soll. Ein detaillierter, von allen Akteuren getragener Maßnahmenplan steht idealerweise am Ende des Mediationsverfahrens.

In Deutschland wurden bisher rund 100 Umweltmediationsverfahren durchgeführt. Im Bereich von Wald-Wild-Konflikten fehlten bislang entsprechende Erfahrungen, so dass dieses Forschungsvorhaben Neuland betrat. Das Fehlen von Erfahrungen mit Mediation im Konfliktfeld Wald-Wild ist erstaunlich. Ein Mediationsverfahren bemüht sich doch vor allem darum, die Unterschiedlichkeit der Interessen unter Berücksichtigung ökologischer Vorgaben als Potential für synergetische Lösungen zu nutzen und so allen beteiligten Gruppen eine Verbesserung ihrer Situation zu ermöglichen.

Die vorliegende Arbeit schließt diese Erfahrungslücke und beschreibt das „Mediationsverfahren Hinterstein“ als Beitrag zur Konfliktlösung im Rahmen der Sanierung des Schutzwaldes oberhalb Hintersteins, einem Ortsteil der Gemeinde Bad Hindelang. Sie dokumentiert und analysiert die Vorgehensweise und würdigt die Ergebnisse kritisch. Darüber hinaus wird das Verfahrensmodell der Mediation auf seine Übertragbarkeit auf ähnliche Problemfälle analysiert.

Bei dem Projektgebiet handelt es sich um einen Schutzwald oberhalb der Ortschaft Hinterstein. Zustand des Schutzwaldes und Prognose geben Anlass zur Sorge. Die Interessen an diesem Schutzwald sind vielfältig. So wollen die Wünsche verschiedenster Akteure befriedigt werden. Dies fordert letztlich neben einem Ausgleich dieser Interessen eine Verbesserung der Verjüngungssituation, um nachhaltig die Schutzwirkung wiederherstellen und erhalten zu können.

Während des Verfahrens stellte sich heraus, dass massive Informationsdefizite, Vorurteile und Misstrauen die Atmosphäre bestimmten. Konflikte in Sachthemen resultierten weniger aus unumstößlichen Gegebenheiten, sondern vielmehr aus Informationsdefiziten, mangelnder Kommunikation und Beziehungskonflikten. Innerhalb der Interessengruppen gab es nur lose Allianzen.

Innerhalb von 12 Mediationssitzungen und einer Ortsbegehung wurden diese Informationsdefizite ausgeglichen, Beziehungen neu definiert und darauf aufbauend gemeinsam Win-Win-Lösungen zur sachlichen Verbesserung der Situation ausgearbeitet. Diese wurden in einem weiteren Schritt in einem Maßnahmenplan festgeschrieben. Es ist gelungen, ein Lösungspaket zu erstellen, das nur geringfügige finanzielle Mehrbelastungen für alle Gruppen darstellt und langfristig ausgerichtet ist. Die Sachlösungen wurden von den Teilnehmern in jeder Beziehung positiv bewertet. Das Mediationsverfahren beeinflusste sogar die Beurteilung der Beziehungen im Rückblick: Entgegen der Auffassung zu Beginn des Verfahrens glauben die Beteiligten nun schon immer gute Beziehungen gepflegt zu haben. Alle Teilnehmer am Mediationsverfahren würden wieder an einer solchen Mediation teilnehmen.

In der Umsetzungsphase setzten die Beteiligten die Maßnahmen wie geplant um und pflegen bislang gute Beziehungen untereinander. Alle wollen in dieser Zusammensetzung als Gremium in Zukunft weiterhin konstruktiv zusammen arbeiten und eventuelle Probleme gemeinsam lösen.

Das Projekt verdeutlicht, dass mit Hilfe von Mediationsverfahren schwierige Konfliktsituationen auch im Spannungsfeld Wald-Wild bereinigt und vermeintliche Gegner zu Partnern werden können, die gemeinsam zu einer Lösung beitragen.

2. Abstract of the research

The guiding principle of environmental mediation is to help all parties in a conflict to find a solution outside legally stipulated procedures. It does this by equipping the parties with a predetermined policy to enable them to develop solutions themselves, ones which are beneficial to all sides – win-win solutions. In order to achieve this, a neutral mediator is introduced. It is this person's function to lead the mediation process, act as confidant to all sides and create a balance of power between the participants. The goal of this process is to develop a detailed series of measures which are agreed upon by all those involved.

Approximately one hundred environmental mediation processes have been carried out in Germany up to now. This research process, however, was the first to attempt to find a solution in the field of the restoration of a protection forest where the interests of hunting and conservation collided. The absence of mediation experience within this field is astonishing. Above all, mediation is concerned with taking different interests into consideration in order to find the potential for synergetic solutions. By doing this, it hopes to improve the situation for all of the parties involved.

This dissertation fills in the gap that the absence of mediation experience in the field of the restoration of a protection forest constituted. It describes the "Mediation Process Hinterstein" and contributes to the solving of conflicts in the framework of the restoration of the protection forest above Hinterstein, part of the community of Bad Hindeland in the Allgäu, Bavaria. It systematically documents and analyses the procedure used and critically evaluates the results. In addition, the process model of the mediation is analysed as to how far it can be applied to other problem areas.

The area covered by the project is a protection forest above the village of Hinterstein. The condition of the forest and the prognosis for its future give cause for concern. A variety of groups have different interests concerning it, and all of these want to be satisfied. Ultimately, this demands not only a balancing of these interests but also an improvement of the regenerative situation in order to restore and maintain the effect of protection permanently.

During the process, it turned out that the situation was aggravated by a massive lack of information, prejudice and mistrust. Conflicts of interest came less from irrefutable realities, rather than from a lack of information, a failure to communicate and interpersonal conflicts. Within the interest groups themselves, there were only tenuous alliances.

During twelve mediation meetings and an on-site visit, these problems were ironed out and relationships newly defined. In addition, joint win-win solutions were established and written down in a plan of action. It was possible to create long-term solutions that afford only a minor increase in the financial burden on the groups involved. Moreover the participants reacted positively to these solutions. The mediation process even influenced the interpersonal relationships in retrospect. Contrary to the impression at the beginning of the procedure, now those taking part believe that they have always enjoyed good relations. They would take part in such a process again.

In the implementation phase, the participants realised the measures according to plan and have so far enjoyed good relations. They all want to work constructively together in the future to solve any eventual forthcoming problems.

The project clarifies that mediation processes can solve difficult conflict situations, even in the tension-filled field of hunting and forest protection. And, last but not least, it can turn opponents into partners who work together to find solutions to their own problems.

3. Einleitung

Die Vereinten Nationen erklärten das Jahr 2002 zum Internationalen Jahr der Berge. Das Besondere der Berge fasste Kofi Annan anlässlich dieses Ereignisses in Worte: „Demut gebietend und erhebend zugleich – kaum etwas in der Natur flößt uns soviel Ehrfurcht ein wie der Anblick von Bergen. Oft jedoch werden Berge als etwas wahrgenommen, das mit dem Alltag der Menschen wenig zu tun hat. Nichts könnte dabei der Wahrheit ferner liegen: Berge sind die Heimat vieler Menschen und bedeutender kultureller Tradition...“ (zitiert aus der Rede des bayerischen Forstministers Miller zur Bergwaldkonferenz 2002 (www.forst.bayern.de/waldland_bayern/bergwald/bergwaldkonferenz/, 6.12.2004)).

Artikel 1 der Alpenkonvention von 1991 fordert, den Bergwald als naturnahen Lebensraum zu erhalten, erforderlichenfalls zu entwickeln oder zu vermehren und seine Stabilität zu verbessern. Die Erfüllung der Wirkungen des Bergwaldes erfordere eine pflegliche, naturnahe und nachhaltig betriebene Bergwaldwirtschaft.

Der Bergwald in Bayern nimmt eine Fläche von 247000 ha ein, von denen 60% Schutzwälder nach Artikel 10 Absatz 1 des Waldgesetzes für Bayern sind. Nach dem Waldunktionsplan dienen 40% des bayerischen Gebirgswaldes dem Erosionsschutz, 40% dem Lawinenschutz und 46% dem Wasserschutz, wobei zahlreiche Waldflächen mehrere Schutzaufgaben gleichzeitig erfüllen. Seit 1989 greift das Schutzwaldsanierungsprogramm der Bayerischen Staatsforstverwaltung. Es hat das Ziel, die beeinträchtigte oder fehlende Schutzwirkung der Wälder wiederherzustellen und die Verjüngung nachhaltig zu gewährleisten (StMELF, 2000).

Die Mittel der Wahl sind die Förderung der Naturverjüngung, Pflanzung, ingenieurbioologische Verbauung zur Sicherung offener Erosionsflächen mit biologischen Maßnahmen sowie temporäre Gleitschnee- und Lawinerverbauungen zur Sicherung der Verjüngung. Für die permanenten Schutzbauwerke ist die Wasserwirtschaftsverwaltung verantwortlich (www.forst.bayern.de/docs/bayern-berg-mass.html, 4.3.2002).

Die Befähigung der Wälder Schutzwirkungen zu entfalten ist vielerorts durch die Gefährdungen des Bergwaldes gesunken: Flächeninanspruchnahme, Luftschadstoffe, Wald-Weiderechte und überhöhte Wildbestände haben eine zunehmende Auflichtung der Bergwälder bewirkt bzw. verhindern das Aufkommen einer vitalen Verjüngung. „Die wichtigste flankierende Maßnahme zur Sicherung und Wiederherstellung der Schutzfunktion ist die Anpassung der Schalenwildbestände an ein Maß, das den flächigen Aufwuchs einer

schutzfähigen Bergwaldverjüngung ermöglicht.“¹ (www.forst.bayern.de/docs/bayern-berg-mass.html, 4.3.2002)

Nun sind die Schutzwirkungen des Waldes nicht per se notwendig, sie werden erst erforderlich, wenn Menschen in diesem Raum leben - erst in der Verquickung vom natürlichen System Bergwald und vom sozialen System Mensch. Dabei gibt es innerhalb des sozialen Systems verschiedene Interessensgruppen, welche die Situation jeweils aus einem anderen Blickwinkel betrachten und somit anders wahrnehmen und bewerten (SUDA, 1998:2).

Aus wissenschaftlicher Sicht unterscheidet SUDA (1998:7) in diesem Zusammenhang die Anforderungen an den Naturwissenschaftler von denen des Sozialwissenschaftlers: „Können die Naturwissenschaftler dann die Frage beantworten, was kann passieren, so stehen die Sozialwissenschaftler vor der Frage, was darf aus Sicht der Interessensgruppen passieren.“ In der wissenschaftlichen Bearbeitung der Schutzwaldproblematik lag das Schwergewicht bisher auf der Seite der Natur- und Ingenieurwissenschaften, die Sozialwissenschaften spielten eine Nebenrolle. Laut BECKER (1998:7) müssen Natur- und Sozialwissenschaftler enger kooperieren und dabei zugleich Akteure außerhalb der Wissenschaft in den Forschungsprozess mit einbeziehen, um angemessene und realisierbare Lösungen zu finden. „Zur Bewältigung der anstehenden Probleme könnte jedoch gerade das Wissen über Akteure, deren Interessen, Sichtweisen und Wahrnehmungen wichtige Hinweise liefern, um knapper werdende Mittel noch gezielter einsetzen zu können“ (SUDA, 1998:9). EGGENSBERGER und KELLER (o.J.:102) gehen davon aus, dass gerade in Fragen des Wald-Wild-Komplexes im Alpenraum keine Grundlagenforschung mehr notwendig ist, vielmehr kommt es mehr denn je auf die Umsetzung der Erkenntnisse an.

Die Umweltmediation versucht, auf Basis der Wahrnehmungen und Perspektiven der Interessensgruppen gemeinsam eine Verbesserung der Situation, auch im Sinne des Subsidiaritätsprinzips, durch Verhandlungen zu erreichen. Im vorliegenden Fall bedeutet das die Wiederherstellung der Schutzwirkung des Waldes oberhalb der Ortschaft Hinterstein. Der Frage, ob das Verfahren der Umweltmediation geeignet ist widmet sich diese Arbeit.

¹ Die Höhe der Schalenwildbestände variierte im Laufe der Zeit erheblich. Im Jahr 1848 führte die Aufhebung des Jagdregals sowie die Einführung des Jagdrechts im Zuge der Revolution und Wilderei auf eigenem Grund zu einer drastischen Reduktion der Schalenwildbestände. Im Allgäu soll es 1850 sogar kein Hochwild mehr gegeben haben (ERGERT, 1984 in SUDA, 1990:31 und StMELF, 2000:9). Dadurch wurde eine ungestörte Verjüngung des Waldes ermöglicht. Noch heute finden sich viele naturnah zusammengesetzte Bergmischwälder, die aus dieser Zeit stammen. Schon zehn Jahre später wurde die Jagd wieder unter stärkere staatliche Aufsicht gestellt (StMELF, 2000:9). In der Folge davon stiegen die Schalenwildbestände wieder ständig an.

3.1 Problemstellung

3.1.1 Projektgebiet und Gefährdungssituation

Die Wälder oberhalb der Ortschaft Hinterstein sind im Wald funktionsplan als Boden- und Lawinenschutzwald ausgewiesen. Das Projektgebiet umfasst 673 ha und erstreckt sich von den Südhängen des Iseler im Norden bis zu den Südhängen des Ponten im Süden. Es reicht von 860 m NN (Hinterstein) bis 1832 m NN am Stuibenkopf, die Hangneigung liegt bei 35-50°. Meist bildet der Hauptdolomit das geologische Ausgangsmaterial für die Bodenbildung. Flachgründige und trockene Rendzinen mit der Gefahr zu Humusschwund sind die beherrschenden Bodentypen. Die Waldgrenze liegt auf der Projektfläche bei derzeit 1700 m NN (DINSER, 1996:234ff).

Am 11. Januar 1954 löste sich aus dem Bereich Stuibenkopf eine Lockerschneelawine. An einzelnen Gebäuden im Talraum entstanden Schäden, die Straße zum Hinteren Dorf wurde bis zu zwei Meter hoch verschüttet. Dieses Ereignis führte zu der Entscheidung, die Hangbereiche mit einer Lawinenverbauung zu versehen. Es handelt sich dabei um die ältesten Lawinenverbauungen in Bayern.

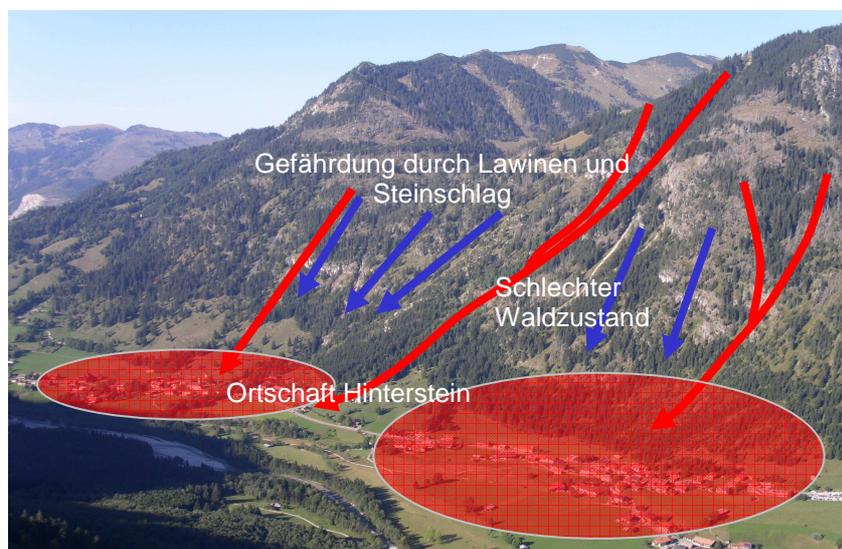


Abb.1: Darstellung der Gefährdungszonen

Seit 1987 ist das Forstamt Sonthofen für die Schutzwaldsanierung auf der Projektfläche zuständig. Obwohl für die bisher geleisteten forstlichen Maßnahmen Investitionen in Höhe von ca. 1,0 Mio. Euro geleistet wurden (DINSER, 1996:237ff), ist der Wald zunehmend verlichtet. Der Wald kann im derzeitigen Zustand kaum Wirkungen gegen Steinschlag, Erosion und Lawinen entfalten.

Verantwortlich für diese Situation ist hauptsächlich die fehlende Naturverjüngung aufgrund überhöhter Schalenwildbestände. Sturmwürfe und Käferkalamitäten führten zur weiteren Minderung der Schutzwirkung. Da im weiten Umkreis die Hänge des Projektgebietes die einzigen mit südwestlicher Exposition sind, werden sie aufgrund der früheren Ausaperung in Normalwintern bevorzugt von Wild aufgesucht. Entsprechend hoch ist die Verbissbelastung.



Abb.2: Sturmwürfe

3.1.2 Konfliktsituation und Konfliktbeteiligte

Neben den skizzierten naturräumlichen Gegebenheiten erschwerten auch sozioökonomische Rahmenbedingungen den erfolgreichen Abschluss der Sanierungsarbeiten. Das gesellschaftliche Umfeld setzt sich aus mehreren Akteursgruppen zusammen, die direkt oder indirekt mit dem Konfliktfeld verbunden sind. Der überwiegende Teil der Projektfläche ist im Besitz der Marktgemeinde Hindelang, weitere Grundbesitzer sind der Freistaat Bayern und die Alpgenossenschaft Zipfelsalp.

Seit 1991 wird die Fläche von der Jagdgenossenschaft selbst bejagt. Vor allem zu Beginn der Eigenbejagung war eine Verbesserung der Verbissituation festzustellen, seit ca. sieben Jahren jedoch stagniert die Verbissbelastung auf hohem Niveau. Im Gebiet gibt es eine gesetzeswidrige Rotwildfütterung, die schon mehrmals Anlass für Diskussionen war. Es existiert zudem kein Jagdkonzept für die Sanierungsfläche.

Touristisch wird das Gebiet von Skitourengängern, Eiskletterern, Schneeschuhtourern, Gleitschirmfliegern und Ballonfahrern genutzt, wodurch das Wild in unterschiedlichem Maße beunruhigt wird.

Zwischen den Verantwortlichen besteht kaum direkter und offener Kontakt, um Unklarheiten und Probleme anzusprechen. Die Informationslage der einzelnen Akteure ist sehr unterschiedlich. Bis jetzt kam es im Zuge der Schutzwaldsanierung noch nicht zum offenen Konflikt. Allerdings bestehen zwischen vielen Akteuren undurchschaubare Beziehungen, die von teilweise schon sehr alten Konflikten und wie die gesamte Stimmung, auch von Vorurteilen und Schuldzuweisungen geprägt sind. So hält zum Beispiel ein Teilnehmer die Schutzwaldsanierungsmaßnahmen für rechtlich fragwürdig, da die Vertreter der Funktionsstelle Schutzwaldsanierung sich keiner Öffentlichkeit stellen müssten, also unreflektiert arbeiten können und sieht als Motiv für die Maßnahmen nur Geldgier und die

Ausübung von Macht. Andere machen wiederum entweder nur die Touristen für den hohen Wildverbiss verantwortlich oder Jäger werden als „Totschieser“ titulierte.

Das Schutzwaldproblem selbst wird von einer Reihe der betroffenen Akteure nicht wahrgenommen, verdrängt oder in seinem Ausmaß heruntergespielt. Der Grad des Problembewusstseins der Akteure ist sehr unterschiedlich ausgeprägt. PRITTWITZ (1996:37ff) beschreibt diese Situation mit dem Begriff der politischen Lethargie. Charakteristisch dafür sind unter anderem Desinteresse und Nichthandeln; gesellschaftliche Konflikte oder Strukturen werden nicht diskutiert, politische Repräsentanten nehmen sich dem Themenfeld nicht an. Eine allgemeine „Ohne-mich-Stimmung“, die sich auch auf veränderungswillige Akteure legen kann, erschwert die Handlungs- und Innovationsversuche. Diese Situation bildet eine schwierige Voraussetzung für die Durchführung einer Umweltmediation, da sich nach PRITTWITZ hinter der genannten Stimmung oft gegenseitige Geringschätzung verbirgt.

3.2 Zielsetzung

Um eine dauerhafte Sicherung der Schutzfunktionen eines Waldes zu erreichen, müssen bestehende Konflikte daher so gelöst werden, dass alle beteiligten Akteure mit der jeweiligen Lösung einverstanden sind und diese mittragen können. EGGENSBERGER UND KELLER (O.J.:99ff) haben in ihrer Arbeit „Synopsis der Modellvorhaben zur Wald-Wild-Frage im Alpenraum und ihre Bedeutung für den Bergwald in Deutschland“ gezeigt, dass sich eine Beteiligung aller Gruppierungen an einem Planungsprozess positiv auf die Umsetzung der Maßnahmen auswirkt. Ebenso kann die Berücksichtigung von Traditionen (jagdlischer, bäuerlicher Art etc.) wesentlichen Einfluss auf die Akzeptanz der Maßnahmen haben.

Umweltmediation ist ein Verfahren, das die betroffenen Interessensgruppen gemeinsam über eine Konfliktlösung entscheiden lässt und dabei alle ihre Interessen zu berücksichtigen versucht. Ein neutraler Mediator ist für den organisatorischen Ablauf und die Leitung des Verfahrens zuständig. Zwar wurden mit Umweltmediationsverfahren in anderen Ländern bzw. zu anderen Themen bereits befriedigende Ergebnisse erzielt, doch gibt es noch keine Erfahrungen mit Mediationsverfahren im Bereich Wald-Wild und zur Schutzwald-Problematik.

Die vorliegende Dissertation dokumentiert in dieser Fallstudie die Umsetzung eines Umweltmediationsverfahrens und evaluiert die Resultate. Sie hat darüber hinaus das Ziel, Aussagen über die Stärken und Schwächen von Umweltmediation im Wald-Wild-Komplex zu treffen. Die im Titel aufgestellte These „Vom Konflikt zum kooperativen Handeln: Mit Umweltmediation zu integralem Schutzwaldmanagement“ soll getestet werden. Dabei steht

insbesondere die Beantwortung folgender Frage im Vordergrund: Schafft es ein Umweltmediationsverfahren den vorhandenen Konflikt konstruktiv in einen gemeinsam entworfenen Maßnahmenplan zu überführen und genügend Inputs zu setzen, um die Umsetzung der Maßnahmen sowie die weitere ergänzende Planung aller Aktivitäten im Projektgebiet und ein langfristiges integrales Management zu gewährleisten? „Integral“ ist hier gemäß seines lateinischen Ursprungs (integralis: ganz, vollständig, o.A., 1999) zu verstehen und bezieht sich auf zwei Ebenen: Einmal bezüglich der zu beeinflussenden Wirklichkeit, einen ökosystemaren Ansatz betreffend (vgl. DEPPERT und THEOBALD, 1998:75). Die zweite Dimension bezieht sich auf den soziologischen Aspekt und soll verdeutlichen, dass die Einbindung aller Beteiligten im Umweltmediationsverfahren zum Schutzwaldmanagement notwendig ist, da sie gemeinsam erst das „Ganze“ darstellen, um befriedigende Lösungen zu erarbeiten und die Situation dauerhaft positiv zu beeinflussen. Dabei ist es wichtig, die Ausgangssituation zu erfassen und das Mediationsverfahren wissenschaftlich zu begleiten. Nur dadurch lassen sich Rückschlüsse auf die Übertragbarkeit eines derartigen kooperativen Konfliktlösungsverfahrens zur Lösung ähnlicher Konfliktstellungen ziehen. Da dies aber nur in Zusammenarbeit mit allen Akteuren geschehen kann, ist das Projekt partizipativ und aktionsorientiert konzipiert. Das bedeutet für den vorliegenden Fall, dass die Projektbearbeiterin einerseits ein Mediationsverfahren aktiv als Mediatorin unterstützte und dabei mit den beteiligten Akteuren im Austausch stand. Andererseits dokumentierte, analysierte und beurteilte sie diesen Prozess aber auch in der Rolle der Forscherin.

Das Mediationsverfahren soll durch die im Maßnahmenplan von allen beschlossenen Win-Win-Lösungen die Aktivitäten der Teilnehmer dahingehend steuern, dass die Schutzfähigkeit des Waldes wieder hergestellt ist. Unterstützend wirken hierbei die allgemeinen Ziele, die in einem Mediationsverfahren z.B. durch die Anwendung der Harvard-Technik² erreicht werden sollen. Sind erst die Beziehungen zwischen den Akteuren verbessert, besteht die Bereitschaft zum Verständnis der gegenseitigen Konfliktsicht und konstruktive Konfliktlösungen werden ermöglicht (FISHER et al., 2002). Die Aufrechterhaltung der Kommunikation ist die Voraussetzung dafür, dass die Akteure mögliche Konflikte oder Problemstellungen, die nach Beendigung des Mediationsverfahrens aufkommen, selbst kooperativ lösen können.

² Die Harvard Technik basiert auf der Trennung von Problem und Person sowie der Aufdeckung der hinter den Positionen liegenden Interessen. Dadurch sollen die Kommunikation gefördert, wechselseitige Beziehungen verbessert bzw. aufrechterhalten, der Verhandlungsprozess fair gestaltet und möglichst viele Lösungsoptionen entwickelt werden (KESSEN und ZILLEBEN, 1999:46ff). Diese Technik wird im Harvard Konzept beschrieben, das der amerikanische Rechtswissenschaftler FISHER vor mehr als zwanzig Jahren formulierte. Das Konzept beruht auf dem „Harvard Negotiation Project“ der Harvard University. Es ist ein Teil des „Program on Negotiation“ der Harvard Law School.

3.3 Hypothesen

Zwar werden Umweltmediationsverfahren seit den 90er Jahren in Deutschland und Europa durchgeführt, jedoch blieb bis jetzt der Bereich des kooperativen Ressourcenmanagements - bezogen auf den Wald- ausgespart. Die wissenschaftliche Beobachtung und Auswertung laufender oder bereits abgeschlossener Projekte in diesem Feld war somit nicht möglich. EGGENSBERGER und KELLER (o.J.:103) fordern in Regionen mit hohem Konfliktpotential in der Wald-Wild-Problematik die Erprobung von Deeskalationsstrategien. „Hier stünden moderne Methoden zum Konfliktmanagement zur Verfügung, die jedoch in der Wald-Wild-Diskussion in Deutschland offenbar noch nicht eingesetzt worden sind und ggf. darauf angepasst werden müssten.“

Der Erfolg bzw. Misserfolg des hier dokumentierten Verfahrens nimmt eine Schlüsselposition ein, die für die weitere Anwendung von Umweltmediationsverfahren in diesem Konfliktfeld entscheidend sein könnte. Das Forschungsprojekt, das als Aktionsprojekt angelegt war, sollte es ermöglichen, den gesamten Mediationsprozess zu dokumentieren und auf wissenschaftlicher Basis auszuwerten und zu beurteilen. Der in der Literatur beschriebene idealtypische Verlauf eines Mediationsverfahrens sowie der daraus resultierende Nutzen galt dabei als Richtschnur, welche die Projektbearbeiterin anhand der folgenden Hypothesen bei den in diesem Projekt vorhandenen Bedingungen auf ihre Bewährung in der Praxis überprüfte:

Hypothese 1: Es wird offen verhandelt.

Hypothese 2: Die Beziehungen zwischen den Akteuren verbessern sich.

Hypothese 3: Feindbilder werden abgebaut.

Hypothese 4: Das Ergebnis wird von allen Beteiligten als Win-Win-Lösung betrachtet.

Hypothese 5: Das Ergebnis wird von allen Beteiligten getragen.

Hypothese 6: Die Lösungen werden von der Öffentlichkeit akzeptiert.

Hypothese 7: Die Maßnahmen werden umgesetzt.

Hypothese 8: Die Beteiligten übernehmen in der Umsetzungsphase (Learning-by-doing Phase) selbst die Verantwortung (Durchführung, Monitoring, Evaluierung, Erhaltung der Beziehungen, Fortführung in Form eines Managementgremiums)

Die Überprüfung der Hypothesen erfolgt anhand von Befragungen der Akteure zu unterschiedlichen Zeitpunkten des Mediationsprozesses sowie durch Beobachtung.

3.4 Aufbau der vorliegenden Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist in acht Kapitel unterteilt. Im ersten Kapitel wird die Arbeit mit den wichtigsten Erkenntnissen zusammengefasst (auf Deutsch, im zweiten auf Englisch). Im dritten Kapitel werden die Problemstellung, die Zielsetzung sowie die leitenden Hypothesen dargestellt.

Das vierte Kapitel stellt die konzeptionellen Grundlagen der Arbeit vor. Dabei werden Konfliktmodelle und –theorien diskutiert, das Verfahren der (Umwelt-) Mediation vorgestellt und Forschungsergebnisse zu psychologisch-sozialwissenschaftlichen Aspekten zur Mediation erläutert. Daraufhin wird das Partizipationsmodell „Collaborative Management“ beleuchtet.

Im fünften Kapitel wird der Forschungsansatz sowie die Vorgehensweise dargelegt. Einleitend wird die Partizipative Forschung thematisiert und das vorliegende Projekt in vorhandene Partizipationsmodelle eingeordnet. Die nächsten Unterkapitel beschreiben die Vorgehensweisen und die Methoden sowohl zur Durchführung des Mediationsverfahrens als auch zu dessen Beobachtung. Die methodischen Anforderungen an die Projektbearbeiterin werden in Kap. 5.6. beschrieben.

Kapitel 6 liefert eine Übersicht zur Ausgangssituation zu Beginn des Verfahrens, bezogen auf die Bedingungen für ein aussichtsreiches Verfahren, die Beteiligten- und die Konfliktstruktur.

Kapitel 7 analysiert das Mediationsverfahren, wobei hier die in Kapitel 3 aufgestellten Hypothesen überprüft werden. Nach der chronologischen Beschreibung der Abläufe wird der Verfahrensprozess aufgezeigt. Die Handlungsleitlinien und die Schwerpunktsetzung durch die Mediatorin werden in Kapitel 7.3 dargelegt. Schließlich werden die gefundenen Lösungen, die Entwicklung der Beziehungen zwischen den Akteuren und die Situation bzw. Weiterentwicklung seit Beendigung des Mediationsverfahrens analysiert.

Schließlich versucht Kapitel 8 aufgrund der gefundenen Ergebnisse übertragbare Schlussfolgerungen für Konflikte im Wald-Wild Kontext aufzustellen. Beginnend mit der Analyse der Bedeutung und Rolle der Mediatorin für das vorliegende Projekt mit einer Verallgemeinerung für die Anforderungen einer Mediatorin (bzw. eines Mediators) werden die Anpassungen des Mediationskonzepts an die spezielle Situation beschrieben. Unterkapitel 8.3 prüft (anhand bisheriger Erfahrungen im Spannungsfeld Wald-Wild) die Möglichkeiten der Mediation zu einer Lösung in diesem Spannungsfeld. Kapitel 8.4 dagegen zieht Schlüsse aus den Ergebnissen des vorliegenden Projekts für Anregungen für die tägliche Arbeit im Bereich der Schutzwaldsanierung.

4 Konzeptionelle Grundlagen

4.1 Konfliktmodelle und –theorien

4.1.1 Konflikterklärungen

Das Wort Konflikt geht auf den lateinischen Terminus *conflictus* zurück und bedeutet soviel wie Zusammenstoß, Widerstreit, Zwiespalt. Dabei umfasst der Konfliktbegriff den innerpsychischen Bereich (Konflikte, die man mit sich selbst austrägt) und den sozialen Bereich (Konflikte von Personen mit- und untereinander, www.agrar.hu-berlin.de/wisola/fg/bk/, 12.12.2004).

Eine bekannte Konfliktdefinition stammt von GLASL (2002:14f). Danach liegt ein sozialer Konflikt dann vor, wenn bei Interaktionen zwischen verschiedenen Individuen, Gruppen und Organisationen mindestens eine Partei Unvereinbarkeiten im Denken, Fühlen oder Wollen erlebt, so dass sie sich bei der Verwirklichung der eigenen Position beeinträchtigt fühlt.

RISTO (2003:23f) erklärt einen Konflikt mit Hilfe eines Eisberges. Das Verhältnis der Teile oberhalb der Wasseroberfläche zu den Teilen unterhalb beträgt ungefähr 1:7, wobei die unsichtbaren 6/7 die wirkliche Gefahr darstellen. Bezogen auf einen Konflikt bedeutet der sichtbare Teil die sachliche Seite, die Risto als Problemseite bezeichnet. Im Verborgenen liegt die Beziehungsseite: unterschiedliche Bedürfnisse, verletzte Gefühle, Missverständnisse, usw. Die Gleichung für einen Konflikt lautet somit: Sachproblem + Beziehungsauseinandersetzung = Konflikt.

In Anlehnung an die Bedeutung von Hintergrundkonflikten unterscheidet BESEMER (2001:27) die Ebenen der Konfliktbearbeitung.

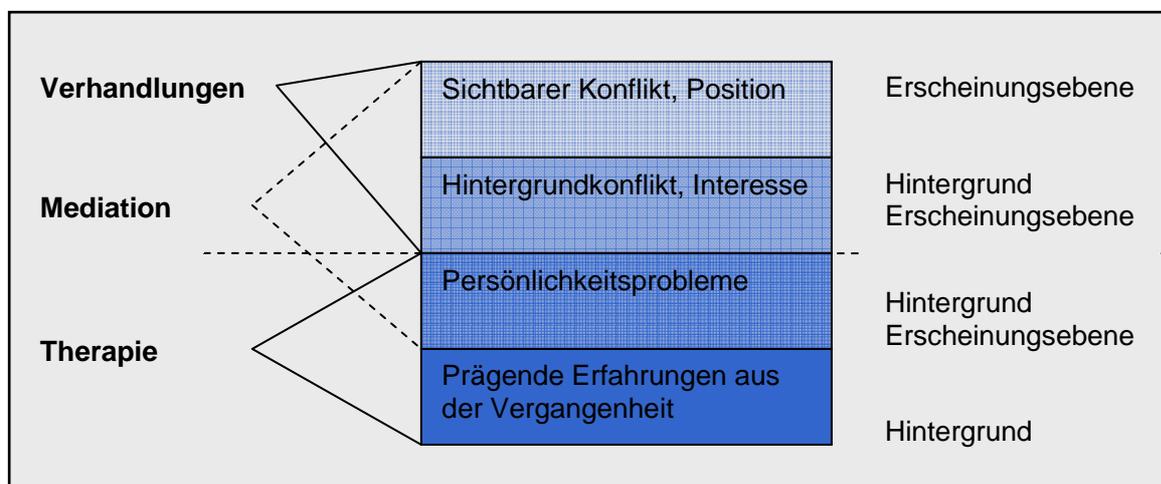


Abb. 3: Ebenen der Konfliktbearbeitung (aus BESEMER, 2001:27)

Bei verdeckten Konflikten ist eine befriedigende Lösung nur dann möglich, wenn die Hintergrundkonflikte angesprochen werden. Während bei einer Therapie keine Veränderung der Probleme aufgrund der Einsicht im Gespräch möglich ist, sondern ein weiteres in-die-Tiefe-Gehen erforderlich ist, wird bei einer Mediation nur bis zu den Interessen und Positionen vorgedrungen (BESEMER, 2001:26f).

Je nach Autor werden soziale Konflikte nach unterschiedlichen Gesichtspunkten differenziert und analysiert. Eine allgemein anerkannte Theorie konnte noch nicht gefunden werden. Nach dem bisherigen Stand des Wissens auf psychologischem Gebiet reicht eine Konflikttheorie bzw. Einteilungsart von Konflikten alleine nicht aus, um sämtliche Konflikte zu erklären und einzustufen (GLASL, 2002:47). So fordern RENNER und THOMANN (1995:3) die Einteilungen nicht als einander ausschließend, sondern als sich ergänzend zu betrachten.

Die hier verwendete Einteilung von Konflikten basiert auf dem System von MOORE (1986, in BESEMER, 2001:31, entspricht den Inhalten mit einfacher Umrandung). Es wurde ergänzt durch Anregungen von REDLICH (1997 in KNIERIM, 2001:48, in Tab. 1 gekennzeichnet durch eine rote Umrandung).

Konfliktart	Ursache	Mögliche Interventionen	Erwünschtes Ergebnis
Sach (verhaltens)-konflikt	Mangel an Information, Fehlinformation, Unterschiedliche Interpretation und Methode zur Bewertung von Daten	Information, Einigung auf gemeinsames Referenzsystem	Sachliche Übereinstimmung
Beziehungskonflikt	Starke Gefühle Mangelnde Kommunikation oder Fehlkommunikation, Wiederholtes negatives Verhalten Fehlwahrnehmung / Stereotypen	Aushandeln von Beziehungsregeln, Gegenseitiges Kennen lernen, Verbesserung der Kommunikation	Soziale Übereinstimmung
Wertkonflikt	Verschiedenen Kriterien zur Bewertung von Ideen/Verhalten, Unterschiedliche Ideologien, Lebensformen	Darstellung der Überzeugungen und Werte	Persönliche Integrität
Strukturkonflikt	Ungleiche Verteilung von Ressourcen (Eigentum, Raum,...), Ungleiche Macht und Autorität, Nachteilige geographische, physische, umfeldbezogene Faktoren, Destruktive Verhaltensmuster	Neue Rollendefinition, Ressourcenverteilung, fares Verfahren zur Entscheidungsfindung Überzeugung, von Positionen zu Interessen	Individuelle, gemeinsame Zielerreichung
Interessenkonflikt	Angenommene oder tatsächliche Konkurrenz: - reale (inhaltliche) Interessen - Verfahrensinteressen - Psychologische Interessen	von Positionen zu Interessen, objektive Kriterien, umfassende Lösungen, die alle befriedigen	

Tab. 1: Übersicht zu Konfliktart, erwünschtem Ergebnis und Beurteilungskriterien (nach MOORE, 1986, in BESEMER, 2001:31) ergänzt durch REDLICH (rot-umrandeter Teil der Tabelle, 1997, in KNIERIM, 2001)

Tabelle 1 unterscheidet Konflikte nach ihren Gegenständen, wie sachliche Inhalte, Werte und Normen, Beziehungen oder die Verteilung von Macht, Ressourcen und Rechten. Dabei verlangt jede Konfliktart laut REDLICH (1997 in KNIERIM, 2001:48) nach einer besonderen Bearbeitungsweise und impliziert dadurch verschiedene Ergebnisse bei der Konfliktlösung.

All den verschiedenen Einteilungen von Konfliktarten bzw. Beschreibungen des Umgangs mit Konflikten (z.B. RENNER und THOMANN, 1995:3; MOORE, 1996:60; MAHLMANN, 2000:81) ist gemein, dass deren Anwendbarkeit sowohl für Konflikte zwischen Einzelpersonen wie auch zwischen Personengruppen gilt. Die typische Beschreibung beschränkt sich häufig (wie bei BESEMER, 1999:14ff) auf die Beschreibung von Konflikten zwischen zwei Personen. BESEMER (1999:93ff) merkt an, dass bei Konflikten zwischen mehreren Personen die Auseinandersetzung zwischen zwei oder mehreren Personen entflammen kann und sich Koalitionen bilden. Jeder dieser Fälle ist jedoch im Prinzip wie ein Zwei-Personen-Konflikt zu behandeln. Für Gruppenkonflikte benutzt BESEMER daher das Konfliktmodell für Einzelpersonen, da jede Gruppe aufgrund ihres generellen gemeinsamen Interesses als Einheit und in ihrer Konfliktdynamik somit prinzipiell als Einzelperson betrachtet werden kann.

WALTERS (1999) spricht von zwei Konfliktspiralen. Sie beschreibt damit, dass sich einerseits eine Beziehungsstörung zu einem Sachkonflikt und dieser wiederum zu einem Beziehungskonflikt auswachsen kann, und andererseits ein Sachkonflikt über eine Beziehungsstörung einen Beziehungskonflikt verursachen kann. Wenn sich eine dieser Spiralen erst einmal in Bewegung gesetzt hat, lässt sich häufig bezüglich der Kommunikation, Wahrnehmung, Einstellung und des Aufgabenbezuges folgende Entwicklung beobachten (WALTERS, 1999):

„Kommunikation:

- Es wird nicht mehr offen und aufrichtig miteinander geredet;
- Die Information ist unzureichend oder bewusst irreführend;
- Geheimniskrämerei und Unaufrichtigkeit nehmen zu;
- Drohungen und Druck treten an die Stelle von offener Diskussion und Überzeugung.

Wahrnehmung:

- Unterschiede und Differenzen in Interessen, Meinungen und Wertüberzeugungen treten hervor;
- Das Trennende wird deutlicher gesehen als das Verbindende;

- Versöhnende Gesten des anderen werden als Täuschungsmanöver gedeutet, seine Absichten als feindselig oder bösartig gedeutet, er selbst und sein Verhalten einseitig und verzerrt wahrgenommen.

Einstellung:

- Vertrauen nimmt ab und Misstrauen nimmt zu;
- Verdeckte und /oder offene Feindseligkeit entwickelt sich;
- Die Bereitschaft nimmt ab, dem anderen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen;
- Die Bereitschaft nimmt zu, den anderen auszunutzen, bloßzustellen oder herabzusetzen.

Aufgabenbezug:

- Die Aufgabe wird nicht mehr als gemeinsame Anforderung wahrgenommen, bei der jeder nach seinen Fähigkeiten und Kräften zur Erreichung des Ziels beiträgt;
- Jeder versucht, möglichst viel allein zu machen, dadurch wird die vermutete Behinderung oder Ausbeutung durch den anderen reduziert.“

Dieser Teufelskreis aus gegenseitiger Beeinflussung und Abhängigkeit der Konfliktfaktoren kann aber auch zum „Engelskreis“ (BESEMER, 2001:30) werden. Das Modell von MITCHELL (in BESEMER, 2001:30) verdeutlicht diesen Ansatzpunkt (Abb. 4). Ein Konflikt wird getragen von dem Verhalten der Konfliktparteien, deren Haltungen und Wahrnehmungen sowie den Rahmenbedingungen und der Situation, in der sich die Parteien befinden. Diese Konfliktkonstellation ist oft in sich starr, unbeweglich und bildet ein unerwünschtes Gleichgewicht. Durch die Veränderung einer oder zweier Komponenten kann man allerdings das Gesamtsystem beeinflussen bzw. das „Konfliktgleichgewicht“ zum Kippen bringen. Allerdings darf die Stabilität dieses Gleichgewichts nicht unterschätzt werden, und ein Umkippen wird eventuell erst nach einer Reihe von Veränderungen erreicht.

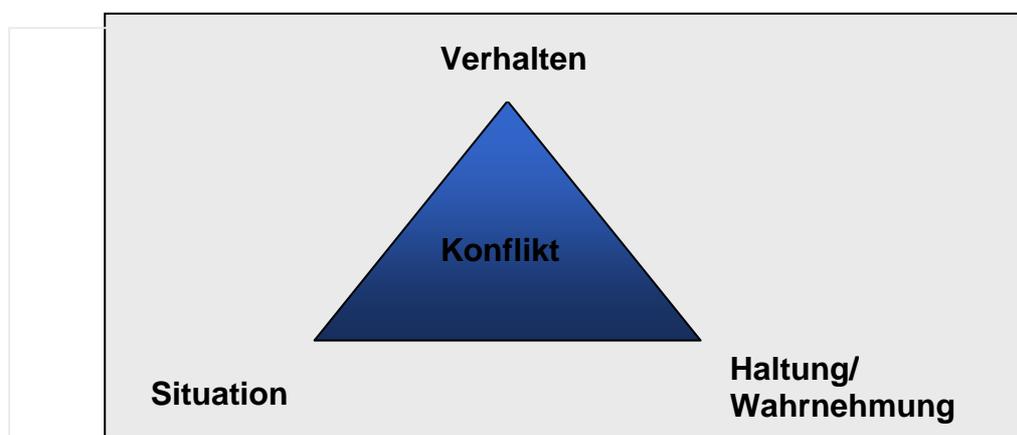


Abb. 4: Konfliktmodell nach MITCHELL (in BESEMER, 2001:30)

4.1.2 Destruktive Konfliktkommunikation

Vor allem die Art der Kommunikation ist bezeichnend für den Verlauf und die Beschreibung von Konflikten. Das Grundelement für einen destruktiven Konfliktaustrag ist nach der belgischen Mediatorin PATFOORT (in RISTO, 2003:27, BESEMER, 1999:13ff) das Streben nach einer Überlegenheitsposition, „Mehr-Position“ genannt. Bringt sich eine Partei (Akteur A) in eine „Mehr-Position“, gerät die andere Partei (Akteur B) aber automatisch in die so genannte „Minder-Position“, die ihrerseits ausgeglichen werden bzw. in eine „Mehr-Position“ wechseln will; eine Konfliktdynamik entsteht (=Vertikale Eskalation, vgl. Abb. 5a).

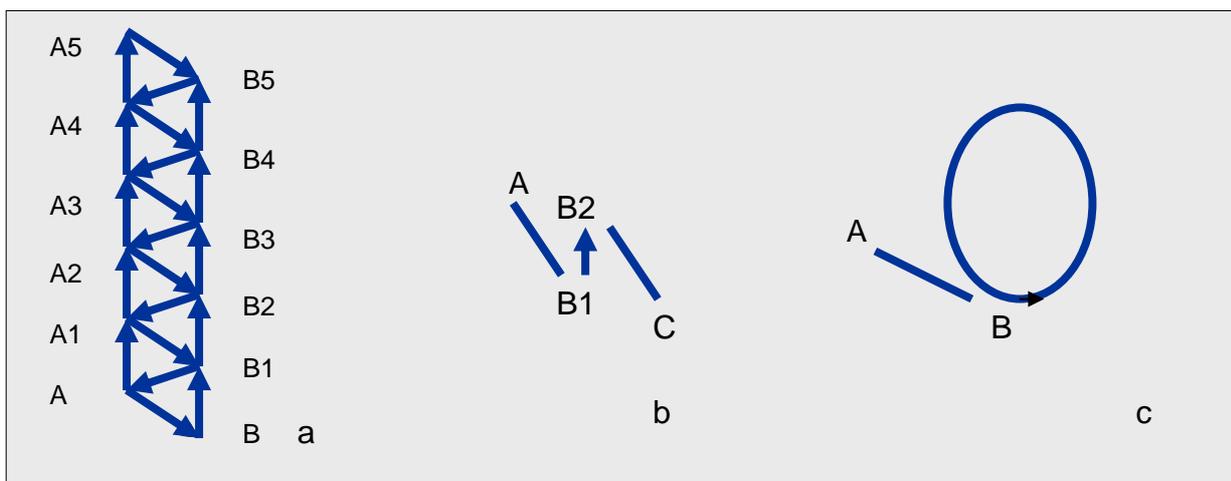


Abb. 5: Vertikale Eskalation, Aggressionsableitung an Dritte und Selbstaggression (nach PATFOORT in BESEMER, 1999:28ff)

Zur Veranschaulichung dient PATFOORT folgendes Beispiel: Je stärker man einen Ball unter Wasser drückt, desto größer wird der Auftrieb. Je mehr man folglich versucht, selbst in eine Mehr-Position zu gelangen, um den anderen in die Minderposition zu manövrieren, umso mehr versucht dieser, dort wieder herauszukommen. Eine andere Verhaltensweise in einer Minderposition ist die Aggressionsableitung an Dritte, bei der sich Akteur B nicht gegenüber Akteur A in eine Mehr-Position bringen will, sondern gegenüber einem Akteur C, dessen Position leichter zu überbieten ist (Abb. 5b). Zur Vervollkommnung sei noch die Selbstaggression wie in Abb. 5c als weitere Möglichkeit aufgezeigt.

PATFOORT (in BESEMER, 1999:21f) macht drei Methoden aus, um in eine Mehr-Position zu gelangen:

- Sanfte Methode: die positiven Aspekte des eigenen Standpunktes werden hervorgehoben (durch Argumentieren, Verweis auf Autorität...)

- Starke Methode: die negativen Aspekte und Schwachstellen der Position des anderen werden hervorgehoben (durch Kritisieren, Widerlegen, Aufzeigen von Widersprüchen)
- Superstarke Methode: die andere Person wird angegriffen (durch Vorwürfe, Angriffe, Beleidigungen (typische Du-Botschaften))

Natürlich ist in diesem Zusammenhang „Kommunikation“ nicht auf die Sprache begrenzt, sondern muss z.B. um die Ebene der Körpersprache erweitert werden. MEHRABIAN und FERRIS (1967, in STURM, 2004:5) konnten nachweisen, dass die Wirkung einer Aussage beim Empfänger zu 55% von der Körpersprache, zu 38% von der Stimme und nur zu 7% vom Inhalt abhängt. Das zeigt, dass es viel wichtiger ist, wie etwas gesagt wird, als das, was gesagt wird. Hier ist ein wichtiger Ansatzpunkt für Mediation.

PATFOORT (in BESEMER, 1999:21) ist der Ansicht, dass selbst schon die sanfte Methode bereits eine Stufe in der Konflikteskalation darstellt, in welcher der andere klein gemacht und deren destruktive Wirkung aber häufig unterschätzt wird.

Die Kenntnis dieser Theorie kann bei einem Konflikt helfen, seinen Verlauf oder auch seine Eskalation zu verstehen und Merkmale ausfindig zu machen, die einen destruktiven Umgang mit dem Konflikt implizieren. Dann ist es auch möglich, wie im nächsten Kapitel beschrieben, den Konflikt als Chance zu betrachten und mit ihm konstruktiv umzugehen.

4.1.3 Konstruktiver Umgang mit Konflikten

Die Chancen, die Konflikte beinhalten, werden insbesondere dann gesehen, wenn Konflikte als ein normales Phänomen in der Gesellschaft verstanden werden und ihnen positive, sozialisatorische und system-integrative Funktionen zugeschrieben werden. Als Förderer dieses sozialen Wandels können sie ihre positiven Kräfte entfalten. Deshalb werden sie für die soziale Ordnung als funktional angesehen.

Konflikte können, wenn sie richtig analysiert und aufgenommen werden,

- auf Probleme aufmerksam machen,
- Kommunikation fördern,
- Standpunkte klären und Positionen verdeutlichen,
- die Suche nach kooperativen Lösungen beschleunigen,
- dazu beitragen, den eigenen Standpunkte zu hinterfragen,
- helfen, berechnete, eigene Interessen vertreten zu lernen und

- den Gruppenzusammenhalt festigen (www.agrar.hu-berlin.de/wisola/fg/bk/, 2002).

An dieser Bewertung von Konflikten setzt Mediation an. Konflikte, so belastend und aussichtslos diese manchmal erscheinen mögen, sollen hier positiv genutzt werden, indem die Unterschiedlichkeit der Menschen sowie ihre Interessen, Ansichten und Haltungen dargestellt und synergetisch genutzt wird.

Im Gegensatz zum oben beschriebenen destruktiven Konfliktverlauf beruht die konstruktive Konfliktaustragung auf einem Dialog auf gleicher Ebene, den BESEMER (1999:36ff) mit Gleichrangigkeit beschreibt. PATFOORT (in BESEMER, 1999:37) sieht die Erreichung gleicher Ebenen als unverzichtbar an. Wer sich in der Minderposition befindet, muss sogar Macht, im Sinne eines Mittels der Selbstbehauptung, entwickeln und einsetzen, um diese Gleichrangigkeit zu erreichen. Genau darin zeigt sich der verantwortliche Gebrauch von Macht und die Eskalationsdynamik kann gestoppt werden, ohne die eigenen Interessen zu verleugnen (Abb. 6, links). Auf der anderen Seite muss die „Mehr-Partei“ auf den Einsatz ihrer Durchsetzungsmacht verzichten, dadurch die schwächere Konfliktpartei respektieren, um dann mit ihr den Dialog auf gleicher Ebene führen zu können (Abb. 6, rechts). Denkbar ist aber auch eine Kombination beider Schritte mit einer Annäherung in der Mitte.

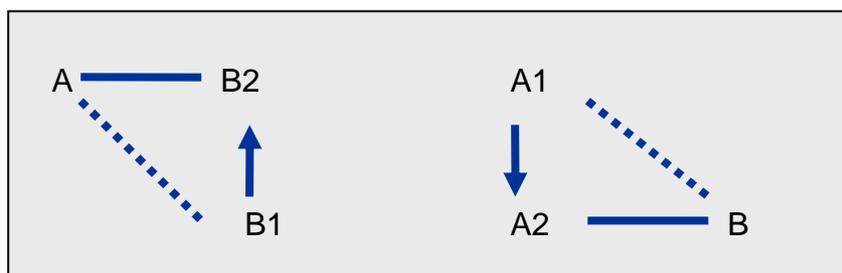


Abb. 6: Schritte zur konstruktiven Kommunikation (aus BESEMER, 1999:37)

Wie bereits erwähnt eignen sich für eine konstruktive Konfliktaustragung nur Methoden, welche die anderen nicht in eine Minderposition und dadurch in eine Verteidigungshaltung drängen. PATFOORT fordert daher die sich gegenseitig ausschließenden Positionen „aufzuweichen“. Dies heißt aber nicht, dass alle Beteiligten etwa in ihren Positionen nachgeben sollen, sondern bedeutet der eindimensionalen Dimension eine zweite hinzuzufügen, nämlich die Tiefe: Das besagt, Positionen werden hinterfragt, Beweggründe für das Handeln der jeweils am Konflikt Beteiligten identifiziert und transparent gemacht. „Es ist nicht so wichtig, was der konkrete Handlungswunsch der Konfliktparteien ist, sondern vielmehr, warum sie sich ihn wünschen, welches die zugrunde liegenden Gefühle, Bedürfnisse, Interessen, Werte und Ziele sind“ (nach PATFOORT, in BESEMER, 1999:37).

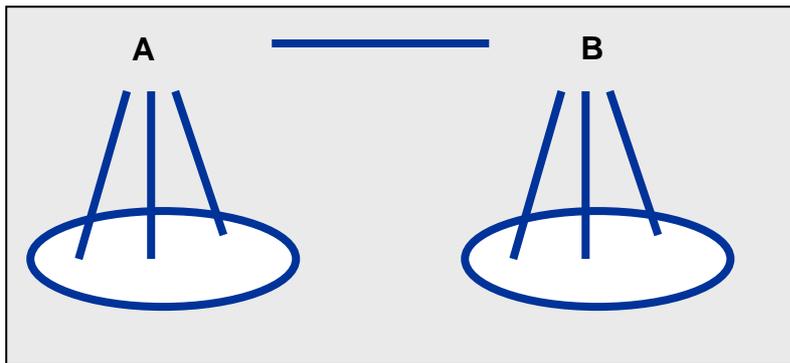


Abb. 7: Kommunikation in die Tiefe (BESEMER, 1999:39)

Um Konsenslösungen zu finden, sollen nach PATFOORT (in BESEMER, 1999:47) für die, nun bekannten, zugrunde liegenden Bedürfnisse Lösungen gesucht werden, die den Bedürfnissen aller Parteien nicht zuwiderlaufen.

BESEMER (1999:54ff) ergänzt das Modell von PATFOORT um die Variante, dass die Konfliktparteien aufgrund ihrer strukturellen oder personalen Macht nicht auf der gleichen Ebene stehen. Nach der Untersuchung der verschiedenen Machtvarianten kommt BESEMER (1999:90) zu dem Schluss, dass die direkte Auseinandersetzung eher von der Gruppe gesucht wird, die ein relatives Machtgleichgewicht oder Überlegenheit besitzt, allerdings mit der Gefahr, dass die Auseinandersetzungen lange dauern oder ohne Lösungsfindung immer weiter eskalieren. Die Machtausstattung bestimmt die Mittel der Konfliktaustragung: Strukturell Mächtige können sich im Ernstfall ihrer Entscheidungs- und Sanktionsmacht bedienen, „eine Macht, bei der man sich nicht „die Hände schmutzig macht““. Personal Mächtige können ihre geistige Kraft einsetzen. Diese Macht wird jedoch oft von struktureller Macht überboten. So bezeichnet BESEMER (1999:90) als beste Voraussetzung für konstruktive Lösungen ein personales, noch besser auch ein strukturelles Machtgleichgewicht und den positiven Einsatz von Machtübergewicht bzw. den bewussten Verzicht auf Einsatz von Macht.

Deshalb konzentrieren sich die Hilfestellungen von Dritten darauf, die Schwächeren zu stärken, einen herrschaftsfreien Dialog zu ermöglichen sowie die Mächtigeren zum verantwortlichen Umgang mit Macht zu überzeugen.

Bei Mehr-Personen-Konflikten muss zudem berücksichtigt werden, dass weniger auffällige (mächtigere oder polarisierende) Konfliktparteilige leicht übergangen werden können. Kleine, relativ schwache Konfliktparteien erreichen relativ viel von ihren Positionen als Mehrheitsbeschaffer oder Koalitionspartner, wenn sie ihrem „großen Bruder“ nicht sehr widersprechen (BESEMER, 1999:97).

4.2 Umweltmediation als Methode eines kooperativen Konfliktlösungsverfahrens

4.2.1 Überblick zur Mediation

Definition/Begriffsklärung

Der Begriff „Mediation“ hat den altlateinischen Ursprung „mediatio“, was „Vermittlung“ bedeutet (RUNKEL, 1999:19). In Deutschland hat sich die Eindeutschung des englischen Begriffs „mediation“ durchgesetzt. Verschiedene Autoren versuchten eine Übersetzung des Begriffs, was jedoch zu einer uneinheitlichen Terminologie führte: „Mittlerunterstützte Verhandlungsführung“ oder „mittlergestützte Kooperation“ treffen die Sache noch am ehesten. Begrifflich unterscheidet man zwischen Mediation und Mediationsverfahren. Mediation beschreibt das spezielle theoretische Konzept zur Konfliktlösung, wohingegen von einem Mediationsverfahren gesprochen wird, sobald dieses theoretische Konzept in die Praxis umgesetzt wird (SÜNDERHAUF, 1997:66). In dieser Arbeit wird zur Konkretisierung des Konfliktumfeldes des Verfahrens das Wort „Umweltmediation“ benutzt. Dieses Wort ist eine wörtliche Übersetzung des englischen „environmental mediation“. Andere Autoren benutzen die Bezeichnung „Mediation bei umweltrelevanten Großvorhaben“. PERSCHEL (2001:24) weist in seiner Arbeit zur Implementierung der Umweltmediation in Deutschland darauf hin, dass der Begriff der „Umweltmediation“ fälschlicherweise ein Übergewicht des Umweltbegriffs in einem rein ökologischen Kontext suggeriert und in diesem Sinne missverstanden wird. Da es aber bei der Umweltmediation um eine gleichberechtigte Berücksichtigung und Zueinanderführung von Ökologie und Ökonomie unter Einbeziehung sozialer und gesellschaftspolitischer Aspekte geht, schlägt der unabhängige und interprofessionell besetzte Expertenkreis des Fördervereins Umweltmediation e.V. den Begriff „Mediation im öffentlichen Bereich: Umwelt–Wirtschaft–Politik–Soziales“ vor. Im Folgenden wird dennoch der Begriff „Umweltmediation“ verwendet. Dieser Ausdruck ist, wie im Zuge des Verfahrens festgestellt werden konnte, bekannter und einprägsamer als andere Bezeichnungen.

Abgrenzung von Mediation zu anderen Konfliktlösungsansätzen

Mediation ist nur ein Modell zur Konfliktlösung. Abhängig von der Konfliktart, der Ausgangssituation und den Beteiligten muss der entsprechende Lösungsweg gesucht werden. Zwar überschneiden sich die Ansätze der verschiedenen Varianten, doch Tabelle 2 zeigt, wie diese gegeneinander abgegrenzt werden können.

Konfliktvermeidung Informelle Diskussion und Konfliktlösung Verhandlung Mediation	Private Entscheidung durch die Konfliktparteien	Zunehmender Zwang und somit zunehmende Wahrscheinlichkeit von Gewinn- Verlust-Ergebnissen ↓
Administrative Entscheidung Schiedsverfahren	Entscheidung durch Dritte	
Juristische Entscheidung Gesetzesbeschluss	Gesetzliche Entscheidung	
Gewaltfreie, direkte Aktion Gewalt	Außergesetzliche, erzwungene Entscheidung	

Tab. 2: Konfliktaustragungsmöglichkeiten (nach MOORE, 1996:7)

Auf der linken Seite von Tabelle 2 sind die verschiedenen Verfahren so aufgeführt, dass der Druck auf Teile der Konfliktparteien zunimmt und damit die Wahrscheinlichkeit von Gewinn-Verlust-Ergebnissen steigt. Reagiert eine Partei mit Gewaltausübung gegen eine andere Partei, so ist der Zwang auf diese Gruppe und deren Verluste maximal. Selbst in einem Gerichtsverfahren werden trotz des Vorhandenseins einer dritten Instanz, die mit Blick in die Vergangenheit die Schuldfrage zu lösen versucht, Gewinner und Verlierer ermittelt. Diese haben in der Regel an dem Prozess nicht freiwillig teilgenommen. Im Gegensatz dazu nutzt ein Mediationsverfahren die Freiwilligkeit bei der Teilnahme, ist zukunftsorientiert und kann sich größerer Spielräume bei der Lösungssuche bedienen. Beim Schiedsspruch entscheidet die neutrale Instanz auch darüber, welche Konfliktlösung angenommen werden soll (BESEMER, 2001:40ff).

Geschichte und Entwicklung von (Umwelt-)Mediation

Der Gedanke der Mediation ist eine Mischung von Konfliktlösungspraktiken verschiedenster Kulturen und Völker. Sie ist charakterisiert durch die Mithilfe eines vermittelnden, unparteiischen Dritten, die Einbeziehung aller konfliktbeteiligten Gruppen, die außergerichtliche Ebene sowie die Freiwilligkeit bezüglich der Teilnahme und der Annahme der Ergebnisse (BESEMER, 2001:46f). BESEMER (2001:46ff) verweist auf die Geschichte der Konfliktlösung in Japan und China, wo die Philosophie und die Religion dem Konsens, der Kooperation und der Harmonie große Bedeutung beimessen und es noch heute bei Verhandlungen wichtig ist, dass keiner der Verhandlungspartner sein Gesicht verliert. In Konflikten zwischen zwei Stadtstaaten im antiken Griechenland vermittelten andere Städte. Bei Volksversammlungen in Afrika übernimmt eine angesehene Person der Gemeinschaft

die Rolle des vermittelnden Mediators. Der erste Korintherbrief in der Bibel wird ebenfalls als Beispiel dafür gedeutet, Streitigkeiten in der Gemeinschaft statt vor einem weltlichen Gericht zu lösen. Heute ist Mediation als Modell der völkerrechtlichen Streitbeilegung unter „Gute Dienste“ in die Charta der Vereinten Nationen aufgenommen. Eines der bekanntesten Beispiele ist die Vermittlung zwischen Israel und Ägypten beim Camp-Davids-Abkommen durch Jimmy Carter (RUNKEL, 1999:21).

In der umweltpolitischen Praxis werden konsensuale Verhandlungsverfahren zur Konfliktregelung seit Beginn der 70er Jahre in den USA angewandt. In den 70er Jahren war dort eine starke Polarisierung zwischen Politik, Verwaltung, Industrie, Umweltverbänden und Bürgern zu beobachten, wobei Konfrontationen zwischen den einzelnen Gruppen zunahm. Entscheidungen, die dem Prinzip „the winner takes it all“ folgten und Kompromisslösungen außer Acht ließen, führten zudem zu Frustrationen sowohl auf Seiten der Verlierer aber auch auf Seiten der Gewinner. Denn zeitliche Verzögerungen bei der Entscheidungsfindung und damit verbunden steigende Kosten im Laufe der Zeit waren auch für die Gewinner äußerst unbefriedigend (RUNKEL, 1996:49f). Diese Problematik war ein guter Nährboden für die Entwicklung neuer, alternativer Konfliktlösungsverfahren, die in den USA unter dem Namen ADR für „Alternative Dispute Resolution“ bekannt wurden. Ähnlich wie in den USA stieß die Mediation auch in Deutschland auf Verhältnisse, die zu einer steigenden Nachfrage nach Mediationsverfahren führte. Als mögliche Ursachen für diese Situation werden in der Literatur folgende Gründe genannt:

- Zahl von Gerichtsprozessen, die immer länger dauern, wächst an;
- Ruf nach Demokratisierung von Entscheidungen wird lauter;
- Vertrauen der Bürger in rein obrigkeitlich getroffene Entscheidungen sinkt;
- Genehmigungen für Industrieunternehmen dauern oft sehr lang;
- Unwille der Bevölkerung gegen die Verwaltung wächst, da sie unpopuläre Entscheidungen durchsetzen muss;
- Planfeststellungsverfahren werden als „akzeptanzfeindlich“ beurteilt;
- Kosten-Nutzen-Verhältnis von herkömmlichen Entscheidungsfindungsprozessen entwickelte sich negativ (SÜNDERHAUF, 1997:33; RUNKEL, 1996:49).

Die ersten praktischen Erfahrungen mit Mediationsverfahren bei Umweltkonflikten verdanken wir dem „Institut for Environmental Studies“ der University of Washington, Seattle, in dem 1973 das „Office für Environmental Mediation“ eingerichtet wurde, um die Mediationstheorie im umweltpolitischen Feld in die Praxis umzusetzen. In Deutschland sind die Bemühungen der Evangelischen Akademie Loccum und deren Studienleiters Meinfried Striegnitz

hervorzuheben, der dieses Verfahren hier als einer der Ersten publik machte und Mediator des ersten in Deutschland durchgeführten Umweltmediationsverfahrens war (RUNKEL, 1996:55ff und 87f).

Die Zahl der seither im deutschsprachigen Raum durchgeführten Umweltmediationsverfahren blieb dennoch beschränkt. In Deutschland wurden bis zum Jahr 1997 insgesamt 64 Mediationsverfahren im Umweltbereich dokumentiert. Dabei wurden 40 mit einem konkreten Ergebnis beendet, 16 waren noch in Bearbeitung und acht wurden abgebrochen (ZILLEBEN, 1998:35). Inzwischen sind weitere Verfahren mittleren und kleineren Umfangs hinzugekommen. Allerdings gibt es keine Untersuchungen zur derzeit aktuellen Anzahl von durchgeführten Umweltmediationen. Insgesamt kann von einer breiten Durchsetzung der Mediation in umweltrelevanten Verfahren in Deutschland bisher keine Rede sein.

Folgende Bereiche, in denen Umweltmediationsverfahren in Deutschland bis 1998 durchgeführt wurden, lassen sich thematisch unterscheiden:

- Abfallwirtschaftliche Fragestellungen (40 %)
- Sanierungsmaßnahmen von Altlasten (20 %)
- Naturschutz, Verkehr, Chemie (26 %)
- Anlagen im Sinne des Atomrechts und Sonstiges (14 %)(ZILLEBEN, 1998:34).

SÜNDERHAUF (1997:168ff) unterscheidet bei der Beschreibung der praktischen Erfahrungen in Deutschland mit Umweltmediationsverfahren die Sparten Altlastensanierung, Verkehrsplanung, Abfallwirtschaft, Politiksetzung sowie Industrieansiedlung und stärkt damit die Vermutung, dass Umweltmediationsverfahren zur Regelung des Managements natürlicher Ressourcen bislang noch keine Anwendung fanden.

Konzept der Mediation

Mediation ist eine partizipative Verhandlungsmethode. Kennzeichnend dafür sind folgende Kriterien:

- Alle am Konflikt und dessen Lösung Beteiligten nehmen gleichberechtigt teil.
- Die Teilnahme erfolgt freiwillig.
- Die Verhandlungen werden ergebnisoffen geführt.
- Parteien finden Lösung des Konflikts selbst und sind inhaltlich für Lösung verantwortlich (RUNKEL, 1999:21ff).

Ein allparteilicher Dritter (=Mediator) vermittelt und ist verantwortlich für den Verfahrensablauf. Dabei verfolgt Mediation „die Erarbeitung einer allseits akzeptierten Problemlösung, in welcher die jeweiligen Interessen aller beteiligten und betroffenen Parteien angemessene Berücksichtigung finden und möglichst weitgehend befriedigt werden (so genannte „Win-Win-Lösung“)" (RUNKEL, 1999:21ff). Da die Suche nach einer Lösung auf den rechtlichen, wirtschaftlichen, persönlichen sowie sozialen Gegebenheiten und Interessen basieren soll, obliegt es dem Mediator dafür zu sorgen, dass die Lösungsoptionen praktikabel und umsetzbar sind.

Anders als bei gerichtlichen Verfahren werden die Parteien als Experten des Konflikts verstanden. Die Einbeziehung möglichst aller von einem Konflikt betroffenen Interessensgruppen am Verfahren bietet auch jenen Betroffenen eine Möglichkeit zur Mitsprache, die im formalen Genehmigungsverfahren kein Mitsprache- bzw. Anhörungsrecht haben. Stimmberechtigte Repräsentanten einer Beteiligengruppe vertreten jeweils ihre Gruppe im Mediationsforum (ZIEHER, 2001:11). Dabei ist Mediation aber nicht Öffentlichkeitsbeteiligung um ihrer selbst Willen. Es werden weder die formal einzubindenden Träger öffentlicher Belange in jedem Mediationsverfahren beteiligt, noch handelt es sich um eine Form breiter Öffentlichkeitsbeteiligung. Vielmehr sind es lösungsorientiert zusammengesetzte und ausgewählte Vertreter der relevanten Interessen, bzw. Vertreter der von möglichen Lösungen betroffenen Gruppen (www.centrale-fuer-mediation.de, 2002).

In der Literatur finden sich Untersuchungen zum Nutzen (Nutzen/ Kostenverhältnis) von Umweltmediationsverfahren, wobei quellenüberschreitend als Hauptnutzen und nachhaltige Wirkung das verbesserte Verhältnis zwischen den Akteuren und die (wieder) neu hergestellten Kommunikationswege und -möglichkeiten genannt werden.

Die Rolle des Mediators

Unabhängig von den besonderen Umständen eines jeden Mediationsverfahrens hat ein Mediator vier wesentliche Aufgaben zu erfüllen:

- Die Strukturierung des Verfahrens,
- die Klärung inhaltlicher Fragen,
- das Verfahrensmanagement und
- die Vertrauensbildung (ZILLEBEN, 1998:23f).

STURM (2004:4) vergleicht den Mediator mit einem Zirkusdompteur, der das „Kunststück der Quadratur des Streites“ meistert, FIETKAU (2000:180) mit einem Narr: „Der Mediator hat

keine Macht und nimmt dennoch Einfluss. Er kann seine Botschaften so formulieren, dass diese von den Teilnehmern am Mediationsverfahren auch angenommen werden, wenn sie deren bisherige Denkmuster in Frage stellen. Dies setzt voraus, dass er nicht belehrend und damit bedrohlich wirkt, sondern dass er das, was er sagen will, eher beiläufig und mit einem Schuss Humor verbunden einbringt. Die Zunft der Narren war bei den Herrschenden vergangener Jahrhunderte...auch als Querdenker geachtet. Narren ermöglichten, die Dinge anders zu sehen, der eigenen Sichtweise einen Spiegel vorzuhalten und verhalfen damit ihren Herren zu besseren Lageeinschätzungen und zu besseren Planungen“ (FIETKAU, 2000:180).

In der Literatur besteht Einigkeit darüber, dass es die besondere Funktion des Mediators verlangt, auf jeder Stufe der Konfliktverhandlung den Zusammenhang von prozeduralen, psychologischen und inhaltlichen Aspekten zu beachten. Diese Aufgabe muss der Mediator so steuern, dass die psychologischen und prozeduralen Interessen aller Beteiligten abgedeckt sind und inhaltliche Problemlösungen entwickelt werden können. Er darf keinesfalls selbst im Zentrum stehen, vielmehr nimmt er eine dienstleistende Funktion gegenüber den beteiligten Gruppen ein (ZILLEßEN, 1998:22f).

Aus dieser Rolle lassen sich bestimmte Aufgaben und Anforderungen für den Mediator ableiten. Seine erforderlichen Qualifikationen kann man auf zwei Ebenen beziehen: Zum einen sind die Qualifikationen bezüglich der zu erfüllenden Aufgaben angesprochen, zum anderen die Fachkenntnis auf dem zu verhandelnden Gebiet. Der Anspruch an Fachkenntnis wiederum hängt von der Definition der Mediatorenrolle ab, wie weiter unten detaillierter ausgeführt wird.

Im Hinblick auf seine Verfahrenskompetenz verlangt die Fülle seiner Aufgaben eine große Bandbreite an Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnissen. Diese Anforderungen können nur zum Teil durch Ausbildung und Erfahrung erworben werden, und beruhen auch auf persönlichen Voraussetzungen und angeborenen Eigenschaften (SPIDR 1989, 1992 in ZILLEßEN, 1998:25). FIETKAU (1994b:20) nennt Mediation in dieser Beziehung janusköpfig: „Sie ist sowohl Kunstfertigkeit und Intuition als auch regelgebundenes Handeln“. Eine Arbeitsgruppe des Fördervereins Umweltmediation fordert daher eine fundierte Ausbildung, die vor allem interdisziplinären Gesichtspunkten standhält und praktische Erfahrungen verlangt.

Besonderheiten der Umweltmediation

In den vergangenen zehn Jahren fand Mediation in verschiedenen Bereichen Anwendung. Am bekanntesten sind die Bereiche Schul-, Familien-, politische Mediation, Täter-Opfer-Ausgleich und schließlich Umweltmediation. KESSEN und ZILLEBEN (1999:55ff) beschreiben für die Umweltmediation besondere Rahmenbedingungen, die sich auf den Verfahrensablauf und die Methodenwahl auswirken:

- „Vielparteienkonflikte,
- Arbeit mit großen Gruppen,
- Interessensvertretung vielfach durch Repräsentanten mit unterschiedlichen Mandaten,
- Komplexität der Konfliktthemen und –gegenstände,
- Entscheidungskompetenzen meist im politisch-administrativen Bereich,
- Konfliktaustragung im öffentlichen Bereich,
- Interpersonelle und interorganisatorische Konflikte zugleich,
- Ideologisch und weltanschaulich geprägte Wertekonflikte zugleich,
- Vielfältige und divergierende Interessensebenen,
- Macht- und Ressourcenungleichgewichte,
- Komplexe wissenschaftlich-technische Fragen mit hoher Unsicherheit,
- Unsicherer Ausgang eines möglichen Rechtsstreits“.

KOSTKA (1999:73) erklärt die Notwendigkeit von Umweltmediation mit der Komplexität der Umweltkonflikte. Wegen dieser Komplexität kann die öffentliche Verwaltung oft dort, wo sie zuständige Regelungsinstanz ist, nicht mehr alle für den Einzelfall bedeutsamen Umstände berücksichtigen, allseitig abwägen und in einem angemessenen Zeitrahmen für eine sachgerechte Problemlösung sorgen. Dazu kommt, dass gerade oft schon die Bestimmung der für den Konflikt bedeutenden Umstände strittig ist. So wird die Sammlung und Bewertung der für den Einzelfall wichtigen Umstände teilweise den Konfliktbeteiligten selbst überlassen, um Vorschläge für Maßnahmen zu erarbeiten, die sie alle für gut heißen und akzeptieren. Damit nehmen sie der öffentlichen Verwaltung Arbeit ab. Diese kann sich nun umso besser auf einen fairen, sachgerechten und gesetzeskonformen Verfahrensablauf konzentrieren sowie die Probleme lösen, für die von den Konfliktbeteiligten kein Konsens gefunden werden konnte.

Zwei Lösungsansätze in der Umweltmediation : das Harvard-Konzept und der Transformationsansatz

Konflikte sind eine alltägliche Erscheinung. Wie und ob Konflikte positiv genutzt werden, hängt zum Großteil von der Konfliktlösungsstrategie ab. Man unterscheidet generell Anpassung, Problemlösung, Verhandlung, Vermeidung und Kampf (KESSEN und ZILLEBEN, 1999:44). Abbildung 8 verdeutlicht diese Varianten anhand einer Nutzenmatrix zweier Kontrahenten A und B.

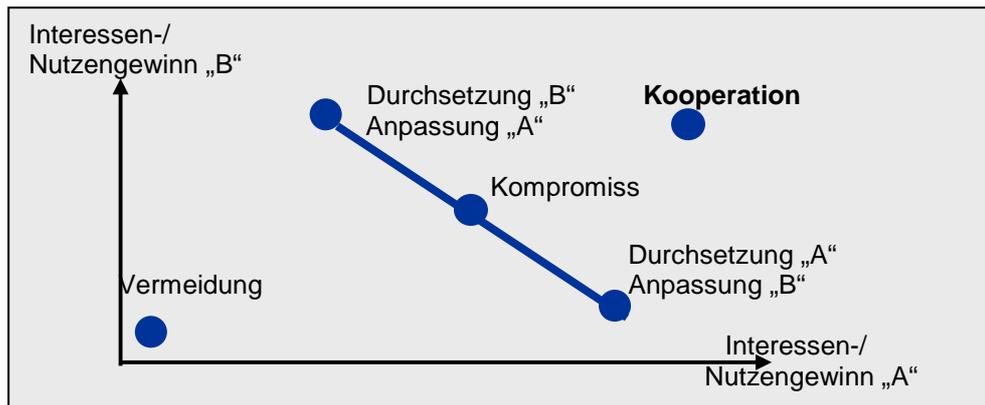


Abb. 8: Nutzenmatrix für verschiedene Konfliktlösungsvarianten (KESSEN und ZILLEBEN, 1999:44)

Umweltmediation basiert in der Praxis auf zwei Ansätzen: dem verhandlungs- und lösungsorientierten Ansatz (= Harvard-Konzept) und dem Transformationsansatz.

Der Harvard-Ansatz verfolgt eine Win-Win-Lösung, bei der alle Beteiligten „gewinnen“. FISHER et al. (2002:37ff), die Begründer des Harvard-Ansatzes, stellen vier Prinzipien heraus, um eine kooperative Lösung zu erreichen:

- Trennung von Sache und Person,
- Konzentration auf Interessen statt auf Positionen,
- Entwicklung von Lösungsoptionen zum beiderseitigen Vorteil und die
- Bewertung dieser Optionen nach objektiven Kriterien.

Die Möglichkeit eines Perspektivenwechsels beschreiben FISHER et al. (1995:28ff) als unabdingbare Voraussetzung für das Auffinden von neuen Lösungsansätzen. Perspektivenwechsel bedeutet die Fähigkeit, die Dinge mit den Augen der anderen zu sehen.

Dieses integrative Verhandeln will die verschiedenen Interessen der Parteien durch kreative Lösungen auf neue Weise zufrieden stellen. PRUITT (1983, in KESSEN und ZILLEBEN, 1999:49f) identifiziert fünf Ansätze als Strategie integrativen Verhandeln:

- „Erweiterung des „Kuchens““: Einbringen zusätzlicher Verhandlungsgegenstände vergrößert den Verhandlungsspielraum und die Optionen.
- „Unspezifische Kompensation“: wenn eine Partei ihre Interessen durchsetzt, kann die andere dafür Ersatzleistungen erhalten, die in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Konfliktfall stehen.
- „Logrolling“: Parteien geben bei einem für sie untergeordneten Thema zugunsten eines besseren Ergebnisses bei einem für sie wichtigeren Thema nach.
- „Finanzielle Kompensation“: Dadurch können die Kosten bzw. Nachteile eines Kompromisses, den eine Partei eingeht, reduziert werden.
- „Bridging“: Durch Verbinden von Themen werden die relevanten Konfliktthemen anhand der Interessen umformuliert und in einen anderen gemeinsamen Zusammenhang gestellt, um neue Lösungsmöglichkeiten zu eröffnen.

Im Gegensatz zum Harvard-Ansatz, der sich vornehmlich auf die Problembereiche konzentriert, betrachtet der Transformationsansatz die Konflikte nicht nur als Streit von Interessen, sondern ebenso als Auseinandersetzung um gegenseitige Anerkennung, Identität und gesellschaftliche Stellung. So muss der Konflikt in einem dynamischen, sich ständig verändernden sozialen Kontext gesehen werden. Dieser Ansatz berücksichtigt in einer umfassenden Weise die verschiedenen Zwänge, denen die Beteiligten unterliegen, die Verteilung von Macht zwischen und innerhalb der Parteien und die vielen persönlichen Faktoren wie Einstellungen, Ängste oder Verärgerung. Ziel ist zum einen die Entwicklung stabiler und dauerhafter Beziehungen zwischen den Parteien und zum anderen bewusste Veränderungsprozesse. Dafür werden die Beteiligten selbst in den Mittelpunkt gestellt und das eigentliche Ziel der Mediation wird in einem veränderten Diskursverhalten und der Initiierung von Prozessen des sozialen Lernens gesehen. Der Transformationsansatz folgt den Prinzipien

- Empowerment (Teilnehmer werden befähigt, eigene Konflikte selbstverantwortlich zu regeln => Gewinn an Selbsterkenntnis und Selbstbewusstsein) und
- Recognition (Öffnung gegenüber Andersdenkenden, deren Situation nachvollziehen sowie Einstellungen akzeptieren und respektieren)(KESSEN und ZILLEBEN, 1999:51ff).

Die Rolle des Mediators ist beim Transformationsansatz passiver als beim Harvard-Ansatz. Beim Transformationsansatz bringt er keine eigenen Themen- und Lösungsvorschläge ein, sondern ermutigt vielmehr, die Handlungs- und Wahrnehmungsmöglichkeiten reflexiv zu erkennen und Lösungen selbst zu finden (Tabelle 3). Die gemeinsame Einigung am Ende tritt in den Hintergrund, haben die Beteiligten doch die Chance erhalten, ihre eigenen Interessen und Optionen sowie die Beweggründe der anderen besser zu begreifen. Die neue perspektivische Wahrnehmung kann zu einer veränderten Position sowie Interessensgewichtung und -bewertung der Konfliktparteien führen (KESSEN und ZILLEBEN, 1999:54).

Orientierung in der Mediation	Harvard-Ansatz	Transformation
Ziel der Mediation	Entwicklung von Konfliktlösungen zum allseitigen Nutzen	Veränderung des Menschen durch soziales Lernen
Ansatz zur Konfliktregelung	Interessensorientiertes Verhandeln	Befähigung und Anerkennung
Rolle des Mediators	Eher aktiv	Eher passiv
Normativer Rahmen	Verhandlungen geprägt durch normative Vorgaben	Selbsterkenntnis steht im Vordergrund
Mediationspraxis	Mediator identifiziert sich mit dem Verfahren; Nicht-lösbare Spannungen in Beziehungen werden ausgeklammert	Mediator ermutigt Parteien, ihre eigenen Interessen zu erkennen und vermeidet eigene Themen- und Lösungsvorschläge

Tab. 3: Vergleich des Harvard- und Transformationsansatzes (nach KESSEN und ZILLEBEN, 1999:54)

Voraussetzungen

Durch die bisherigen Erfahrungen bei der Durchführung von Umweltmediationsverfahren konnten Voraussetzungen identifiziert werden, die notwendig sind für den Erfolg von Mediationsverfahren:

- Die Teilnehmer müssen in der Lage sein, Zeit und Arbeit zu investieren.
- Ein geeigneter, von allen akzeptierter Mediator muss gefunden werden.
- Die Finanzierung des Mediationsverfahrens muss gesichert sein (FIETKAU, 1998:15).

Der bundesweite Förderverein Umweltmediation e.V. identifizierte Bedingungen, die sich an die Teilnehmer, den Konfliktgegenstand und das Mediationsverfahren richten. Diese Bedingungen verlangen

- Transparenz im gesamten Verfahrensprozess,
- paritätische Besetzung des Mediationsforums,
- Verhandlungsbereitschaft bei den Beteiligten,

- Beachtung des öffentlichen Interesses,
- Möglichkeit zum Interessensausgleich,
- Freiwilligkeit bei den Beteiligten bezüglich der Teilnahme und Mitarbeit,
- Glaubwürdigkeit des Mediators,
- Vertrauen in das Verfahren und
- Nicht-Förmlichkeit (www.umweltmediation.info/frame01.htm, 8.12.2004).

Im Anhang 1 ist eine detaillierte Prüfliste mit Kriterien bezüglich der Eignung eines Konflikts für ein konsensorientiertes Verfahren vom „Friends Conflict Resolution Program“ aufgeführt (BEER und STIEF, 1997:16).

Ablauf

Im Mediationsverfahren soll der Konflikt mit Hilfe des Mediators durch das wechselseitige Ausloten von Verhandlungsspielräumen konstruktiv bearbeitet werden. Ziel ist, alle vertretenen Interessen in einer gemeinsamen Paketlösung zusammenzubringen, um eine für alle Beteiligten tragfähige Lösung zu finden.

<p>Initiierungsphase:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Anstoß durch Initiator • Klärung der Finanzierung • Vorauswahl und Information der Verhandlungsteilnehmer • Vorauswahl des Mediators <p>Vorbereitungsphase:</p> <ul style="list-style-type: none"> • 1. Mediationsforum: Erklärung zur Durchführung einer Mediation durch alle Gruppen • Interessen- und Konfliktanalyse bei allen beteiligten Gruppen separat • Bereitstellen der Informationsgrundlagen • Auswahl der Verhandlungsteilnehmer innerhalb der eigenen Gruppe • Beschluss zur Mediation und zum Mediator • 2. Mediationsforum: Arbeitsvereinbarung <p>Verhandlungsphase:</p> <ul style="list-style-type: none"> • 3.-?. Mediationsforum: <ul style="list-style-type: none"> • gemeinsame Problembeschreibung • Handlungsspielräume öffnen • Gemeinsame Ideensuche nach Win-Win-Lösungen • Verhandlungspakete schnüren <p>Übereinkunftsphase:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Mediationsforum: gemeinsame Entscheidung • Klärung der Umsetzung und Kontrolle, Folgeabreden

Tab. 4: Schritte eines Mediationsverfahrens

Der Verhandlungsablauf wird dabei, je nach Autor, in verschiedene Phasen (von vier bei SELNOW (www.sellnow.de/mediation.pdf, 7.12.2004) bis zwölf bei DEUTSCH und COLEMAN (2000:531f)) aufgeteilt, wobei die abzuhandelnden Schritte die gleichen bleiben. In dieser

Arbeit wurde prinzipiell die vierphasige Untergliederung benutzt, die im deutschsprachigen Raum weit verbreitet ist. Diese unterscheidet Initiierungs-, Vorbereitungs-, Verhandlungs- und Übereinkunftsphase (ZIEHER, 2001:14) (Tabelle 4). Der Ablauf wird durch diese Einteilung nicht verändert, da die einzelnen Schritte jeder Phase nur in gröberen oder detaillierteren Phasen zusammengefasst werden, der Gesamtinhalt sich jedoch nicht verändert.

Für den Zeithorizont eines Mediationsverfahrens ist das zu verhandelnde Konfliktfeld ausschlaggebend. Im Durchschnitt wird in der Literatur von einer Dauer von ein bis zwei Jahren ausgegangen, wobei auch Mediationsverfahren bekannt sind, die bis zu zehn Jahre dauerten.

In Tabelle 4 fällt auf, dass die Zeit nach der Übereinkunft nicht mehr zum Mediationsverfahren dazugerechnet wird. Da diese Zeit allerdings sehr bedeutend für den Erfolg des Verfahrens ist, und gerade das vorliegende Projekt auf Langfristigkeit in seiner Wirkung hin ausgerichtet ist (vgl. Kap. 5.2), wurde für das aktuelle Projekt die Learning-by-doing Phase hinzugefügt.³ In dieser Phase findet die Umsetzung der Maßnahmen, ihre Kontrolle und flexible Anpassung auf neue Situationen statt.

Einschätzung der Erfolgchancen für Umweltmediationsverfahren

Bei der Bewertung von Umweltmediationsverfahren nimmt die Arbeit von BINGHAM (1985) eine herausragende Position ein. Ihre Arbeit ist aus dem Jahr 1985 und leider gibt es seitdem keine neue Untersuchung. BINGHAM beurteilt den Erfolg einer Verhandlung danach, ob eine Einigung getroffen wurde und ob die Parteien während des Umsetzungsprozesses an den Vereinbarungen festgehalten haben, denn erst hier zeigen sich Schwachstellen. In einer weiteren Kategorie untersuchte BINGHAM, ob in den Fällen, in denen keine Einigung zwischen den Parteien erzielt werden konnte, dennoch eine positive Bilanz aus dem Verfahren gezogen wurde (BINGHAM, 1985:408ff). 133 von 162 untersuchten Umweltmediationsverfahren bzw. Verhandlungen mit Hilfe eines neutralen Dritten hatten eine allumfassende Lösung zum Ziel. 100 Fälle beschäftigten sich mit Standortkonflikten, 33 mit Fragen der Politiksetzung. In 78% der Fälle (79% bei Standortfragen, 75% bei politischen Entscheidungen) einigten sich die Parteien auf eine allseits befriedigende Lösung. Die Entscheidungen bei Standortfragen wurden in 80% der Fälle umgesetzt, in 13% nur teilweise und in 7% gar nicht. Bei politischen Fragestellungen dagegen wurden nur 51% der

³ in Anlehnung an BORRINI-FEYERABEND (2000:57ff): die Formulierung soll verdeutlichen, dass es eines ständigen, iterativen Lernprozesses bedarf, um positive Wirkungen zu erzielen.

Entscheidungen vollständig umgesetzt, 18% teilweise und 41% gar nicht. Die Art und Weise der Umsetzung sowie die Qualität der Ergebnisse blieb jedoch leider unberücksichtigt.

Eine 1993 vom „Florida Department of Environmental Regulation“ durchgeführte Studie ergab, dass bei 75% aller größeren Mediationsverfahren in den USA eine Einigung zustande kam (ÖGUT, 1998:16).

Die Verhältnisse in Deutschland untersucht die Studie von ZILLEBEN und BARBIAN (1996, in SÜNDERHAUF, 1997:175). Diese Studie überprüft insgesamt 43 Verfahren, wovon 21 wesentliche Elemente einer Mediation, 13 dem Mediationskonzept verwandte Verfahrensformen aufweisen und zehn Verfahren konzeptionell dem angloamerikanischen Original des Mediationskonzeptes nahekommen. 25 Verfahren waren zum Zeitpunkt der Untersuchung abgeschlossen (sechs davon abgebrochen), während 18 noch andauerten. Für 16 beendete Verfahren ließ sich die Umsetzung der geplanten Maßnahmen nachweisen. In drei Fällen kam es zwar zu einer Einigung, die aber von den zuständigen Entscheidungsträgern verworfen wurde. Für zwei Verfahren lagen keine Ergebnisse vor.

Bislang sind keine Analysen bekannt, die sich mit gescheiterten Mediationsverfahren befassen oder Studien, die sich der Implementation der Maßnahmenpläne widmen. NEUERT (2001:103) bemängelt, dass es immer noch keine objektiven Erfolgskriterien zur Beurteilung von Umweltmediationsverfahren gibt. Handbücher für Mediationsverfahren beschreiben die Phase nach der Unterzeichnung des Maßnahmenplanes recht kurz oder enden meist mit einem Kapitel über die Art des Agreements. OPPERMANN und LANGER (2000) weisen auf die Wichtigkeit hin, die Ergebnisse für die Öffentlichkeit verständlich aufzuarbeiten.

Zwar lassen sich aus der Studie von BINGHAM (1985) keine Aussagen über die Qualität der erreichten Verhandlungslösungen treffen, doch zeigen die Ergebnisse, dass es sich bei „environmental negotiation and mediation“ um realisierbare Konzepte der Konfliktbearbeitung handelt.

4.2.2 Psychologisch-sozialwissenschaftliche Aspekte zur Mediation

Bei der Durchführung eines Mediationsverfahrens muss der Mediator auch psychologisch-sozialwissenschaftliche Erkenntnisse berücksichtigen. Im deutschsprachigen Raum sind die Arbeiten von FIETKAU (2000) besonders zu beachten. Er beobachtete, dass es in einem Mediationsverfahren rasch zu einer sehr differenzierten Form der Argumentation und zu einem hohen Grad an Fachlichkeit bei allen Beteiligten kommt. Die Entwicklung kreativer Konfliktlösungen in Gruppen erfordert zweierlei: prozessorientiertes und perspektivisches

Denken. Grundvoraussetzung ist, dass die Beteiligten das Nebeneinander mehrerer Perspektiven akzeptieren und erkennen (müssen), dass man dabei jedoch nicht alle Perspektiven gleichzeitig einnehmen kann. Perspektivität bedeutet (nach GRAUMANN, 1969, in FIETKAU, 2000:18), dass jeder von bestimmten, möglicherweise verschiedenen Standpunkten Dinge betrachtet und dementsprechend zu Folgerungen gelangt. Jeder kann zwar den Standpunkt wechseln, kommt aber nicht umhin, irgendeinen Standpunkt einzunehmen. „Wir können nicht über den Dingen stehen, aber wir können erkennen, dass es so ist“ (FIETKAU, 2000:18). Dies verdeutlicht der Neckarsche Würfel (Abb. 9).

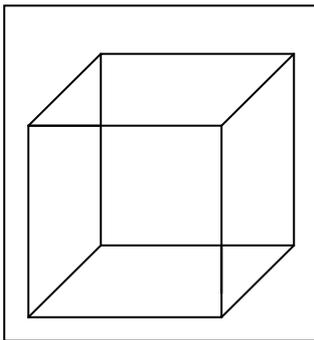


Abb. 9: Neckarscher Würfel (FIETKAU, 2000:18)

Der Neckarsche Würfel kann aus zwei Perspektiven betrachtet werden. Aber selbst mit diesem Wissen ist es unmöglich, beide Perspektiven gleichzeitig einzunehmen.

Mediation ist für die meisten Beteiligten ein Sprung ins kalte Wasser. Somit fehlen Handlungsroutinen und Widerstände und für die Beteiligten entstehen kognitive Irritationen, die es zu berücksichtigen und aufzuarbeiten gilt. Untersuchungen ergaben, dass die Kompromissfähigkeit anderer Beteiligter systematisch unterschätzt, wohingegen die eigene Güte immer überschätzt wird. Es zeigte sich, dass es leichter für die Beteiligten ist, gegenüber dem Mediator Zugeständnisse zu machen als gegenüber der Konfliktpartei. Der Mediator übernimmt dabei oft die Rolle des Sündenbocks. Der Kommunikationsstil soll den sozialen Bedingungen, die in der Gruppe herrschen, angepasst sein (FIETKAU und WEIDNER, 1998:87).

RAUSCH (1983, in FIETKAU und WEIDNER, 1998:88) analysierte, dass es sich bei Diskussionen in Großgruppen während eines Verfahrens bald herauskristallisiert, wer zu den Hauptrednern gehört. Unabhängig von der Größe der Gruppe bilden sich vier bis maximal acht Hauptredner heraus, welche die Hälfte bis $\frac{2}{3}$ aller Sprechakte einnehmen. Dabei nimmt die Heterogenität der Meinungen im Verlauf eine klare Struktur an, bis man einige wenige ausgeprägte Richtungen erkennen kann. Anders als in Kleingruppen treten persönlich gefärbte Beziehungen zurück. Werden die Konflikte offen ausgetragen, herrscht langfristig

ein besseres soziales Klima. RAUSCHS (1983, in FIETKAU und WEIDNER 1998:88) quantitative Analysen zeigen, dass die kollektive Entscheidungsleistung dann besser ist, wenn:

- „die Vorsitzendenrolle kompakt und eindeutig erfüllt wird,
- die Funktionalstruktur insgesamt klar ist,
- die Teilnehmer dichtere Vorbeziehungen haben,
- die Argumentationsweise mehr Bandbreite aufweist und
- in der Argumentationsaufnahme größere Offenheit besteht.“

Das Sozialklima ist laut RAUSCH (1983, in FIETKAU und WEIDNER 1998:88) besser, wenn

- „die Resonanz insgesamt stärker ist,
- der Vorsitzende repräsentativer für Einstellungen im Gesamtplenum ist,
- eine Fraktion deutlich numerisch dominiert und
- sich mehr weibliche Teilnehmer unter den Akteuren befinden.“

In Mediationen gefundene Lösungsansätze zeichnen sich nach FIETKAU (2000:24ff) dadurch aus, dass man sich häufig auf das, was augenscheinlich einigungsfähig war, verständigt, alles Weitere im Detail aber strittig bleibt. Es wird versucht, unter Ausklammerung von Grundsatzfragen pragmatische Lösungen zu finden. Unangenehme Entscheidungen werden eher getragen, wenn der Prozess transparent und fair war. Reaktanzen werden vermindert, wenn die Beteiligten die Verantwortung für die Lösung ihrer Probleme selbst übernehmen. Erreichte Konsense werden nachträglich zumeist unterbewertet. Was zu Beginn wünschenswert war, aber fast unerreichbar galt, wird bei Eintritt als selbstverständlich erachtet und die Aufmerksamkeit richtet sich dann auf das, was nicht konsensual geklärt werden konnte.

Für ein Mediationsverfahren ist es von großer Bedeutung, wie der Konflikt von den Beteiligten aufgefasst wird. Bei einer Interpretation des Konflikts zum Beispiel als Nullsummenspiel können sich die Teilnehmer nicht oder nur sehr schwer von dieser Einstellung lösen. Diese Einstellung erschwert erheblich die konstruktive Weiterentwicklung. Diese Einordnung bestimmt auch die Zufriedenheit mit dem Mediationsverfahren, denn jede Aktivität wird nur dahingehend geprüft, wer dabei gewinnt bzw. verliert. FIETKAU (1998:75) nennt als Hauptaufgabe des Mediators die Umwandlung eines komparativen Konflikts in einen kooperativen. Diese Regulierung kann Ergebnisse auf zwei Ebenen erzielen (HECKSCHER und HALL, 1994, in FIETKAU und WEIDNER, 1998:75): Problemlösung in der eigenen Sache und die Reorganisation der Beziehungen zwischen den Konfliktparteien.

Da Menschen meist die „Güte ihrer eigenen Urteile“ (FIETKAU und WEIDNER, 1998:84) überschätzen, wird das eigene Kompromissangebot falsch beurteilt und die Wahrscheinlichkeit, dass das eigene Verhandlungsangebot akzeptiert wird, überschätzt.

Persönliche Beziehungen begünstigen auf Vertrauen basierende Formen der Konfliktbewältigung. BOHNET und FREY (1994, in FIETKAU, 2000:64) konnten in spieltheoretisch angelegten Experimenten (Gefangenendilemma) zeigen, dass eine kurze Pause von zehn Minuten zum persönlichen Kennen lernen die kooperativen Konflikt Handlungsstrategien erheblich fördern: Mit dieser Kennenlernphase entschieden sich 78% für eine kooperative Strategie, ohne diese Phase dagegen nur zwölf Prozent.

Dem Mediator muss die Bedeutung von Konfliktgewinnen bewusst sein. Der Begriff „Konfliktgewinn“ bedeutet, dass die Akteure von dem konflikthaften Geschehen profitieren, der Konflikt ist für sie nützlich⁴ (FIETKAU, 1997 in FIETKAU, 2000:38, siehe Tab. 10). Daraus schließt FIETKAU (2000:39), dass Konflikte nicht zu schnell gelöst werden dürfen, da sie eine lange Entstehungsgeschichte haben. Der Konsens braucht Zeit. Eine schnelle Lösung durch einen äußeren Eingriff würde das Selbstwertgefühl der Beteiligten bedrohen. Ein Scheitern in der Mediation stärkt insofern die eigene Identität und würde z.B. Bürgerinitiativen in ihrer Existenz rechtfertigen.

Bezüglich der Beurteilung des erreichten Erfolges sind die Beteiligten im Vergleich mit außenstehenden Verfahrensbeobachtern insgesamt zufriedener, da sie selbst die kleinen Fortschritte sehen können. Die Beteiligten scheinen wegen der Informationsmenge in ihren Erfolgserwartungen pragmatischer zu werden. Je besser sie die Problematik verstehen, umso weniger erwarten sie von der Mediation eine allseits befriedigende Lösung von Grundfragen (FIETKAU, 1999:129).

4.3 Collaborative Management (Co-Management)

Co-Management, auch bekannt unter den Begriffen Participatory, Joint, Mixed, Multi-Party oder Round Table Management, beschreibt eine Situation, bei der einige oder alle relevanten Akteure, die in einem bestimmten Gebiet bei der Nutzung der natürlichen Ressourcen involviert sind, auf eine substantielle Art in die Managementaktivitäten eingebunden sind (BORRINI-FEYERABAND, 1996:7ff). Es ist kein eng definiertes Konzept und steht für eine

⁴ Konfliktgewinn meint nicht die Vorteile, die ein Akteur aus einem bestimmten Ausgang der Konfliktsituation für sich ziehen kann, sondern den Gewinn, den er aus der Existenz des Konfliktes selbst zieht (FIETKAU, 2000:38).

Vielzahl institutioneller Arrangements, angefangen von bloßer Konsultation bis hin zur Übertragung von Entscheidungsbefugnissen (KIPPER et al., 2000:35ff).

Diese institutionellen Arrangements unterscheidet man vor allem nach den Beteiligungsmöglichkeiten für die verschiedenen Akteure und deren Verantwortlichkeiten. Bei der Kontrolle der Aktivitäten gibt es eine Bandbreite angefangen von der Kontrolle allein durch die Behörden über die Aufteilung zwischen der Behörde und den anderen Akteuren bis hin zur vollen Kontrolle nur durch die Akteure, die keine Behörde vertreten (vgl. Abb. 10, oben). Im gleichen Zuge wie die Kontrollmöglichkeiten wachsen für diese Akteure auch ihre Möglichkeiten zur Einbringung in die Entscheidungsfindung und Umsetzung von Maßnahmen (vgl. Abb. 10, Mitte) von der rein beratenden Funktion bis hin zur Übertragung von Entscheidungsbefugnissen. Mit dieser wachsenden Beteiligung dieser Akteure geht auch ihre steigende Erwartung an eine Verbesserung der Situation einher.

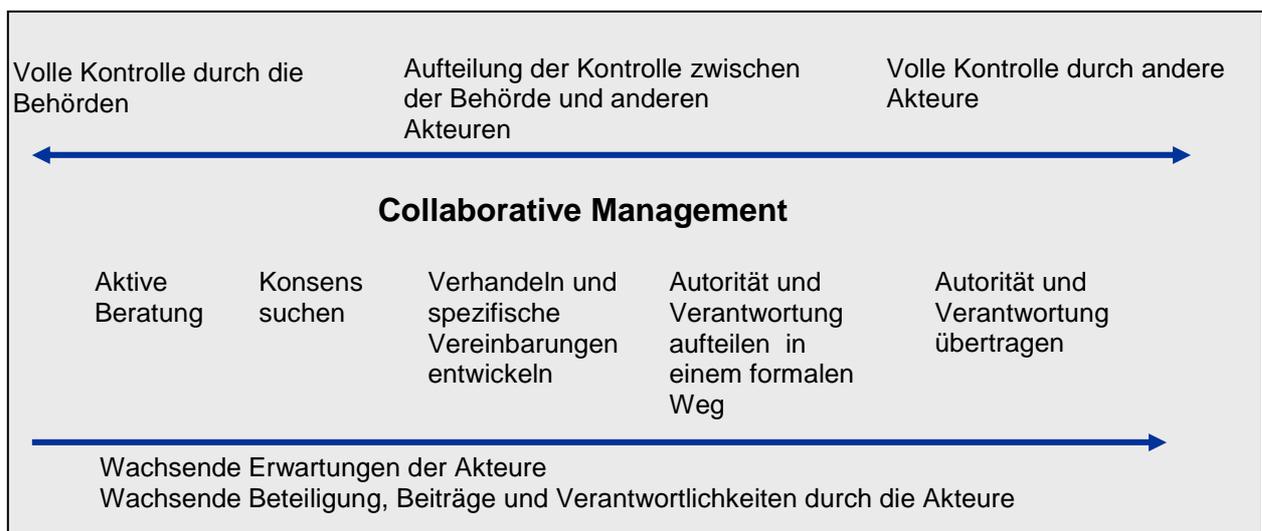


Abb. 10: Schematische Darstellung der Partizipationslevel im Co-Management (nach BORRINI-FEYERABEND, 1996:11)

Laut TOWNSEND und POOLEY (1995) richtet sich Co-Management an jede Art von Gruppe mit dem Zweck, eine Struktur zur Regelung der Ressourcennutzung zu schaffen. Machtverteilung, gemeinsames Entscheiden über Aktivitäten und deren Folgen sind nach VIRA et al. (1998, in KIPPER et al., 2000:38) typisch für das Co-Management.

BORRINI-FEYERABEND (2000:1) definiert Collaborative Management folgendermaßen: es ist eine Situation, in welcher zwei oder mehr Akteure miteinander das gerechte Teilen der Managementfunktionen, Ansprüche und Verantwortlichkeiten für ein begrenztes natürliches Gebiet oder bestimmte natürliche Ressourcen verhandeln, beschließen und garantieren.

In Übereinstimmung mit der Mediation respektiert der Ansatz des Collaborative Managements die verschiedenen Werte und Interessen bezüglich des Managements bestimmter natürlicher Ressourcen, tritt offen den verschiedenen Arten von Ressourcenzugang (entitlement) gegenüber und strebt Transparenz und Gleichheit bei deren Nutzung an. Dies erleichtert die Partnerschaft bei der Ressourcennutzung und befähigt die Gesellschaft zur Übernahme von Verantwortung (BORRINI-FEYERABEND, 2000:4).

Auch methodisch betont das Co-Management dieselben Grundsätze wie die Mediation:

- Die Rechte für die Ressourcennutzung werden mit den Verantwortlichkeiten für das Ressourcenmanagement verbunden.
- Der Prozess ist wichtiger zu erachten als kurzfristige Ziele.
- Learning-by-doing wird durch andauernde Überarbeitung und Verbesserung des Managements vollzogen.
- Die Synergien zwischen den Kapazitäten von verschiedenen Akteuren werden genutzt (BORRINI-FEYERABEND, 2000:4).

Den Ablauf gliedert BORRINI-FEYERABEND (2000:4) in die Phasen „Vorbereitungen treffen“, „Co-Management-Pläne und Vereinbarungen verhandeln“ sowie „Pläne und Vereinbarungen implementieren und korrigieren“ (Abb. 10). In der zweiten Phase ist dabei Spielraum für die Durchführung von Mediationsverfahren.

Der Unterschied zwischen dem Co-Management und der Mediation besteht einmal in der Initiierung des Verfahrens. Während bei der Mediation das Bedürfnis nach Konfliktlösung unbedingt aus der Gruppe der späteren Beteiligten heraus artikuliert werden muss, entspringt der Wunsch nach Co-Management oft außenstehenden Organisationen, die im weiteren Verlauf den Moderator/Mediator/Facilitator stellen und die für die Finanzierung des Projektes verantwortlich sind (z.B. Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit). Co-Management hat eine langfristige Zusammenarbeit der beteiligten Gruppen zum Ziel, wohingegen der Ansatz der Umweltmediation die Frage nach der Dauer der Zusammenarbeit nach Beendigung des Verfahrens nicht genauer definiert, außer der Feststellung, dass sich die Beziehungen zwischen den Beteiligten „auf Dauer“ verbessern (vgl. Kap. 5.2).

5. Forschungsansatz und -design

5.1 Partizipative Forschung

KROMREY (1995:430ff) unterscheidet in der empirischen Sozialforschung die traditionelle bzw. quantitative Sozialforschung von der qualitativen Sozialforschung und der Aktions- oder Handlungsforschung. SUDA et al. (in WEBER, 2003) erweitern die Forschungsansätze um die partizipative Forschung. Jeder dieser Ansätze verfolgt spezielle Ziele und nutzt unterschiedliche Erhebungsmethoden im Forschungsprozess, wie in diesem Kapitel aufgezeigt wird.

In der qualitativen Sozialforschung geht es um die zutreffende Deutung der erforschten Realität, ohne die Veränderung des Forschungsgegenstandes und ohne die Aufhebung der Subjekt-Objekt-Relation wie in der Aktionsforschung üblich (BRENTTEL, 2000:16f). Die soziale Realität wird als interpretative Leistung verstanden und somit nicht als per se gegeben angesehen.

Bei der Aktions- oder Handlungsforschung geht es um die Zusammenarbeit von Forschung und Praxis zur Erarbeitung von problembezogenen und anwendungsfähigen Lösungen für die Praxis (LEWIN, 1968 in KNIERIM, 2001:51). Dabei wird einerseits – im Gegensatz zur traditionellen Sozialforschung – die einzig „wahre“ Erkenntnis über die Realität dem Alltagswissen von „Nicht-Wissenschaftlern“ gegenübergestellt. Es wird angenommen, dass keine Distanz der Forscher zur Praxis besteht und die Probleme und Interessen der Betroffenen berücksichtigt werden (KNIERIM, 2001:51). Diese Forschungsrichtung vermeidet durch die Aufhebung der Einteilung in Forscher und Erforschte (Subjekt-Objekt-Trennung, BRENTTEL, 2000:16f) die Betroffenen nur als Informationsquelle zu betrachten (www.action-research.de/konzept%20deutsch.htm, 7.12.2004) und fordert stattdessen vielmehr die aktive Interaktion. Die gewollte Berücksichtigung der Subjektivität macht die Aktions- oder Handlungsforschung im klassischen Wissenschaftsverständnis „unwissenschaftlich“ und drängt sie in eine Randstellung. WAGNER (1997, in KNIERIM, 2001:51f) diskutiert die Frage, welche Kriterien erfüllt sein müssen, dass Forschung „wissenschaftlich“ genannt werden darf und schlussfolgert, dass die umfassende methodologische Überprüfbarkeit des Forschungskonzeptes das wesentliche Kriterium dafür darstellt. Mit Hilfe der Untersuchung von 51 Forschungsprojekten, die der Richtung der Aktionsforschung angehören, identifizierte er folgende Merkmale für die Aktionsforschung:

- Sie verfolgt einen holistischen Forschungsansatz.
- Das Forschungsinteresse ist langfristig.

- Die Forschenden vertreten Werte wie Demokratisierung, Prozessorientierung und Allparteilichkeit.
- Der Untersuchungsplan ist mehrperspektivisch ausgelegt.
- Die Beziehung zwischen den Teilnehmenden ist kooperativ.
- Das Lösungsprinzip ist dialogisch.
- Die Validierung der Ergebnisse erfolgt kommunikativ.

Das Anliegen von Aktionsforschung ist vornehmlich die Identifizierung und Analyse von Problemen durch die Betroffenen und unterstützt diese bei der Erarbeitung von Lösungen (www.action-research.de/konzept%20deutsch.htm, 7.12.2004).

Die partizipative Forschung unterscheidet sich von der Aktionsforschung durch den Grad der Interaktion zwischen Forscher und Beforschten. Während bei der Aktionsforschung der Forscher alle Schritte von der Problemdefinition angefangen bis zur Umsetzung und Evaluierung der Implementation begleitet, übernimmt der Forscher bei der partizipativen Forschung nur temporär (während der Problem-/Konfliktdefinition, Problem-/Konfliktanalyse und Maßnahmenentwicklung) eine aktiv gestalterische Rolle in dem Untersuchungsfeld. Bei der Maßnahmenumsetzung dagegen nimmt er eine rein evaluierende Position ein (SUDA et al. in WEBER, 2003).

Der Aktions- und partizipativen Forschung gemein ist die höhere Resonanz der Beforschten: Da die Akteure mehr Verantwortung übernehmen, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit der Umsetzung der gemeinsam entwickelten Lösungen (SUDA et al., 2003 und BRENTTEL, 2000). Für die Wissenschaft wiederum können „in einem kritisch-aufklärenden und diagnostisch-reflektierenden Verständnis die Eigenlogiken der Akteure bei Diskursen und Prozessen der Entscheidungsfindung“ erfasst werden (SUDA et al. in WEBER, 2003).

Im vorliegenden Projekt bewegt sich der Forscher zwischen der partizipativen Forschung und der Aktionsforschung. Das vorliegende Projekt besteht sowohl aus der Durchführung einer Umweltmediation als auch ihrer wissenschaftlichen Begleitung. Die Merkmale des Mediationsverfahrens entsprechen jedoch den Kriterien der Aktionsforschung. Speziell im vorliegenden Mediationsverfahren ist die aktive Rolle des Mediators noch in der Phase der Maßnahmenumsetzung notwendig. Die „Übergabe des Führungszepters“ an die Akteure darf erst dann geschehen, wenn sie in der Lage sind, sich selbst zu organisieren und ihre Aktivitäten zu reflektieren.

Der Forscher – im Gegensatz zum Mediator – betreibt partizipative Forschung, denn für ihn genügt die rein evaluierende Rolle ab dem Zeitpunkt der Umsetzung der Maßnahmen. Da Forscher und Mediator im vorliegenden Fall allerdings ein und dieselbe Person sind, ist eine Trennung dieser beiden Rollen in der Praxis nur schwer möglich und findet womöglich eher im Nachhinein auf dem Papier statt. Die methodischen Anforderungen an die Projektbearbeiterin zur Bewältigung dieses Rollenkonflikts werden in Kapitel 5.6 beschrieben.

5.2 Einordnung des vorliegenden Projektes in verschiedene Partizipationsmodelle

In dem vorliegenden Projekt geht es um eine gerechte und ökologisch sinnvolle Regelung zur Nutzung der natürlichen Ressourcen in dem Projektgebiet, um die Schutzwirkung des Schutzwaldes zur Sicherung der darunter liegenden Siedlung auf Dauer wieder herzustellen. Da es verschiedene Nutzergruppen bzw. Gruppen mit Rechten und Verantwortlichkeiten in dem Projektgebiet gibt, war das gemeinsame Ziel, gemeinschaftlich einen Plan zum neuen Ressourcenmanagement auszuarbeiten und auszuführen. Dabei bedarf es auch einer langfristigen Sicherstellung der Koordination zwischen den Akteuren, da die Gründe für die Gefahrenexposition immer bestehen bleiben. Deswegen wurde in diesem Projekt das Mediationsverfahren um die Learning-by-doing Phase erweitert.

Da einerseits das hier beschriebene Mediationsverfahren nur langfristig zu Verbesserungen führen kann, und andererseits gerade diese Phase nach der Unterzeichnung des Maßnahmenplanes in der vorliegenden Literatur über Umweltmediation nicht tiefgehend genug diskutiert wird, wurde das Co-Management Konzept zur Ergänzung herangezogen. Zur Verdeutlichung der Sicht der Autorin über die bis jetzt üblicherweise durchgeführten Umweltmediationsverfahren, das vorliegende Verfahren und den Co-Management-Ansatz dient Tabelle 5. Zur Verdeutlichung sind in dieser Tabelle die Unterschiede zwischen diesen verschiedenen Ansätzen dargestellt.

Der Großteil der Mediationsverfahren in Deutschland beschäftigt sich mit der Standortsuche bzw. Umsetzung so genannter „Negativeinrichtungen“ (OPPERMANN und LANGER, 2000:24). Inhalte möglicher Maßnahmenpläne sind somit meist einmalig durchzuführende Aktivitäten oder einfach zu messende Grenzwerte. Der Schwerpunkt der Umsetzung ist nicht langfristig ausgelegt. Deswegen sind zeitlich weiter bestehende Gremien, die auf Dauer diese Umsetzung kontrollieren und notwendigenfalls korrigieren sollen, meist nicht vorgesehen. Bis 1997 beschäftigten sich 40% der Mediationsverfahren in Deutschland mit Standortfragen zu Müllverbrennungsanlagen (ZILLEBEN, 1998). Der Grund für diese Verfahren war meistens die

Vermutung oder der konkrete Hinweis auf große Widerstände in der Bevölkerung gegen diese Vorhaben. In öffentlichen Planungsvorhaben dominieren normalerweise vor allem die Gegner der Projekte die Diskussion, sie ergreifen die Initiative. Dabei spielen nicht nur mögliche physische Belastungen (z.B. Lärm, Emissionen) eine Rolle, sondern auch eventuelle finanzielle Einbußen (z.B. bei Grundstücksverkäufen). Die Mitglieder dieser Initiativen sind meist „empowert“, d.h. einflussreich, den Umgang mit Behörden gewohnt bzw. sie werden von Personen mit herausragenden Stellungen angeführt. In Mediationsverfahren aber verlieren solche Bürgerinitiativen an Bedeutung, da sie sich nun auch kompromissbereit zeigen und eventuelle Zugeständnisse machen müssen. Mediationsverfahren sollen zum einen eine Kompensation für die zu erwartenden Einbußen ermöglichen, zum anderen aber durch die Partizipation der Betroffenen das Vorhaben legitimieren, um es für die Zeit danach nicht mehr angreifbar zu machen. Dabei ist der Beweggrund der Betroffenengruppen oft das Florians- bzw. NIMBY-Prinzip (= not in my backyard; z.B. ZILLESEN, 1998, OPPERMANN und LANGER, 2000). RAMSAUER (in BREIDENBACH, 1997:162) stellt für diese Vorhaben fest, dass sie zunehmend in Gebiete verlagert werden, wo vor allem von Seiten der Bevölkerung wenig Widerstand erwartet wird, was zu erheblichen Fehlallokationen führen kann. Die im Maßnahmenplan beschriebenen Aktivitäten beziehen sich vor allem auf Beschränkungen oder Änderungen bezüglich des Vorhabens und Hauptausführende sind dementsprechend die Vorhabensträger.

Im Gegensatz dazu ist beim Sonderfall Altlastensanierung die Örtlichkeit wie auch die Auswahl der Betroffenen auf den Fundort determiniert und Ziel ist die Regelung der Beseitigung der Gefahrenquelle. Somit sind die Betroffenen meist unorganisiert und gehören oft den unterschiedlichsten sozialen Schichten an (MUSSEL und PHILIPP, 1992). Das Hauptaugenmerk liegt bei Mediationsverfahren in diesem Bereich auf der Frage, wer für die Verunreinigungen die Schuld trägt bzw. für die Beseitigung in welchem Maß aufkommen muss. GABNER et al. (1992:108) sehen in dem zögerlichen Vorgehen der Behörden in der Anfangsphase, d.h. wenn die ersten Verdachtsmomente für eine Gesundheitsgefährdung vorliegen, das Fundament für ein sich immer weiter vertiefendes Misstrauen der Betroffenen gegenüber diesen Behörden. Eine offene Informationspolitik („gläserne Verwaltung“) und die Einbeziehung der Betroffenen ist unumgänglich für die Reduzierung des Konfliktpotentials. FERTMANN et al. (1994:153) sehen nach ihren Erfahrungen bei Altlastensanierungen unzureichende Kommunikation zwischen den Behörden und den Betroffenen als das Ausschlaggebende für die Entstehung von Misstrauen und Feindseligkeiten. Die zeitnahe Information und die Beteiligung der Betroffenen sind unabdingbar. Dementsprechend muss ein Mediationsverfahren durch das Empowerment der Betroffenen eine Gesprächsbasis herstellen. Ausführende der geplanten Aktivitäten sind meist nicht die Betroffenen.

Art	Mediation Planungsvorhaben	Sonderfall Mediation Altlastensanierung	Schutzwaldprojekt	Collaborative Management
Ausgangslage	Planungsvorhaben soll durchgeführt werden, es werden Widerstände erwartet	Altlastenvorkommen wird bekannt, Bevölkerung oder Experten wollen Sanierung bzw. Sanierung ist gesetzlich vorgeschrieben	FS Schutzwaldsanierung kann alleine die Wirkung nicht wiederherstellen, da viele Akteure beteiligt sind; wachsendes Gefährdungspotential, bisherige Lösungsversuche endeten fruchtlos	Nutzungsmanagement für natürliche Ressourcen nicht respektiert oder vorhanden für Vielzahl der Nutzer, deshalb meist Konflikte in der Ressourcennutzung
Inhalte	Wie kann Geplantes verändert/verkleinert werden, um es akzeptabel zu machen? Kompensation? Standort?	Wer bezahlt wie viel? Wie werden Verzicht/Unannehmlichkeiten kompensiert? Wie / Wie viel / wie tief wird saniert?	Reduzierung einer potentiellen Gefahrensituation: Wie kann Gefahr verringert werden? Wer muss was tun, um die Sachlage zu verbessern? Wie kann wem geholfen werden bei der Durchführung?	Wie kann gemeinsame Nutzung der Ressourcen effektiver und fairer gestaltet werden?
Häufige - Merkmale bei Beteiligten zu Beginn	Floriansprinzip, „empowered“ Gruppen	Beziehungskonflikte, „un-/ empowered“ Gruppen,	Ignorierung/ fehlende Wahrnehmung der Gefahr, „un-/ empowered“ Gruppen	„unempowered“ Gruppen
Ziel	Minimierung/Stop der negativen Auswirkungen, Legitimation der Planung	Verständnis und Zufriedenheit für/über Art der Sanierung	Stopp der Gefahrenlage, langfristig funktionsfähige Gruppenzusammenarbeit zur gemeinsamen Planung	Managementgremium zum gemeinsamen Management der Ressourcen
Dauer	Bis zur Durchführung des Vorhabens	Bis zum Abschluss der Sanierung	Ca. 20 Jahre bzw. dauerhaft	Auf Dauer
Beteiligungsgründe für die Verwaltung	Legitimation / Interessensausgleich zu Planungsvorschlägen schaffen		Schaffung von Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Sanierung	

Tab. 5: Unterscheidung verschiedener Ausprägungen von Umweltmediation und Co-Management

Ähnlich wie bei Altlastensanierungen ging es im vorliegenden Projekt auch um die dauerhafte Abwendung einer Gefahr. Die Gruppe der Betroffenen ergab sich aus der Lage des Wohnortes sowie den Verantwortlichkeiten der beteiligten Gruppen und nicht aus Interesse an einer oder Widerstand gegen eine Sache. Bei der angedachten Lösung steht nicht die Frage finanzieller Ausgleichszahlungen im Vordergrund. Da die Abwendung der Gefahrensituation nur durch ein Managementkonzept, das sämtliche Nutzergruppen einbezieht für das betroffene Gebiet erreicht werden kann, muss es über einen Maßnahmenplan, der aktivitätsorientiert ist und alle Nutzergruppen einschließt, geregelt werden. Da eine Verbesserung des Zustandes des Schutzwaldes einerseits lange dauert und andererseits der Schutzwald auf Dauer seine Wirkung beibehalten und verbessern soll, muss der Maßnahmenplan langfristig ausgerichtet sein. Die Arbeit der Mediatorin ist aber zeitlich begrenzt und sie kann die Zusammenarbeit zwischen den Gruppen nicht auf Dauer begleiten. So muss eine Strategie des Verfahrens das Empowerment der Gruppen sein und die Mediatorin muss Hilfe zur Selbsthilfe leisten.

In dieser Hinsicht gleicht das vorliegende Projekt sehr dem Collaborative-Management-Ansatz (vgl. Kap. 4.3). In Verhandlungen, die (ähnlich) wie in einem Mediationsverfahren organisiert werden, sollen alle Interessen- und Nutzergruppen gemeinsam ein Managementkonzept für eine Anzahl von Ressourcen erstellen. Dieser Schritt beinhaltet auch die Stärkung der Beteiligungsgruppen und ihre Befähigung für das weitere Vorgehen. Das Managementkonzept soll ebenfalls langfristig implementiert werden.

5.3 Vorgehensweise und Methoden zur Durchführung des Mediationsverfahrens

Das methodische Vorgehen im Forschungsprozess orientierte sich überwiegend an der qualitativen Sozialforschung. Abbildung 11 gibt einen Überblick über methodische Ansätze, und den Zeitplan bzw. Meilensteine des Verfahrens.

Für die Durchführung des Verfahrens wurde die Untergliederung in vier Phasen, wie in Tabelle 4 bereits vorgestellt, verwendet (ZIEHER, 2001:12). Hierbei wird die Initiierungs-, die Vorbereitungs-, die Verhandlungs- und die Übereinkunftsphase unterschieden. Da, wie in Kapitel 5.2 beschrieben, im vorliegenden Projekt aber die Umsetzung der Maßnahmen eine besondere Stellung einnimmt, wurde die Learning-by-doing Phase hinzugefügt (siehe Abb.11).

Methoden

Die Umweltmediation stellt ein partizipatives Projekt dar, das von der Mediatorin in seiner Struktur geplant wird, wobei auf Änderungen der Situation flexibel reagiert werden muss. Da Mediationsverfahren zudem der Aktionsforschung zugerechnet werden können, ist ein wichtiges methodisches Merkmal das iterative Vorgehen (www.action-research.de, 1.12.2004).

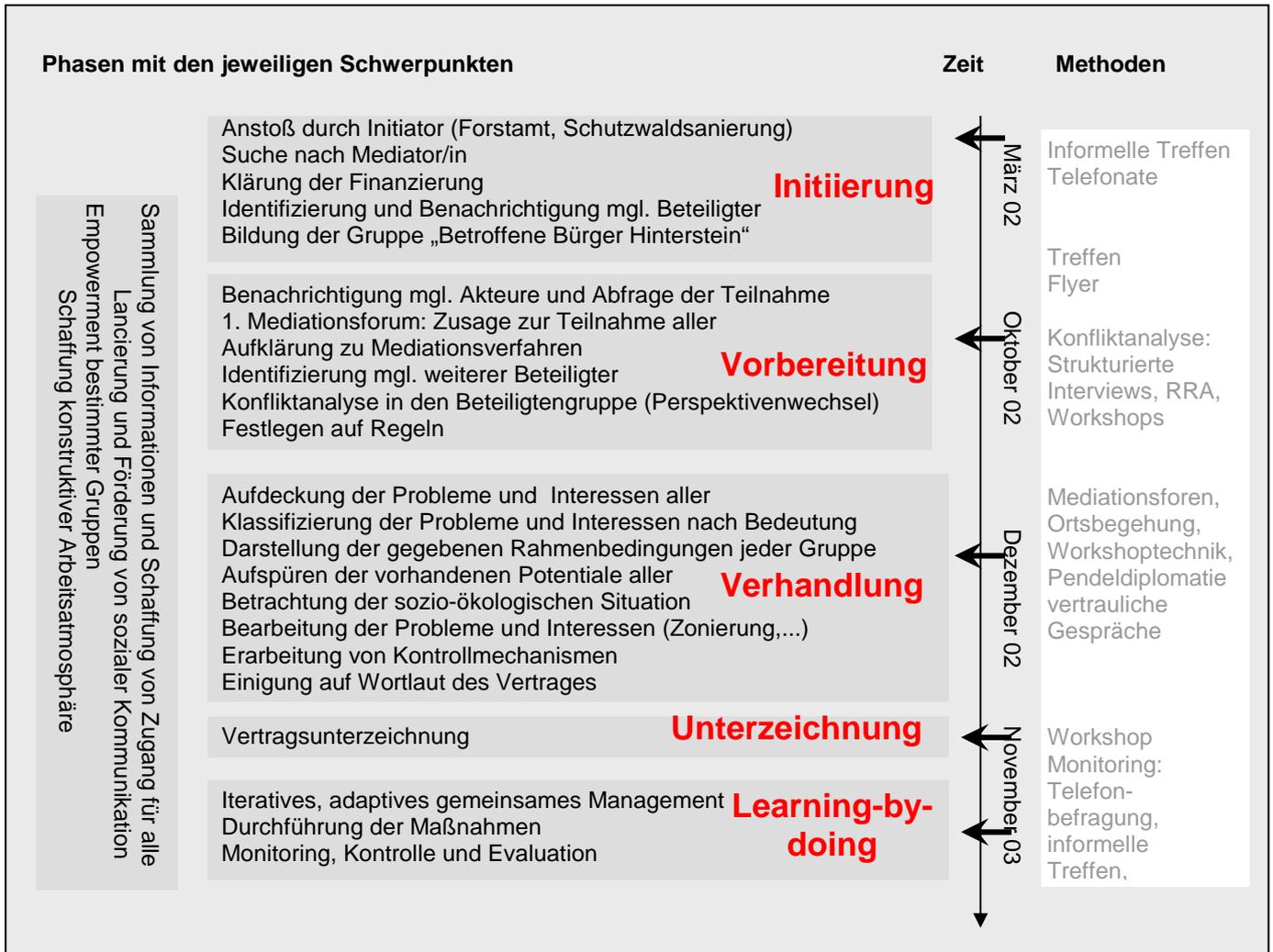


Abb. 11: Phasen des Mediationsverfahrens

Die Konfliktanalyse fand meist in kleinem Rahmen mit den Vertretern der jeweiligen Gruppen statt. Da es bei der Konfliktanalyse nicht auf die Vergleichbarkeit der Daten sondern die jeweilige Sicht der Situation ankommt und vorgegebene Antworten dabei eventuell erst Stimmungen erzeugen könnten, dienten teilstrukturierte Interviews bzw. Leitfadengespräche mit offener Fragestellung der Datenaufnahme. So konnten die Befragten innerhalb ihres Bezugsrahmens und Wissensstandes antworten (SCHNELL et al. 1995). Nur die

Konfliktanalyse mit der Gruppe „Betroffene Bevölkerung Hintersteins“ (18 Personen) wurde als Workshop durchgeführt.

Im Mediationsverfahren wurden generell Workshop-Techniken und partizipative Datenerhebungsmethoden verwendet. Dies sind zum Beispiel visualisierte bzw. moderierte Gruppendiskussionen, Kärtchenabfragen, Kleingruppenarbeit, Buzz-Gruppen, Punkten, Blitzlichtrunden oder Methoden des Participatory-Rural-Appraisal (HUPPERS, 1997, GTZ, 1996). Bei festgefahrenen Situationen oder zum Ausloten bestimmter Verhandlungsspielräume kontaktierte die Mediatorin zwischen den Mediationssitzungen auch wenige Beteiligte einzeln.

Um die Beteiligten zur Partizipation zu motivieren bzw. ihre Mitsprache bei den notwendigen Belangen sicherzustellen, bediente sich die Mediatorin bestimmter partizipativer Erhebungs- und Arbeitsmethoden und der Einbindung der Akteure z.B. in die Überprüfung von Protokollen.

Der Informationsaustausch zwischen den Beteiligten und der Mediatorin sowie innerhalb der Beteiligtegruppen musste immer gewährleistet sein. Unterstützend wirkten hier die Protokolle zu jeder Mediationssitzung.

5.4 Ansatz für die Konfliktanalyse

In diesem Kapitel wird das Vorgehen bei der Konfliktanalyse, dem Kernstück der Vorbereitungsphase erläutert. Um Konflikte konstruktiv bearbeiten zu können, muss man sie zunächst verstehen. Der Konflikt soll nicht nur in seiner Dynamik, seiner Ausformung und seinen Auswirkungen sichtbar werden. Vielmehr müssen die von den Konfliktparteien gezeigten Verhaltensweisen und die dahinter liegenden Interessen und Bedürfnisse wahrgenommen werden. Informationen und Spuren sollen nicht nur zusammengetragen, sondern interpretiert, taxiert und bewertet werden (www.dadalos-d.org/frieden/grundkurs_4/analyse.htm, 14.12.2004).

Eine Konfliktanalyse profitiert von einem systematischen Ansatz. FISHER und ERTEL (1998) identifizierten dafür eine Checkliste mit den Bereichen Interessen, Optionen, Alternativen, Legitimität, Kommunikation, Beziehungen und Verpflichtungen.

FISHER et al. (1995) bestimmen noch weitere Aspekte, die man als Verhandlungsteilnehmer bei einer Konfliktlösung nach dem Harvard Konzept vergegenwärtigen sollte: eine klare Zieldefinition, die Vergegenwärtigung der Wahrnehmung der anderen Konfliktparteien und

die Auslotung tiefer liegender Interessen. Allerdings weisen sie darauf hin, dass die Relevanz und Nützlichkeit der Analyse der einzelnen Punkte von der Art der Verhandlung abhängt und die einzelnen Elemente im Baukastensystem zusammengestellt werden können.

Gegenstand der Befragung	Nähere Beschreibung	Begründung
1. Warm-up / Problembewusstsein	„Eis brechen“	Aufbau einer Gesprächsbasis
	unvoreingenommene Wiedergabe des Problembewusstseins	Auswertung des gesamten Konflikts
2. Hintergrundinformationen zum Akteur		bessere Kenntnis der Konfliktsituation
		Einschätzung des Vertreters der Gruppe und seiner Stellung in der Gruppe
		Evaluierung des Mediationsverfahrens bezüglich der Übertragbarkeit
3. Problembewusstsein/ Streitgegenstand	Konkretisierung der Warm-Up Phase	Befragter ist auf das Thema eingestimmt, Aspekt der spontanen Beantwortung entfällt
4. Konfliktgeschichte		Vergleich der unterschiedlichen Sichtweisen zu Ereignissen der Vergangenheit
5. Interessen⁵	Augenmerk von Positionen auf Interessen konzentrieren	Positionen setzen Limits, unterdrücken Kreativität
	Akteure machen sich ihre Interessen klar	erst jetzt können die Interessen befriedigt werden
	Akteure sollen Konflikt mit den Augen der „anderen Seite“ sehen	Akteure öffnen sich der Konfliktlage
6. Verhandlungsoptionen	Suche nach Handlungsalternativen	Ausloten des eigenen Spielraumes und Vergegenwärtigung verschiedener Möglichkeiten
7. Beste Alternativen (BATNA)⁶	Abwägen der BATNA	Erleichtert Entscheidung über Ausscheiden aus der Mediation oder weiteres (kreatives) Mitarbeiten
8. Beziehungen/Interaktion		Vergleich dieser Aussagen von allen Akteuren gibt Aufschluss über Analogien und Unterschiede in der Selbst- und Fremdwahrnehmung
9. Verfahrensfragen und Entwicklungsperspektiven	Aufdeckung unrealistischer Erwartungen	
	Hervorhebung des Anliegens des Akteurs	Schaffung einer guten Arbeitsatmosphäre

Tab. 6: Schema zur Konfliktanalyse

⁵ Interessen werden hier im Sinne von FISHER und ERTEL (1998:33) verstanden: Interessen „sind die Bedürfnisse, Wünsche und Befürchtungen, die unsere Verhandlungen lenken. Interessen sind verschieden von Positionen – den Behauptungen, Forderungen und Angeboten der Parteien während einer Verhandlung. Eine Position ist nur *eine* Möglichkeit, Interessen zu befriedigen- Sie sind eher ein Mittel als ein Ziel.“ Als Paradebeispiel zur Unterscheidung von Interessen und Positionen dient das „Orangenbeispiel“: Zwei Schwestern haben zwei Orangen. Jede Schwester sagt: „Ich will die Orangen“ und so einigen sie sich, dass die zwei Orangen aufgeteilt werden und jede eine bekommt. Nun will die eine Schwester die Orange pressen und den Saft haben, wohingegen die andere nur die Schale zum Kuchen backen benötigt. Der Harvard-Ansatz sagt, wenn man von den Positionen („Ich will die Orangen“) auf die dahinter liegenden und eher verhandelbaren Interessen („Ich brauche das Fruchtfleisch zum Saft machen“ und „Ich brauche die Schale für einen Kuchen“) zu sprechen kommt, kann man eine kooperative Lösung finden (nach FISHER et al., 2002).

⁶ Die „Beste Alternative zu einer Verhandlungsübereinkunft“ ist ein Kernpunkt im Harvard Konzept und Bestandteil der meisten deutschsprachigen Anleitungen zur Mediation. Ein gutes Ergebnis sollte besser sein als jede Alternative außerhalb der Verhandlung, d.h. besser als das, was man durch sein eigenes Tun erreichen könnte.

FISHERS Modell will die Akteure durch die Konfliktanalyse „zwingen“, sich intensiv mit dem Konflikt auseinanderzusetzen und sich ihrer Situation, aber auch der ihres Umfeldes zu vergegenwärtigen. Vor allem der Perspektivenwechsel ist der erste Schritt, dass ein Akteur den Argumenten der anderen Seite aufgeschlossener zuhört.

Ebenso dient eine Konfliktanalyse zur Auslotung von Streitgegenständen, Argumenten, Positionen und Interessen der Akteure, sowie der Einschätzung möglicher Handlungsoptionen und Entwicklungsperspektiven. Falls bereits Spannungen aufgetreten sind, gehören dazu ebenso der Konfliktverlauf und die Aufbereitung der Ursachen des Konflikts. Untersucht werden darüber hinaus die Erscheinungsform des Konflikts und das Kräfteverhältnis der Akteure mit ihren Einflussmöglichkeiten und Beziehungen untereinander (www.dadalo-d.org/deutsch/default.htm; 14.12.2004).

Im Zuge der Konfliktanalyse müssen unbedingt bereits im Vorfeld unrealistische Erwartungen der Akteure bezüglich des Mediationsverfahrens erkannt und korrigiert werden. Der Mediator kann sich der Bewertung durch die Akteure stellen, denn noch können die Akteure ihre Zweifel über den Mediator oder das Verfahren aussprechen und das Amt an jemand anderen vergeben.

Die vorgestellten Konzepte wurden für das vorliegende Projekt in einem angepassten Ansatz vereint. Dieser setzt sich aus neun Themenblöcken zusammen, die in Tabelle 6 erläutert werden.

5.5 Beobachtungsansatz und -methoden

Neben der Durchführung des Verfahrens bestand der zweite Aspekt des Forschungsvorhabens in der wissenschaftlichen Begleitung bzw. Beobachtung des Verfahrens. SUSSKIND et al. (1999:654ff) unterscheiden drei verschiedene Evaluierungstypen für ein Mediationsverfahren: „Midcourse“, „End-of-Process“ und „Retrospektive“ Evaluierung (Abb. 12).

Dieses Schema wurde für den vorliegenden Fall folgendermaßen angepasst: Die Midcourse Evaluierung wird während des Mediationsverfahrens von der Mediatorin durchgeführt (grün dargestellt). Sie soll als prozessbegleitende Analyse vor allem Fehlentwicklungen frühzeitig aufdecken und diese durch iteratives Vorgehen verhindern helfen. Die Ergebnisse des Maßnahmenplanes und des gesamten Verfahrens werden in der End-of-Process Evaluierung wiederum von der Mediatorin (grün dargestellt) erfasst. Die retrospektive

Evaluierung schließlich bewertet den Prozess, der nach der Beendigung des Verfahrens einsetzt, wobei hier in der Regel kein iteratives Eingreifen seitens der Mediatorin bzw. des Beobacherteams stattfindet (rot dargestellt). Denn die Beteiligten des Mediationsverfahrens müssen nun selbst ihre eigene Maßnahmenumsetzung beobachten, evaluieren und in die neue Maßnahmenplanung korrigierend einfließen lassen. Diese partizipative kritische Reflexion des Umsetzungsprozesses seitens der Beteiligten beinhaltet auch einen Lernprozess für die Teilnehmer, um selbst die geplanten Maßnahmen zu optimieren und damit gemeinsam vor Ort Steuerungsverantwortung zu übernehmen (TEKÜLVE, 1998:764).

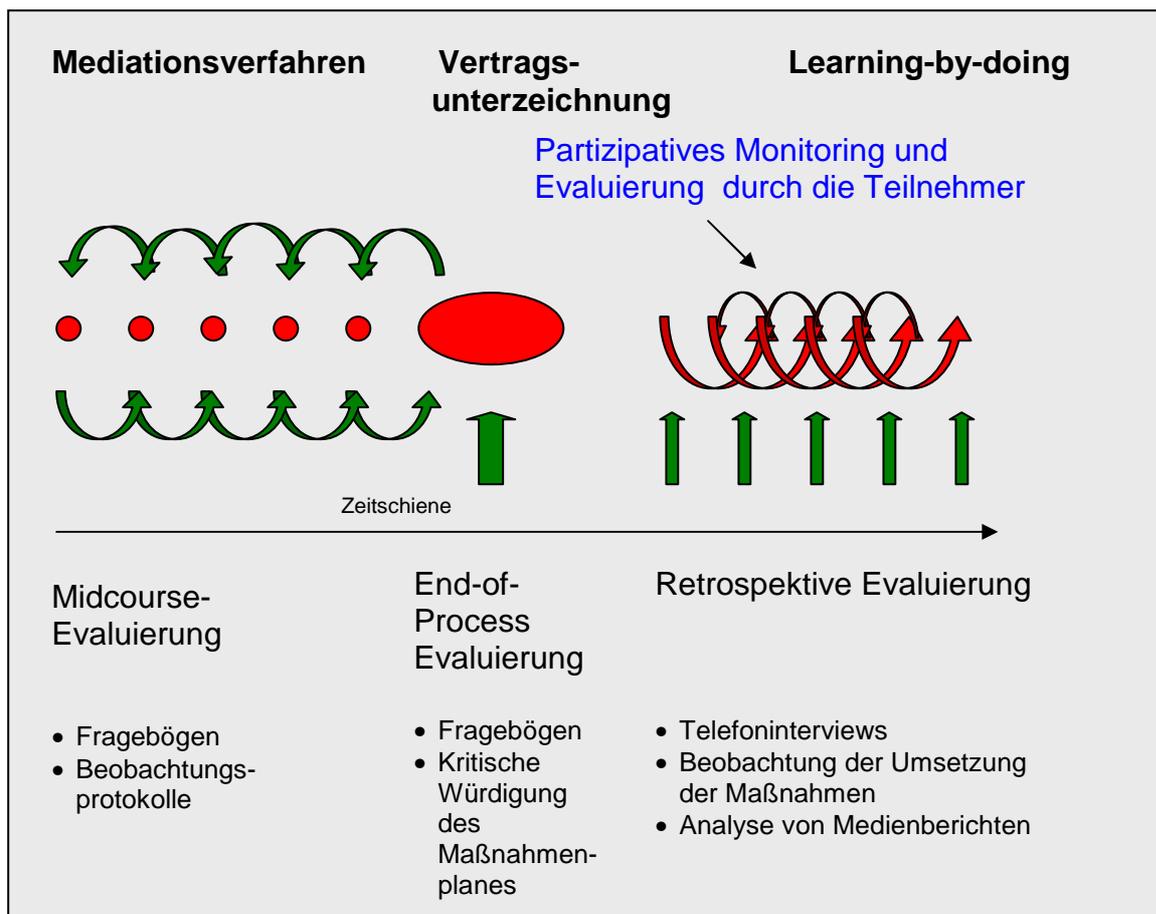


Abb. 12: Evaluierungstypen im vorliegenden Projekt

Midcourse-Evaluierung

Das vorliegende Beobachtungskonzept lehnt sich an drei Herangehensweisen an, ein Mediationsverfahren zu beobachten. Dazu bedient es sich der Ausführungen zum Neusser Verfahren, der Arbeit von KNIERIM (2001) und den von VOßEBÜRGER und CLAUS (1999) formulierten Qualitätsstandards. Im deutschsprachigen Raum ist das Neusser Verfahren⁷ bisher das einzige Umweltmediationsverfahren mit einer wissenschaftlichen

⁷ Das Neusser Verfahren gilt als Pionierverfahren für Umweltmediation in der BRD. Es wurde vom Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) geplant, durchgeführt und wissenschaftlich analysiert und trug

prozessbegleitenden Analyse (PFINGSTEN und FIETKAU, 1992). KNIERIM (2001) analysierte in ihrer Forschungsarbeit die Durchführung eines kooperativen Konfliktlösungsverfahrens bei Großschutzgebieten. VOßEBÜRGER und CLAUS (1999) dagegen definieren für den Förderverein Umweltmediation Qualitätsstandards für Mediationsverfahren (vgl. Anhang 3).

Das vorliegende Projekt versucht unter Berücksichtigung dieser Arbeiten folgende im Weiteren beschriebene Komponenten zu vereinen:

- den Teil des Neußer Projekts, der besonders mit Fragebögen auf die Wahrnehmungsveränderungen der Teilnehmer eingeht,
- die Kriterien von KNIERIM (2001), mit denen sie den Verfahrensablauf des kooperativen Konfliktlösungsverfahrens untersucht und
- den Ansatz von VOßEBÜRGER und CLAUS (1999:96) für die einzelnen Verfahrensschritte, um ein faires Verfahren und eine kompetente Lösung zu garantieren.

Das Neußer Projekt (PFINGSTEN und FIETKAU, 1992:6) untersucht u.a. die Forschungsfragen:

- Können Mediationsverfahren in der BRD bei Umweltproblemen erfolgreich eingesetzt werden?
- Wie reagieren die Öffentlichkeit und involvierte Institutionen auf das Verfahren?
- Welche sozialwissenschaftlich beschreibbaren Prozesse im Mediationsverfahren sind für dessen Erfolg förderlich bzw. hinderlich?
- Welche Veränderungen sind in Bezug auf die Wahrnehmungs- und Urteilmuster der Akteure zu beobachten?

KNIERIM (2001:131) untersucht in ihrer Arbeit die methodische Herangehensweise der Moderatorin und die daraus resultierenden Wirkungen anhand folgender Kriterien (im Detail siehe Anhang 2):

- Herstellung und Aufrechterhaltung von Transparenz für alle Gesprächsteilnehmer
- Beteiligung und Engagement der Akteure

durch seine wissenschaftlichen Beobachtungen erheblich zu einer differenzierten Diskussion über Mediationsverfahren in den deutschen Sozialwissenschaften bei. Das Neußer Verfahren wurde in den Jahren 1992/1993 im Kreis Neuss in Nordrhein Westfalen durchgeführt. Gegenstand des Verfahrens war ein 1991 vom Kreistag (gegen die Stimmen der Grünen) beschlossenes Abfallwirtschaftskonzept, das vor allem hinsichtlich der geplanten Müllverbrennungsanlage auch bei den ortsansässigen Umweltverbänden und Bürgerinitiativen auf heftige Kritik gestoßen war.

- Arbeitsatmosphäre und Fairness der Entscheidungsfindung im Gesprächskreis
- Methodischer Aufbau und die zeitliche Strukturierung der Treffen in Planung und Durchführung
- Meta-Kommunikation und Feedback

VOßEBÜRGER und CLAUS (1999:96) geben einen Überblick zu Qualitätsstandards, die von der Arbeitsgruppe des Fördervereins Umweltmediation 1999 erstellt wurden (siehe Anhang 3). Dabei ist die Forderung nach der Garantie für ein faires Verfahren und eine kompetente Lösung von besonderer Bedeutung. Eine umfassende Vorbereitung, ein maßgeschneidertes Verfahrenskonzept für jede Mediation sowie die Dokumentation und Auswertung des Verfahrens und der Ergebnisse sind dafür unerlässlich.

Unter Berücksichtigung der vorhandenen Literatur erschien im vorliegenden Fall die Untersuchung folgender Punkte wichtig und sinnvoll, um das Verfahren zu bewerten:

1. Methodischer Aufbau und zeitliche Strukturierung (Chronologie des Verfahrens)
2. Beteiligung und Engagement der Akteure (Beteiligungsstruktur, Übernahme von Aufgaben)
3. Arbeitsatmosphäre / Gruppenverhalten
4. Fairness und Chancengleichheit (Aufklärung, Kommunikationsstil)
5. Anpassungsfähigkeit der Instrumente
6. Verfahrenstransparenz / Flexibilität
7. Wahrnehmungs- und Urteilmuster der Akteure / Beziehungen

End-of-Process-Evaluierung

SUSSKIND et al. (1999:650ff) erarbeiteten Kriterien zur Evaluierung der Ergebnisse von Mediationsverfahren. Die Anzahl der zutreffenden Kriterien kann demnach Aufschluss über die Qualität der Ergebnisse liefern, wobei sie betonen, dass die Bedeutung der Kriterien vor allem von der jeweiligen Situation abhängt. In Anlehnung an diese Kriterien wurden im Folgenden einige Punkte wiedergegeben, die für das vorliegende Projekt wichtig erscheinen:

- Die Ergebnisse decken die Interessen aller Beteiligten, bringen Nutzen für alle und werden als gerecht empfunden.
- Die Ergebnisse sind umsetzbar (auch vom politischen, sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkt), plausibel und ausgeglichen.
- Mit den Ergebnissen kann flexibel und adaptiv reagiert werden.

- Die Ergebnisse nutzen dem Gemeinwohl.
- Die Ergebnisse tragen zur Nachhaltigkeit auf ökologischer und sozialer Ebene bei.
- Die Ergebnisse beinhalten neue, innovative Ansätze.

Darüber hinaus sollte beachtet werden, dass die Übereinkunft von allen akzeptiert wird und zwischen den Beteiligten eine konstruktive Beziehung herrscht. Ein neues Netzwerk zwischen den Beteiligten garantiert den Informationsaustausch: „Ein erfolgreicher Konsens schafft neue Beziehungen zwischen einigen Beteiligten, welche den kontinuierlichen Informationsaustausch, Kooperation und Verständnis erlauben“ (SUSSKIND et al, 1999:650ff). Auch das Verfahren selbst sollte einen Informationsgewinn für alle Beteiligten und ein besseres Verständnis für die Lage der anderen sowie für den Gesamtkonflikt mit sich bringen. Beim Vergleich mit anderen Lösungsmöglichkeiten sollte das Mediationsverfahren günstiger (Geld, Zeit) abschneiden. Außerdem sollten die nicht im Mediationsverfahren anwesenden Gruppenmitglieder der beteiligten Gruppen hinter dem erzielten Ergebnis stehen.

Retrospektive Evaluierung

Die retrospektive Evaluierung soll nur beobachten, um zu einer Bewertung über die Umsetzung der geplanten Maßnahmen zu gelangen. Es soll nicht mehr steuernd eingegriffen werden. Durch diesen Beobachtungsschritt sollen Aussagen zu folgenden Punkten gemacht werden können:

Maßnahmen:

- Wie werden die Maßnahmen umgesetzt bzw. was passiert bei Nicht-Umsetzung?
- Zeigt es sich, dass die Maßnahmen zu den gewünschten Ergebnissen führen können oder sind sie nicht zielführend?
- Sind die Maßnahmen weitreichend genug oder müssen sie nachgebessert werden?
- Haben sich die Rahmenbedingungen so verändert, dass Maßnahmen neu definiert werden müssen oder kann mit den Maßnahmen flexibel reagiert werden?

Akteure:

- Wie entwickeln sich die Beziehungen und Fremdbilder zwischen den Akteuren?
- Herrscht (noch) eine konstruktive Atmosphäre?
- Wo und wie verlaufen die Kommunikationswege?
- Können die Beteiligten selbst die Organisation und Durchführung der Learning-by-doing Phase vollziehen oder bedarf es der neutralen Hilfe von außen?

Öffentlichkeit:

- Wie reagiert die Öffentlichkeit (Betroffene Bevölkerung Hinterstein) und die Presse auf die Ergebnisse des Mediationsverfahrens?

Methoden bei der Beobachtung

Die Beobachtung verfolgt das Ziel einer wissenschaftlich unterstützten Verbesserung gesellschaftlicher Konfliktlösungsfähigkeit, um praktikable Handlungsregeln zu entwickeln oder zu überprüfen. „Theoretische Vergrößerungen sind dabei nicht zu vermeiden; sie können sogar erst eine gedankliche Orientierung und praktische Handlungsfähigkeit in einem lebensweltlichen Problemfeld ermöglichen.“ (PFINGSTEN und FIETKAU, 1992:16). Deshalb werden „Breitbandverfahren“ eingesetzt, die sowohl qualitative als auch quantitative Erhebungsverfahren verknüpfen (unstrukturierte Interviews, Beobachtungsprotokolle, audiovisuelle Mitschnitte, Fragebögen). Das Untersuchungskonzept selbst verfolgt den Ansatz der „Methodentriangulation“, da dieser gerade bei der Untersuchung komplexer Forschungsgegenstände besonders angemessen und der Sache gerecht erscheint. „Mit der Methodentriangulation können eine ganzheitlichere Sicht und breitere, sich ergänzende Erkenntnisse hinsichtlich des Forschungsgegenstandes erzielt werden“ (PFINGSTEN und FIETKAU, 1992:17).

Als geeignete Methoden im vorliegenden Fall wurden identifiziert (siehe Anhang 7):

a, zur Evaluierung des Mediationsprozesses:

- Fragebögen mit geschlossenen und offenen Fragen
- Nicht-teilnehmende Beobachtung
- Teilnehmende Beobachtung
- Stimmungsbarometer
- Inhaltsanalytische Auswertung von Protokollen

b, zur Evaluierung der Ergebnisse:

- Fragebögen mit geschlossenen und offenen Fragen

c, zur Evaluierung der Learning-by-doing Phase:

- Telefoninterviews
- Analyse von Presseberichten
- Gemeinsames Treffen mit den Beteiligten

Zu a und b:

Da der intellektuelle Hintergrund der Beteiligten sehr unterschiedlich war, bauten die Fragebögen vor allem auf geschlossenen Fragen mit Ratingskalen auf, die oft durch eine offene Frage zur Erläuterung ergänzt wurden. Die Fragebögen wurden meist zu Beginn des Mediationsforums zusammen mit einem frankierten und adressierten Briefumschlag verteilt bzw. kurz nach dem Treffen per E-Mail versandt und konnten dann per Brief oder E-Mail zurückgesandt werden. Da sich nach den ersten zwei Fragebogenrunden jedoch herausstellte, dass die Fragestellung zu detailliert war, wurden die Fragen reduziert und in vereinfachter Form gestellt. Auf Wunsch der Teilnehmer konnten die Fragebögen auch anonym abgegeben werden. Nur zwei Teilnehmer machten von dieser Möglichkeit Gebrauch.

Die nicht-teilnehmende Beobachtung führte eine wissenschaftliche Hilfskraft anhand eines strukturierten Beobachtungsleitfadens durch. Es wurde mit zwei verschiedenen Hilfskräften gearbeitet. Allerdings kam es hierbei teilweise zu sprachlichen Problemen, da manche Teilnehmer sehr starken Dialekt bzw. undeutlich sprachen. Die Beobachtungen dienten vor allem zur Erstellung eines Protokolls, wobei nur wenige spezielle Punkte (wie z.B. wer übernimmt Aufgaben, wer widerspricht wem...) separat aufgezeichnet werden sollten. Eine Beobachtung entlang eines Kategoriesystems war mit den vorgegebenen Mitteln nicht zu leisten, eine intensivere Beobachtung mit Hilfe von Aufnahmegeräten missbilligten die Beteiligten. (Darüber hinaus waren gemäß des erarbeiteten Analyseschemas des Mediationsverfahrens die daraus zusätzlich resultierenden Aussagen nicht notwendig.) Nach jedem Mediationsforum versandte die Mediatorin die Protokolle an alle Beteiligtegruppen mit der Bitte um Korrektur, falls es zu Missverständnissen gekommen sein sollte.

Die Mediatorin nahm teilweise auch die Rolle der teilnehmenden Beobachterin ein, wobei hier die Objektivität nicht gewährleistet war und durch die Doppelrolle die Beobachtung nicht konsequent durchgeführt werden konnte. Vielmehr wurden wichtige Punkte notiert und das Beobachtungsprotokoll der wissenschaftlichen Hilfskraft im Anschluss an das Treffen ergänzt.

Die Erfahrung mit dem Stimmungsbarometer⁸ zeigte, dass der ersten Karte gefolgt wurde und alles durchweg positiv bewertet wurde. Um den Nachahmer-Effekt zu vermeiden, wurde diese Fragestellung in den Fragebogen integriert.

⁸ Der Stimmungsbarometer dient der Darstellung und Auswertung der Befindlichkeiten in einer Gruppe. Auf einer Wandzeitung werden Merkmale der Veranstaltung aufgezeichnet und mit einer Bewertungsskala (Nummern oder Symbole) versehen. Am Ende werden die Teilnehmer gebeten, ihre momentane Stimmung mit einem Klebepunkt zu signalisieren.

Da ein Mediationsverfahren iterativ abläuft, war die konsequente Analyse der Beobachtungen und Fragebögen hilfreich zur (Neu-)Orientierung im weiteren Prozess.

Zu c:

In dieser Phase gab es zwei Beobachtungsebenen: Zum einen die Beobachtung durch die Mediatorin, die als mehr oder weniger Außenstehende die Aktivitäten und Beziehungen der Beteiligten betrachtete. Zum zweiten das partizipative Monitoring durch die Beteiligten selbst für das iterative Vorgehen. Dabei flossen die Ergebnisse der Analyse der Beobachtung durch die Mediatorin wieder zurück an die Beteiligten, da die Mediatorin das erste gemeinsame Treffen der Gruppen noch durchführte.

Neben zwei Telefoninterviewserien mit den Vertretern der Beteiligengruppen des Mediationsverfahrens im Februar 2004 und Juli 2004 wurde im September 2004 eine Befragung per Fragebogen durchgeführt. Das Telefoninterview wurde gewählt, da es eine schnelle Bereitstellung von Informationen und somit ein flexibles Reagieren auf neue Erkenntnisse und Aussagen zulässt. So konnte bei sich widersprechenden Aussagen der ein oder andere Teilnehmer auch zweimal in der gleichen Interviewreihe kontaktiert werden, ohne dass es für ihn belästigend gewesen wäre. Außerdem ermöglichte diese Art des Interviews eine lockere Gesprächsatmosphäre, die nicht hemmend wirkt und den Befragten, ähnlich wie bei narrativen Interviews, viel Freiraum lässt sich in ihrer Sprache zu artikulieren. Dies stellte sich als wesentliches Element für eine lockere, konstruktive Atmosphäre heraus.

Aus denselben Gründen wurden bei der Befragung der Betroffenen Bevölkerung in Hinterstein Telefoninterviews verwendet. Für die Interviews wurden stichprobenartig die Teilnehmer des Workshops „Konfliktanalyse der Betroffenen Bevölkerung Hinterstein“ kontaktiert. Im März 2004 organisierten die Teilnehmer des Mediationsverfahrens eine Pressekonferenz sowie einen Informationsabend für die Bevölkerung. Da die Betroffene Bevölkerung die Hauptzielgruppe dieses Informationsabends war und, anders als die anderen beteiligten Gruppen nicht organisiert ist, also keine Rückkopplung zwischen ihren „Mitgliedern“ und Vertretern gewährleistet ist, wurde diese Gruppe gesondert befragt.

Durch dieses Aufnahmeverfahren wollte die Mediatorin hauptsächlich die Sichtweisen der Befragten zu dem Geschehenen erfahren. Sie war auf die „Freigabe“ von Informationen angewiesen, was anfangs schwierig war, da sich die Befragten noch bedeckt hielten. Die Einteilung der Antworten in ein Kategorieschema war dabei weder notwendig noch gewollt.

Nach oben erwähnter Pressekonferenz im März 2004 sollte zudem die Analyse der Presseberichte Aussagen zur Darstellung der Ergebnisse in der Öffentlichkeit ermöglichen.

5.6 Methodische Anforderungen an die Projektbearbeiterin

Bedingt durch die Forschungskonzeption muss die Projektbearbeiterin eine Doppelrolle erfüllen: die wissenschaftliche Begleitung des Mediationsverfahrens sowie dessen praktische Durchführung. Da sich diese beiden Rollen teilweise überschneiden (z. B. gleichzeitige Moderation und Dokumentation oder Auswertung eines Gruppengesprächs), kann die Rolle als zwiespältig erlebt werden. Schon bei der Planung wurde deshalb versucht, darauf einzugehen und diese Spannung zu minimieren durch

- das Einschalten einer externen Beobachterin bei den Mediationsforen,
- Rücksprache und Rückkoppelung mit Kollegen aus der Fakultät zur Reflexion (Supervision),
- Versuche, Feedback von den Teilnehmern über das Vorgehen der Moderatorin zu bekommen,
- Zusendung der Protokolle an alle Beteiligten mit der Bitte um Korrektur.

6. Ausgangslage für das Verfahren

6.1 Ausgangsbedingungen für ein Erfolg versprechendes Mediationsverfahren

Umweltmediationsverfahren benötigen spezielle Rahmenbedingungen für ein erfolgreiches Gelingen. Im Folgenden wird die Ausgangssituation, wie sie sich während der Konfliktanalyse, bezogen auf den Konflikt und die Einstellungen der Beteiligten zum Verfahren gegenüber der Mediatorin zeigte anhand der in der Literatur allgemein geforderten Bedingungen (vgl. Kap. 4.2) und der detaillierteren Liste von BEER und STIEF (1997:16; siehe Anhang 1) vom „Friends Conflict Resolution Program“ überprüft.

Konflikt:

- Im vorliegenden Fall handelt es sich um keinen Wertkonflikt, der nur mit ja oder nein beantwortet werden kann; vielmehr sind, objektiv betrachtet, alle Aspekte des Konflikts verhandelbar.
- Bis zum Zeitpunkt des Mediationsbeginns thematisierte weder die örtliche noch die regionale Presse die Problematik in nennenswertem Umfang noch hat sich der Konflikt zu einem öffentlichen Konflikt ausgeweitet. Somit bildeten sich in der Öffentlichkeit keine Fronten, die das Verfahren beeinflussen können.
- Der Konflikt war nicht eskaliert, aber latent vorhanden.
- Eine Lösung des Konflikts war wegen des Gefährdungspotentials für die Ortschaft Hinterstein zwingend geboten. Die Druckkulisse für den Einstieg in ein neues Verfahren, die Mediation, war somit genau richtig. Zaghafte Versuche, den Konflikt friedlich zu lösen, waren bis zu diesem Zeitpunkt gescheitert.
- Durch die persönliche Betroffenheit und Eingebundenheit der Beteiligten war es für die meisten nahezu unmöglich, die Dinge von einer anderen Warte aus zu betrachten. Der Streitgegenstand war emotionalisiert.
- Der Konflikt konnte bis zu diesem Zeitpunkt nicht auf formalem bzw. sonst üblichem Weg gelöst werden, weswegen die Beteiligten in der Mediation eine letzte Chance sahen.

Einstellung der Beteiligten:

- Der Top-down-Ansatz widerspricht dem Mediationsgedanken. Deshalb muss der Wunsch nach einem Verfahren aus der Mitte der Beteiligten artikuliert werden. Im vorliegenden Fall initiierte das Forstamt und die Funktionsstelle Schutzwaldsanierung das Mediationsverfahren.
- Alle ausgewählten Akteure konnten überzeugt werden, an dem Verfahren teilzunehmen.

- Alle Akteure kannten einander und auch die Behördenvertreter waren bekannt. Die meisten Akteure wohnen in Hinterstein, einem kleinen Dorf, das hauptsächlich aus alteingesessenen Familien besteht und in dem jeder jeden kennt. Allerdings waren die Beziehungen teilweise relativ schlecht. Von den Akteuren wurde die Verbesserung der Beziehungen jedoch nicht als vorrangig erachtet.
- Alle Akteure nahmen freiwillig teil. Keiner wollte durch eine Absage für ein Scheitern verantwortlich sein.
- Die Teilnehmer zeigten sich generell verhandlungs- und gesprächsbereit und waren sich überwiegend bewusst, dass in einem Mediationsverfahren jeder ein Stück weit von seiner Position abrücken muss. Allerdings gingen viele davon aus, ihren Handlungsspielraum selbst schon maximal ausgedehnt zu haben und dass die anderen sich nun bewegen müssten.
- Bis auf den Vertreter der Unteren Jagdbehörde, der meinte, mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln den Konflikt lösen zu können, traute sich niemand selbst eine Lösung des Konflikts zu. Jeder Akteur wusste, dass der Konflikt nur gemeinsam gelöst werden kann. Wegen der Emotionalisierung des Konflikts befürworteten alle einen externen Mediator.

BEER und STIEF (1997:16) definieren neben den notwendigen Voraussetzungen für ein Mediationsverfahren auch „K.O.-Situationen“ für die Durchführung eines Mediationsverfahrens. Doch hat im vorliegenden Fall weder ein schwerwiegender Zwischenfall eine sinnvolle Konversation untereinander unmöglich gemacht, noch konnten Entscheidungen nur mit Öffentlichkeitsbeteiligung getroffen und umgesetzt werden. Ebenso gab es keinen Hinweis, dass ein Akteur den Konflikt eskalieren lassen wollte. Die Machtverhältnisse waren zwar sehr heterogen, doch beherrschbar. Somit lag keine der von BEER und STIEF genannten „K.O.-Situationen“ vor.

6.2 Beteiligungsstruktur

Zusammensetzung des Mediationsforums

Bei der Zusammensetzung der gesamten Mediationsrunde sollten alle Gruppierungen vertreten sein, die Verantwortlichkeiten auf dieser Fläche innehaben oder von Aktivitäten auf dieser Fläche betroffen sind. Dazu gehören die Grundstücksbesitzer (Gemeinde, Staat, vertreten durch das Forstamt und die Funktionsstelle Schutzwaldsanierung, Alpgenossenschaft). Da die jagdlichen Aktivitäten auf der Projektfläche eine bedeutende Rolle spielen, war es wichtig, die Entscheidungsträger und Ausführenden der Jagd mit

einzu beziehen. Diese reichten von den aktiven Jägern, die die Jagd auf der Sanierungsfläche ausüben, und der Jagdgenossenschaft, welche die Fläche an die Jäger verpachtet, über die Hochwildhegegemeinschaft und den Hegering bis hin zu der Unteren Jagdbehörde. Das Wasserwirtschaftsamt ist für die permanenten Verbauungen auf der Fläche verantwortlich. Die Untere Naturschutzbehörde - die Fläche gehört zum FFH-Gebiet „Allgäuer Hochalpen“ - vertrat die Naturschutz-Belange in der Mediation. Die Touristen wurden vom DAV repräsentiert. Da die Gefährdung durch einen mangelhaften Schutzwald vor allem einen abgrenzbaren Bereich in der Ortschaft Hinterstein betrifft, wurde der dort ansässige Personenkreis zur Gruppe der „Betroffenen Bevölkerung Hinterstein“ zusammengefasst. In einer Versammlung wurden zwei Vertreter aus ihrer Mitte als Repräsentanten im Mediationsverfahren gewählt.

Bei der Zusammensetzung war es wichtig, alle Entscheidungsträger vereint zu haben, um die problematischen Themen besprechen und verhandeln zu können. OPPERMANN und LANGER (2000:36) sprechen von maximal 25-30 Teilnehmern (bei zwei Vertreter pro Gruppe → max. 13-15 Gruppen) für Mediationsforen, da hier die Grenze der Verhandlungsfähigkeit erreicht ist. Mit 13 beteiligten Gruppen bzw. 20 Teilnehmern war im vorliegenden Fall dieser Grenzbereich erreicht.

Kurze Darstellung der Beteiligengruppen (in alphabetischer Reihenfolge)

Alpgenossenschaft Zipfalsalp: 1 Vertreter: Vorsitzender der Genossenschaft

Betroffene Bürger Hinterstein: 2 Vertreter: Ein Vertreter ist bei der Bergwacht aktiv, der andere ist Waldarbeiter und besitzt eine Ferienwohnung in Hinterstein

Deutscher Alpenverein Sektion Allgäu – Immenstadt: 1 Vertreter,

Forstamt Sonthofen: (Trennung der Gruppen Forstamt und Funktionsstelle Schutzwaldsanierung nach der Konfliktanalyse) 2 Vertreter

Gemeinde Bad Hindelang 1: (Trennung der Gemeinde in die zwei Gruppen nach der Konfliktanalyse) 3 Vertreter: Bürgermeister und die zwei Gemeinderäte aus Hinterstein

Gemeinde Bad Hindelang 2: 2 Vertreter: Jagdreferent und Waldwart (ist zugleich Waldarbeiter beim FoA)

Hegegemeinschaft Sonthofen / Hegering Hindelang: 2 Vertreter: Vorsitzender der HHG und Leiter des Hegerings (ist zugleich auch der Förster und Jagdleiter der Gutsverwaltung S.K.H. Prinz Eugen v. Bayern auf der anderen Talseite)

Jagdgenossenschaft Hindelang: (Trennung von der Gruppe der Jäger nach der Konfliktanalyse) 2 Vertreter: Vorsitzender (aus Gailenberg) und stellv. Vorsitzender (aus Hinterstein)

Jäger des Projektgebietes: 2 Vertreter von 4 aktiven Jägern auf der Fläche, beide direkt aus Hinterstein

Funktionsstelle Schutzwaldsanierung: 2 Vertreter

Untere Jagdbehörde Oberallgäu: hier fand Anfang Mai 2003 ein Personenwechsel statt, da der bisherige Leiter der UJB in Pension ging. Sein Nachfolger unterstützte ebenfalls die Mediation und nahm gemeinsam mit seinem Jagdberater teil.

Untere Naturschutzbehörde Oberallgäu: 1 Vertreter,

Wasserwirtschaftsamt Kempten: 1 Vertreter

Tab. 7: Kurze Darstellung der Beteiligengruppen

Die Einbeziehung benachbarter Jäger wäre zwar wegen der weiträumigen Auswirkungen von Jagdaktivitäten wünschenswert gewesen. Dem widersprach einerseits die Größe der Mediationsrunde. Andererseits war es der Mediatorin wichtig, zuerst zwischen den direkt Involvierten (entspricht der aktuellen Zusammensetzung), also im kleinen Rahmen, eine konstruktive Atmosphäre zu schaffen, in der offene Lösungen erarbeitet werden konnten. Nach Beendigung des Verfahrens können die Beteiligten dann, vereint und gestärkt, als Multiplikatoren auf ihr Umfeld einwirken.

Ein Fragebogen in der Vorbereitungsphase gab Einblick in die persönlichen Daten, Motive und Erwartungen der einzelnen Teilnehmer (Der Rücklauf der Fragebögen betrug 75%, d.h. 15 von 20 Beteiligten beantworteten den Bogen): Alle Befragten wohnen im Oberallgäu, meist im näheren Umfeld. Sieben wohnen in Hinterstein, vier kommen aus Sonthofen, je einer aus Stein, Buchenberg, Sulzberg und Gailenberg. Die Mehrheit der Befragten hatte noch nie an einem Mediationsverfahren teilgenommen bzw. überhaupt davon gehört (ca. 80%). Ein Teilnehmer gab an, im Zuge seiner Funktion bei der Jagdgenossenschaft an einem Verfahren zur Konfliktregelung teilgenommen zu haben. Zwei Beteiligte haben Erfahrung als Moderator (bei der Bundeswehr und der Abschussplanung). Die Teilnehmer hatten somit mehrheitlich keine verfahrensbezogenen Erfahrungen. Dagegen beschäftigen sich alle Befragten näher mit der zu verhandelnden Problematik: Für zehn Befragte hat die Problematik einen engen Bezug zu ihrem beruflichen Aufgabenfeld. Die Arbeitserfahrung in diesem Feld beträgt durchschnittlich 15 Jahre. Acht Befragte setzen sich außerberuflich mit der Schutzwaldthematik auseinander. Das Durchschnittsalter der Befragten betrug 48,3 Jahre bei einer geringen Streuung um diesen Wert. Alle Beteiligten des Verfahrens sind männlich.

Die Befragten maßen den sachbezogenen Zielen wie dem Maximum an Schutzfähigkeit des Bergwaldes und der ökologisch besten Lösung die wichtigste Rolle zu. Verbesserte Beziehungen zwischen den Beteiligten dagegen und ein rechtlich einwandfreies Ergebnis wurden als weit weniger wichtig erachtet. Die Bewertung der verfahrensbezogenen Ziele nach der ihnen zugeschriebenen Wichtigkeit ergab, dass die Befragten die prozess- bzw. langfristig orientierten Ziele (einvernehmliche, faire Lösung, Lösung mit Bestand) wichtiger als Effizienzkriterien (wie eine schnelle Lösung, eine Lösung, die problemlos umgesetzt werden kann) bewerteten (vgl. FIETKAU und WEIDNER, 1998:281).

Rechte, Konfliktbewusstsein, Einstellung zum Verfahren zu dessen Beginn

Gruppierung	Aufgaben, Rechte, Pflichten	Konfliktbewusstsein/ Problemsicht	Einstellung zum MV
SWS/FoA	<ul style="list-style-type: none"> • Empfehlung bei Abschlussplanung • Möglichkeit zur Aufhebung gesetzeswidriger Rotwildfütterungen • Erhebung von Verbisschäden und daraus resultierende Einnahmen • Pflicht zur Erhaltung der Schutzfunktion • Einnahmen aus Jagdpacht 	<ul style="list-style-type: none"> • Umfassend • Lösung der Wildsituation vordringlich 	😊
UJB	<ul style="list-style-type: none"> • Abschlussplanung • Sondergenehmigungen 	<ul style="list-style-type: none"> • Konflikt als solcher nicht bekannt 	😞
UNB	<ul style="list-style-type: none"> • Projektfläche gehört zu FFH-Gebiet, Objektschutz hat aber Vorrang 	<ul style="list-style-type: none"> • Wilddruck zu hoch 	😞
WWA	<ul style="list-style-type: none"> • Verantwortlich für permanente Verbauung 	<ul style="list-style-type: none"> • Wilddruck zu hoch 	😊
Gem 1/2	<ul style="list-style-type: none"> • Grundstückseigentümer • Unterhalt von Wanderwegen • Jagdpacht von JG • Übertrag von Sanierung an SWS • 10-20% Beteiligung an permanenter Verbauung 	<ul style="list-style-type: none"> • Umfassend 	😊
HHG/HR	<ul style="list-style-type: none"> • Empfehlung zur Abschlussplanung • Befragung bei allen jagdl. Problemen 	<ul style="list-style-type: none"> • Wildsituation 	😊
JG/Jäger	<ul style="list-style-type: none"> • Eigenbejagung • Zahlung von Verbisschäden • Zahlung von Jagdpacht • Verantwortlich für Abschusserfüllung 	<ul style="list-style-type: none"> • Keine Gefährdung für Wald durch Wildsituation, jedoch durch Touristen • „Falsche“ Sanierungsmaßnahmen 	😊
DAV	<ul style="list-style-type: none"> • Beschilderung und Instandhaltung von Wanderwegen 	<ul style="list-style-type: none"> • Wilddruck zu hoch • Immer größere Skizentren engen Naturräume ein 	😊
AlpG	<ul style="list-style-type: none"> • Verantwortlich für Almflächen oberhalb der Fläche • Erhalt der Waldfläche auf Almflächen 	<ul style="list-style-type: none"> • Wald kann nicht wachsen 	😊
Bürger		<ul style="list-style-type: none"> • Rel. umfassend 	😊

Tab. 8: Übersicht zu Rechten, Konfliktbewusstsein und Einstellungen (😊 = positiv, 😞 = negativ) zum Mediationsverfahren der beteiligten Gruppen (zum Zeitpunkt der Konfliktdiagnose);

In Tabelle 8 sind, entgegen der Darstellung in Tabelle 7, einige Gruppen gemeinsam beschrieben. Grund dafür ist, dass diese Gruppen bei der Konfliktdiagnose noch gemeinsam befragt wurden, da sie sich zu diesem Zeitpunkt als eine gemeinsame Kraft wahrnahmen und ihre Interessen und Auffassungen identisch waren. Erst nach der Konfliktdiagnose wurden die Gruppen getrennt, da nach Ansicht der Mediatorin die Betonung der Eigenständigkeit wichtig war für die Identifikation und Artikulation ihrer jeweiligen Interessen.

Die meisten Akteure erachteten das Mediationsverfahren als sinnvoll. Nur zwei Gruppen hielten es in Anbetracht des Konflikts für überzogen. Allerdings räumte der Vertreter einer Gruppe ein, dass ihm die Qualität und Quantität des Konflikts bis dato nicht verdeutlicht wurde. Die Gründe dafür, weshalb eine Gruppe am Mediationsverfahren interessiert war, variierten von der Neugierde am Verfahren über die Möglichkeit, die eigene Position zu stärken, bis hin zu der Überzeugung, den Konflikt nur gemeinsam umfassend lösen zu können.

Bezüglich des Problembewusstseins stimmten fast alle Akteure darin überein, dass der Wildschaden verringert werden muss. Nur die Jagdgenossenschaft und die Jäger sahen die Wildsituation nicht als Problem, vielmehr hofften sie auf mehr Akzeptanz für die derzeitige Ausübung der Jagd.

Bei der Betrachtung der Macht der Beteiligengruppen fiel auf, dass gerade die Funktionsstelle Schutzwaldsanierung, die für die Planung und Durchführung der Sanierungsmaßnahmen und die Erfüllung der Schutzfunktion des Waldes verantwortlich ist, über keinerlei rechtliche Mittel verfügt, um andere Gruppen zur Durchführung unterstützender Maßnahmen bzw. zum Abbruch gefährdender Maßnahmen anzuhalten. Die Funktionsstelle Schutzwaldsanierung kann lediglich die Verbisschäden erfassen, bewerten und Schadenersatz verlangen sowie eine unverbindliche Empfehlung für die Abschussplanung aussprechen. Das Forstamt kann, legitimiert durch das Waldgesetz für Bayern, die Auflassung von Wintergattern veranlassen. Dieser Schritt würde jedoch bei der Jägerschaft Kritik hervorrufen. Aufgrund der erwarteten Widerstände wurde dieser Weg deshalb nicht beschritten. Da das Forstamt kaum rechtliche Einflussmöglichkeiten hat bzw. deren Einsatz nicht zielführend wäre, ist es umso mehr auf Aufklärung, gegenseitiges Verständnis und gute Beziehungen zu den anderen Akteuren angewiesen.

Insgesamt waren die Machtverhältnisse zwischen den Teilnehmern sehr unterschiedlich ausgeprägt. Strukturelle Macht im Sinne BESEMERS (vgl. Kap. 4.1.3) hatten, mit Abstufungen, generell die behördlichen Vertreter und die offiziellen Organisationen zur Jagd. Die Untere Jagdbehörde spielte hier eine Schlüsselrolle. Auf der anderen Seite verfügten manche Gruppenmitglieder über personale Macht, die ihnen Einfluss (vor allem bei der Meinungsbildung) verschaffte. Umso wichtiger war es bei dem Mediationsverfahren, die bisherigen Strukturen aufzubrechen sowie ein Gesprächsklima und eine konstruktive Atmosphäre unabhängig von den Machtverhältnissen aufzubauen.

Weitere Umstände, welche die Planung und Durchführung des Mediationsverfahrens beeinflussten, sind im Folgenden skizziert:

- Kaum klare, realistische Zielvorstellungen zu Beginn des Verfahrens
- Passive Erwartungshaltung
- Ideologisierte Thematik
- Eingeschränkte Bereitwilligkeit vieler Teilnehmer zum Perspektivenwechsel
- Sehr breit gefächerter gesellschaftlicher und intellektueller Hintergrund der Beteiligten

6.3 Konfliktstruktur

(Konflikt-)Geschichte

Nach einem Lawinenabgang vom Stuibenkopf und dem Grünen Hut 1954, der Gebäudeschäden verursachte, kam es auf der Projektfläche zu den ersten Lawinenverbauungen in Bayern durch die Wasserwirtschaftsverwaltung (Wasserwirtschaftsamt Kempten). In drei Bauabschnitten wurden bis 1992 6,0 ha verbaut (siehe Tabelle 9). Seit dieser Zeit werden nur noch Lawinennetze ausgebessert.

Ende der 80er Jahre teilte man die Verantwortlichkeiten im Lawinenschutz dahingehend auf, dass die Wasserwirtschaftsverwaltung für die permanenten Verbauungen zu sorgen hatte und die Forstverwaltung für die temporären. Gemäß dem Landesentwicklungsprogramm⁹ ist das Wasserwirtschaftsamt erst dann für die Flächen zuständig, wo kein Wald mehr zum Schutz vorhanden ist. 1986 übernahm schließlich das Forstamt die Schutzwaldsanierung auf der gesamten Projektfläche, temporäre Verbauungen wurden aber weiterhin vom Wasserwirtschaftsamt ausgeführt.

Aktivitäten vom Wasserwirtschaftsamt (von 1954 bis 1992)		Aktivitäten der Funktionsstelle Schutzwaldsanierung (von 1986 bis 2003)	
Maßnahmen:		Maßnahmen	Kosten
Lawinenverbauung (auf 6,0 ha, 970 m Stahlbrücken, 450 m Netze)		Pflanzung (auf 57,7 ha, 168.910 Pflanzen)	341.709 €
Holzrechen (18 Stück)		Verbauung (auf 3,0 ha, Dreibeinböcke, Schwellen)	481.460 €
Erschließung (Materialseilbahn, Hubschrauber)		Pflege (auf 2,0 ha)	16.137 €
		Sonstiges (z. B. Käferbekämpfung, Einzelschutz, Inventuren)	170.706 €
Kosten	1.500.000 €	Kostensumme	1.010.012 €

Tab. 9: Maßnahmen des Wasserwirtschaftsamtes und der Funktionsstelle Schutzwaldsanierung

⁹ Das Landesentwicklungsprogramm Bayern (LEP) legt die anzustrebende räumliche Ordnung und Entwicklung Bayerns als Ziele fest (http://www.ihk-muenchen.de/internet/mike/ihk_geschaefsfelder-standortpolitik/Raumordnung/Landesentwicklungsprogramm_LEP_.html, 8.12.2004). Diese Ziele sind als fachübergreifende rahmensetzende Ziele zur nachhaltigen Raumentwicklung zu verstehen. Das LEP wurde 1976 erstmals aufgestellt und seitdem zweimal (2003 das letzte mal) fortgeschrieben (<http://www.stmwivt.bayern.de/landesentwicklung/bereiche/instrume/lep.htm>, 8.12.2004).

Die Auffassungen und Erläuterungen der Teilnehmer bezüglich der Konfliktgeschichte mit den einschneidenden Ereignissen waren bei allen involvierten Akteuren fast identisch. Das Hauptproblem war demnach die Wald-Wild-Situation. Ende der 80er Jahre war die Verjüngungssituation so dramatisch, dass schon 1986, als der Jagdpächter wechselte, das Forstamt die Eigenbewirtschaftung durch die Jagdgenossenschaft anstrebte, jedoch ohne Erfolg. 1991 war dann die Vorstandschaft der Jagdgenossenschaft die hauptsächliche Antriebskraft für die erfolgreiche Übernahme der Jagdausübung. Die bisherigen zwei Pächter auf der Fläche des Projektgebietes beendeten mehr oder weniger freiwillig ihre Pachtverhältnisse frühzeitig, und die Bejagung wurde vor allem von ortsansässigen Jägern übernommen. In den ersten Jahren stellte sich rasch eine Verbesserung der Verjüngungssituation ein. In den Folgejahren konnte jedoch keine zufriedenstellende Situation erreicht werden. Die Verbissbelastung im Sanierungsgebiet blieb untragbar hoch.

Konfliktfelder

Nach der Konfliktanalyse konnte der Konflikt in die vorrangigen Themenfelder Jagd, Sanierungsmaßnahmen, Tourismus, Tätigkeiten auf der Zipfalsalpe und die Beziehungen der Akteure gruppiert werden.

Jagd:

Seit 1991 wird die Fläche von der Jagdgenossenschaft in Eigenregie bejagt, wobei vor allem vier Jäger für die Projektfläche verantwortlich sind. Im Sanierungsgebiet gibt es eine gesetzeswidrige Rotwildfütterung, die schon mehrmals Anlass zu Diskussionen gab. Das Forstamt hätte zwar die Möglichkeit, diese Fütterung zu verbieten, scheute jedoch den Konflikt. Für das Rehwild galt schon seit langem Totalabschuss. Bei der Gemse war vor allem die Zuwanderung von Österreichischer Seite über die oben liegende Alpfläche problematisch. Für das Rotwild existierte kein Jagdkonzept. Jagdgäste waren bereit, hohe Abschussprämien zu bezahlen, was den Verkauf von Abschüssen zur lukrativen Einnahmequelle machte und die Kosten für die Verbisschäden bei weitem überstieg.

Die problematischen Punkte aus Sicht der Akteure, die sich aus der Konfliktanalyse im Zusammenhang mit der Jagd und deren Umfeld ergaben, sind im Folgenden aufgelistet:

- Wildfreie Teilgebiete fehlen.
- Es gibt kein Jagdkonzept zur räumlichen Verteilung und Anzahl der Tiere sowie zur zeitlichen Regelung der Jagd.
- Ganzjähriges Schießen ist nicht möglich oder mit viel bürokratischem Aufwand verbunden.

- Wildbiologische Ansprüche werden nicht berücksichtigt.
- Das Wild wird nach der Sichtung aus Rücksicht auf zahlungskräftige Jäger zu spät erlegt.
- Es existiert eine gesetzeswidrige Rotwildfütterung.
- Schalenwild wandert aus Nachbarrevieren ein.
- Die Verbissaufnahme ist weder adäquat noch fair und führt zur falschen (zu hohen) Einschätzung des Verbisses.
- Das Gebiet ist ein natürlicher Wintereinstand für Wild.

Sanierungsmaßnahmen

Das Hauptproblem im Schutzwaldsanierungsgebiet stellte die unzureichende Verjüngung infolge von Wildverbiss dar, wobei die Fichte am wenigsten und die Weißtanne am stärksten verbissen wurde. Das offizielle Verjüngungsziel ist Fichte, Tanne, Ahorn und Buche. Bei der Verjüngung der Bestände wurden Ballenpflanzen und wurzelnackte Pflanzen verwendet sowie Naturverjüngung einbezogen. Generell zeigte sich in dieser Reihenfolge ein sinkender Wuchserfolg. Auf der anderen Seite waren die Zahlungen für die Entschädigung von Verbisschäden an wurzelnackten Pflanzen billiger als von Verbisschäden an Ballenpflanzen.

Die genannten Problem- und Konfliktpunkte und Auffassungen bezüglich der Sanierungsarbeiten ergeben zusammengefasst folgendes Bild:

- Der Wald ist in schlechtem Zustand (zu viel Verbiss, überaltert, Käferkalamitäten, Sturm, hohe Verunkrautung, schlechte Verjüngung).
- Größe und räumliche „Verteilung“ des Sanierungsgebietes sind nicht angemessen.
- Der zeitliche Rahmen der Sanierungsmaßnahmen wird in Frage gestellt.
- Adäquate Baumartenwahl bei Nachpflanzung ist strittig (Herkunft der Bäume, Pflanzung von Tanne).
- Zur Art der Pflanzung (Nachpflanzung, Naturverjüngung) gibt es widersprüchliche Meinungen.
- Umgang mit Informationen und Konflikten ist unzureichend.
- Konflikt und dessen Dringlichkeit wurde in der Vergangenheit zu wenig bekannt gemacht.
- Es finden zu wenige gemeinsame Begänge von FoA, SWS, JG, UJB und Grundbesitzern statt.
- Einsatz und Sicherung eingesetzter Steuermittel ist fraglich.
- Herumliegende Stämme und Äste nach Waldarbeiten erschweren die Jagdausübung.

Tourismus

Die Ortschaft Hinterstein lebt vom Tourismus. So liegt die Zahl der Einwohner bei 474, die der Gästebetten bei 631. Touristisch wird das Gebiet von Skitourengängern, Eiskletterern, Schneeschuhtourengeängern, Gleitschirmfliegern und Ballonfahrern genutzt. Die geführten Touren werden von Veranstaltern angeboten, die nicht aus dem Tal sind. Die Skitourengeänger stellen eine Beunruhigung für das Wild im Winter dar. Auf Österreichischer Seite gibt es einen Lift, den viele als Ausgangspunkt für eine Skitour nehmen, die oberhalb des Schutzwaldes verläuft. Da sich das Wild aufgrund dieser Störung in die meist aperen Hänge des Projektgebietes zurückzieht, kommt es dadurch vermutlich verstärkt zu Verbiss in den kritischen Zonen. Die zahlreichen Freizeitaktivitäten verschärfen vermutlich das Wald-Wild-Problem.

Für Schneeschuhgänger führen regionale Unternehmen geführte Touren im Sanierungsgebiet durch, die Eiskletterer reisen meist privat aus bis zu 200 km Entfernung an. Seit einem Aufklärungsgespräch mit Gleitschirm- und Drachenfliegern durch die Hochwildhegegemeinschaft meiden sie offensichtlich das Gebiet.

Die daraus resultierenden Handlungsfelder zur Konfliktlösung erstrecken sich auf die Gebiete Aufklärung von Touristen und Tourismusunternehmer sowie Steuerung des Tourismus (Art und Ort), wobei sich dies vor allem auf die Skitourengeänger und Eiskletterer beschränkt.

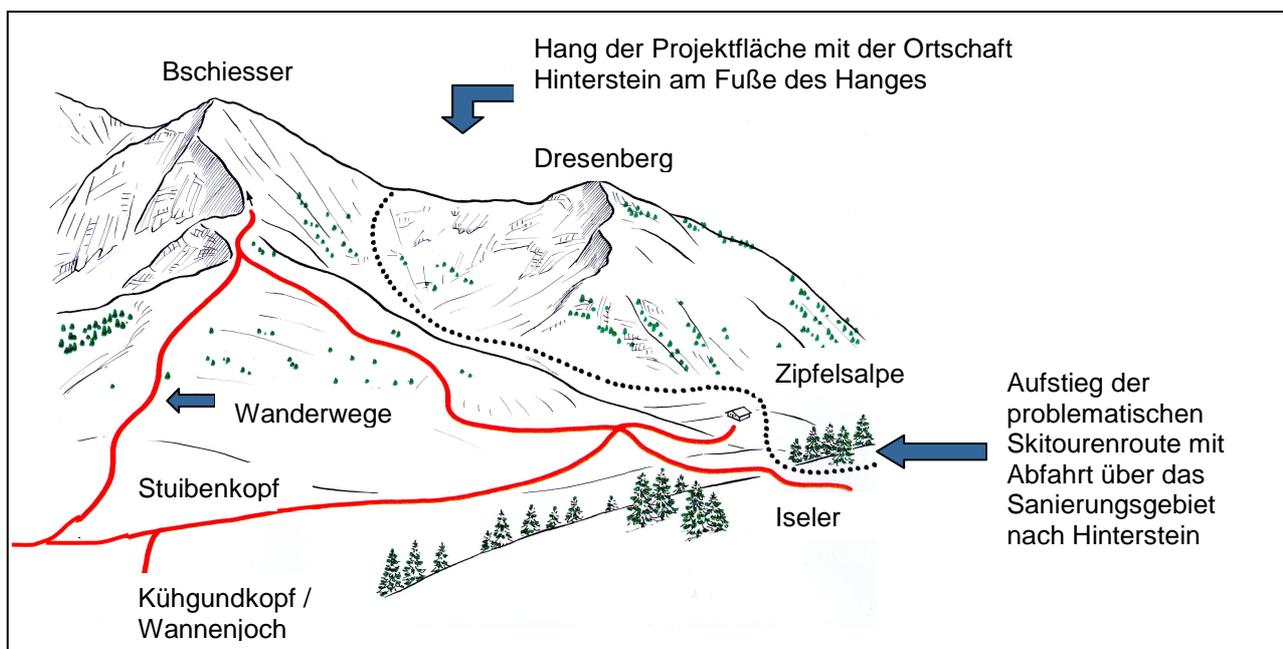


Abb. 13: Verlauf der problematischen Skitourroute (von österreichischer Seite aus über die Hochfläche)

Tätigkeiten auf der Zipfalsalpe

Die Zipfalsalpe liegt auf einem Plateau oberhalb der Schutzwaldflächen von Hinterstein. Die Alpengenossenschaft bekommt staatliche Zuschüsse, deren Höhe über die Größe der Weideflächen berechnet wird. Im Jahr 2000 sollten „ein paar kleine, einzelstehende Bäume“ entfernt werden. Allerdings wurden dabei, wie im Nachhinein von den meisten anderen Akteuren behauptet, ganze Waldflächen auf dem Gebiet der Alpe geschwendet. Damals gab es laute Proteste seitens der Bürger von Hinterstein, die jetzt die Lawinengefährdung als erhöht einstufen. Die Lawinenschutzkommission stellte aber keine erhöhte Gefährdung fest. Eine Verringerung der Waldfläche und somit mehr Verbissdruck auf den Schutzwald erregte die Jäger. Das Forstamt nahm bei diesem Konflikt eine vermittelnde Stellung ein. Gerade bei der Durchführung der Konfliktanalyse wurde, für fast alle unvorbereitet, mit dem Bau eines Fahrweges zur Zipfalsalpe begonnen. Die Bürger befürchteten wiederum eine weitere Erhöhung der Gefährdungssituation. Kurz bevor die Situation zu eskalieren drohte, konnte klar gemacht werden, dass der Weg nur eine Verbesserung des bestehenden Weges darstellt, keine weitere Gefahr bedeutet und nicht für die Öffentlichkeit befahrbar sein wird. Im Nachhinein wurde vor allem bemängelt, die Alpengenossenschaft habe die Bürger nicht rechtzeitig, und somit noch in einer ruhigen Atmosphäre, über den Plan informiert und sie vor vollendete Tatsachen gestellt. So wurden vor allem die Punkte „Information bei Veränderungen wie Wegebau und Seilbahn“ und „Umgang mit Wald auf der Alpfläche“ im Zusammenhang mit der Alpe genannt:

Beziehungen der Akteure

Zwischen den Verantwortlichen bestand kaum direkter und offener Kontakt, um Unklarheiten und Konflikte anzusprechen. Das Wissen der einzelnen Akteure war sehr unterschiedlich. Bis zum Zeitpunkt der Konfliktanalyse kam es zwischen den Akteuren noch nicht zum offenen Konflikt. Zwischen vielen Akteuren bestanden undurchschaubare Beziehungen, die von – teilweise sehr alten – Konflikten, wie die gesamte Stimmung auch von Vorurteilen geprägt waren. Als störend im gegenseitigen Umgang wurde einerseits von manchen die Einmischung durch „Außenstehende“ empfunden andererseits gäbe es zu wenig direkten Kontakt bei Unklarheiten. Einige Beteiligte empfanden, dass die gegenseitigen Bedürfnisse zu wenig bekannt gewesen seien und es dadurch zu Missverständnissen und Fehlentscheidungen gekommen sei. Generell fehlte es an Offenheit im Umgang miteinander.

Während der Konfliktanalyse sollte jede Gruppe die Beziehungen der beteiligten Gruppen in ihrer Wahrnehmung in einem Venn-Diagramm graphisch darstellen und auf ihre eigenen Anti- und Sympathien zu den anderen Gruppen eingehen. Dabei bezogen sich 49% der

gesamten Nennungen auf negative Beziehungen, 19 % auf neutrale und nur 32% definierten einen guten Umgang miteinander.

Konfliktsicht bzw. -wahrnehmung der Beteiligengruppen

Die Konfliktsicht gibt an, wie jede Gruppe aus ihrer Perspektive den Konflikt empfindet. Dies hat Auswirkungen auf die Verhandlungen und die Lösungssuche. Interpretieren die Beteiligten den Konflikt einmal als Gewinner-Verlierer-Konflikt, ist es sehr schwer, sie von dieser Interpretation zu lösen (FIETKAU und WEIDNER, 1998:83). Diese Interpretation bremst die konstruktive Lösungssuche, da jede Idee nur dahingehend überprüft wird, wer Gewinner und Verlierer ist. FIETKAU und WEIDNER (1998:83f) sprechen von der „fixed pie assumption“, wenn die Beteiligten sich gedanklich eine Gewinner-Verlierer-Situation konstruieren, da die Konfliktparteien oft zu Unrecht annehmen, ihre Interessen würden mit denen der anderen kollidieren (vgl. Kap. 4.2).

Gruppe	Einstellungen der Beteiligten zum Konflikt (Ausgangslage)	
	Konfliktart	Konfliktsicht
Forstamt	Sachkonflikt, Struktur- und Interessenskonflikt	Kompensation
Funktionsstelle Schutzwaldsanierung	Sachkonflikt, Struktur- und Interessenskonflikt	Kompensation
Untere Jagdbehörde	Sachkonflikt, Wertkonflikt, Beziehungskonflikt	Gewinner-Verlierer
Wasserwirtschaftsamt	Sachkonflikt, Strukturkonflikt	Kompensation
Untere Naturschutzbehörde	Sachkonflikt, Beziehungskonflikt	Kompensation
Gemeinde 1 (Bürgermeister, Gemeinderäte)	Struktur- und Interessenskonflikt	Kompensation
Gemeinde 2 (Waldwart, Jagdreferent)	Struktur- und Interessenskonflikt	Kompensation
Jagdgenossenschaft	Wertkonflikt, Beziehungskonflikt, Interessenskonflikt	Gewinner-Verlierer
Jäger	Wertkonflikt, Struktur- und Interessenskonflikt	Gewinner-Verlierer
Hochwildhegegemeinschaft	Struktur- und Interessenskonflikt, Sachkonflikt	Gewinner-Verlierer
Alpgenossenschaft	Beziehungskonflikt	Gewinner-Verlierer
Bevölkerung	Struktur- und Interessenskonflikt	Gewinner-Verlierer
Deutscher Alpenverein	Struktur- und Interessenskonflikt	Kompensation

Tab. 10: Darstellung der Einstellungen zum Konflikt der beteiligten Gruppen zu Beginn des Mediationsverfahrens

Bei der Konfliktanalyse ergab sich folgendes Bild (siehe Tab. 10): Sechs Gruppen glauben, dass eine Lösung eher Gewinner und Verlierer erzeugt, sieben Gruppen haben Vertrauen, eine Kompensation sei möglich. Es war Aufgabe der Mediatorin, die Beteiligten zur Suche nach integrativen Lösungen zu befähigen. Da hauptsächlich die Unkenntnis der Beteiligten über die Möglichkeiten und Grenzen der Gegenpartei zu einer Gewinner-Verlierer Sicht führte (PRUITT, 1981, in WEIDNER und FIETKAU, 1998:84), setzte die Mediatorin auf Informationsaustausch und Aufklärung.

Im Gespräch zur Konfliktanalyse konnte die Konfliktsicht dahingehend interpretiert werden, dass Struktur- und Interessenskonflikte in der Sichtweise überwiegen. Dies heißt, die Durchführung eines Mediationsverfahrens zur gemeinsamen Entscheidungsfindung müsste demnach in den Augen der meisten Erfolg versprechend sein.

Wichtig für die Zu- bzw. Absage zur Mediation und den persönlichen Einsatz in ihrem Verlauf war die Auffassung der Beteiligten, inwieweit das Mediationsverfahren der eigenen Gruppe helfen (Mediationsgewinn) oder gar schaden (Mediationsverlust) kann. Theoretisch besteht allerdings die Möglichkeit, dass einige Beteiligtegruppen aus dem Konflikt auch Nutzen ziehen (Konfliktgewinn) können und somit wenig Ambitionen an einer Änderung der Situation haben. Hingegen beschreibt der Konfliktverlust die negativen Aspekte für die jeweiligen Gruppen bei einer Beibehaltung des Status Quo. Er ist für die meisten Gruppen der Auslöser und Ansporn für die Teilnahme an Mediationsverfahren. In Tabelle 11 werden Konfliktverlust, Konfliktgewinn und erhoffter Mediationsgewinn bzw. befürchteter Mediationsverlust für die Akteure aufgezeigt. Rückschlüsse auf die Wichtigkeit und Dringlichkeit einer Lösungsfindung für die jeweiligen Gruppen werden dadurch sichtbar.

Einordnung des Konflikts aus Sicht der Projektbearbeiterin

Die Konfliktanalyse zeigte eine andere Konfliktkonstellation wie von den Beteiligten angenommen: Gegenseitige Vorurteile und Informationsdefizite führten zu Sachkonflikten, wodurch es in der Folge zu Beziehungsstörungen und -konflikten kam, die ein gemeinsames effizientes Management des Schutzwaldes unmöglich machten. Die von WALTERS (1999) beschriebene Konfliktspirale beschreibt die Situation trefflich. Daraus entstehen Veränderungen in Kommunikation, Wahrnehmung, Einstellung und Aufgabenbezug (vgl. Kap. 4.1.1).

Akteur	Konfliktverlust	Konfliktgewinn	Erhoffter Mediationsgewinn / <i>Befürchteter Mediationsverlust</i> ¹
	aus Sicht der beteiligten Gruppen zum Zeitpunkt der Konfliktanalyse		
Alpgenossenschaft Zipfelsalp	--	Vortäuschen von Unkenntnis bei Zuwerhandlungen	Unbehelligtes Weiteragieren wie bisher
Betroffene Bürger Hinterstein	Gefahrensituation, weniger Touristen wegen schlechtem Waldzustand	--	Partizipation, Verbesserung der Sicherheit, <i>Weniger Touristen wegen weniger Wild</i>
Deutscher Alpenverein Sektion Allgäu - Immenstadt	Touristen weiterhin Alibi für hohen Wildverbiss	--	Nicht Sündenbock sein
Forstamt Sonthofen	Reputationsverlust	--	Durchsetzung der forstlich notwendigen Maßnahmen, Unterstützung der Akteure
Gemeinde Bad Hindelang (Bürgermeister und Gemeinderäte aus Hinterstein)	Probleme in der Gemeinde, weniger Touristen	Muss nicht Stellung beziehen, kann sich heraushalten	Profilierung, Sicherung der Ortschaft Hinterstein, Fremdenverkehrswirung
Gemeinde Bad Hindelang (Waldwart/Jagdreferent)	Unbefriedigender Waldzustand	--	Besserer Waldzustand, Stärkung ihrer Position
Hegegemeinschaft/ Hegering Hindelang	Schlechter Ruf nach außen	--	Gute Außendarstellung
Jagdgenossenschaft Hindelang	Hohe Verbisschäden	Keine Einmischung	Stärkung ihrer Position
Jäger	unbefriedigende Jagdsituation	Guter Einfluss auf Jagdgenossenschaft	Durchsetzung ihrer Positionen
Funktionsstelle Schutzwaldsanierung Sonthofen	Reputationsverlust, teure Sanierungsmaßnahmen ohne Erfolg	--	Durchsetzung der forstlich notwendigen Maßnahmen, Unterstützung der Akteure
Untere Jagdbehörde Oberallgäu		Beibehaltung der Stellung als Schlüssselfigur / Entscheidungsbefugnis	--
Untere Naturschutzbehörde Oberallgäu		Keine Bepflanzung der Trockenstandorte	--
Wasserwirtschaftsamt Kempten	Teure permanente Verbauungen	--	Einigung zwischen allen, permanente Verbauungen auf Dauer abwenden

¹ Die normalen Befürchtungen gegenüber einem Mediationsverfahren, wie Aufgabe gewisser Standpunkte, Zugeständnisse an andere Gruppen oder Machtverlust sind hier ausgeklammert.

Tab. 11: Konfliktverlust, Konfliktgewinn sowie Mediationsgewinn für die beteiligten Gruppen

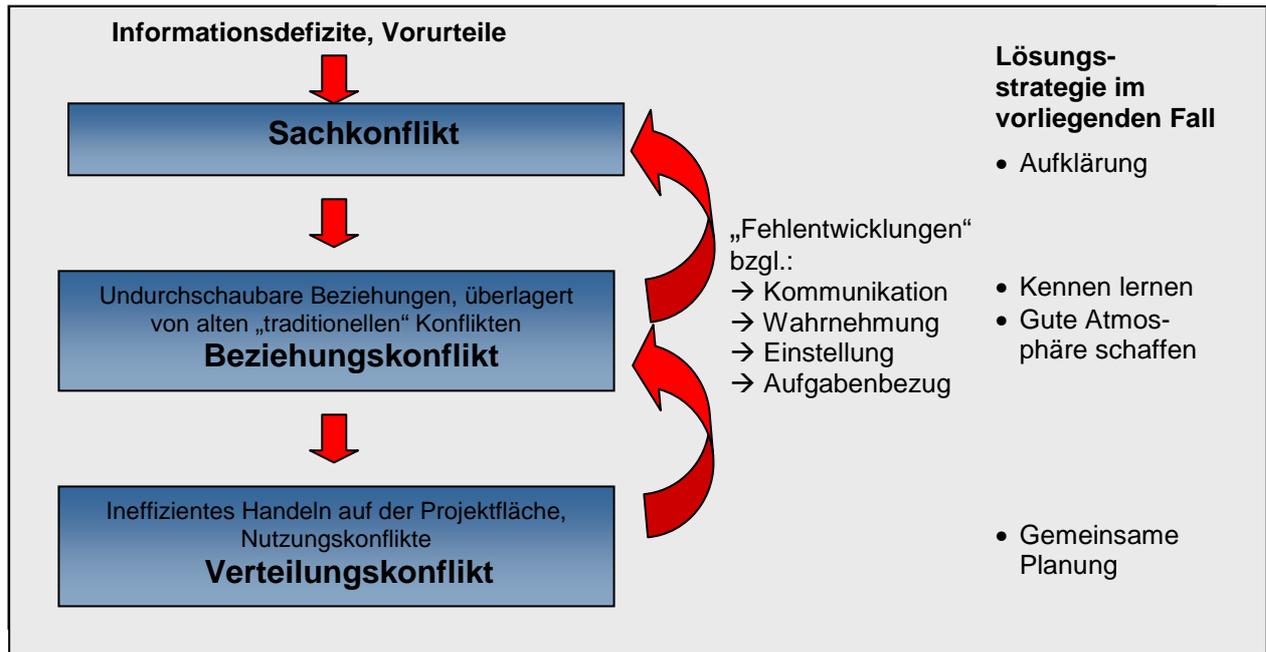


Abb. 14: Übersicht zur Einordnung der Konflikte

Zudem konnte die von DEUTSCH beschriebene Untergliederung von Konflikten (www.agrar.hu-berlin.de/wisola/fg/bk/) mit allen Merkmalen beobachtet werden. Dies sind:

Sachkonflikte:

- Mangel an Information über den Zustand des Schutzwaldes (bei allen Akteuren außer Forstamt und Funktionsstelle Schutzwaldsanierung)
- Unterschiedliche Interpretation der Verbisssituation und Problembeschreibung
- Unterschiedliche Einschätzung und Bewertung der Wildbestände (vor allem zwischen Jagd- und Forstamtsseite)
- Mangel an Information über Verantwortlichkeiten bei vielen Akteuren
- Mangel an Information über die Interessen und Bedürfnisse der anderen Akteure

Strukturkonflikte:

- Nachteilige geographische und physische Faktoren (im weiten Umkreis einziger Südwesthang, schlechte Böden, traditioneller Wildeinstand)
- Destruktive Verhaltens- und Interaktionsmuster (junge Weißtannen wurden z. B. herausgerissen, um keinen Verbissschaden zahlen zu müssen)
- Ungleiche Machtverteilung und Autorität

Interessenskonflikte:

- Reale Interessen (Die verschiedenen Interessen werden explizit im Abschnitt Konfliktfelder angesprochen.)

Beziehungskonflikte:

- Vorurteile und Stereotypen (wobei einige Akteure versuchen, diesen entgegenzutreten)
- Kommunikationsstörungen (keine offene Kommunikation zwischen den meisten Akteuren, bewusstes Verschleiern bestimmter Sachverhalte)

Die Kommunikation zwischen den Beteiligtengruppen entsprach in vielen Fällen der vertikalen Eskalation nach PATFOORT (in BESEMER, 1999; vgl. Kap. 4.1.2), wobei gegenseitige verbale Angriffe nicht selten waren.

Mit dieser Situation war die Funktionsstelle Schutzwaldsanierung konfrontiert. Gleichzeitig sollte sie dennoch eine erfolgreiche Sanierungsarbeit leisten. So versuchte sie, wie auch andere Gruppen, integrativ zu wirken. Wegen des Eingebundenseins in das Interessens- und Konfliktgeflecht blieben diese Integrationsversuche jedoch erfolglos. Auch durch die Überlagerung des Sachproblems (unzureichende Schutzwirkung des Schutzwaldes) mit Beziehungskonflikten und Informationsdefiziten war es der Funktionsstelle Schutzwaldsanierung mit den vorhandenen Mitteln und Befugnissen unmöglich, Sanierungsmaßnahmen effektiv umzusetzen.

7 Analyse des Mediationsverfahrens

7.1 Chronologie des Verfahrensprozesses

Die **Initiierungsphase** beschreibt die ersten Verfahrensschritte einer Mediation. Im vorliegenden Fall initiierte die Funktionsstelle Schutzwaldsanierung Sonthofen das Verfahren, der Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte der TU-München machte einen Vorschlag für die Besetzung der Mediatorenstelle. In ersten Gesprächen mit dem Forstamt und der Funktionsstelle Schutzwaldsanierung identifizierte die Mediatorin mögliche Beteiligte und erkundete deren generelle Bereitschaft zur Teilnahme an dem Verfahren. Daraufhin prüfte die Mediatorin die Sachverhalte hinsichtlich der Erfolgchancen für einen positiven Ausgang. Bei dieser Analyse zeigte sich, dass die Voraussetzungen für eine Initiierung und Durchführung eines Mediationsverfahrens Erfolg versprochen. Als Analysebasis dienten Interviews mit Vertretern des Forstamtes, der Funktionsstelle Schutzwaldsanierung und anderen „resource persons“ sowie eine Inhaltsanalyse von Presseberichten.

Im nächsten Schritt wurden die bis zu diesem Zeitpunkt identifizierten beteiligten Behörden (Untere Jagdbehörde, Wasserwirtschaftsamt, Forstamt, Funktionsstelle Schutzwaldsanierung) über das Vorhaben informiert und für eine Teilnahme gewonnen. Nachdem das weitere Vorgehen des Mediationsverfahrens, seine Ziele und Möglichkeiten sowie die Rolle der Beteiligten vorgestellt und diskutiert wurden, sicherten die Behördenvertreter ihre Teilnahme zu.

In der Folgezeit wurde Kontakt mit den bis dahin identifizierten Beteiligten aufgenommen. Das Verfahren sollte in kurzen Worten beschrieben und das generelle Interesse an einer Teilnahme am Mediationsverfahren abgefragt werden. Zudem sollten mögliche Verhandlungsspielräume ausgelotet werden, um die Lösungsmöglichkeiten im Sinne einer Mediation zu überprüfen. In die Kontaktaufnahme waren die Betroffenen Bürger von Hinterstein, Gemeindevertreter aus Hindelang, die Jagdgenossenschaft, Jagdausübungsberechtigte, Vertreter der Hegegemeinschaft und Alpengenossenschaft sowie der Sektion des Deutschen Alpenvereins eingebunden. Die Auswahl der Beteiligten erfolgte auf der Basis der Analyse der Rahmenbedingungen und aufgrund weiterer Empfehlungen im Rahmen der Gespräche mit resource persons.

Die Gefährdungssituation, d.h. die Bedrohung durch mögliche Lawinen- und Murenabgänge bestimmte die Auswahl der betroffenen Bürger Hintersteins. Alle Betroffenen (ca. zehn Haushalte) wurden telefonisch von der Mediatorin zu einem gemeinsamen Treffen eingeladen. Dieser Einladung folgten acht Personen aus acht Haushalten. Den Teilnehmern

wurde das Vorgehen bei einem Mediationsverfahren vorgestellt. Die Anwesenden beschlossen einstimmig, als Gruppe teilzunehmen, wollten ihren Kreis aber noch um weitere mögliche Betroffene (Auswahl durch die Lage des Hauses) erweitert wissen. Einvernehmlich bestimmte die Gruppe einen vorläufigen Sprecher. Die Initiierungsphase war Anfang Oktober 2002 abgeschlossen.

Das 1. Mediationsforum fand am 21.10.2002 statt. Damit begann die **Vorbereitungsphase**.

Neben den Teilnehmern der identifizierten Gruppen wurde zum ersten Treffen auch der Landrat eingeladen. Diese Einladung war mit der Bitte verbunden, ein Grußwort zu sprechen. Er wurde vertreten durch einen Beschäftigten der Unteren Naturschutzbehörde. Mit Ausnahme von zwei Gemeinderäten aus Hinterstein folgten alle Angeschriebenen der Einladung. Das Hauptziel dieses Treffens war, den Ablauf des Mediationsverfahrens darzustellen, überzogene Erwartungen und Hoffnungen zu relativieren, die Teilnahme am Verfahren zu bestätigen sowie das gegenseitige Kennen lernen zu fördern. Ein einleitendes kurzes Statement aller Beteiligten verdeutlichte deren Positionen. Diese Statements sollten zwei bis drei Minuten dauern und einen Einblick in die Einstellung der Vertreter geben. Es war aufgrund der Vorgespräche zu befürchten, dass einige Beteiligte dieses Statement zu einem Schlagabtausch missbrauchen könnten, falls man ihnen mehr Zeit einräumen würde und der Konflikt bereits zu diesem Zeitpunkt eskalieren würde. Nach den Statements erläuterte die Mediatorin das Verfahren und das Ziel der Mediation im Detail. Die Frage nach eventuell fehlenden Akteuren wurde erneut diskutiert und die aktuelle Zusammensetzung bekräftigt.

In den folgenden Wochen führte die Mediatorin die Interessens- und Konfliktanalyse durch. Sie traf sich dazu mit den Vertretern jeder Gruppe, um in einer vertraulichen Atmosphäre deren Sicht, Interessen und Einstellungen zu erarbeiten. Da die Gruppe „Bevölkerung Hinterstein“ sehr inhomogen ist und ihren Vertretern keine Möglichkeiten zur Verfügung stehen, die Ansichten und Wünsche der gesamten Gruppe kennen zu lernen, wurde die Konfliktanalyse in diesem Fall in einem Workshop mit 18 Teilnehmern durchgeführt. Bei diesem Treffen wurden auch die zwei Vertreter dieser Gruppe gewählt.

In dem 2. Mediationsforum verabschiedete die Gruppe den Mediationsvertrag, in dem die Zusammenarbeit und Abstimmungsregeln festgehalten wurden. Dabei hatte jede Gruppe eine Stimme. Außerdem stellte sich zu diesem Zeitpunkt heraus, dass eine Trennung der Gruppen „Forstamt und Funktionsstelle Schutzwaldsanierung“ sowie „Jäger und Jagdgenossenschaft“ sinnvoll ist. Die Gemeinde wurde unterteilt in die Gruppe der

Volksvertreter (Bürgermeister und zwei Gemeinderatvertreter) sowie die Gruppe mit den Repräsentanten der Verwaltung (Waldwart und Jagdreferent).

Die Gruppen verständigten sich auf ein gemeinsames Ziel und einen Arbeitstitel. Die Mediatorin stellte die Ergebnisse aus der Konfliktanalyse (vgl. Kap. 6.3 und 6.4) in thematische Dialogfelder aufgeteilt in anonymisierter Form dar, woraufhin die Beteiligten ihre Prioritäten für die Wichtigkeit der Bearbeitung von spezifischen Problemen setzen konnten.

Die **Verhandlungsphase** dauerte knapp ein Jahr und nahm das 3. – 11. Mediationsforum sowie eine Ortsbegehung in Anspruch. Der zeitliche Abstand der Treffen betrug jeweils rund einen Monat. Entgegen den Äußerungen fast aller Beteiligten während der Konfliktanalyse, zeigte sich nun, dass die Situation von Miss- und Fehlinformationen, von Unwissenheit und Vorurteilen geprägt war. So wurde das 4. Mediationsforum ausschließlich zum Informationsaustausch genutzt und jede Teilnehmergruppe legte die Rahmenbedingungen ihrer Handlungsmöglichkeiten ausführlich dar. Als die Schneesituation es zuließ (April), fand eine gemeinsame Ortsbegehung statt.

In den Mediationsveranstaltungen wurde Schritt für Schritt versucht, die gemeinsame Problembeschreibung und die Offenlegung der Interessen, die Gemeinsamkeiten und Gegensätze zu identifizieren und Handlungsspielräume zu analysieren. Bei der Suche nach Win-Win-Lösungen wurde nach der Zonierung des gesamten Projektgebietes nach Schutzforderungen gemäß der Prioritätensetzung (siehe Vorbereitungsphase) vorgegangen. Dabei wurde die Eigeninitiative und die Eigenverantwortung jeder Gruppe berücksichtigt bzw. gefördert. Gegen Ende der Verhandlungsphase vervollständigten persönliche Gespräche der Mediatorin mit einzelnen Teilnehmern die Möglichkeiten zur Lösungsfindung.

Rund eine Woche nach jeder Sitzung verteilte die Mediatorin das Protokoll der Sitzung an alle Gruppen (die anwesenden und abwesenden), um die Möglichkeit zu geben Missverständnisse anzusprechen und zu beseitigen und die gemeinsamen Ausarbeitungen für alle gleichermaßen festzuhalten.

In der anschließenden **Übereinkunftsphase** beschlossen die Gruppen die Kontrollmaßnahmen und das weitere Prozedere für das Miteinander in der Zukunft. Zusammen mit den Lösungen wurde dies in einem Maßnahmenkatalog festgeschrieben. Beim letzten Treffen wurde dieser von allen unterschrieben, vervielfältigt und ausgehändigt. Den Teilnehmern war es ein Anliegen, den Abschluss, der auch in ihren Augen ein Triumph

ist, mit einem selbst organisierten Abendessen zu feiern und das Mediationsverfahren offiziell abzuschließen.

Nach der Unterzeichnung des Maßnahmenpaketes begannen die Teilnehmer in der **Learning-by-doing Phase** in ihren Gruppen mit der Umsetzung der Aktivitäten des Maßnahmenplanes. Eine Pressekonferenz (mit Pressemappe, geplantem Hubschrauberflug; sieben Medienvertreter anwesend) in Hinterstein am 9.3.04 wurde unter der gemeinsamen Leitung der Gruppen „Gemeinde“, „Funktionsstelle Schutzwaldsanierung“ und „Wasserwirtschaftsamt“ durchgeführt. Am gleichen Abend fand die Bürgerversammlung in Hinterstein statt, die auf reges Interesse stieß (rund 60 Besucher). Diese Veranstaltungen wurden als Teil des Maßnahmenkataloges von den Beteiligten selbst organisiert.

Das nächste gemeinsame Treffen war das „1. Folgetreffen“ im September 2004, welches nochmals die Mediatorin leitete. Die dort besprochenen Themen reichten von den (problematischen) Entwicklungen seit der Unterzeichnung des Maßnahmenplanes über die gemeinsame Überprüfung der Durchführung der Maßnahmen und ihrer Effektivität bis zur zukünftigen Gestaltung der gemeinsamen Planung und der weiteren Zusammenarbeit (Anhang 4 zeigt den Ablauf der Mediationsforen skizzenhaft).

7.2 Analyse des Verfahrensprozesses

Beteiligung und Engagement der Akteure: Beteiligungsstruktur

Neben der hohen durchschnittlichen Gruppen-Gesamtbeteiligung von rund 88% muss die hohe Kontinuität der Teilnahme an den Mediationsforen durch die Teilnehmer hervorgehoben werden. Bei den sieben kursiv geschriebenen Gruppen in Tabelle 12 erschien für alle besuchten Treffen mindestens ein Vertreter. Die hohe Beteiligung ist wichtig bezüglich der Notwendigkeit eines möglichst gleichen Informationsstandes. Zwar wurde nach jeder Sitzung ein Ergebnisprotokoll an alle Gruppen verschickt, das die Anwesenheit jedoch nicht ersetzen konnte. Die Gruppen DAV, Untere Naturschutzbehörde, Wasserwirtschaftsamt, und Alpenossenschaft waren mit nur einem Repräsentanten in der Mediation vertreten. Beachtenswert ist außerdem die große Teilnehmerzahl insgesamt.

Abwesend waren vor allem die Teilnehmer von drei Gruppen, wobei alle mindestens achtmal erschienen. Die Fehlzeiten wurden vom Rest der Gesamtgruppe teilweise bemängelt. Im Verfahrensablauf hoben sich sechs Hauptredner hervor, die den Gesprächsfluss und die Gesprächsrichtung bei der teilnehmerorientierten Gesprächsführung dominierten.

Anwesenheitsliste	Mediationsforum												% der Teilnahme	Folgetreffen	
	Vertreter von	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11			12
Forstamt	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	100	√
FS Schutzwaldsanierung	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	100	√
Untere Jagdbehörde	√	√	√	√	-	√	√	-	√	√	√	√	√	83	-
Wasserwirtschaftsamt	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	100	√
Gemeinde Hindelang (BgM, Gemeinderäte)	√	√	√	√	√	-	√	√	√	√	√	√	√	92	√
Jäger	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	100	√
Gemeinde Hindelang (Waldwart, Jagdreferent)	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	100	√
Betroffene Bevölkerung	√	√	√	√	√	√	√	-	√	√	√	√	√	92	√
Hegegemeinschaft	√	√	√	√	-	√	√	√	-	-	√	√	√	75	√
Jagdgenossenschaft	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	√	100	-
Alpgenossenschaft	√	-	√	√	√	-	-	√	√	-	√	√	√	67	√
DAV	√	√	√	-	√	√	√	-	√	√	√	√	√	83	√
Untere Naturschutzbehörde	√	√	√	√	√	√	-	-	√	√	-	√	√	75	√
Anzahl anwesender Gruppen pro MV	13	12	13	12	11	11	11	9	12	11	12	13		88%	
Anzahl anwesender Teilnehmer pro MV	16	16	15	17	14	14	13	12	17	14	15	18			

Tab. 12: Anzahl der Teilnehmer je Mediationsforum; √ = anwesend, - = abwesend

Beteiligung und Engagement der Akteure: Übernahme von Aufgaben

Die Übernahme von Aufgaben, die im Interesse aller oder einiger liegen, ist ein Merkmal für aktives Engagement. Die Teilnehmer sollten überall dort, wo möglich, die notwendigen Schritte selbst durchführen. Dadurch sollte die Lethargie, die am Anfang des Verfahrens in Teilen zu spüren war, aufgehoben, und selbst Verantwortung übernommen werden. Dabei handelte es sich hauptsächlich um Ausarbeitungen von Vorschlägen und Absprachen mit Dritten. Vornehmlich sechs Gruppen traten hier hervor, wobei sich die Gruppenzusammensetzung an Themen orientierte.

Arbeitsatmosphäre / Gruppenverhalten

Am Ende des Verfahrens beurteilte die Teilnehmerrunde ihr Gruppenverhalten selbst. Das Ergebnis zeigt: Es ist gelungen, die gesamte Teilnehmerrunde zur konstruktiven Mitarbeit zu gewinnen. Das offene Miteinander, das noch während der Konfliktanalyse von vielen für unmöglich gehalten wurde, erhielt eine sehr positive Bewertung. Ebenso zweifelte niemand mehr an der gebündelten Kompetenz aller Teilnehmer.

Hypothese 1: Es wird offen verhandelt.

√

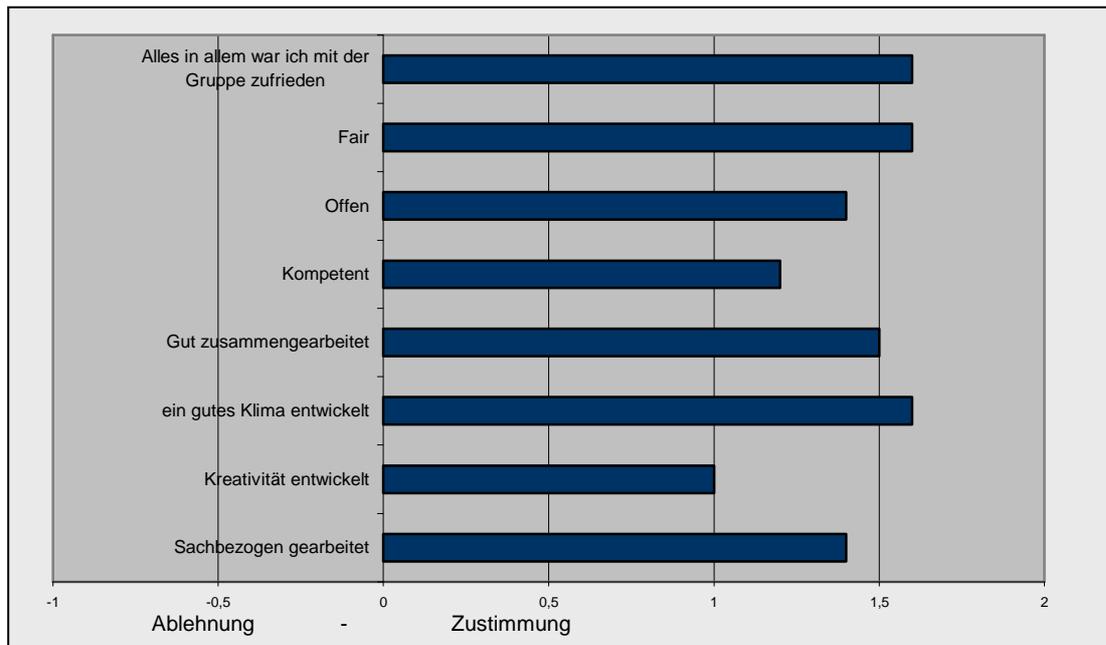


Abb. 15: Beurteilung des Gruppenverhaltens durch die Teilnehmer (n=14, Bewertung von -2 bis +2 möglich)

7.3 Handlungsleitlinien der Mediatorin im Mediationsverfahren

Jede Mediation wird geprägt von „ihrem“ Mediator und den Handlungsmaximen, die er für seine Aufgabenerfüllung verfolgt. Im vorliegenden Verfahren wurde als Handlungsleitlinie vor allem die Schaffung einer guten Arbeitsatmosphäre und Chancengleichheit als wichtigste Voraussetzung für ein konstruktives Arbeiten verfolgt. Nur wenn sich jeder einzelne während der Mediationssitzungen ernst genommen und wohl fühlt, wird er sich öffnen und auf die neue Situation einlassen. Dazu sollten ein ausgeglichenes Informationsniveau, ein angepasster Kommunikationsstil sowie adäquate Instrumente und Methoden beitragen. Die Transparenz musste auf allen Ebenen gewahrt werden und das Verfahren musste flexibel auf neue Situationen reagieren können.

Fairness und Chancengleichheit: Aufklärung

Ein wesentlicher Aspekt des Mediationsverfahrens bestand im Informationsaustausch. Schon bei der Konfliktanalyse wurden große Defizite in diesem Bereich offensichtlich. Deswegen wurde das 4. Mediationsforum zum reinen Informationsabend erklärt, nachdem alle verfahrenstechnischen Fragen geklärt waren. Außerdem wurde zu Beginn jeder Veranstaltung ein Glossar erstellt, da der Sprachgebrauch sich noch anpassen musste bzw. es für manche schwer war, nicht in Fachausdrücken zu sprechen und damit andere auszugrenzen. Auch die Ortsbegehung verhalf zur sachlichen Aufklärung. Vor der

Lösungssuche war die Aufklärung soweit vorangeschritten, dass auf einer Ebene und ohne Vorurteile zu Sachfragen diskutiert werden konnte.

Fairness und Chancengleichheit: Kommunikationsstil

Das vorliegende Mediationsverfahren fand im bayerischen Alpenraum statt, mit Beteiligten, die hauptsächlich aus der Region stammen. Die „Arbeitssprache“ konnte des öfteren kaum mehr als deutsch, vielmehr als allgäuerisch bezeichnet werden. Es ist unabdingbar, im Sinne Luthers „dem Volk aufs Maul“ zu schauen. Nicht nur wegen des gegenseitigen Verständnisses, sondern auch wegen der Akzeptanz in der Gruppe und um einen möglichen Eindruck von Überheblichkeit seitens der Mediatorin erst gar nicht aufkommen zu lassen. Eine Aushilfs-Beobachterin zum Beispiel, die reines Hochdeutsch sprach und den Dialekt kaum verstand, wurde von Beteiligten ignoriert.

Neben diesem sprachlichen Aspekt war auch der Kommunikationsstil von Bedeutung. Natürlich wurde darauf geachtet, dass beispielsweise jeder ausreden konnte und niemand beleidigt wurde. Für Außenstehende mag eine engagierte Diskussion im Dialekt dennoch heftiger erscheinen, als für die Beteiligten. Dabei war es sehr wichtig, dass jeder in „seiner“ Sprache teilnehmen und sich auf ein offenes Gespräch einlassen konnte. Vor allem für diejenigen, denen es anfangs schwer fiel, vor der gesamten Gruppe zu sprechen.

Anpassungsfähigkeit der Instrumente

Alle angewandten Instrumente und Methoden mussten der Situation entsprechen und falls erforderlich verändert werden. Im vorliegenden Fall mussten zum Beispiel einige Vorgehensweisen angeglichen werden.

- Kaum jemand wollte seine Gedanken bei einer moderierten Gruppendiskussion auf Kärtchen schreiben. Die Mediatorin machte zwei Gründe dafür verantwortlich: Für viele war es schwer, ihre Gedanken auf ein Kärtchen zusammenzufassen und etliche schämten sich vermutlich ihrer Rechtschreibung. Deswegen übernahm die Mediatorin die Visualisierung der Diskussion. (Dieser Aspekt verdeutlicht die Notwendigkeit eines Moderationsteams.)
- Am produktivsten arbeiteten die Beteiligten in Kleingruppen von vier bis sechs Personen, wobei auf die richtige Gruppenzusammensetzung zu achten war. (Niemand sollte in seiner Gruppe untergehen und zumindest ein Teilnehmer das Kartenschreiben übernehmen können.)
- Die Arbeitsanweisungen mussten sehr einfach gehalten sein und bis ins Detail vorgegeben werden.

Transparenz / Flexibilität

Die Herstellung und Aufrechterhaltung von Transparenz war in diesem Verfahren von großer Wichtigkeit für die Beurteilung der Verfahrensgerechtigkeit. Um dies zu erreichen, bediente sich die Mediatorin folgender verfahrenstechnischer Abläufe:

- die Vorstellung der Prinzipien und des Verlaufes eines Mediationsverfahrens,
- die gemeinsame Grobplanung für jedes weitere Treffen,
- gemeinsame Abstimmung über die Tagesordnung,
- Bestimmung der Themenschwerpunkte durch die Akteure,
- Abfassen von Protokollen zu jedem Treffen und gemeinsame Abstimmung zu deren Inhalt,
- Bekanntgabe der Gründe für die Teilnehmerauswahl,
- Bekanntgabe der Gründe für bestimmte Prozesse (wie separate Treffen),
- Hinweis auf die Grenze zu vertraulichen Informationen.

Jedes Treffen wurde vorher von der Mediatorin in Hinblick auf zu behandelnde Tagesordnungspunkte und dem zeitlichen Ablauf geplant. Dieser Vorschlag wurde den Teilnehmern vor dem Treffen zugeschickt mit der Möglichkeit, Ergänzungen vorzunehmen. Zu Beginn jedes Treffens wurde der aktuelle zeitliche und inhaltliche Aufbau nochmals vorgestellt und gemeinsam abgestimmt.

Es war sehr wichtig, dass die Beteiligten die Chance hatten, die Agenda mit zu bestimmen und wussten, dass immer Platz und Zeit für Unvorhersehbares war bzw. neue Ideen nicht durch eine starre Struktur behindert wurden. Für jedes Treffen galt eine Tagesordnung als Anhaltspunkt, es sollte jedoch Flexibilität in der Prioritätensetzung möglich sein. (Gab es zum Beispiel kurz vor dem entsprechenden Mediationsforum ein dringendes und plötzlich auftretendes Problem bezüglich der Ausübung der Jagd, während ursprünglich Sanierungsmaßnahmen besprochen werden sollten, wurde die Agenda kurzfristig angepasst.) Dementsprechend bereitete sich die Mediatorin auf den Ablauf vor und entwickelte mehrere Methoden, die die zweckmäßige Einbeziehung des Themas erlaubten. Allerdings sollten sich die Teilnehmer in einem Rahmen bewegen und nicht den Eindruck bekommen, je nach Laune die Sitzung ändern zu können.

Teilnehmerorientiertes Vorgehen bei Moderationen bedeutet, dass von Seiten der Mediatorin dem Gesprächsfluss der Teilnehmer möglichst viel Raum gegeben wird. Das heißt auch, die spontane Behandlung neuer Themen zuzulassen und eher die geplante Tagesordnung dem Diskussionsverlauf anzupassen als umgekehrt. Dies hilft den Teilnehmern ihren eigenen Stil

und ihr eigenes Tempo zu entwickeln. Im Laufe der Zeit blieb die Teilnehmerrunde bei Diskussionen immer konzentrierter am Thema, und in der gleichen Zeit konnten mehr Themen behandelt werden.

Aus Sicht der Beteiligten ergibt sich folgende Einschätzung zur Transparenz in den Mediationsforen:

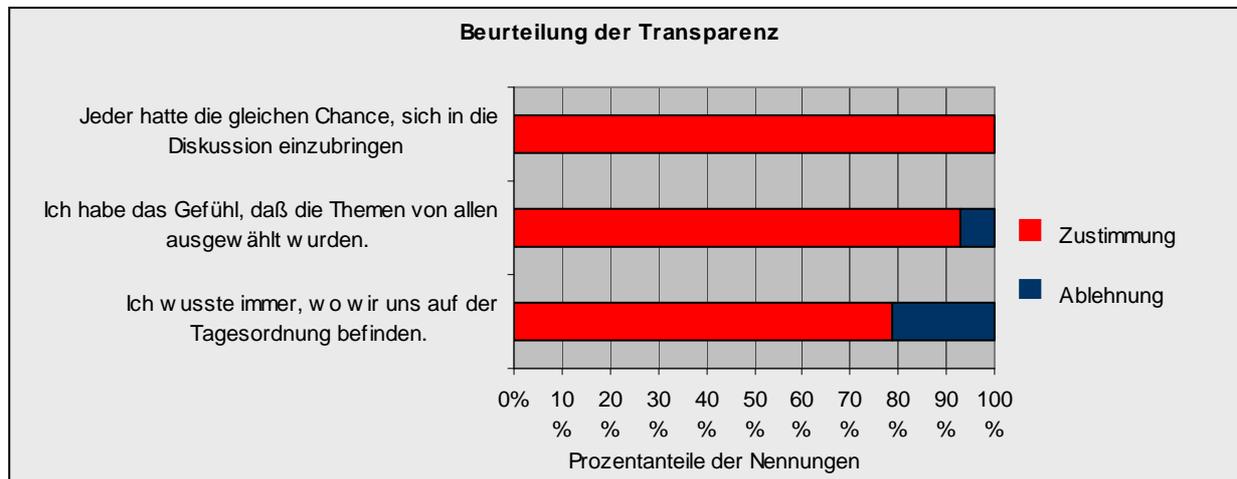


Abb. 16: Beurteilung der Verfahrenstransparenz durch die Teilnehmer (n=14)

Verfahrenstransparenz geht einher mit Fairness und Chancengleichheit. Die Möglichkeit zur Äußerung wird durch das Wesen eines Mediationsverfahrens vorgegeben. Allerdings ist es nicht ausreichend, wenn jeder nur das Recht hat, sich zu äußern. Vielmehr ging es hier darum, auch „die Stillen und die Schweigsamen“ mit einzubeziehen. Hier waren bestimmte partizipative, gleichberechtigte Erhebungsmethoden zweckmäßig.

Zusätzlich musste natürlich eine Form der Entscheidungsfindung gewählt werden, die von allen als fair betrachtet wird. Dazu gehört ebenfalls die Regelung über die Beschlussfähigkeit in Bezug auf die Anzahl der anwesenden Gruppen.

7.4 Sachliche Entwicklung vom Konflikt zur Lösung

7.4.1 Entwicklung in den einzelnen Konfliktfeldern

Die in der Konfliktanalyse genannten Probleme, Konflikte, Interessen und Positionen wurden von der Mediatorin thematisch in die Felder Jagd, Sanierungsmaßnahmen, Tourismus, Tätigkeiten auf der Alpe (Zipfalsalpe) und Beziehungen der Akteure unterteilt und zusammengefasst. In neutraler Formulierung der Mediationsrunde vorgestellt, konnten alle Beteiligten diese Aufstellung ergänzen oder verkürzen, um daraufhin die Punkte nach ihrer Bedeutung zu gewichten. Dabei ergab sich folgende Zusammenstellung (Tab. 13):

Thema	Punkte	Rang
Jagdkonzept		
Rotwildfütterung	10	3
Räumliche Verbreitung, Art, Anzahl	14	1
Wildbiologische Ansprüche	0	9
Abschusszahlen	9	4
Baumartenwahl bei Nachpflanzung	11	2
Nachpflanzung oder Naturverjüngung	4	7
Zeitlicher Rahmen der Sanierung	2	8
Größe und räumliche „Verteilung“ des Sanierungsgebietes	11	2
Handhabung der Aufräumarbeiten nach Fällung	0	9
Erfassung und Umgang von/bei Verbisschäden	2	8
Jagdrecht	4	7
Steuerung des Tourismus (Art und Ort)	8	5
Wegegebote	2	8
Aufklärung der Touristen	0	9
Umgang mit Wald/Bäumen auf der Weidefläche	5	6

Tab. 13: Gewichtung der Konflikte für die weitere Bearbeitung (n=16, jeder hatte für die drei wichtigsten Themen einmal 3 Bewertungspunkte, einmal 2 Bewertungspunkte und einmal einen Bewertungspunkt, abgestuft nach Wichtigkeit, zu vergeben)

Diese Aufstellung diente als Ausgangsbasis für die weitere Gestaltung und den Ablauf des Mediationsverfahrens. Im nächsten thematischen Schritt beschäftigten sich die Beteiligten in Kleingruppen mit den Fragen: „Was läuft gut?“ „Was könnte Ihre eigene Situation verbessern?“ und „Was können Sie leisten, um die Situation zu verbessern?“ für die Komplexe Rotwild, Gemse, Finanzierung, Sanierungsgebiet, Pflanzung, Tourismus und Tätigkeiten auf der Alpe. Dabei sollte die Eigenverantwortung jeder einzelnen Gruppe herausgearbeitet und das Augenmerk auf die positiven Dinge gelenkt werden. Es war offensichtlich, dass es differenzierter Regelungen für die Fläche bedurfte.

Der erste Schritt bestand in der Zonierung des Gebietes (siehe Anhang 6). Dabei war vor allem die Schutzwirkung des jeweiligen Flächenanteils ausschlaggebend. Die Erarbeitung von Vorschlägen erfolgte wiederum in Kleingruppen. Danach wurden die Vorschläge abgeglichen und zu einem gemeinsamen Bild ergänzt. Jede Kleingruppe sollte zudem ein Konzept für die Felder Sanierungsmaßnahmen, Jagd, Tätigkeiten auf der Alpe und Tourismus gemäß der Zonierung ausarbeiten. Auch wenn die Thematik „Tätigkeiten auf der Alpe“ und „Tourismus“ erst später bearbeitet wurde, sollten sich die Beteiligten, gerade zu diesem Zeitpunkt, der ganzheitlichen Lösungssuche bewusst sein. Auf die Anregungen und Vorschläge wurde dann zum entsprechenden Zeitpunkt zurückgegriffen. Nach der Zonierung, der Ortsbegehung und den Entscheidungen zur Jagdausübung gestaltete sich die Diskussion um die Art und Weise der Sanierungsmaßnahmen sehr einfach und nahezu harmonisch. In Anlehnung an die in der Zonierung gemeinsam bestimmte Schutzwirkung der verschiedenen Flächen waren zum Beispiel Zugeständnisse an die Baumartenwahl möglich oder, wenn diese Zugeständnisse aus gegebenen Umständen nicht gemacht werden konnten, war dies nun für alle verständlich und wurde akzeptiert.

Die Diskussion zum Tourismus fand bewusst erst am Schluss statt. Damit sollte vermieden werden, dass sich das Augenmerk auf Nebenschauplätze konzentriert und von anderen Notwendigkeiten und Konfliktpunkten ablenkt. Zur Erarbeitung von Maßnahmen konnte viel auf Ergebnisse vorangegangener Kleingruppenarbeiten zurückgegriffen werden.

Im Laufe des Verfahrens konnten auch andere Punkte geklärt werden, die nicht in direktem Zusammenhang mit dem Mediationsverfahren standen. So diskutierte man zum Beispiel die Möglichkeit der Einschaltung eines externen Gutachters zur Erstellung einer wildbiologischen Expertise oder fand Hilfe, die Genehmigung zur Trassenfreischneidung der Transportbahn auf die Zipfelsalpe zu erhalten.

7.4.2 Sachergebnisse

Die im Mediationsverfahren entwickelten Lösungen sind in einem Maßnahmenpaket (siehe Anhang 5) festgeschrieben. Dieses Maßnahmenpaket wurde von allen einstimmig verabschiedet. Es ist gelungen, ein Lösungspaket zu erstellen, das nur geringfügige finanzielle Mehrbelastungen für alle Gruppen darstellt und langfristig ausgerichtet ist. Zudem gehen alle beteiligten Gruppen gestärkt aus dem Mediationsverfahren hervor und konstatierten eine Verbesserung ihrer Situation. Das Maßnahmenpaket schließt alle in die Umsetzung ein und betont somit die Verantwortung aller. Dabei ist jede Gruppe in die Aktivitäten eingebunden. (Das gesamte Maßnahmenpaket ist im Anhang 5 zu sehen.)

Das Oberziel der Mediation ist wie folgt definiert:

Die Konflikte wurden im Verhandlungs- und Konsensweg ausgeräumt und ein ernsthafter, sachbezogener Dialog zur Identifizierung und Abstimmung von Lösungswegen wurde zwischen allen Beteiligten geführt.

Das Oberziel der Maßnahmen lautet:

Die Schutzfunktion des Waldes ist gesichert unter der Berücksichtigung der Bedürfnisse aller Beteiligten.

Die folgende Übersicht zeigt die verschiedenen Zielkategorien mit den dazugehörigen Hauptaktivitäten, die zur Erreichung dieses Oberzieles beitragen sollen:

Ziel 1: Der Verbiss bei Mischbaumarten ist bis 2007 auf unter 15 Prozent gesunken

Organisation der Rotwildjagd: Die Projektfläche, der anschließende Talraum und der Gegenhang soll rotwildfrei gehalten werden (Zustimmung dazu auch von den betroffenen Jagdnachbarn). Für den Restbestand kann eine Erhaltungsfütterung in einem Gebiet ohne

direkten Objektschutz eingerichtet werden. Dies ist abhängig von der Entscheidung der Wald- und Weidegenossenschaft, auf deren Fläche diese Fütterung errichtet werden soll. Alle anderen Fütterungen werden aufgelassen.

Organisation der Gemsjagd: Generell soll die Anzahl der Gemsen auf der Sanierungsfläche stark reduziert werden. Auf der Alpfläche oberhalb der Projektfläche ist die Reduzierung gering; diese Fläche dient wildbiologisch als „Ausgleichsfläche“ und ist interessant für Jagdgäste.

Organisation der Rehjagd: Auf der gesamten Fläche wird wie bisher der Totalabschuss für Rehwild durchgeführt.

Jagderleichterungen: Um die auf die Jagd zukommenden Anstrengungen zu erleichtern, genehmigte die Untere Jagdbehörde Ausweitungen bei der Nachtjagderlaubnis. Das Vorgehen bei der Abschussplanung, die Erhöhung des Abschusssolls sowie das Genehmigungsverfahren für die Verlängerung der Jagdzeiten auf die Schalenwildarten wurden ausführlich besprochen.

Ziel 2: Alle zur Sicherung der Schutzfunktion des Waldes notwendigen Maßnahmen werden durchgeführt

Auf den Flächen mit direktem Objektschutz kann die Funktionsstelle Schutzwaldsanierung alle zur Erreichung der Schutzziele notwendigen Maßnahmen durchführen. In den Randbereichen wird weitgehend auf die Pflanzung von Weißtanne verzichtet und der Pflanzzeitpunkt auf einer kleinen Fläche bis zum Greifen der Jagdmaßnahmen drei Jahre nach hinten versetzt. Nach einer durchgeführten Pflanzung werden im ersten Jahr nach der Pflanzung Einzelschutzmaßnahmen durchgeführt.

Ziel 3: Die Aktivitäten (Schwenden) der Alpgenossenschaft bezüglich der Bäume auf der Alpfläche sind für alle bekannt

Die Alpgenossenschaft informiert rechtzeitig über geplante Maßnahmen auf der Alpfläche.

Ziel 4: Die Störungen des Wildes durch Touristen beeinträchtigen nicht mehr die Jagd

Generell soll durch Aufklärungsmaßnahmen (Gebote und z.B. Angabe von Alternativrouten) für die Skitourengeher und Eiskletterer die Störung für die Jagd reduziert werden. Buchverlage werden gebeten, entsprechende Routen aus den Führern zu nehmen. Das Projekt „Skitouren gehen umweltgerecht“ vom DAV soll vorgezogen werden und auf den gesamten Wintertourismus ausgedehnt werden. Außerdem sollen alle Outdoor-Anbieter, die im Gebiet aktiv sind, über die Problematik unterrichtet werden.

Ziel 5: Außenstehende (Bevölkerung, Jagdgenossen, Jäger, Presse,...) verstehen und akzeptieren die spezielle Situation und die geplanten Aktivitäten

Verschiedene Maßnahmen (Bürgerversammlung, Pressetermin, Internetauftritt,...) erklären und verdeutlichen die Situation. Alle Beteiligten und Verantwortlichen des Mediationsverfahrens nutzen jede Möglichkeit, die Maßnahmen und das Verfahren vorzustellen.

Neben diesen Maßnahmen beschreibt der Mediationsvertrag auch Regelungen zu Kontrollmaßnahmen, dem weiteren Prozedere und gibt Zeitangaben vor. Grundsätzlich basiert das Kontrollsystem auf Offenlegung aller Aktivitäten. Für unvorhergesehene Zwischenfälle haben alle Teilnehmer ein Adressverzeichnis, um direkt miteinander in Kontakt treten zu können. Ansonsten werden der Maßnahmen-Fortschritt und eventuell auftretende Probleme und Konflikte bei einem mindestens jährlich stattfindenden Folgetreffen dargestellt, die Maßnahmen auf ihre Wirksamkeit hin überprüft und wenn nötig verbessert. Hier soll auch vom jeweiligen Fall abhängig über den Umgang bei Verstoß gegen die bzw. bei Nicht-Einhaltung der Maßnahmen abgestimmt werden. Das 1. Folgetreffen wurde von der Mediatorin organisiert, die folgenden Treffen sollen von der Gruppe selbst geplant und durchgeführt werden.

Beurteilung der „Win-Win-Lösung“ durch das Sachergebnis

Mediation nimmt für sich in Anspruch, nach Win-Win-Lösungen für alle Beteiligten zu suchen. Vor Beginn des Mediationsverfahrens schien dies vielen Beteiligten unmöglich. In Tabelle 14 wird der Versuch unternommen, das Sachergebnis für jede beteiligte Gruppe bezüglich der positiven Auswirkungen zu prüfen. Neben dem generellen Schutz und Erhalt der Bergwaldes auf der Projektfläche werden Vorteile durch verbesserte Kommunikation, erhöhte Akzeptanz der Tätigkeiten bei den anderen Teilnehmern und der Öffentlichkeit sowie einer damit einhergehenden, möglichen „Imagepflege“ als Folge des gesamten Prozesses und nicht der einzelnen Lösungen im Maßnahmenplan betrachtet. Deswegen können sie, unter der Voraussetzung der Verfahrensgerechtigkeit, auch für alle gleichermaßen erwartet werden. Der gemeinsam unterschriebene Maßnahmenplan gibt zudem allen eine hilfreiche Grundlage bei Problemen und Konflikten mit anderen Akteuren oder Zuwiderhandlungen. Für die Gruppen DAV, Untere Jagdbehörde und Untere Naturschutzbehörde konnten, neben den oben definierten Verbesserungen, keine weiteren positiven Aspekte identifiziert werden.

Die Verbesserungen für jede Gruppe beziehen sich laut Tabelle 14 genau auf die von der jeweiligen Gruppe identifizierten „Missstände“ oder Unzulänglichkeiten. Sie wirken langfristig und sind gerecht verteilt, da keine finanziellen Ausgleichszahlungen im Spiel sind.

Akteur	Positive Bilanz durch Sachergebnis der Mediation
Alpgenossenschaft Zipfelsalp	<ul style="list-style-type: none"> • Hilfe bei beschleunigter Genehmigung zur Trassenfreischneidung
Betroffene Bürger Hinterstein	<ul style="list-style-type: none"> • Erhöhte Schutzwirkung des Waldes • Sicherung des Eigentums
Forstamt Sonthofen	<ul style="list-style-type: none"> • Erhöhte Effizienz der Sanierungsmaßnahmen
Gemeinde Bad Hindelang	<ul style="list-style-type: none"> • Bessere touristische Möglichkeiten mit schönerem Waldbild • Sicherung von bebauter Fläche • Werbung für nachhaltigen umweltfreundlichen Tourismus durch das Verfahren
Hegegemeinschaft/ Hegering Hindelang	<ul style="list-style-type: none"> • Bessere Jagdplanung
Jagdgenossenschaft Hindelang	<ul style="list-style-type: none"> • Erleichterungen bei bürokratischen Auflagen • Mehr Flexibilität bei mehr Befugnissen
Jäger	<ul style="list-style-type: none"> • Erleichterungen für die Durchführung der Jagd
Funktionsstelle Schutzwaldsanierung Sonthofen	<ul style="list-style-type: none"> • Erhöhte Wahrscheinlichkeit für Erfolg bei Sanierungsmaßnahmen • Erhöhte Effizienz der Sanierungsmaßnahmen
Wasserwirtschaftsamt Kempten	<ul style="list-style-type: none"> • Erhöhte Wahrscheinlichkeit, keine permanenten Schutzmaßnahmen bauen zu müssen

Tab. 14: Positive Bilanz für Akteure durch Teilnahme am Mediationsverfahren

Am Beispiel der Veränderungen zur Ausübung der Jagd im Laufe des Verfahrens kann exemplarisch das integrative Verhandeln dargestellt werden. Zu Beginn stand die Auffassung, der Abschuss soll wie bisher beibehalten werden und es bedürfe keiner Veränderung in der Jagd (Gruppe 1) der Meinung gegenüber, eine Erhöhung des Abschusses sei notwendig (Gruppe 2). Nachdem die Wünsche von Teilen der Gruppe 1 nach einer Zäunung der gefährdeten Gebiete wegen der hohen Kosten und der fehlenden Machbarkeit abgelehnt wurden, einigte sich die Teilnehmerrunde auf die Einrichtung eines Wintergatters. Nach der Ortsbegehung war ein geeigneter Platz gefunden, der allerdings auf dem Grundstück der „Rechtler“ (Wald- und Weidegenossenschaft) gewesen wäre. Diese gaben keine Zustimmung zur Nutzung des Grundes und die Teilnehmer erkannten, dass sie in diesem Falle die finanziellen Ausgaben für ein Wintergatter nicht leisten könnten. In einer nun bereits sehr konstruktiven Atmosphäre kam die Idee der Rotwildfreihaltung¹⁰ bei gleichzeitig gesetzlichen Erleichterungen zur Jagd, die sofort von allen aufgenommen, ausgearbeitet und akzeptiert wurde.

Dieses Beispiel war für die Veränderung bzw. Erweiterung in der Beurteilung der Sachlage sehr bezeichnend. Dabei kann die gefundene Lösung keineswegs als Mittelweg oder Kompromiss bezeichnet werden. Vielmehr veränderte sich aufgrund des Informationsinputs

¹⁰ Der Begriff „Freihaltung“ wird vor allem in Vorarlberg verwendet und steht für eine extreme Form der Schwerpunktbejagung. Nach dem Vorarlberger Jagdgesetz von 1988, § 41, Abs. 4, ist eine Freihaltung dann anzuordnen, „wenn forstlicher Bewuchs, der eine wichtige Schutzfunktion hat, durch das Wild in seinem Bestand gefährdet wird. Die Anordnung kann sich auf alle oder einzelne Arten des Schalenwildes erstrecken, sich örtlich und zeitlich auf das zum Schutz gefährdeten Bewuchses erforderliche Maß beschränken. Die Anordnung hat zur Folge, dass jedes Stück des betreffenden Wildes, welches im festgesetzten Gebiet einstellt, sofort erlegt werden muss.“ (http://www.forest.ch/dossiers/wald_und_jagd/Schwerp.htm, 15.3.2006).

und der objektiven Klärung von (falschen) Vermutungen und Hoffnungen, der Blickwinkel vieler Teilnehmer. Im Sinne von PRUITT (1983, in KESSEN und ZILLEBEN, 1999:49f, vgl. Kap. 4.2.1) ist dies ein typischer Fall von einer „Erweiterung des Kuchens“. Zum Zeitpunkt der Lösungssuche herrschte dementsprechend eine gesteigerte Offenheit gegenüber neuen Ansätzen.

Hypothese 4: Das Ergebnis wird von allen Beteiligten als Win-Win-Lösung betrachtet. ✓

Hypothese 5: Das Ergebnis wird von allen Beteiligten getragen. ✓

Sachergebnisse in der Beurteilung der Beteiligten

„Mediationen müssen aus der Sicht der Beteiligten und nicht aus der Sicht der Mediatoren bewertet werden.“ (FIETKAU, 1994a, in o.A., 1994:46) Bedient man sich nur der Einschätzung der jeweiligen Mediatoren, gibt es interessensgeleitete Verzerrungen, die meist zum positiven Übertreiben neigen. Entsprechend dieser Erkenntnis sollten alle Beteiligten nach der Unterzeichnung des Maßnahmenpaketes in einem Fragebogen ihre Einschätzung dieser Planungen klassifizieren. Als Basis dienten die in Kapitel 5.5 von SUSSKIND et al. (1999:650ff) übernommenen Kriterien zur Evaluierung der Ergebnisse von Mediationsverfahren.

Im vorliegenden Fall bewerteten 57% der Befragten die gefundene Lösung als Sieg, 43% meinten, für sich darin keinen Sieg zu sehen. Dagegen konnte keiner der Befragten eine Niederlage für sich ausmachen. Diese etwas widersprüchlichen Zahlen lassen sich erklären, da einerseits viele Beteiligte die neue Situation mit der herkömmlichen vergleichen und nicht mit den möglichen Veränderungen, die sich ohne das Mediationsverfahren ergeben hätten. Andererseits scheint es für einige schwieriger zu sein, einen Sieg zuzugeben, als eine Niederlage zu verneinen, vor allem, wenn dieser Sieg durch ein Verfahren erzielt wurde, dem sie anfangs kritisch gegenüber standen. Alle Teilnehmer würden nach ihren jetzigen Erfahrungen wieder an einem Mediationsverfahren teilnehmen. Für FIETKAU (1994a, in o.A., 1994:46) ist gerade diese Aussage der Beteiligten für den Erfolg eines Mediationsverfahren bedeutsam. Alle Befragten empfanden die Lösung allen Beteiligten gegenüber (gleichermaßen) als gerecht. Bei einer Klassifizierung von 1-6 (1=sehr gut, 6=sehr schlecht) wurde die gefundene Lösung folgendermaßen bewertet:

Eine schnelle Lösung	3,6
Ein einvernehmliches Ergebnis	1,7
Eine Lösung, die Bestand hat	2,3
Eine faire Lösung	1,8
Eine Lösung, die die Öffentlichkeit gutheißt	2,6
Ein Ergebnis, das problemlos (i.S.v. leicht, ohne Anstrengung) umgesetzt werden kann	3,8

Tab. 15: Beurteilung der Lösung durch die Teilnehmer (bei n=14)

Die gute „Benotung“ für das einvernehmliche Ergebnis und die faire Lösung ist unter anderem auch für das konstruktive zukünftige Miteinander der Beteiligten wichtig. Die Umsetzung erscheint den Beteiligten zwar nicht problemlos und wird vermutlich nicht schnell von statten gehen, aber angesichts der Langfristigkeit der Lösung kann dies auch nicht erwartet werden.

Das Ergebnis entspricht in der Beurteilung der Befragten den Kategorien:

Rechtlich einwandfreies Ergebnis	1,9
Maximum an Schutzfunktion	2,1
Ökologisch beste Lösung	2,4
Verbesserte Beziehungen zwischen den Beteiligten	1,9

Tab. 16: Beurteilung des Ergebnisses durch die Teilnehmer (bei n=14)

Der Möglichkeit positiver Auswirkungen in den folgenden Kategorien stimmten die Beteiligten durchweg zu:

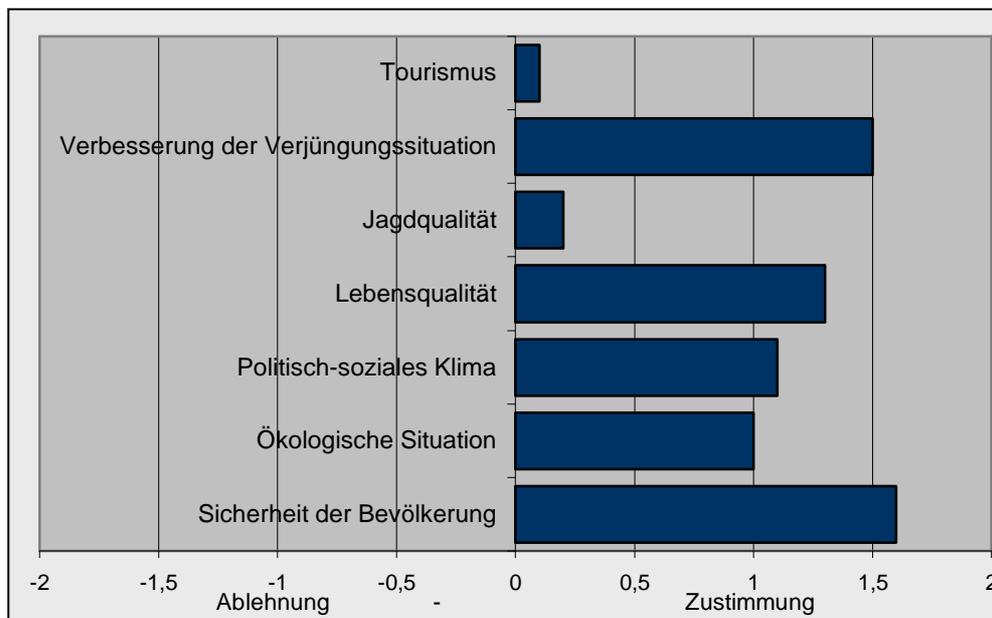


Abb. 17: Einschätzung der positiven Auswirkungen des Maßnahmenplanes auf andere Bereiche (n=14, Bewertung von -2 bis +2 möglich)

In der Gesamteinschätzung der Maßnahmen ergab sich diese Beurteilung:

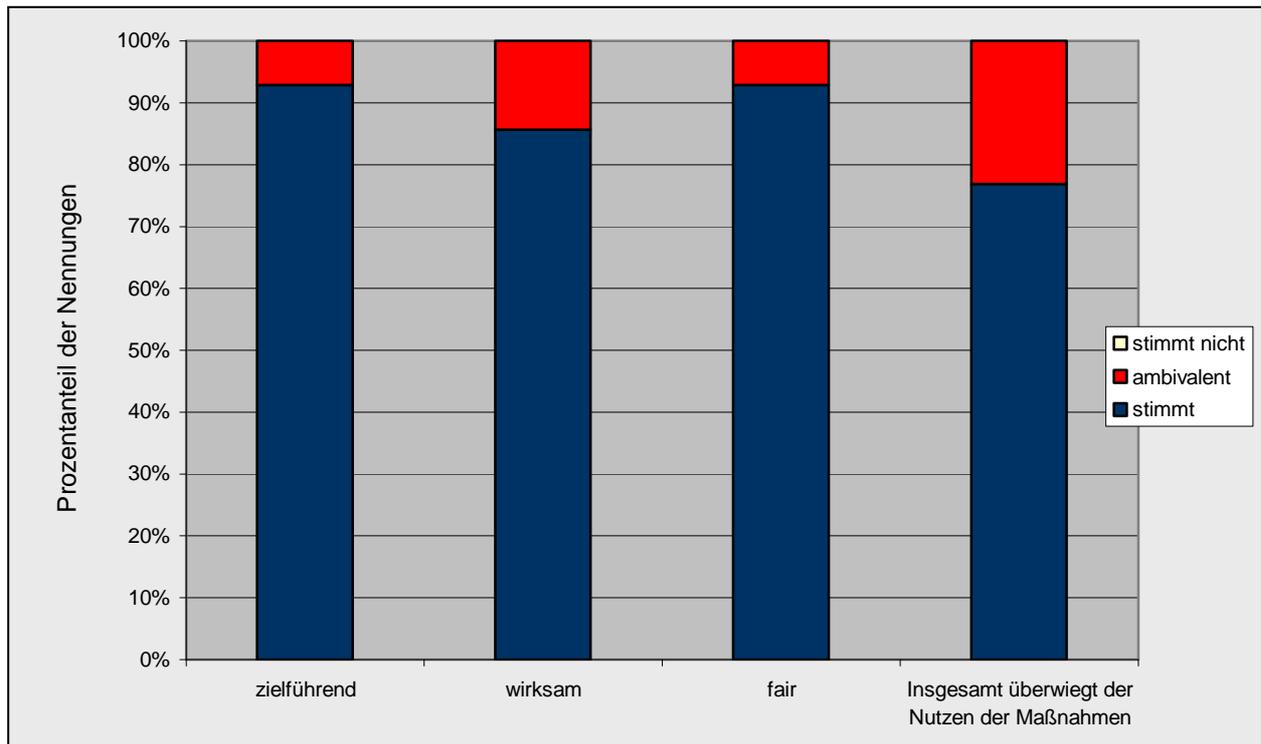


Abb. 18: Gesamteinschätzung der Maßnahmen durch die Teilnehmer

Das Neue an diesem Ergebnis sahen alle Befragten in der Tatsache, dass die gefundene Lösung von allen getragen und gemeinsam umgesetzt wird.

Obwohl 85% der Beteiligten angaben, die gefundenen Lösungen deckten sich in etwa mit ihren Vorstellungen zu Beginn des Verfahrens, konnte in der Vergangenheit ohne Mediation keine Lösung gefunden werden. Als Gründe, warum diese Lösung nicht schon früher gefunden und durchgesetzt wurde, gaben die Befragten folgende Antworten:

- „der Anstoß hat gefehlt
- weil so etwas vorher nicht stattgefunden hat
- weil man nicht alle zusammenbekam
- weil man diese wichtigen Leute nicht alle an einen Tisch bekam
- fehlende Kommunikation
- Anfangserfolge waren da, wurden aber nicht von allen Gruppen verfolgt
- weil zu viele mit ihren eigenen Ideen beschäftigt waren
- andere Interessen
- einzelne kleine Gruppen
- zu viele Lügen (falsche Infos) zwischen den Interessensgruppen“ (Ergebnis des Fragebogens zur Beurteilung des Maßnahmenplanes)

Die Kontrollmaßnahmen, die im Maßnahmenplan integriert sind, beurteilten die Befragten sehr positiv. Sie galten als überaus fair und ausgewogen und dienten zum rechtzeitigen Erkennen vom Nicht-Greifen der Maßnahmen sowie deren Nicht-Umsetzung (siehe Abbildung 19).

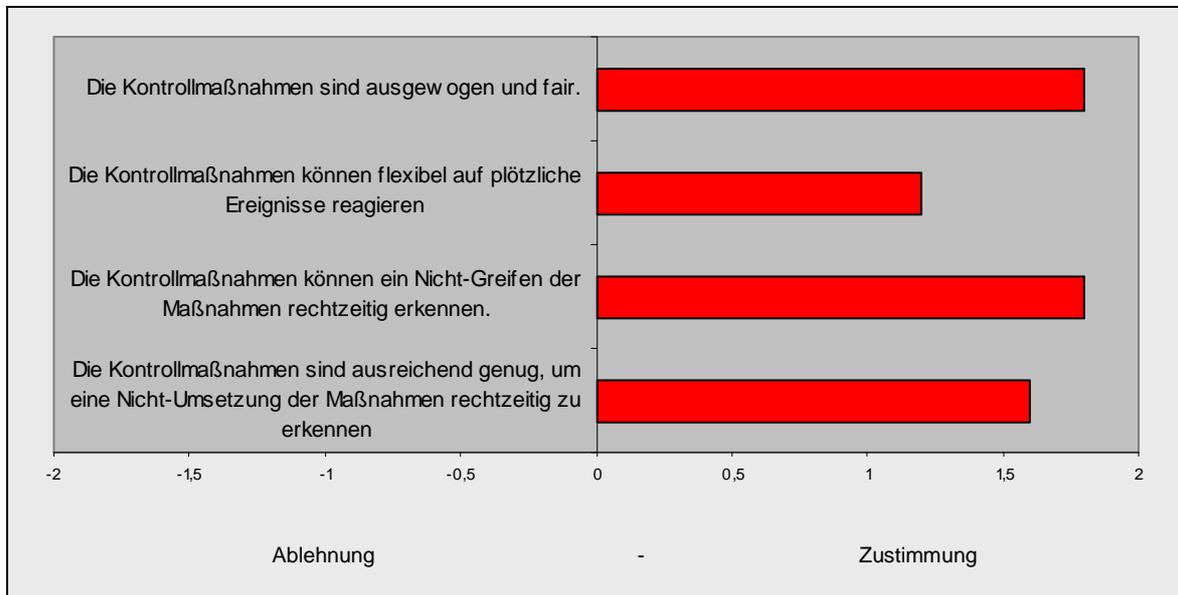


Abb. 19: Beurteilung der Kontrollmaßnahmen (n=15, Bewertung von -2 bis +2 möglich)

7.5 Entwicklung der Beziehungen zwischen den Akteuren

Fremdsichten der Akteure untereinander

In der Literatur wird das Ergebnis von Mediationsverfahren oft dahingehend interpretiert, dass solch ein Verfahren hauptsächlich durch die Verbesserung der Beziehungen die Bedingungen für eine langfristige Verbesserung der Sachlage schafft. Im vorliegenden Fall wurden die Teilnehmer während der Konfliktanalyse bezüglich ihrer Fremdsicht zu den anderen Gruppen befragt (in der Gruppe, nicht als Einzelperson befragt) und am Ende des Mediationsverfahrens (als Einzelperson befragt). In den nächsten Abbildungen (20 und 21) wird das Ergebnis in anonymer Form in Prozentanteilen der Nennungen hinsichtlich der negativen und positiven Beurteilungen dargestellt.

Die schraffierten Säulen zeigen die Gesamtheit der negativen Fremdsicht gegenüber jeder Gruppe. Abbildung 20 zeigt anschaulich das schlechte Klima, das zwischen den Beteiligten zu Beginn der Mediation geherrscht hat. Am Ende des Verfahrens hat sich die negative Fremdsicht (gepunktete Säule) nur gegenüber einer Gruppe verstärkt, bei allen anderen Gruppen konnte diese Einstellung ganz oder teilweise revidiert werden. Der Eindruck

verbesserter Beziehungen zwischen den Beteiligten wurde durch die Entwicklung der positiven Fremdsicht bestätigt. Nicht nur, dass gegenüber der anfangs sehr verhaltenen positiven Einschätzung der Gruppen untereinander sich diese Stimmung stark verbessert hat (vergleiche schraffierte und weiße Säule).

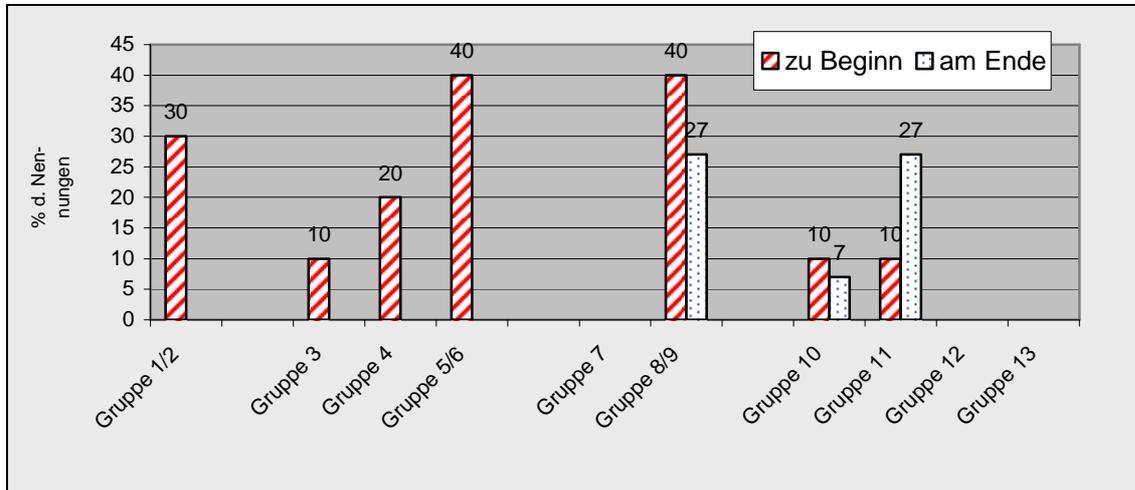


Abb. 20: Veränderungen in der negativen Fremdsicht der Gruppen (bei der Konfliktanalyse waren manche Gruppen noch nicht einzeln vertreten, z.B. Jagdgenossenschaft und Jäger)

Die schraffierten Säulen bei Gruppe 1, 5 und 8 stehen in Abbildung 20 nicht für diese Gruppen alleine. Die Gruppen Schutzwaldsanierung/Forstamt, Gemeinde und Jagdgenossenschaft/Jäger wurden erst nach der Konfliktanalyse getrennt, das heißt vor der Konfliktanalyse gemeinsam beurteilt. Deswegen stehen in Abbildung 20 die drei schraffierten Säulen für Gruppe 1 und 2 bzw. 5 und 6 sowie 8 und 9 für je 2 Gruppen.

Wie an der gepunkteten Säule zu erkennen ist, beeinflusste das Mediationsverfahren sogar die Beurteilung der Beziehungen im Rückblick und zwar auf sehr positive Weise. Entgegen der Auffassung zu Beginn des Verfahrens, glaubten die Beteiligten nun schon immer gute Beziehungen gepflegt zu haben.

Die Anfangs aufgestellte Vermutung, dass tendenziell Feindbilder abgebaut und differenzierte Beurteilungen der Verhandlungspartner vorgenommen werden¹¹, hat sich damit mehr als bestätigt.

Hypothese 2: Die Beziehungen zwischen den Akteuren verbessern sich.

√

Hypothese 3: Feindbilder werden abgebaut.

√

¹¹ Dieses Ergebnis kann wegen der Zusicherung des vertraulichen Umgangs mit den Antworten an dieser Stelle leider nicht detaillierter nachgewiesen werden.

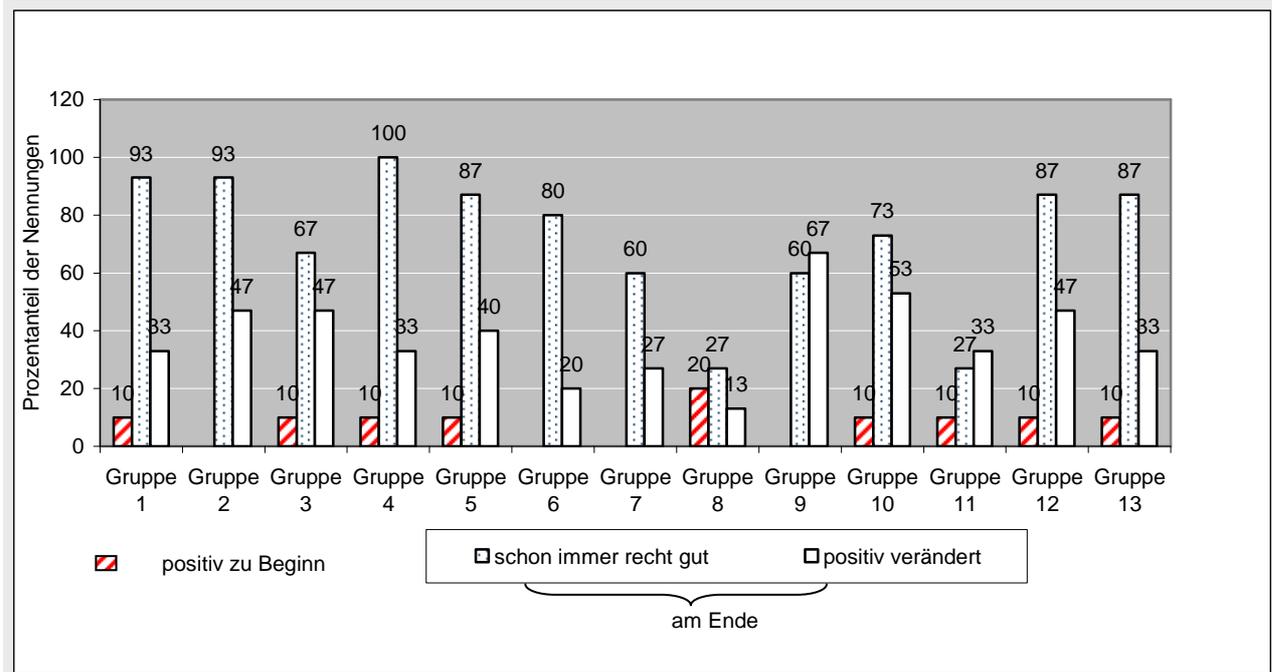


Abb. 21: Veränderungen in der positiven Fremdsicht der Gruppen

Nach Ansicht der Mediatorin und der Beobachterin herrschte bis zum 4. Mediationsverfahren eine etwas kühle, angespannte Atmosphäre. Zum einen mussten sich die Beteiligten erst „richtig“ kennen lernen, zum anderen trug erst der Informationsabend zur Entspannung bei.

7.6 Analyse der Learning-by-doing Phase

Entwicklung der Beziehungen

Am 1. Folgetreffen sollte jeder seine Einstellung gegenüber den anderen Gruppen mit gut, neutral und schlecht charakterisieren und angeben, ob er mit der relevanten Gruppe seit der Unterzeichnung des Mediationsvertrages in Kontakt stand (siehe Abb. 22).

Nur zwei Nennungen definieren eine negative Beziehung gegenüber einer anderen Gruppe. 105 Nennungen dagegen beziehen sich auf neutrale oder positive Beziehungen. Dabei scheint ein gegenseitiger Kontakt mit einer Verbesserung der Beziehung einherzugehen. Darin wird in der Learning-by-doing Phase auch die Herausforderung für die gesamte Teilnehmerschaft liegen: Man sollte nicht in das alte Muster verfallen, bei Unklarheiten die Aktivitäten der anderen selbst zu interpretieren (und das meist falsch), anstatt den direkten Kontakt zu suchen.

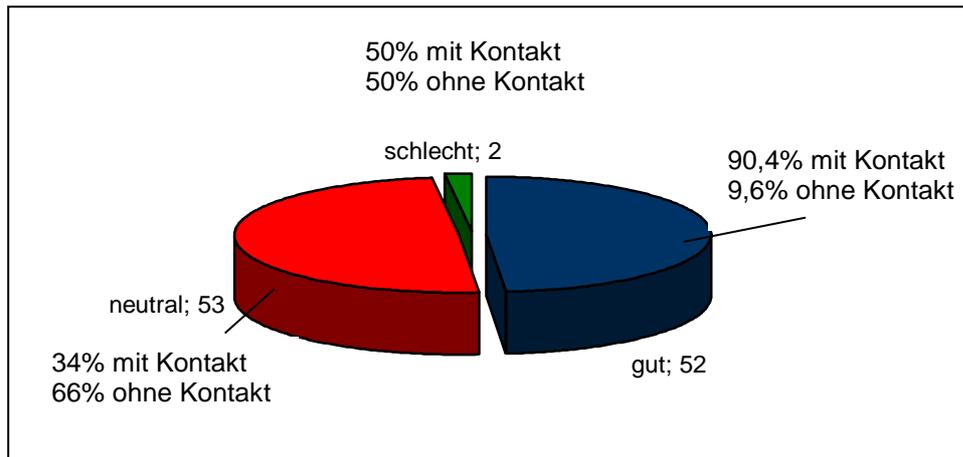


Abb. 22: Fremdsicht der Gruppen zum Zeitpunkt des 1. Folgetreffens

Öffentliche Meinung

Die öffentliche Meinung zu den Ergebnissen des Mediationsverfahrens wurde hauptsächlich bestimmt durch den direkten Kontakt mit den Teilnehmern des Verfahrens, der Berichterstattung in der Presse und einer speziell für dieses Thema durchgeführten Bürgerversammlung für die gesamte Öffentlichkeit Anfang März 2004.

Während des Mediationsverfahrens entschieden die Beteiligten, die örtliche und regionale Presse nur über die Existenz des Verfahrens zu informieren, in der Sache jedoch keine Angaben zu machen. Die Gruppe der Betroffenen Bevölkerung in Hinterstein wurde durch deren Vertreter unterrichtet.

Auf inhaltlicher Ebene wurde die Presse erst Anfang März 2004 unterrichtet. Die Beteiligten organisierten sehr professionell eine Pressekonferenz. Insgesamt erschienen Vertreter von rund zehn verschiedenen Medienunternehmen, darunter die örtliche und regionale Presse, der Bayerische Rundfunk, TV-Allgäu und die Zeitschrift Wild und Hund. Bei der Auswertung der sieben rückgemeldeten und erfassten Meldungen zeigte sich ein sehr positives Bild: Die Berichte in den Zeitungen¹², dem Hörfunk und dem Fernsehen informierten sachlich über das Verfahren und beurteilten sowohl das Konzept des Mediationsverfahrens an sich als auch die gefundenen Ergebnisse als positiv und notwendig. Nur der Bericht in der Zeitschrift „Wild und Hund“ erklärte nicht den Ansatz der Mediation und sprach von dem Ziel, das Rotwild auf der Fläche „eliminieren“ zu wollen.

¹² Zeitungen: Allgäuer Anzeigenblatt (Oberallgäu/Lokales), 10.März 2004; Allgäuer Anzeigenblatt (Allgäu-Rundschau), 10.März 2004; Kreisbote (Region Oberallgäu), 18.3.2004; BLW (Unser Allgäu), 1.5.2004; TV Allgäu Bericht am 9.3.2004, Wild und Hund, 8/2004

Im Anschluss an die Bürgerversammlung wurden Anwesende informell und später Teile der Gruppe Betroffene Bevölkerung Hinterstein per Telefon zu ihren Einschätzungen befragt. Das gewonnene Bild war durchwegs positiv: Zum einen beurteilten sie die gefundene Lösung als sinnvoll, zum anderen akzeptierten sie die Maßnahmen und zeigten keine Ressentiments. Selbst gegenüber den starken jagdlichen Eingriffen, welche die Bewohner den ganzen Winter hindurch hören konnten, blieben die befürchteten Ablehnungen aus. Natürlich zeigten sie sich abwartend gegenüber der Umsetzung, aber alle waren positiv überrascht, dass es überhaupt zu einer gemeinsamen Entscheidung kam – kaum einer der Befragten hätte das zuvor erwartet.

Hypothese 6: Die Lösungen werden von der Öffentlichkeit akzeptiert.



Im Sommer 2004 wiederum sollten die Teilnehmer des Mediationsverfahrens die Stimmung in der Bevölkerung gegenüber den Aktivitäten des Maßnahmenplanes einschätzen. Die meisten der Befragten taxierten sie als gut. Ein Beteiligter beschrieb die Stimmung als abwartend, einer als skeptisch.

Ein Teil der Öffentlichkeit besteht auch aus den weiteren Mitgliedern der Organisationen und Verbände, denen die teilnehmenden Gruppen angehören. Bei der Befragung der Teilnehmer des Mediationsverfahrens im September 2004 gaben alle Befragten an, dass die Mitglieder ihrer Organisationen das Ergebnis positiv bewerten und auch den Beitrag ihrer Organisation unterstützen. Zwei Meldungen beschrieben die Haltung „nur“ mit „interessiert, überwiegend positiv“ sowie „positiv überrascht über die Einigung, abwartend“.

Umsetzung der Maßnahmen

Verkürzt ausgedrückt hat jede Gruppe ihre Maßnahmen im Rahmen ihrer Möglichkeiten umgesetzt. Zu den Entwicklungen im Zusammenhang mit der Umsetzung des Ergebnisses nannten die Befragten im Sommer 2004 folgende Punkte im Rahmen der Telefonbefragung:

- Absprachen mit Landratsamt/Unterer Jagdbehörde laufen perfekt, einvernehmliche Abschussplanung,
- Gemse wird stark bejagt, merklich weniger Wild,
- Benutzung der Transportbahn zur Zipfelsalpe klappt gut mit der neuen Regelung,
- Futterstadel wird unter Mithilfe der anderen gebaut,
- Feedback von der Gruppe „Betroffene Bevölkerung Hinterstein“ nach Bürgerversammlung sehr positiv,

- Jeder hat bei seiner Tätigkeit den Maßnahmenplan im Kopf, jeder fühlt sich ihm verpflichtet,
- Zuwiderhandlungen werden erkannt,
- DAV Projekt (Skitourengehen umweltfreundlich) wurde durchgeführt.

Hypothese 7: Die Maßnahmen werden umgesetzt. ✓

Bei dem 1. Folgetreffen gingen die Teilnehmer den Maßnahmenkatalog Stück für Stück hinsichtlich der Durchführung durch und sollten beurteilen, ob die Maßnahmen, soweit sie jetzt umgesetzt sind, in die gewünschte Richtung weisen. Die bisherige gesetzeswidrige Fütterung wurde aufgelassen und der Bau der Erhaltungsfütterung begonnen.

Die Jagdgenossenschaft und die Jäger haben ihre Abschusszahlen offen gelegt. Im Vergleich mit den Zahlen der letzten Jahre ergibt sich eine steigende Tendenz beim Abschuss in der Zone 1 und 2 (siehe Abbildung 23).

Leider kann der Abschuss im gesamten Revier 19 nur für die Jahre ab 2001/02 verglichen werden, da in diesem Jahr die Revieraufteilung verändert wurde.

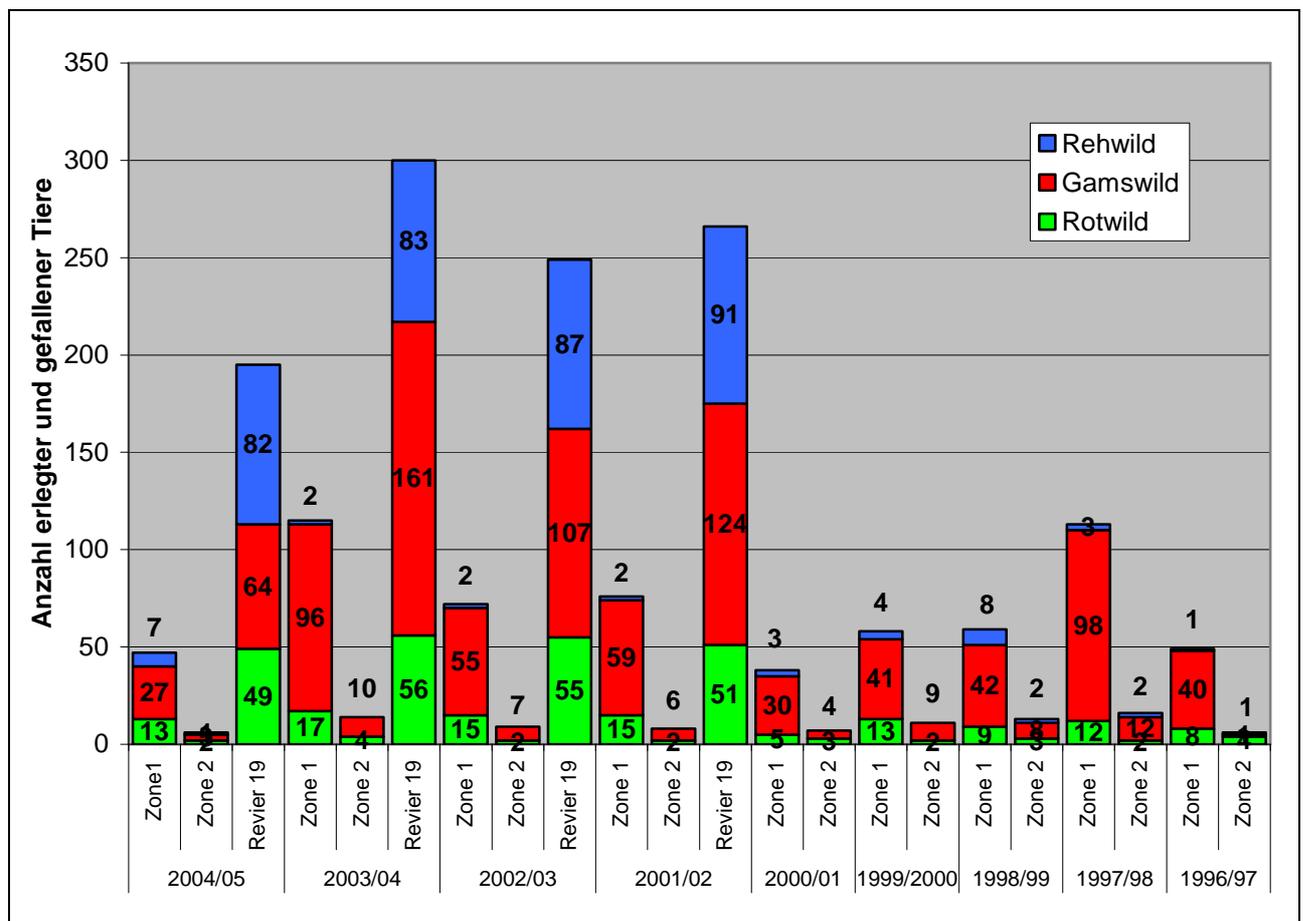


Abb. 23: Übersicht zur Jagdstatistik für Zone 1 und 2 (liegen beide im Revier 19)

Der Verbiss entwickelte sich ambivalent. Im Gebiet Grüner Hut/Oberer Berg halbierte sich der Verbiss bei den Mischbaumarten (Abb. 24) beim Zipfelschrofen dagegen stieg er leicht an (Abb. 25, beide Gebiete befinden sich in Zone 1).

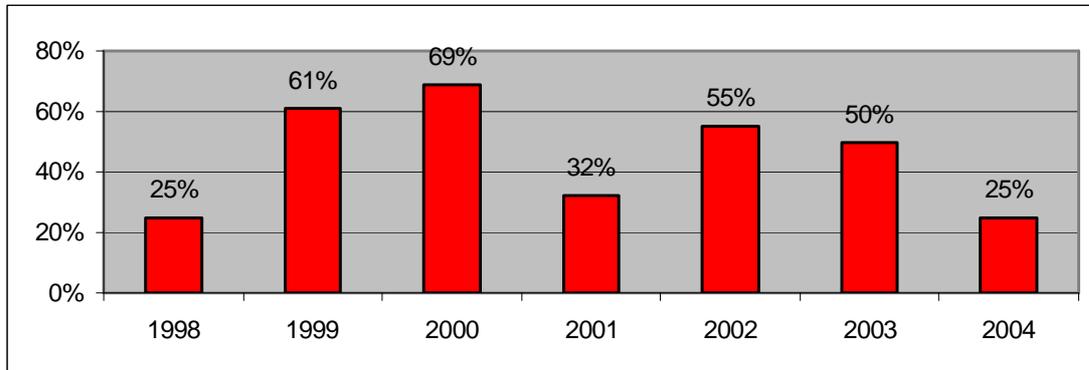


Abb. 24: Entwicklung des Verbisses bei Mischbaumarten im Gebiet Oberer Berg/Grüner Hut (Zone 1; Gesamtpflanzenzahl der Erhebungsfläche: 8250)

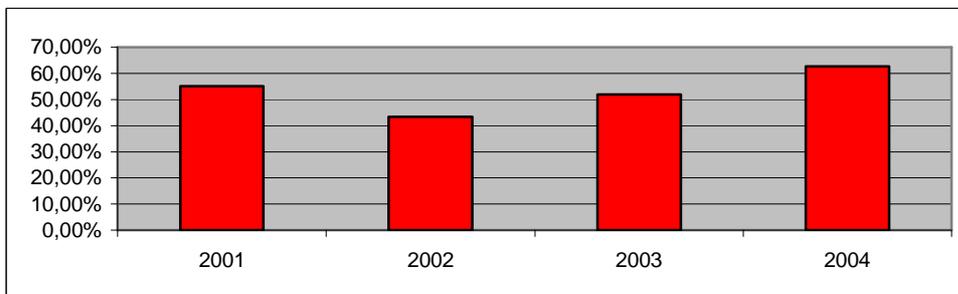


Abb. 25: Entwicklung des Verbisses bei Mischbaumarten im Gebiet Zipfelschrofen (Zone 1; Gesamtpflanzenzahl der Erhebungsfläche: 5500)

Die Informationstafel am Zipfelsbach zum Eisklettern steht, sowie Infotafeln am Kutschermuseum und an den Sanierungsflächen zur Aufklärung über die Sanierungsmaßnahmen. Des Weiteren wird der Ordner mit den Unterlagen der Bürgerversammlung im Rathaus ausgelegt und das Verfahren im Internet veröffentlicht. Ein Informationstag für Touristen und Einheimische soll als Option offen gehalten werden.

Die bisher durchgeführten Maßnahmen wurden von den Beteiligten als zielführend erachtet.

Bei dem Treffen im September waren allen Befragten die Maßnahmen den Aufwand wert, die Resultate entsprachen bei allen mindestens ihren Erwartungen. Auch die gesteckten Ziele hielten alle noch für realistisch und keine Gruppe fühlte sich der Umsetzung der Maßnahmen nicht mehr fähig.

Gut lief nach Meinung der Teilnehmer:

- „Zielerreichung
- Abschuss (4x)
- Futterplatz
- Aufforstung (2x)
- Verbauung
- sachliche Arbeit
- Offenlegung der Probleme
- miteinander lachen
- Zusammenarbeit in Gruppen
- Zwischenmenschliches Ansprechen von Problemen
- Maßnahmen werden von allen mitgetragen => integrales Schutzwaldkonzept“

Einzig die Entwicklung der Verjüngungspflanzen in den Sanierungsflächen wurde auf die Frage, was schlecht läuft einmal genannt.

Anpassung der geplanten Maßnahmen

Aus Sicht der Akteure bedarf es nur geringfügiger Nachbesserungen. Da das Problem zu hoher Rotwildbestände nicht kleinräumig lösbar ist, soll der Vorsitzende des Hegerings in Absprache mit den Betroffenen einen Entwurf für ein Jagdkonzept für das gesamte Tal erarbeiten. Im Zuge dessen kann der unmittelbare Jagdnachbar auch in die Planung und die Umsetzung integriert werden. (Die anderen Jagdnachbarn waren durch andere Tätigkeiten schon Mitglied bei der Mediation. Seit Frühjahr 2004 bejagt das Forstamt Sonthofen eine Fläche auf der gegenüberliegenden Talseite.) Vor ein paar Jahren wurde schon einmal der Versuch einer großflächigen Konzeption zur Rotwildbejagung unternommen, allerdings vergeblich. Möglicherweise ist ein neuer Anlauf erfolgreicher, da die Thematik aktuell ist und gut funktionierende Kommunikationslinien vorhanden sind. Die Ergebnisse des Mediationsverfahrens stellen eine gute sachliche Basis dar.

In Zukunft soll nicht nur die Jagdgenossenschaft eine Jagdstatistik veröffentlichen, sondern auch die am Verfahren beteiligten Jagdnachbarn. Das Forstamt bot seine Hilfe an, falls Drückjagden sinnvoll erscheinen.

Bei der Berechnung der Verbissprozente auf der Projektfläche wurde augenscheinlich, dass ein geeignetes Verfahren zur Verbissaufnahme fehlt. Da dies für alle Beteiligten verständlich sein soll, muss es einfach und nachvollziehbar sein. Inzwischen erarbeitete das Forstamt und die Funktionsstelle Schutzwaldsanierung eine solche Methode und stellte sie Anfang

April 2005 dem Gremium vor, wobei sie von allen Anwesenden als sinnvoll und praktikabel akzeptiert wurde.

Weitere Entwicklung des Managementgremiums

Die beteiligten Gruppen des Mediationsverfahrens führen im Sinne eines Managementgremiums die weitere gemeinsame Planung, Organisation, Kontrolle und Evaluation der Maßnahmen durch. Soweit bis zum Zeitpunkt des 1. Folgetreffens ersichtlich, benötigt das Gremium keine Hilfe von außen. Das Mediationsforum bleibt in gleicher Zusammensetzung als Gremium bestehen. Keine Gruppe will das Gremium verlassen. Die moderierende und organisierende Rolle übernimmt der Leiter der Funktionsstelle Schutzwaldsanierung. Das nächste Treffen fand im Frühjahr 2005 statt. Bei plötzlich auftretenden Problemen oder Konflikten soll, je nach Konstellation, entweder umgehend der Leiter des Gremiums (Vertreter der Funktionsstelle Schutzwaldsanierung) informiert oder die anderen Beteiligten direkt kontaktiert werden. Künftig soll pro Jahr mindestens ein gemeinsames Treffen stattfinden.

Hypothese 8: Die Beteiligten übernehmen in der Umsetzungsphase (Learning-by-doing Phase) selbst die Verantwortung (Durchführung, Monitoring, Evaluierung, Erhaltung der Beziehungen, Fortführung in Form eines Managementgremiums)

Bis zum Zeitpunkt des 1. Folgetreffens: ✓

Die in der Einleitung formulierte Frage „Schafft es ein Umweltmediationsverfahren den vorhandenen Konflikt konstruktiv in einen gemeinsam entworfenen Maßnahmenplan zu überführen und genügend Inputs zu setzen, um die Umsetzung der Maßnahmen sowie die weitere ergänzende Planung aller Aktivitäten im Projektgebiet und ein langfristiges integrales Management zu gewährleisten?“ kann nach dieser Analyse und zum jetzigen Zeitpunkt mit „Ja“ beantwortet werden. Der Maßnahmenplan entwarfen die Beteiligten gemeinsam, sie fanden in einem konstruktiven Miteinander neue Lösungswege, setzten die Maßnahmen, soweit möglich um und begannen ein kooperatives Management. Der Grundstein für ein langfristiges integrales Schutzwaldmanagement ist gelegt und die Bedingungen dafür wie gute Beziehungen zwischen den Beteiligten sind vorhanden.

8 Zusammenfassende Diskussion und Schlussfolgerungen

8.1 Bedeutung und Rolle der Mediatorin

8.1.1 Fachkenntnis

Die Frage nach der Fachkenntnis des Mediators hängt von der Definition seines Auftrages und seiner Rolle ab. Die Mediationsidee war zunächst für Verhandlungen in Familien-, Nachbarschafts- und arbeitsrechtlichen Konflikten entwickelt worden. CORMICK, der als einer der ersten Mediatoren mit einem umweltrelevanten Thema arbeitete, hatte bis dahin Erfahrungen als Schlichter in Tarifkonflikten gemacht. Durch die Übertragung der Rolle des Schlichters auf einen Umweltkonflikt entwickelte sich die Funktion des Umweltmediators. Daraus erklärt sich die Beschränkung auf die Funktion des Verfahrensmanagers, Kommunikators und Helfers. Der Mediator ist nur für den Verhandlungsprozess verantwortlich und lehnt die inhaltliche Verantwortung für das Ergebnis ab. In diesem Fall spricht man von dem passiven Mediator (SÜNDERHAUF, 1997:57f).

SUSSKIND und seine Mitarbeiter haben das Modell von CORMICK zur „aktiven Mediation“ weiterentwickelt (SUSSKIND und WEINSTEIN, 1980 in SÜNDERHAUF, 1997:58). Wegen der besonderen Bedingungen bei Umweltkonflikten orientierten sie sich an Erfahrungen aus dem Bereich des Völkerrechts und fordern eine gesteigerte inhaltliche Verantwortlichkeit des Mediators. Nach SUSSKIND und WEINSTEIN kommt er dieser Verantwortung nach, indem er den Kreis der Beteiligten verbindlich festlegt, inhaltliche Vorschläge unterbreitet und das Ergebnis auf dessen rechtliche und tatsächliche Tragfähigkeit und Umsetzbarkeit hin überprüft. Diese Überprüfung beinhaltet eine Gemeinwohlprüfung, damit die Ergebnisse nicht auf Kosten Dritter getroffen werden.

Die Forderung nach diesem aktiven Mediator mit Fachkenntnissen liegt begründet in der Charakteristik von Umweltkonflikten und deren Unterschiede zu anderen gesellschaftlichen Konflikten, die SÜNDERHAUF (1997:59) in drei Punkten zusammenfasst (vgl. Kap. 4.2):

1. „Irreversibilität und Unwägbarkeiten der Folgen von Entscheidungen in Umweltkonflikten.“ FIETKAU und PFINGSTEN (1995:68) weisen darauf hin, dass häufig Fälle diskutiert werden, bei denen die Beteiligten nicht selbst betroffen sind und deren Auswirkungen erst nach vielen Jahren zu Tage treten.
2. „Unbestimmtheit von Umweltkonflikten“ (Weder die Parteien noch die Kostenfrage sowie die Streitinhalt und ihre Grenzen sind klar definiert.)
3. „Erschwerte Umsetzung von Verhandlungsergebnissen“.

Für SÜNDERHAUF (1997) zeigt sich damit die Notwendigkeit eines aktiven Mediators mit Fachkenntnissen, um zu beraten und die Tauglichkeit einer Lösung evaluieren zu können. Auch ZILLEßEN (1998:26) sieht Bedarf bei der Fachkompetenz für die sachkundige Leitung der Verhandlungen und die Erarbeitung sachgemäßer Lösungen.

GABNER, HOLZNAGEL UND LAHL (1992:63) verweisen auf die auch heute noch existierenden Positionen in den USA, die den Bedarf des Mediators an tiefergehenden Kenntnissen in dem Sachgebiet verneinen. Es könne nämlich „schaden, wenn sich die Erfahrungen und Kenntnisse des Mediators mit denen der Beteiligengruppen vermischen, da er dann nicht mehr allparteilich handeln und den Prozess in Bewegung halten könne.“ Die Forderungen an den Mediator bei dieser Sichtweise reduzieren sich hauptsächlich auf kommunikative und planerische Fähigkeiten zur Durchführung des Mediationsverfahrens.

Dieser Position widersprechen GABNER, HOLZNAGEL UND LAHL (1992:64). Aus ihrer Sicht genießen in der Bundesrepublik Deutschland kommunikative Fähigkeiten und Kenntnisse zur Gruppendynamik noch nicht die Anerkennung wie im US-amerikanischen Raum. Allein kommunikative Fähigkeiten reichen nicht aus, um zu einer erfolgreichen Verhandlungslösung zu kommen. Der Mediator müsse einer Abwehrposition begegnen können, wenn sie nicht realisierbar sei, oder er müsse die Verhandlungsrunde davor bewahren, sich in unrealistische Planungen zu versteifen. Er müsse daher die inhaltliche Diskussion verfolgen und bewerten können.

8.1.2 Selbstverständnis der Mediatorin im vorliegenden Projekt

Generell hielt es die Mediatorin im vorliegenden Fall mit ZILLEßEN (1998:23): Der Mediator hat eine dienstleistende Aufgabe, er ist nicht der Mittelpunkt. In der Überzeugung, dass die Teilnehmer nur dann eine auf Dauer befriedigende Lösung finden und hinter dieser stehen, wenn sie wirklich nur aus ihren eigenen Ideen entwickelt wurde, sah sie sich streng als Mediatorin und nicht als „Manipulatorin“. Die Mediatorin muss alle organisatorischen und verfahrenstechnischen Aspekte berücksichtigen, inhaltlich festgefahrene Situationen erkennen und die Möglichkeit zur Lösung schaffen. Etwas abweichend zu den Merkmalen von SUSSKIND und WEINSTEIN (s.o.) vermied sie es, inhaltliche Vorschläge während des Verfahrens zu unterbreiten, es sei denn, sie wurde danach gefragt oder ein solcher Vorschlag diene dazu, aus einer festgefahrenen Situation zu führen, neue Optionen zu eröffnen und somit die Diskussion wieder in Gang zu bringen. Dabei machte sie entsprechende Ausführungen als ihre eigene Meinung deutlich.

Hinsichtlich des angewandten Ansatzes (Lösungsorientierter Harvard-Ansatz oder Transformationsansatz, vgl. Kap. 4.2.1) sollte sich das Vorgehen keineswegs strikt an einen Ansatz halten, sondern vielmehr, an die vorgefundenen Situationen angepasst, die jeweils notwendigen Punkte dieser Ansätze verbinden. Die Mediatorin setzte sich dazu Zielhorizonte, die das Verfahren durchlaufen sollte.

Da sich das Mediationsforum aus den verschiedensten Gruppen mit unterschiedlichen Machtverhältnissen zusammensetzte und die bestehenden Beziehungskonflikte ein gemeinsames Aushandeln anfangs unmöglich machten, bestand der erste Zielhorizont in der Verbesserung der Beziehungen, dem Informationsausgleich, dem Aufbau von Vertrauen und dem Ausgleich von Machtungleichgewichten insofern, dass die Interessen aller akzeptiert wurden. Erst ab dem 7. Mediationsforum wurde im Mediationsverfahren mit der Lösungssuche begonnen. Da nach Unterzeichnung des Maßnahmenvertrages zudem die Beteiligten in Form eines Managementgremiums weiterhin langfristig in der Learning-by-doing Phase gemeinsame Verhandlungen führen werden, erschien die Regelung der Beziehungsebene umso wichtiger. KESSEN und ZILLEBEN (1999:51) sehen im Harvard Ansatz eine Vernachlässigung der Konfliktbereiche, die sich vorrangig durch Beziehungsprobleme oder vielschichtige Interessensebenen auszeichnen. Transformation dagegen hat stabile dauerhafte Beziehungen zum Ziel und berücksichtigt zum Beispiel Machtunterschiede. Deswegen lag am Anfang zur Konfliktregelung („Befähigung und Anerkennung“) und der Stärkung der Selbsterkenntnis jedes Einzelnen der Schwerpunkt auf dem Transformationsansatz.

Allerdings wäre eine positive Bilanz des Verfahrens, die sich „nur“ auf die Tatsache der verbesserten Beziehungen zwischen den Beteiligten bezieht, der Brisanz der Gefahrensituation nicht angemessen. Deswegen musste sich der zweite Zielhorizont anschließen und in ein Lösungspaket münden.

Die Mediatorin empfand es sehr wohl als hilfreich, vom Fach (d.h. Försterin und Jägerin) zu sein und über tiefgehendes Hintergrundwissen zu verfügen. Vermutlich hätten viele Beteiligte einen Mediator, der ständig in der Sache nachfragen muss, nicht ernst genommen. Darüber hinaus wäre es für die Mediatorin schwierig gewesen, vielen Diskussionen zu folgen und sie zu leiten.

8.1.3 Bewertung der Mediatorin durch die Teilnehmer

Die Teilnehmer bewerteten die Mediatorin wie folgt:

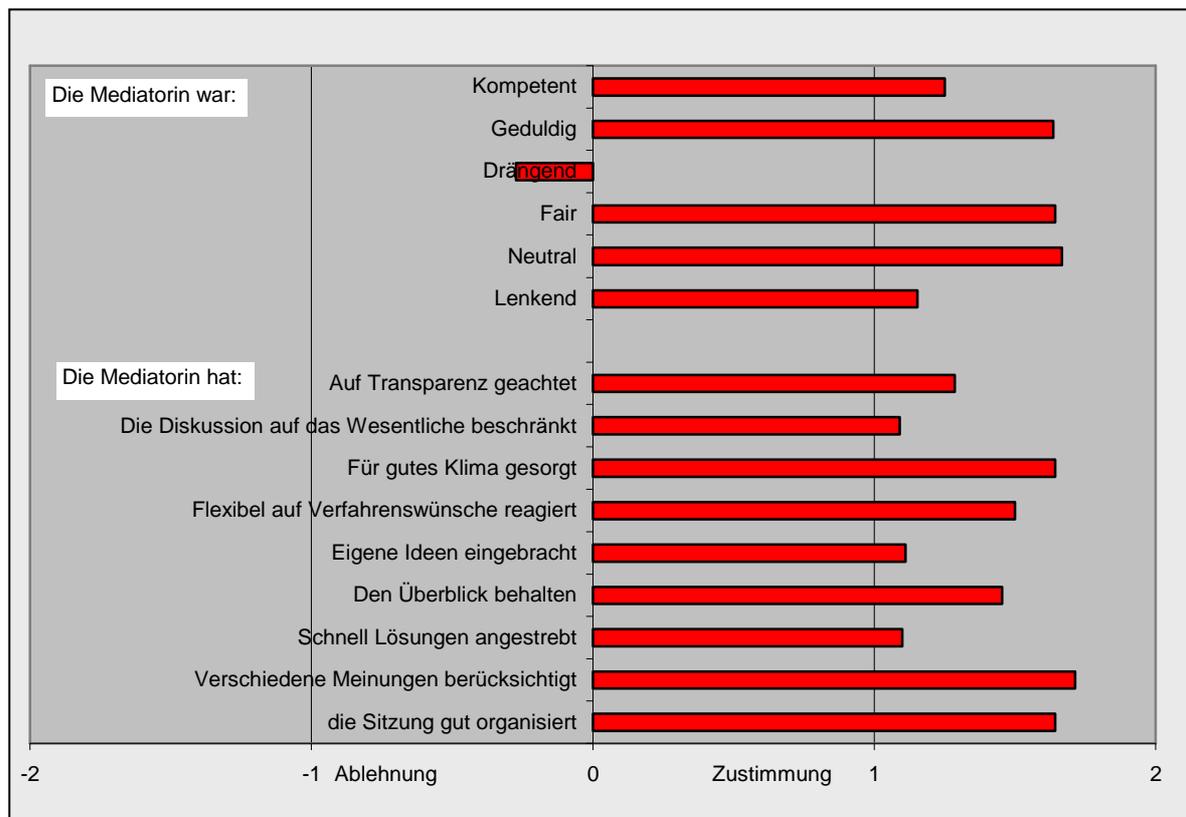


Abb. 26: Beurteilung der Mediatorin durch die Teilnehmer (n=14, Bewertung von -2 bis +2 möglich)

In informellen Gesprächen bewerteten viele Beteiligte den Umstand, dass eine Frau das Verfahren leitete, durchwegs als sehr positiv. Als Begründung wurde genannt, dass dies das Konfliktpotential geschwächt und die Derbheit des Diskussionsstils abgeschwächt hätte. Dies habe zu einem „pflegeleichteren“ bzw. „folgsameren“ Auditorium geführt als dies bei einem männlichen Mediator der Fall gewesen wäre.

Da keine unabhängige Beobachtung des Prozesses stattfand, können zur Wechselbeziehung zwischen der Arbeit der Mediatorin und dem Verhalten der anderen Akteure bzw. der Qualität des Ergebnisses keine eindeutigen Aussagen getroffen werden. Da diese Frage aber als ganz wesentlich für das Thema der kooperativen Konfliktbearbeitung erachtet wird, besteht hier weiterer Forschungsbedarf.

8.2 Anpassung des Konzeptes der Umweltmediation an die spezielle Situation

Die soziologischen Gegebenheiten im untersuchten Mediationsverfahren beeinflussten die Vorgehensweise und Planung und sollen deshalb hier dargestellt werden. Ein gravierender Vorteil für das Mediationsverfahren im vorliegenden Fall war die Überschaubarkeit des Konflikts. Alle relevanten Akteure konnten integriert werden, die Verlagerung von Problemen in die Verantwortung Dritter war unmöglich.

Bei der Untersuchung des Mediationsverfahrens auf eine mögliche Übertragbarkeit auf andere Wald-Wild-Konflikte (Kap. 8.3.5) soll nur auf Aspekte eingegangen werden, die in diesem Feld typischerweise auftreten und die sich von den üblichen Merkmalen von Umweltmediation bei Planungsvorhaben unterscheiden.

Wie schon in Kapitel 6.2 erwähnt, stammte der Personenkreis der Beteiligten aus einem relativ eng begrenzten Raum mit vielen Verflechtungen in anderen Themenbereichen. Der gesellschaftliche und intellektuelle Hintergrund war dagegen sehr breit gefächert.

Beteiligte des Mediationsverfahrens meinten, dass Konflikte in einem Allgäuer Bergdorf zur Tradition gehörten, da den Einheimischen ein friedliches Miteinander zu langweilig sei.

Eine weitere Besonderheit dieses Verfahrens bestand in der Tatsache, dass die Beteiligten nur Männer waren. FIETKAU und WEIDNER (1998:89) stellen fest, dass mit einer steigenden Anzahl von Frauen die Diskussionen harmonischer und konstruktiver werden. Dieser Kenntnis wurde mit verstärkten Bemühungen für eine freundliche Atmosphäre begegnet. Vor diesem Hintergrund war es sicherlich von Vorteil, dass das Mediationsverfahren von einer Frau geleitet wurde.

Die Vertreter der repräsentierten Gruppen informierten ihre Herkunftsorganisationen meist in der Anfangsphase des Mediationsverfahrens über das Projekt. Dabei war es äußerst selten, dass der Vertreter - immer der Vorsitzende der Organisation - die Teilnahme mit seinen Gruppenmitgliedern abgesprochen hatte. Bei näherem Nachfragen der Mediatorin während der Konfliktanalyse zu diesem Umstand waren die Antworten entweder „Das interessiert die anderen nicht. Die machen sowieso was ich ihnen sage.“ oder „Die anderen haben volles Vertrauen in mich.“ Dementsprechend wurden die Organisationen auch erst nach Unterzeichnung des Maßnahmenplanes, meist während der Bürgerversammlung, die auch als Plattform zur Information der anderen Gruppen gedacht war, informiert. Dies betraf insbesondere die Gruppen der Alpgenossenschaft, der Jagdgenossenschaft und der Jäger.

Im Mediationsverfahren ist die ständige Rückkopplung des Vertreters mit seiner Herkunftsorganisation vorgesehen. Es ist jedoch auch denkbar bestehende Abläufe bzw. Strukturen zu übernehmen. Wenn es für diese Gruppen (auch sonst) normal ist, ihrem Vorgesetzten die volle Autorität zu übertragen, wird dieses Muster übernommen. Es würde den Rahmen einer Mediation sprengen, Organisationsentwicklung für die beteiligten Gruppen zu betreiben. Aber der Mediator kann zum Beispiel durch den Hinweis auf ausreichende Information innerhalb der Gruppe unterstützend wirken.

Die betroffene Bevölkerung war bis zum Beginn des Mediationsverfahrens nicht organisiert. Dabei weist diese Gruppe eine sehr starke Heterogenität auf. Die Interessen und Positionen sind sehr unterschiedlich. Die Verbesserung der Schutzwirkungen des Schutzwaldes ist für alle wünschenswert und bildete den gemeinsamen Nenner. Die Vertreter der Bevölkerung wurden in einem Workshop zur Konfliktanalyse von dieser Gruppe einstimmig gewählt. Die Kriterien für ihre Wahl stellte die Gruppe selbst auf. Sie wollte junge Vertreter, die ihre Zukunft noch in Hinterstein vor sich hätten und auf den Fremdenverkehr angewiesen sind (trifft jeweils auf beide Vertreter zu). Bei diesem Treffen übertrugen sie ihnen die volle Abstimmungsbefugnis. Nach Abschluss des Verfahrens und der Bürgerversammlung zeigten sich viele dieser Gruppe überrascht, dass durch die Mediation ein Ergebnis zustande gekommen ist.

Untersuchungen in der Wald-Wild-Problematik zeigten, dass gerade die jagdlichen Interessensvertreter über Macht verfügen und daher in der Lage sind, Entscheidungen gegen Widerstreben durchzusetzen. Denn sie sind in der Lage, strategische Allianzen mit den entsprechenden Stellen einzugehen. Diese Einflüsse beziehen sich auf das politisch administrative System und sind auch auf lokaler Ebene nachweisbar (SUDA, 1999:16ff). Durch das vorliegende Mediationsverfahren war es möglich, diese Allianzen zu brechen und auf den Aufbau neuer Beziehungsgefüge zu setzen. Dabei war es nicht nur wichtig, Netzwerke zwischen den Beteiligengruppen neu zu entwickeln und zu definieren. Ein weiterer wichtiger Punkt ist zu sehen in der Erlangung von Macht für die Beteiligten gegenüber ihren Herkunftsorganisationen durch die neu gewonnene Entscheidungsgewalt in der Mediation. Dies gab den Beteiligten die Möglichkeit, ihre Situation distanzierter von (generellen) Vorgaben ihrer Herkunftsorganisationen zu betrachten und unabhängig zu entscheiden.

8.3 Kritische Würdigung der Umweltmediation im Spannungsfeld Wald-Wild

8.3.1 Kosten

Ob sich Umweltmediationsverfahren weiter verbreiten, hängt nicht zuletzt von den Kosten ab. Diese müssen in einer vernünftigen Relation zu dem erwarteten Nutzen stehen, wobei OPPERMANN und LANGER (2000:49) von einer einfachen Kosten-Nutzenrechnung abraten. Für eine umfassende Kostenbilanz muss auch berücksichtigt werden, wie hoch der Aufwand der Schadensbeseitigung ohne Mediationsverfahren oder der Schaden infolge eines weiteren Vertrauensverlustes der Bevölkerung in die Verwaltung gewesen wäre.

Für Mediationsverfahren ist ein finanzieller, zeitlicher und organisatorischer Aufwand zu berücksichtigen. Zeitlich gesehen sind die Verfahren für alle Beteiligten sehr aufwändig. Hinsichtlich des organisatorischen Aufwandes ist vor allem die Vorbereitungsphase langwierig, weil sie neue Akteure und entscheidungsrelevante Inhalte ins Spiel bringt. Andererseits verkürzt sich dadurch wiederum eher die Zeit für die Entscheidungsfindung (OPPERMANN und LANGER, 2000:17).

Der Kostenrahmen kann je nach Konstellation erheblich variieren. Dieser hängt beispielsweise von der Dauer des Verfahrens, der Dringlichkeit einer zu treffenden Maßnahme oder dem Konfliktfall ab und setzt sich zusammen aus Kosten für den Mediator/das Mediatorenteam (oft in Anlehnung an die Honorarordnung für Architekten und Ingenieure, HOAI; FIETKAU und WEIDNER, 1998:28), die Organisation des Verfahrens und die Logistik der Verhandlungsrunden und weiterer Treffen. Als Anhaltspunkt für den Regelfall nennen OPPERMANN und LANGER (2000:53) eine Größenordnung von 25000 bis 100000 Euro. Sie erwähnen aber, dass diese Summe in Sonderfällen erheblich überschritten werden kann. Jedes Projekt benötigt eine maßgeschneiderte Planung und Berechnung, und selbst dann empfiehlt es sich, eine Rücklage als Puffer zur Verfügung zu haben, auf die nur unter bestimmten, zuvor definierten Bedingungen zurückgegriffen werden darf. Eine große Unbekannte in der Planung ist beispielsweise die mögliche Forderung nach Einholung externer Gutachter, oder der Dauer des Verfahrens (es gibt Verfahren, die nach 10 Jahren abgebrochen wurden).

Bisherige Erfahrungen haben gezeigt, dass sich die Gesamtkosten eines Mediationsverfahrens im Vergleich zu den Investitionskosten eines umweltrelevanten Vorhabens im Promillebereich bewegen (ÖGUT, 1999:17). Die Literatur gibt an, dass Mediation nahezu immer das billigste Verfahren bleibt und die Kosten von der Höhe des Streitwertes nahezu unabhängig bleiben. Abbildung 27 diente zur Beschreibung eines

Verfahrens zum Bau einer Straße, zeigt jedoch die Kostenrelationen der verschiedenen Streitbeilegungsverfahren.

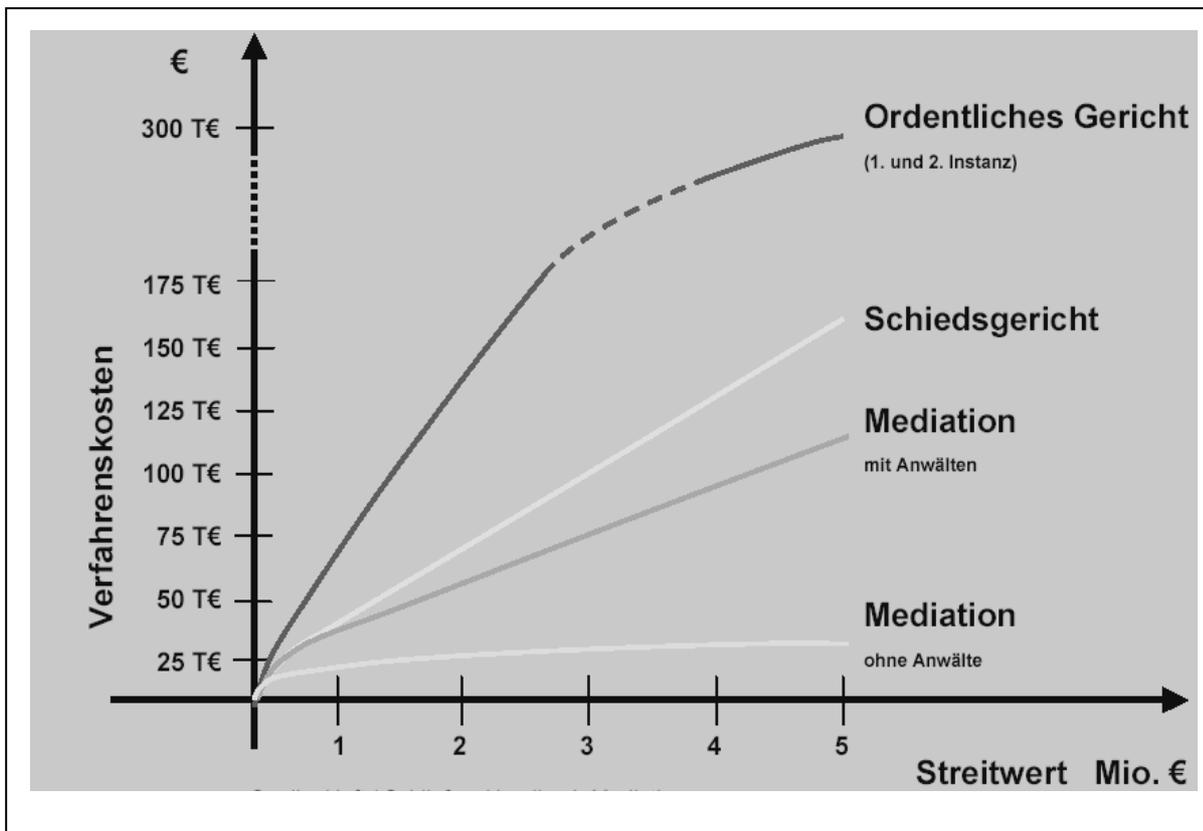


Abb. 27: Kostenrelationen verschiedener Streitbeilegungsverfahren zum Bau einer Straße (www.umweltmagazin.de/library/pdf/Everts-Mediation.pdf, 16.12.2004, aus HAFT, SCHLIEFFEN (2002))

Das vorliegende Mediationsverfahren hätte für die Mediation ohne die wissenschaftliche Begleitung bei Beauftragung eines unabhängigen Mediators etwa 40000 Euro gekostet (ergibt sich aus: 800 Euro pro Gruppe bei der Konfliktanalyse, 2000 Euro pro Mediationssitzung mit Vor- und Nachbereitung und 2000 Euro für die Erstellung des Schlussprotokolls). Hinzu wären noch Spesen (Reise- und Übernachtungskosten) sowie eventuelle Kosten für Raummiete oder Verpflegung zu rechnen. Die Auswertung der Sitzungen und Ausarbeitung von Protokollen für die Beteiligten ist in diesen Preisen berücksichtigt. Die Kosten basieren auf Vorschlägen aus dem Jahr 1998 (FIETKAU und WEIDNER, 1998:69) bzw. 2000 (OPPERMANN und LANGER, 2000:50) und sind eher an der unteren Grenze angesetzt. Der Zeit- und Arbeitsaufwand der Beteiligten des Mediationsverfahrens wurde im Zuge der vorliegenden Studie nicht monetär bewertet.

OPPERMANN und LANGER (2003:37) verweisen darauf, dass in jüngerer Zeit die Verfahren in ihrer Konzipierung pragmatischer geworden sind und in ihrem Aufwand, verglichen zur Initialphase der Mediationsverfahren in Deutschland, sehr viel schlanker konzipiert werden und mit weniger Ressourcen auskommen müssen.

8.3.2 Nutzen

Ökonomischer Nutzen

Der Kostenrahmen ist im Vorfeld einschätzbar, schwieriger verhält es sich mit dem Nutzen, der monetär nur annähernd bewertet werden kann. Außerdem bleibt unsicher, ob und in welchem Maß die erhofften Effekte eintreten, ausbleiben oder gar Schäden hervorrufen. Die Schwierigkeiten einer Kosten-Nutzenanalyse sind dabei nicht spezifisch für Mediationsverfahren. Auch andere Interventionen wie Bürgerdialoge, Medieneinsatz, Zukunftswerkstätten oder Grüne Tische stehen vor dergleichen Situation (FIETKAU und WEIDNER, 1998:68). Die fehlenden Untersuchungen zu Kosten-Nutzen-Vergleichen im Zusammenhang von Umweltmediation sind auch Indiz dafür, dass sich Mediationsverfahren nicht durch finanzielle Bilanzen sondern durch ihr fachliches Ergebnis legitimieren.

Der Autorin sind keine Beispiele aus der Literatur bekannt, welche die Folgen von Umweltmediationsverfahren monetär zu bewerten versuchen, hier zeigt sich weiterer Bedarf. Ein Manko wird zum Beispiel immer die Internalisierung der langfristigen Verbesserung der Beziehungen bleiben. Auch im Konfliktfeld Wald-Wild ist für die Kosten-Nutzen Rechnung der Streit- bzw. Nutzwert nicht eindeutig monetär zu bestimmen. Zur Berechnung müsste man sich der Ansätze der Ressourcenökonomie bedienen. Hier soll nur aufgezeigt werden, wie unterschiedlich die verschiedenen Ansätze sind und welche Aspekte sie berücksichtigen könnten. Die Umweltbewertung in der Kosten-Nutzen-Untersuchung kennt als gebräuchliche Methoden zum Beispiel die Nutzwertanalyse oder die Kosten-Nutzenanalyse.

Die Nutzwertanalyse (=NWA) „erlaubt die Berücksichtigung einer Vielzahl von Zielen und Dimensionen und kann - im Gegensatz zur Kosten-/ Nutzenanalyse - auch nicht-monetäre Größen umfassen. Die NWA besteht einerseits in der objektiven Bewertung der Auswirkungen auf die Zielbereiche mittels einer Note, andererseits in der subjektiven Gewichtung der Ziele durch technische und politische Entscheidungsträger (Ingenieure, Behördenvertreter, Interessenvertreter). Die Gewichtung der Ziele erlaubt den Einbezug divergierender Zielvorstellungen in den Entscheidungsprozess. Aufgrund der gewichteten Mittel (Nutzwerte) lassen sich die Varianten unter sich und in Bezug auf einen im Voraus bestimmten Referenzzustand vergleichen" (http://www.bve.be.ch/site/bve_bve_akt_kapitel_4_methode.pdf, 14.10.2005). Die Kosten-Nutzen Analyse (=KNA) ist der Versuch einer marktanalogen Bewertung von Kosten und Nutzen. In der KNA werden volkswirtschaftliche Kosten (direkte oder indirekte) dem monetären Nutzen (direkten oder indirekten) der Projekte gegenübergestellt. Dazu sind alle Kostenelemente und alle Nutzelemente gleichnamig zu machen, d.h. auf Euro-Basis auszudrücken. Einem definierten Nutzen (Beitrag zur Bedürfnisbefriedigung) muss ein Wert in Euro beigemessen

werden. Sowohl Nutzen als auch Kosten müssen auf den Bewertungszeitpunkt diskontiert werden (http://www.uni-kassel.de/fb14/verkehrssysteme/vs2_04-08.pdf, 15.10.2005).

Eine Berechnung könnte die Kosten für die beschlossenen Maßnahmen sowie die eingesparten Verbauungs- und Sanierungskosten berücksichtigen oder die Kosten für Sanierungsmaßnahmen aus der Vergangenheit, deren Wirtschaftlichkeit und Effizienz durch die erarbeiteten Lösungen gesteigert werden soll, analysieren. Das Ausmaß der Steigerung lässt sich aber selbst im Nachhinein nie eindeutig beziffern und bleibt doch immer von vielen Faktoren abhängig. Der Vergleich der Verbissbelastung wäre dabei sicherlich eine angebrachte Komponente. Eine andere Variante baut auf die Bewertung der Summe der erzielten Nutzen der einzelnen Teilnehmergruppen. Eine weitere Möglichkeit bestünde in der Erfassung der Zahlungsbereitschaft der Betroffenen für die erhöhte Schutzwirkung. LÖWENSTEIN (1995) hat in seiner Forschungsarbeit mit Hilfe einer direkten Bewertungsmethode den Nutzen der Schutzfunktion durch die Sanierung des Schutzwaldes in Hinterstein den Kosten der Schutzwaldsanierung gegenüber gestellt. Das Ergebnis dieser Kosten-Nutzen-Analyse zeigt, dass die Aufrechterhaltung der Schutzfunktion bei einer Umtriebszeit von 120 Jahren einen positiven Beitrag zur gesellschaftlichen Wohlfahrt von rund 210000 Euro (ca. 800 Euro/ha Schutzwald) erbracht haben würde (BERGEN et al., 1995, www.forst.uni-goettingen.de/ufbl/band2.shtml, 30.3.2005).

CLAUS (www.centrale-fuer-mediation.de/texte/zkm_01.htm, 16.12.2004) sieht den ökonomischen Nutzen von Mediationsverfahren in folgenden Bereichen realisierbar:

- „Verringerung von Konfliktkosten nach dem Prinzip "Brandschutz statt Feuerwehr" (z. B. durch Vermeidung bzw. Verringerung von Image- und Akzeptanzproblemen),
- Rationalitätsgewinne (z. B. durch mehrdimensionale Lösungen),
- Effektivitätssteigerung/-gewinne (z. B. durch Beschleunigung von Entscheidungsprozessen),
- Überwindung von Innovationshemmnissen, Förderung von Innovationen.“

CLAUS weist ebenfalls darauf hin, dass dieser Nutzen keinesfalls garantiert ist.

Sachlicher Nutzen

Der Ertrag von Mediationsverfahren wird auf drei verschiedenen Ebenen gesehen: der inhaltlichen, der Beziehungs- und der politisch/sozialen Ebene (ZILLEBEN, 1998:29). Außerdem kann man die Ergebnisse aus der Sicht der verschiedenen Teilnehmergruppen werten (ÖGUT, 1999:18).

Inhaltlich kann ein Mediationsverfahren zu einer Problemlösung führen, die von allen befürwortet wird, für alle zu einer Win-Win-Situation führt und problemlos umgesetzt werden kann. RENN (1996:180) bezeichnet diesen Fall aber als „extrem selten“. Es ist eher wahrscheinlich, dass die durch die Ergebnisse stärker Benachteiligten mit Kompensationen zufrieden gestellt werden. Dies kommentiert ZILLEBEN (1998:29) wie folgt: „Wie auch immer der Konsens zustande kommt, angesichts der Konflikthaftigkeit der Umweltpolitik muß es als ein wesentlicher Ertrag bezeichnet werden, wenn der Konsens nicht zu Lasten der Umwelt erreicht wird.“

CLAUS benennt als sachlichen Nutzen (www.centrale-fuer-mediation.de/texte/zkm_01.htm, 16.12.2004) die Trennung von Sach- und Beziehungskonflikten und die Versachlichung der Konflikte, welche vor allem auf den guten Informations- und Meinungs austausch (verbunden mit der Hoffnung auf sachliche Überzeugung) zurückzuführen ist. Zudem werden die Konfliktlösungen durch die Erweiterung der Lösungsoptionen, als Voraussetzung für Win-Win-Situationen optimiert. Diese Erweiterung erstreckt sich sowohl auf die soziale Dimension (Annäherung verfeindeter Gruppen, Abkehr von ritueller Politik, Ergänzung der Themenpalette) als auch auf die fachliche Dimension (Einbeziehung aller relevanten Aspekte unabhängig von Zuständigkeiten einzelner Akteure oder von rechtlichen Vorschriften zur Bündelung des Themas). Mediation profitiert von der sachlichen Verständigung auf eine angemessene Lösungsoption, die abseits von Recht und Verwaltungsverfahren liegen kann.

8.3.3 Erfolgsbewertung

Das vorliegende Projekt kann für sich in Anspruch nehmen, die oben genannten abstrakten Nutzen-Kategorien zu erfüllen. Im Detail zeigt sich dies (in Anlehnung an die für das Mediationsverfahren in Neuss aufgestellten Erfolgsmaßstäbe von FIETKAU und WEIDNER, 1994:46ff) folgendermaßen:

Rahmenbedingungen:

- Alle relevanten Gruppen konnten für das Verfahren gewonnen werden.
- Die Mediatorin wurde von allen akzeptiert.

Verlaufskriterien:

- Die Gruppe grenzte den Problemrahmen ein, einigte sich auf ein gemeinsames Ziel und legte eine Arbeitsvereinbarung fest.
- Keiner der Beteiligten verließ das Verfahren.
- Die Verfahrensregeln wurden eingehalten.
- Die Beteiligten beurteilten das Verfahren als transparent und gerecht und im Verlauf als positiv.
- Die Beteiligten bewerten die Mediatorin positiv.
- Alle unterstützten durchgehend die gemeinsame Suche nach der Problemlösung.
- Die Treffen verliefen offen. Konflikte wurden offen angesprochen.
- Alle Gruppen konnten ihre Handlungszwänge aufzeigen und verdeutlichen.

Ergebnisbewertung:

- Der Maßnahmenplan wurde einstimmig angenommen.
- Die Beteiligten konnten Informationsdefizite ausgleichen.
- Die Fremdsicht der Beteiligten verbesserte sich enorm.
- Beteiligte veränderten durch neu gewonnene Einsichten ihre Ziel-Maßstäbe.
- Die Organisationen der Beteiligten akzeptieren das Ergebnis, stehen hinter ihm und haben es nicht „nur resigniert als unabwendbar toleriert“ (HOFFMANN-RIEM, 1990 in LEDERLE, 1995:159).
- Die Beteiligten bewerten das Ergebnis als fair, realistisch, zielführend, wirksam, umsetzbar und in seinem Ergebnis langfristig.
- Die Beteiligten beurteilen die Kontrollmaßnahmen als wirksam.
- Keiner der Beteiligten sieht sich als Verlierer.
- Die Beteiligten würden wieder an einem Mediationsverfahren teilnehmen.
- Auch ein Jahr nach Unterzeichnung des Maßnahmenplanes beurteilen die Beteiligten das Ergebnis gleich positiv wie zum Zeitpunkt der Unterzeichnung.
- Das Ergebnis erzeugt keine Problemverlagerung.
- Die Umsetzung der Maßnahmen hat begonnen. Erste Erfolge können leider erst mit Zeitverzögerung evaluiert werden.
- Die Maßnahmen sind rechtlich nicht angreifbar.
- Auch nach Abschluss des Mediationsverfahrens wollen alle Beteiligten in gleicher Zusammensetzung weiterhin langfristig in einem Managementgremium die Belange gemeinsam lösen, selbst evaluieren und iterativ vorgehen.

8.3.4 Kritische Betrachtung der Umweltmediation im vorliegenden Fall

Dieses Kapitel stellt relevante Problemaspekte, Grenzen bzw. Gefahren dar, die in der Literatur für Mediationsverfahren im Umweltbereich beschrieben sind (kursiv und fett dargestellt). Darauf Bezug nehmend wird das vorliegende Verfahren geprüft.

TILS (1997, in NEUERT, 2001:87) beschreibt, dass der öffentliche Druck zur Teilnahme an einem Mediationsverfahren als sehr groß zu beurteilen ist und potentielle Beteiligtegruppen kaum die Teilnahme verweigern können. Dieser Druck macht ebenso einen verfrühten Ausstieg unmöglich.

Auch für das vorliegende Verfahren kann davon ausgegangen werden, dass eine Verweigerung der Teilnahme zu öffentlicher Kritik geführt hätte. Es ist allerdings zu bezweifeln, dass Beteiligte, die zu einer Teilnahme gezwungen wurden das Verfahren so konstruktiv mitgestaltet hätten wie im vorliegenden Fall.

Es besteht keine rechtliche Normierung für Mediationsverfahren und keine Verbindlichkeit für die Umsetzung der ausgehandelten Ergebnisse (ÖGUT, 1998:19).

Die rechtliche Auseinandersetzung mit Umweltmediation soll in dieser Arbeit nicht thematisiert werden. Es darf bezweifelt werden, ob eine Verpflichtung zur Mediation (wie in manchen Fällen in den USA) zweckmäßig ist, da hierdurch das Prinzip der Freiwilligkeit verletzt wird. Die Durchführung des hier vorgestellten Mediationsverfahrens hat kein geltendes Recht in Frage gestellt und sich in die normalen Vorschriften eingefügt. Da sich auch die Optionen und die beschlossenen Maßnahmen innerhalb der rechtlichen Schranken bewegen und das Mediationsverfahren kein anderes Verfahren (z.B. Gerichtsverhandlung) ersetzt oder einem solchen vorgelagert war, soll dieser Punkt hier nicht näher beleuchtet werden.

Die Herstellung von Öffentlichkeit im Mediationsverfahren kann bei der Kontrolle der Maßnahmenumsetzung auch positiv wirken: Die Ergebnisse der Mediation, samt den Kontrollmaßnahmen wurden in der Bürgerversammlung allen Interessierten vorgestellt und die Anwesenden für die Thematik sensibilisiert. Da die Maßnahmen lokal sehr begrenzt sind und von der Bevölkerung wahrgenommen werden können (z.B. Aufklärungstafeln für Skitourengeher, Schüsse, die man im Dorf hören kann...) agiert die Bevölkerung selbst bis zu einem gewissen Grad auch als Kontrollinstanz.

Bei der Finanzierung können Abhängigkeiten zum Geldgeber für das Mediationsverfahren und Probleme der Akzeptanz aufkommen (ÖGUT, 1998:19).

Da es sich hier um ein Forschungsprojekt handelte, in das die Durchführung des Mediationsverfahrens eingebettet war, kann die Frage der Abhängigkeit deutlich mit nein beantwortet werden. Generell wird es in einem Mediationsverfahren sehr vom Mediator abhängen, inwieweit er sich inhaltlich an einen potentiellen Geldgeber gebunden fühlt, der selbst Interessen bei den zu verhandelnden Problemen vertritt. Ein seriöser, unabhängiger und geschulter Mediator wird sich, wie auch die Gesamtheit der Beteiligtegruppen, von einem Geldgeber nicht beeinflussen lassen.

Umweltverbände und Bürgerinitiativen müssen oft Nachteilen begegnen:

- ***Die Rückkopplung zu ihren Herkunftsorganisationen ist sehr schwierig.***
- ***Sie stoßen an zeitliche, personelle und finanzielle Grenzen.***
- ***Bundesweit agierende Organisationen haben wegen ihrer Abhängigkeit oft einen geringeren oder keinen Verhandlungsspielraum.***
- ***Sie verlieren die Möglichkeit der Mobilisierung der Öffentlichkeit durch fundamentale Positionen (TILS; 1997, in NEUERT, 2001:88f).***

In Anlehnung an die Erläuterungen in Kapitel 8.2 akzeptierte die Mediatorin die fehlende Rückkopplung zu den Herkunftsorganisationen.

Die Treffen konnten leicht erreichbar für alle abgehalten werden (die maximale Entfernung für einen Teilnehmer betrug rund 35 km). Somit konnten die Treffen am Abend stattfinden, für alle war eine Teilnahme außerhalb der Arbeitszeit möglich und es mussten keine nennenswerten finanziellen Auslagen erbracht werden.

Vor Beginn des Mediationsverfahrens wurde die Wald-Wild-Problematik bezogen auf das Projektgebiet generell nicht von Bürgerinitiativen oder anderen regional, bayern- oder bundesweit agierenden Verbänden thematisiert. Die Beteiligten mussten somit nicht mögliche Beschlüsse ihrer Organisationen berücksichtigen. Da sich die Problematik so kleinräumlich begrenzen ließ, lag die Entscheidungsgewalt auf den örtlichen Vertretern bzw. der Gruppierung vor Ort. Damit waren die Beteiligten unabhängig in ihrer Entscheidung.

Oft behindern gesetzliche oder politische Vorgaben das Zustandekommen einer Win-Win-Situation (NEUERT, 2001:91).

Die beteiligten Behördenvertreter waren bereit, den rechtlichen Rahmen, der zur Verfügung stand, auch auszunutzen. Die Maßnahmenentwicklung wurde durch die Rechtslage nicht behindert.

Das geforderte Kräftegleichgewicht wird kaum erreicht bzw. erreichbar sein.

Die strukturelle Macht-Heterogenität der Beteiligengruppen (von den Behörden, Bürgermeister bis hin zu den Vertretern der Bevölkerung, die in keiner Weise organisiert sind und keine Ressourcen zur Verfügung haben) wird teilweise durch die personale Macht¹³ der Einzelnen überlagert. Die Mediatorin sah es als schwierig an, ein Kräftegleichgewicht zu schaffen. Stattdessen wollte sie ein „Akzeptanz-Gleichgewicht“ herbeiführen, wobei alle die Sichtweise der anderen kennen, nachvollziehen und ernst nehmen sollten. Das Instrument des Perspektivenwechsels war hier sehr förderlich.

Bezüglich der Argumentation, die gegen Mediationsverfahren ins Feld geführt wird, gelten folgende Punkte ebenfalls als kritisch.

- Gruppen können ihre Positionen im Vorfeld deutlich überziehen, um dann großzügig Entgegenkommen zu zeigen.
- Verfahren können missbraucht werden, die Sichtweise der anderen auszukundschaften (KASEK, 1994 in NEUERT, 2001:92).
- Die Legitimation für die Teilnahme der verschiedenen Gruppen ist nicht klar abzuleiten.
- Mediationsverfahren vermitteln nur die Illusion von Partizipation (Sünderhauf, 1997:95).

8.3.5 Einschätzung der Ergebnisse bezüglich weiterer Erfahrungen in diesem Spannungsfeld

Das Mediationsverfahren zeigt aus Sicht der Mediatorin eine Reihe von Vorzügen, die gerade für den Wald-Wild-Kontext von Bedeutung sind. Im Folgenden werden die Thesen dargestellt (kursiv und fett), die EGGENSBERGER und KELLER (o.J.:88ff) aufgrund der Untersuchung vieler Projekte im Spannungsfeld Wald-Wild im Alpenraum formulierten. Das Mediationsverfahren wird anhand ihrer Thesen hinsichtlich seiner Eignung im vorliegenden Konfliktfeld getestet.

Die Einbeziehung der Kenntnisse der ortsansässigen Bevölkerung fand bzw. findet ihre wissenschaftliche Bestätigung und gehört zu den wichtigsten Erfolgsfaktoren.

Bei einer Mediation werden gerade die Betroffenen, die im Konflikt involviert und damit Experten sind, einbezogen. Zudem ist die Art der Einbeziehung nicht nur eine Konsultation ihrer Meinung und die Information über von anderen Geplantes, sondern sie selbst

¹³ „Personale Macht“ wird hier im Sinne von BESEMER (1999:55) verstanden: Eigenschaften, Qualitäten, Fähigkeiten usw. die in der eigenen Person begründet sind und nicht von außen zur Verfügung gestellt werden (z.B. Klugheit, Überzeugungskraft, Ausdauer, Kreativität...). Strukturelle Macht ist dagegen zum Beispiel durch den Beruf gegeben.

entscheiden über die Zukunft. In der vorliegenden Studie stammt das gesamte „Entscheidungsgremium“, also alle Beteiligten des Verfahrens, aus der Region und haben einen persönlichen oder beruflichen Bezug zum Konflikt. Zudem ist eine Gruppe die Betroffene Bevölkerung.

Die Miteinbeziehung aller Betroffenen bzw. Beteiligten in die Projektarbeit bildet einen wesentlichen Baustein für die Akzeptanz und damit den Erfolg einer Maßnahme.

Die Einbeziehung aller Betroffener und Beteiligter ist eine Grundvoraussetzung für Mediationsverfahren.

Entscheidend bei einer gemeinsamen Projektarbeit ist die Lösungskompetenz der Gruppe und nicht die persönliche Übervorteilung einzelner.

Ein Mediationsverfahren lebt von den Erfahrungen (Kompetenzen) der Beteiligten und gerade in der Verhandlungsphase von den Synergieeffekten der Teamarbeit. Durch den speziellen Umgang mit den Konflikten in einem Mediationsverfahren verlieren diese ihren subjektiven Bezug und können somit objektiv betrachtet und bearbeitet werden. „Win-Win-Lösungen“ beschreibt auch die Suche nach einem Lösungspaket, das allen eine Verbesserung ermöglicht und niemanden übervorteilt.

Aufbau der Beziehungen der Akteure und die Stärkung von Vertrauen, gerade in Behörden ist wichtig.

Vor allem in der Anfangsphase wird sehr viel Gewicht auf die Verbesserung der Beziehungen und die Bildung von Vertrauen gelegt, unabhängig von der Gruppierungsart. Im vorliegenden Fall betraf der Vertrauensverlust zu Beginn des Verfahrens die Behördenvertreter nicht übermäßig, weshalb auf sie nicht gesondertes Augenmerk geworfen wurde.

Einbeziehung von Betroffenen, Transparenz und Vermittlung des Gefühls, nichts wegnehmen zu wollen, sind wesentliche Kriterien für einen Lösungsansatz.

All dies sind Kernpunkte eines Mediationsverfahrens.

Es ergibt sich eine positive gegenseitige Wirkung, wenn Forst und Jagd Hand in Hand gehen.

Mediation verlangt den gemeinsamen Austausch, die gemeinsame Planung und Entscheidungsfindung aller Beteiligengruppen, auch von Jagd und Forst.

Jagd soll als ein Stück Kultur in ihrer Stellung in der Region berücksichtigt werden. Es entstand dort hohe Akzeptanz für Lösungen, wo vermieden wurde, mit Hilfe extern herangeführter, unbekannter, aufgestülpter Methoden Lösungen zu erreichen.

Durch die Beteiligung der betroffenen Jagdgremien bis hin zu den Jägern auf der Projektfläche wird Jagd als ein Stück Kultur in der Region berücksichtigt. Externe Gutachten werden nur durchgeführt, wenn sich die Beteiligten dafür entscheiden. Ansonsten entscheiden die Beteiligten selbst, ohne Hilfe extern herangeführter, unbekannter, aufgestülpter Planungen.

8.3.6 Übertragbarkeit des Verfahrens

Natürlich muss jedes Mediationsverfahren als Einzelfall betrachtet werden. Die vorliegende Untersuchung hat jedoch gezeigt, dass ein Umweltmediationsverfahren im Spannungsfeld Wald-Wild erfolgreich sein kann. Die bisherigen Vorgehensweisen bei Wald-Wild-Konflikten zeigen laut EGGENSBERGER und KELLER (o.J.) Schwachstellen, die vor allem die effektive Einbindung der Betroffenen berühren. Die konfliktauslösenden Faktoren sind vermutlich nicht auf das vorliegende Projekt beschränkt und es kann angenommen werden, dass eine ähnliche Ausgangslage auch anderswo gegeben ist. In der Berücksichtigung der Schwachstellen bisher bekannter Projekte, der Berücksichtigung zwischenmenschlicher Konflikte und der Herstellung von Macht- (bzw. „Akzeptanz“-) Gleichgewichten liegen die Stärken der Mediation.

GABNER et al. (1992:64) vertreten zwar die Ansicht, ein modernes Konfliktlösungsmodell wie ein Umweltmediationsverfahren könne nicht in allen Einzelheiten auf „inflexible Hinterwäldler“ zugeschnitten werden. Nach Ansicht der Mediatorin liegt eine der Stärken von Mediationsverfahren aber gerade in der Tatsache, flexibel auch an „Hinterwäldler“ angepasst werden zu können.

Für die Übertragbarkeit auf andere ähnlich gelagerte Fälle muss auch die Frage nach dem Bedarf an weiteren Konfliktlösungen beantwortet werden.

Der Bergwald in Bayern ist zu 54 % Staatswald, in Schwaben besteht er überwiegend aus Körperschaftswald, privaten Waldkörperschaften und Privatwald (EGGENBERGER und KELLER, o.J.:31). Das Alpenforschungsinstitut stellt in dem Buch „Wald und Wild im

deutschen Alpenraum“ die These auf, dass die Optimierung forstlicher und jagdlicher Ziele besser gelingt, wenn die Aufsicht oder Ausübung von Jagd und Forstwirtschaft in einer Hand liegen (www.pfeil-verlag.de/08oeko/d3_00d.htm, 18.12.2004). Da aber die Besitzverhältnisse lediglich auf 54 % der Fläche diese Koppelung zulassen und auch das neugefasste Waldgesetz das bisherige Problem der Trennung der Verantwortlichkeiten für die Jagd und die Belange des Waldes auf dem Rest der Fläche nicht behoben hat, wird es auch weiterhin im großen Umfang der konstruktiven Kommunikation zwischen den verschiedenen Akteuren bedürfen.

8.4 Anregungen aus dem vorliegenden Mediationsverfahren für die Arbeit im Bereich der Schutzwaldsanierung

Die vorliegende Studie zeigt, dass Umweltmediationsverfahren adäquate Lösungstechniken im Wald-Wild-Konfliktfeld darstellen. Nicht jede festgefahrene Situation ist ein Konflikt, nicht für jeden Konflikt bedarf es einer Mediation zur Lösung. Die Übertragung der Entscheidungsmacht an die Beteiligten und die Entscheidungsfindung gemäß dem Subsidiaritätsprinzip konnte die Konflikte lösen und zu einer subjektiven Verbesserung der Lage führen. Das Sachproblem der ungenügenden Wirkung des Schutzwaldes war wegen der Überlagerung von Beziehungskonflikten nicht lösbar. Deswegen hätten alle naturwissenschaftlichen Empfehlungen zur Wiederherstellung der Schutzwirkung ins Leere gegriffen. Soziale Konflikte sind für ökologische Probleme verantwortlich.

Durch ihren Aufwand bleibt Mediation sehr wahrscheinlich den Härtefällen vorbehalten. In der forstlichen Praxis können aber, je nach Konfliktgrad, verschiedene Methoden bzw. Prinzipien der Mediation eingesetzt werden.

Die Herstellung eines offenen Umganges und eines gleichwertigen Informationsstandes ist unerlässlich für eine Verhinderung und Auflösung von Konflikten. Die Kenntnis und Verwendung eines größeren Methodenrahmens seitens der Verantwortlichen der Schutzwaldsanierung, der hauptsächlich um partizipative und kommunikative Elemente ergänzt werden sollte, wäre hierzu dienlich.

Im Folgenden ist ein Set von Möglichkeiten dargestellt, die in der Praxis zur Konfliktvermeidung oder -lösung angewandt werden können, wobei vor allem der regelmäßige Austausch zwischen den Hauptakteuren der Forst-Jagd-Szene hilfreich ist:

Bei nicht erkennbaren oder nur gering ausgeprägten Konflikten:

- Herstellen von offener Kommunikation,
- Signalisieren von genereller Gesprächsbereitschaft,
- Informationsaustausch über Ziele, Handlungszwänge, Interessen,
- (In-) Formelle Treffen und kontinuierlicher Austausch zwischen Funktionsstelle Schutzwaldsanierung/Forstamt und Unterer Jagdbehörde (Es ist bedenklich, wenn der Vertreter der Unteren Jagdbehörde behauptet, nichts von der Prägnanz des Problems gewusst zu haben.),
- (In-) Formelle Treffen und kontinuierlicher Austausch zwischen allen Gruppen
- Ortsbegänge im kleinen Rahmen mit Funktionsstelle Schutzwaldsanierung/Forstamt, Unterer Jagdbehörde, Jagdgenossenschaft, Jäger, Grundstückbesitzer und Teilen der betroffenen Bevölkerung,

Bei vorhandener Konfliktsituation sollten folgende Punkte vorangestellt werden:

- Offensiver Umgang mit den Konflikten
- Frühe Einbindung aller Schlüsselpersonen (und der betroffenen Bevölkerung, um Druckkulisse zu verstärken)
- Vertrauensbildende Maßnahmen

Bei einer festgefahrenen Situation, dem Nicht-Reagieren auf das Gesprächsangebot oder destruktiver Kommunikation ist das Thematisieren des Konfliktes sinnvoll. Dabei hilft ein neutraler Dritter. Falls der Konflikt moderiert werden soll, ist es nach Ansicht der Mediatorin nicht anzuraten, sogar kontraproduktiv, dass ein Mitglied dieser Gruppen diese Rolle übernimmt. Bei einer solchen Situation geht die Objektivität verloren und jeder würde diesem Moderator Handlungszwänge unterstellen.

Anhang

Anhang 1: Rahmenbedingungen für Mediationsverfahren

Das „Friends Conflict Resolution Program“ hat für die Praxis eine sehr detaillierte Prüfliste mit Kriterien bezüglich der Eignung eines Konflikts für ein konsensorientiertes Verfahren erstellt. Demnach ist eine Mediation sinnvoll, wenn einige der folgenden Punkte auf die Ausgangssituation zutreffen (BEER und STIEF, 1997:16):

- Der Streitgegenstand ist emotionalisiert.
- Die Akteure kennen einander.
- Die Aufrechterhaltung der gegenseitigen Beziehungen ist erwünscht.
- Die Konfrontation mit dem Konflikt ist unausweichlich.
- Kein Akteur traut sich selbst die Lösung des Konflikts zu.
- Mindestens ein Akteur lehnt den formalen Ablauf zur Konfliktlösung ab.
- Viele Akteure sind involviert oder von dem Konflikt indirekt betroffen.

Die Arbeitsgruppe identifizierte eine weitere Prüfliste, wobei schon beim Auftreten eines der folgenden Punkte eine Mediation nicht angepasst, ja sogar kontraproduktiv sein kann:

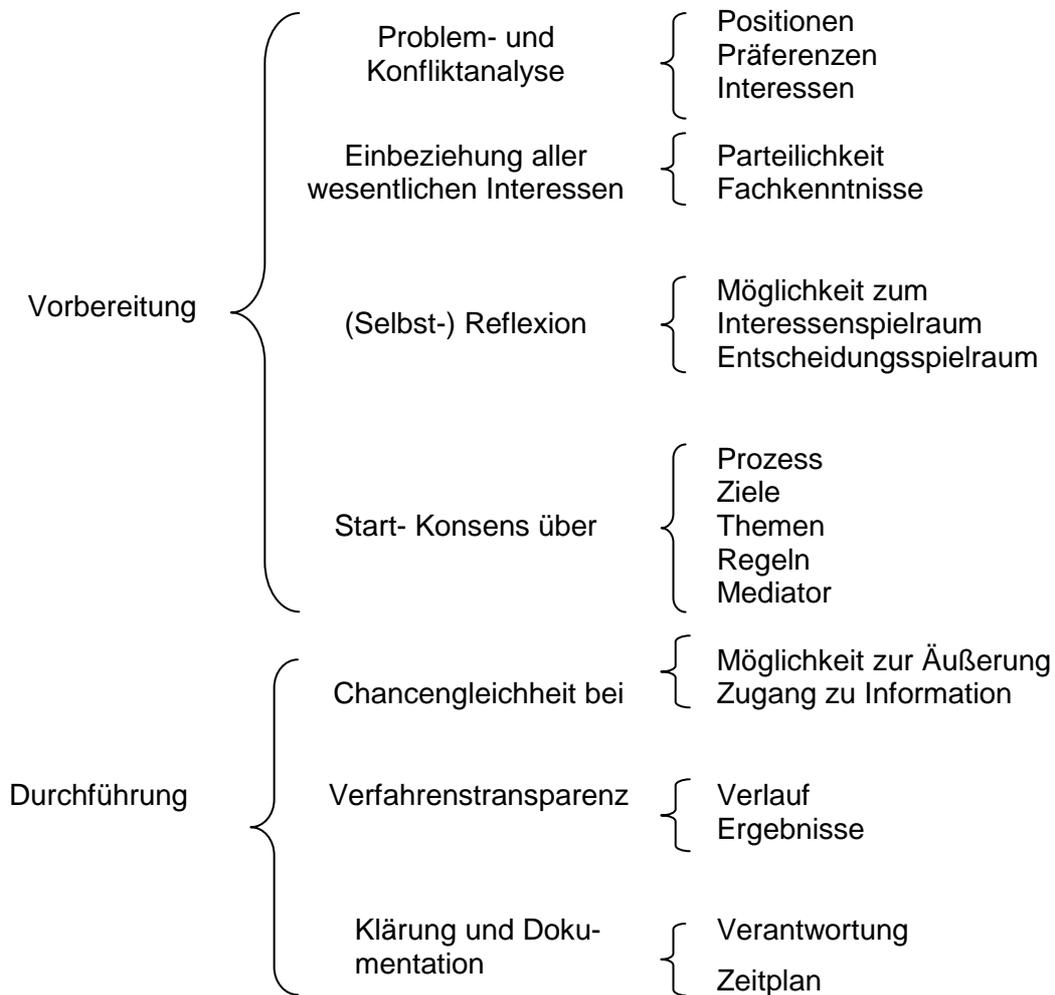
- Die Hauptakteure wollen nicht am Verfahren teilnehmen.
- Ein Akteur könnte bei einer Gerichtsentscheidung eine bessere Lösung für sich erwarten.
- Das Machtungleichgewicht macht eine faire Lösung unmöglich.
- Das Hauptproblem ist nicht verhandelbar.
- Ein Akteur scheint unfähig, zuzuhören oder zu verhandeln.
- Es besteht der Verdacht, dass ein Akteur das Verfahren eskalieren lassen will, um den Konflikt auf anderer Ebene, mit verbesserten Karten zu lösen.
- Ein schwerwiegender Zwischenfall macht eine sinnvolle Konversation unmöglich.
- Das Problem kann nur mit Öffentlichkeitsbeteiligung gelöst werden und ein Mediationsverfahren könnte Probleme für die Öffentlichkeit verschleiern.

Anhang 2: Kriterien zur Untersuchung der methodischen Herangehensweise der Moderation

KNIERIM (2001:131ff) untersucht in ihrer Arbeit die methodische Herangehensweise der Moderatorin und die daraus resultierenden Wirkungen anhand folgender Kriterien:

- Die Herstellung und Aufrechterhaltung von Transparenz für alle Gesprächsteilnehmer:
 - Gemeinsame Grobplanung im Mediationsforum für jedes Treffen
 - Informationsaustausch
 - Gegenseitiges Verständnis
 - Wenig/keine offenen Missverständnisse
 - Direktes Feedback der Teilnehmer
 - Gemeinsame Abstimmung der Tagesordnung
 - Teilnehmerorientiertes Vorgehen bei der Gesprächsführung
 - Abfassung und gemeinsame Abstimmung von Verlaufsprotokollen zu jedem Treffen
 - Aktives Vorstellen handlungsleitender Konzepte
- Beteiligung und Engagement der Akteure
 - Anzahl der Teilnehmer bei den Treffen und Kontinuität der Teilnahme
 - Direkte Beteiligung:
 - Anzahl Wortbeiträge laut Gedächtnisprotokoll
 - Übernahme von Aufgaben
- Arbeitsatmosphäre und Fairness der Entscheidungsfindung im Gesprächskreis
 - Aussagen der Akteure
 - Entscheidungen nur im Konsens
- Methodischer Aufbau und die zeitliche Strukturierung der Treffen in Planung und Durchführung
 - Agenda mit zeitlicher Strukturierung
 - Moderierte Gruppendiskussion
- Meta-Kommunikation und Feedback
 - Feedbackrunde

Anhang 3: Richtlinien zur Einhaltung von Qualitätsstandards (VOßBÜRGER und CLAUS, 1999:96)



Anhang 4: Ablauf der Mediationsforen

1. Mediationsforum: 21.10.02

- Begrüßung
- Vorstellung der Beteiligten
- Erwartungen zum Mediationsverfahren der Teilnehmer
- Darstellungen des idealtypischen Ablaufs eines Mediationsverfahren
- Klärung offener Fragen
- Klärung der Bereitschaft zur Teilnahme am Verfahren
- Weiteres Vorgehen

2. Mediationsforum: 4.12.02

- Festsetzung der Mediationsvereinbarung
- Abklärung von Kriterien zur Prüfung von Maßnahmen
- Vorstellung der Ergebnisse der Interessens- und Konfliktanalyse
- Gewichtung der Themenfelder

3. Mediationsforum: 15.01.03

- Ausloten der Handlungsspielräume

4. Mediationsforum: 19.02.03

- Verfahrensvorschläge aus Fragebögen: Stimmkarten, Gesprächsdisziplin, Redeliste
- Ausfüllen der Fragebögen
- Glossar für Fachausdrücke zum allgemeinen Verständnis
- Termin Ortsbegehung
- Presseerklärung?
- Umgang mit Erkenntnissen der Gruppe Jagd vom 3. MF: externer Gutachter?
- Vorträge jeder Gruppe über Rahmenbedingungen, Interessen und Erklärungen zu ihrem Standpunkt

5. Mediationsforum: 19.03.03

- Anträge:
 - Sanierungsmaßnahmen während des Mediationsverfahrens
 - Standort für mögliches Wintergatter
 - Freischneidung der Trasse für Lastenaufzug auf die Zipfelsalpe
- Externer Gutachter?

- Kleingruppenarbeit (mit Visualisierung der Themen):
 - Was funktioniert gut?
 - Was könnte Ihre eigene Situation verbessern?
 - Was können Sie leisten, um die Lage zu verbessern?
- Vorstellung der Ergebnisse

Ortsbegehung: 12.04.03

- Zustand des Waldes
- Sanierungsmaßnahmen
- Mögliche Flächen für Wintergatter

6. Mediationsverfahren: 7.05.03

- Begrüßung der neuen Mitglieder (Wechsel bei Unterer Jagdbehörde und Jagdberater)
- Meldung zum Feuer auf der Projektfläche
- Erarbeitung von Vorschlägen zur Zonierung (in Kleingruppen)
- Erarbeitung eines gemeinsamen Konzepts zur Zonierung mit den jeweiligen Forderungen zur Jagd und Sanierung
- Diskussion zur Zäunung

7. Mediationsverfahren: 5.06.03

- Maßnahmen zum Thema Rotwild (Jagd, Jagdrecht, Wintergatter)
- Erleichterungen für Jagd
- Darstellung der Ergebnisse in der Öffentlichkeit

8. Mediationsforum: 10.07.03

- Maßnahmen zur Entschärfung der Gernsproblematik
- Untergliederung der Sanierungsmaßnahmen gemäß der Zonierung
- Zusammenarbeit mit Alpengenossenschaft

9. Mediationsforum: 23.07.03

- Lösungen zum Tourismus
- Maßnahmen zur Ermöglichung des weiteren gemeinsamen Zusammenarbeitens

10. Mediationsforum: 3.9.03

- Fertigstellung des Maßnahmenkataloges
- Bestimmung von Kontrollkriterien für Maßnahmen

11. Mediationsforum: 21.10.03

- Definition letzter fraglicher Punkte
- Diskussion mit Rechtlern bezüglich einer Erhaltungsfütterung

Abschlussveranstaltung: 12.11.03

- Unterzeichnung des Maßnahmenplanes
- Gensessen

Anhang 5: Maßnahmenpaket

Aktivität	Details	Indikatoren/Kontrollmaßnahmen
ZIEL DES MEDIATIONSVERFAHRENS: <ul style="list-style-type: none"> • Die Probleme wurden im Verhandlungs- und Konsensweg ausgeräumt und ein ernsthafter, sachbezogener Dialog zur Identifizierung und Abstimmung von Lösungswegen zwischen allen Beteiligten geführt. • Die Schutzfunktion des Waldes ist gesichert unter der Berücksichtigung der Bedürfnisse aller Beteiligten. 		
ZIEL 1: Der Verbiss bei Mischbaumarten ist auf unter 15% Prozent gesunken		<ul style="list-style-type: none"> • EDV-gestützte Aufnahme (alle 5 Jahre) • Kleine eingezäunte Vergleichsflächen • Jährliche Verbissaufnahme (Jäger und JG werden dazu eingeladen, das Ergebnis wird bei jährlichen Treffen vorgestellt)
Organisation der Rotwildjagd		
1.1 Rotwildfreihaltung vom Bruck bis Eckbach bzw. bis Willersbach	<ul style="list-style-type: none"> • Reduzierung auf geringst mögliches Maß (Restbestand ~ 20) • Soll innerhalb der nächsten 3 Jahre erreicht werden • soll für ca. 20 Jahre so belassen werden 	<ul style="list-style-type: none"> • Jäger zeigen Jagdstatistik bei jährlichen Treffen (vgl. zu Vorjahr) • bei UJB Zone des Abschusses mit angeben
1.2 Auflassen aller bisherigen Fütterungen in diesem Bereich	<ul style="list-style-type: none"> • 2004 abgeschlossen 	
1.3 Einrichtung einer Erhaltungs-Fütterung für Restbestand beim Bachholz, im Falle einer Zustimmung durch die Rechtler	<ul style="list-style-type: none"> • H. Haug, H. Kleiter und H. Adelgoß erklären die Situation bei der nächsten Versammlung der Rechtler • Bei Zusage zur Fütterung weitere Planung bei jährlichen Treffen nächstes Jahr 	
Prozedere bezüglich der Jagderleichterungen		
1.4 Erhöhungen im Abschussplan veranlassen	<ul style="list-style-type: none"> • Durch Jagdgenossenschaft (Hilfe durch Forstamt) • „Flexible“ Planung wie bisher • Zusage durch UJB bei Unterschreitung keine Strafgeelder einzufordern 	
1.5 Jagdzeitverlängerung beantragen mit Angaben zum Revier, Anzahl, Tier...	<ul style="list-style-type: none"> • Beantragung ca. Mitte Januar • Zusage über schnelle Bearbeitung des Antrages und Zustimmung im Rahmen der unten genannten Zeiten¹⁴ durch UJB 	

Aktivität	Details	Indikatoren/Kontrollmaßnahmen
1.6 Erweiterung der Nachtjagderlaubnis pauschal genehmigt	<ul style="list-style-type: none"> 6 Tage vor bis 6Tage nach Vollmond bei schneebedeckter Fläche und mit entsprechender Ausrüstung (gutes Glas) 	
Organisation der Gamsjagd gemäß der Zonierung¹⁵		
1.7 Freihaltung in Zone 1		<ul style="list-style-type: none"> Streckenstatistik analysieren Jäger zeigen Jagdstatistik bei jährlichen Treffen (vgl. zu Vorjahr) bei UJB Zone des Abschusses mit angeben
1.8 Zone 2: Wildzuwanderung in Zone 1 verhindern	<ul style="list-style-type: none"> Gemse kein Standwild (=zeitweise wegen Witterung vorhanden), Bestand soll gegen null gehen 	

14

Forderungen zur Jagderleichterung		
Jagdzeiten		
Rotwild	Sonderregelungen für den Zeitraum: Hirsche: 1.2.-31.7., mgl. keine 1er Schmaltiere: 1.4.-31.5. Kälber: 1.2.-31.3. Schmalspießer: 1.2. – 30.4.	Gilt für gesamte Rotwildfreihaltezone
Gemswild	Ausweitung der Jagdzeiten folgendermaßen möglich: Geißen 1.8. – 31.1. Rest ganzjährig	Auf gesamter Sanierungsfläche
Rehwild	Ausweitung der Jagdzeiten folgendermaßen möglich: Schmalrehe 1.4. – 31.1. Böcke ganzjährig Kitze 1.9. – 31.3. Geißen 1.9. – 31.1.	Auf gesamter Sanierungsfläche

15

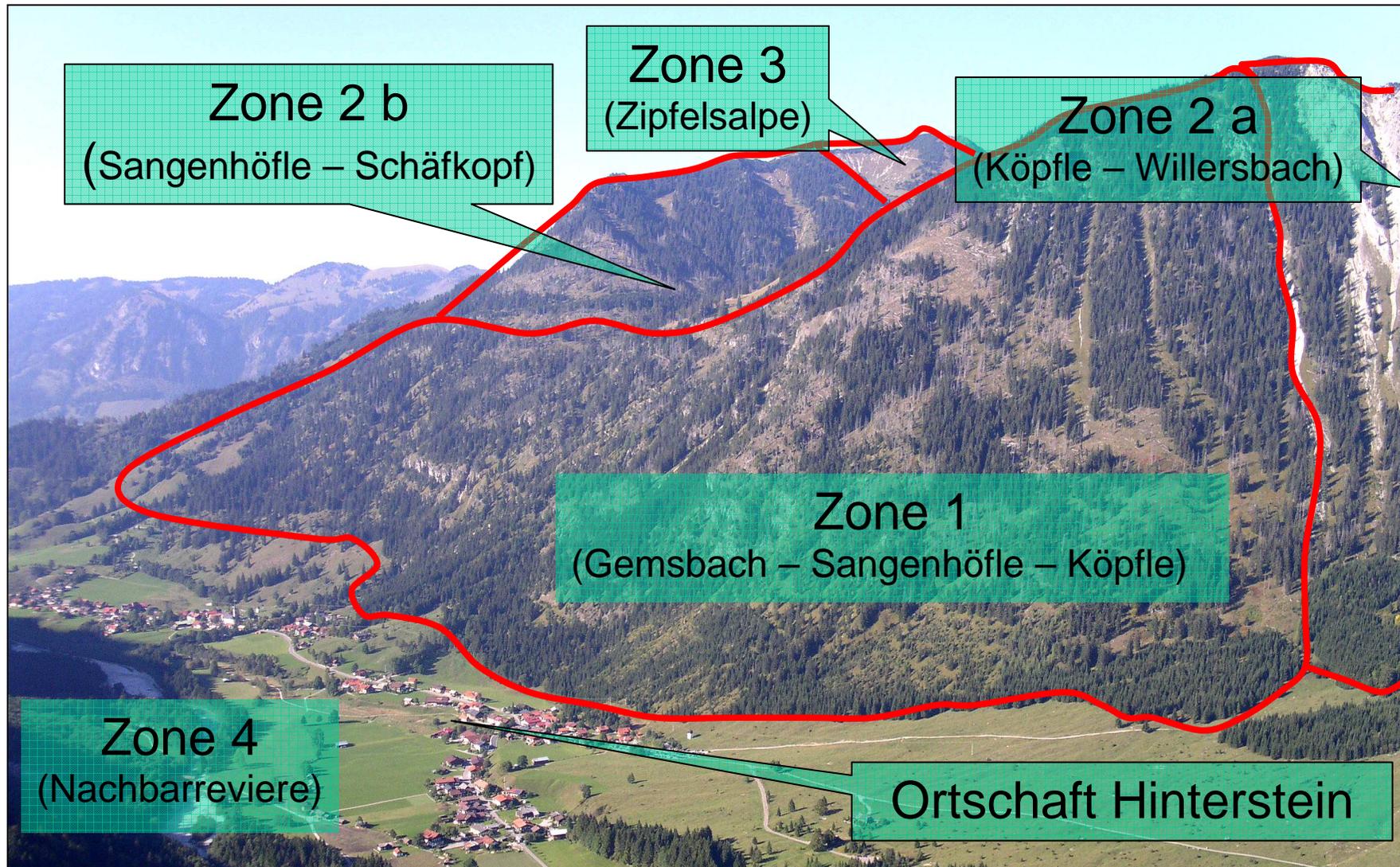
Zonierung des Gebietes (vgl. Anhang 6)	
Zone 1:	Gemsbah - Söngahöfle - Köpfle
Zone 2a:	Köpfle bis Willersbah
Zone 2b:	Söngahöfle bis Schöfkopf
Zone 3:	Alpfläche Zipfelsalpe
Zone 4:	Nachbarreviere

<i>Aktivität</i>	<i>Details</i>	<i>Indikatoren/Kontrollmaßnahmen</i>
1.9 Gemsreduzierung in Zone 3, vor allem im unteren Bereich	<ul style="list-style-type: none"> • Geißen vermehrt schießen • Obergrenze bei Stückzahl 60 • Rechtslage wie bis jetzt belassen 	<ul style="list-style-type: none"> • Streckenstatistik analysieren
1.10 Jagdnachbarn aus Zone 4 informieren	<ul style="list-style-type: none"> • Mediatorin lädt Haniel/Bentele zum nächsten Treffen ein 	<ul style="list-style-type: none"> • Geschehen bei MF 9
1.11 Wildtransport (allgemein)	<ul style="list-style-type: none"> • Interne Regelungen zwischen Äpler und Jäger • Aufstellen einer Freiwilligenliste zur Mithilfe bei Treffen der Gruppe der „Betroffenen Bürger Hintersteins“ • „Liftdienst“ übernimmt „Experte“ 	
ZIEL 2: Alle zur Sicherung der Schutzfunktion des Waldes notwendigen Maßnahmen werden durchgeführt		
2.1 Generell Einzelschutzmaßnahmen bei Pflanzungen im Jahr der Pflanzung durch das FoA		<ul style="list-style-type: none"> • SWS stellt Arbeitsbericht bei jährlichen Treffen vor
2.2 Zone 1: Durchführung aller zur Erreichung der vorgegebenen Schutzziele angebrachten Maßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> • Verbauung im Bereich nördl. vom Zipfelsbach weiterführen (Nicht in der Brandfläche) • Pflanzung mit den zur Erreichung der Schutzziele notwendigen Baumarten 	
2.3 Zone 2: „Mittelweg“ bei Sanierungsarbeiten	<ul style="list-style-type: none"> • Geringere Anforderungen an Baumartenzusammensetzung, • keine Weißtanne • Wo sinnvoll, Verwendung von wurzelnackten Pflanzen 	
2.4 Zone 2a: Pflanzung schon ab 2004 möglich		
2.5 Zone 2b: Die nächsten 3 Jahre keine Pflanzung		
2.6 Aufstellen einer Informationstafel zur Schutzwaldproblematik	<ul style="list-style-type: none"> • Am Kutschermuseum und am Parkplatz • durch FoA/SWS und Gemeinde 	<ul style="list-style-type: none"> • Tafel wird bis Frühjahr 2004 aufgestellt
2.7 Durchführung eines „Waldtages“ nur für die Bürger Hintersteins mit „Pflanzübung“	<ul style="list-style-type: none"> • Durch FoA/SWS, • Gemeinsames Pflanzen für ca. 3 Std., 	<ul style="list-style-type: none"> • Durchführung bis ca. Herbst 2004
2.8 Der Verbiss wird durch ein Verfahren aufgenommen, das allen verständlich, und wenn möglich, von allen nachvollziehbar ist	<ul style="list-style-type: none"> • SWS entwickelt das Verfahren und • Stellt es allen im Frühjahr 2005 vor • Alle müssen es akzeptieren 	<ul style="list-style-type: none"> • Vorstellung des Verfahrens im Frühjahr 2005

<i>Aktivität</i>	<i>Details</i>	<i>Indikatoren/Kontrollmaßnahmen</i>
ZIEL 3: Die Aktivitäten der Alpgenossenschaft bezüglich Bäume auf der Alpfläche sind für alle bekannt		
3.1 Rechtzeitiges Informieren bei Schwenden über wahres Ausmaß der Maßnahme		<ul style="list-style-type: none"> • Bei Fehl- oder Missinformation Alpgenossenschaft als gesamte Gruppe ansprechen
ZIEL 4: Die Störungen für das Wild durch Touristen beeinträchtigen nicht mehr die Jagd		
4.1 Durchführung des DAV-Projekts „Skitouren gehen-umweltgerecht“,	<ul style="list-style-type: none"> • Auf gesamten Wintertourismus ausweiten, • Am 24.10. Begehung mit DAV-Team, H. Lipp, H. Herbert Wechs, H. Wendelin Wechs; • baldmöglichst Tafeln aufstellen und mit Projekt beginnen 	
4.2 Aufklärungstafeln über Folgen der Skitour auf Dresenberg, Gebot nicht Verbot	<ul style="list-style-type: none"> • Tafel je im Bereich Zipfelsalp und am Ausstieg vom Schattwald Lift; • Textentwurf Herr Hill; • Genehmigung zur Aufstellung holt Mediatorin bei Liftbetreiber ein 	<ul style="list-style-type: none"> • Tafel steht möglichst noch im Winter 04/05
4.3 Aufklärungstafel zum Eisklettern: mit Angabe der nächsten Alternative und Bitte, nur zwischen 10 und 15 Uhr zu klettern	<ul style="list-style-type: none"> • An der Brücke am Zipfelsbach, • Textentwurf Herr Hill 	<ul style="list-style-type: none"> • Tafel steht möglichst noch im Winter 04/05
4.4 evtl. Sperrung Fußweg Köpfle-Liebfrauensteig im Winter	<ul style="list-style-type: none"> • Durch Herrn Lipp, bei Fütterung im Bachholz 	
4.5 Buchverlage bitten, entsprechende Skitouren und Eisklettertouren aus Führern zu nehmen	<ul style="list-style-type: none"> • Herr Hill 	
4.6 Outdoor-Anbieter bitten, keine Touren/Aktivitäten im Projektgebiet anzubieten	<ul style="list-style-type: none"> • Mediatorin 	
4.7 Kontaktieren der Bundeswehr mit Bitte um Reduzierung/Stoppen der Übungsflüge bei Willersalp	<ul style="list-style-type: none"> • Mediatorin und Herr Rittberger 	

<i>Aktivität</i>	<i>Details</i>	<i>Indikatoren/Kontrollmaßnahmen</i>
ZIEL 5: Die Bevölkerung, die Jagdgenossen /Jäger und die Presse verstehen und akzeptieren die spezielle Situation und die geplanten Aktivitäten		
5.1 Durchführung eines Informationstages mit Pressewanderung/-termin und Bürgerversammlung	<ul style="list-style-type: none"> • mit Präsentation, Bildern; • Ansprechpartner: Gemeinde (mit WWA, SWS, JG) 	<ul style="list-style-type: none"> • Termin in 1. od. 2. Februarwoche,
5.2 Vorstellung des Projekts auf www.bad-hindelang.de	<ul style="list-style-type: none"> • In Anlehnung an Präsentation von Bürgerversammlung 	
5.3 Informationen liegen für Öffentlichkeit zugänglich aus	<ul style="list-style-type: none"> • z.B. Ordner mit der Präsentation 	
5.4 Information bei Hegeschau		
5.5 Später eventuell Vorstellung in Jagdzeitschriften		
5.6 Bei „Touristenstellen“ Flyer auslegen		
5.7 Öffentliche Unterstützung der Maßnahmen durch öffentliche Amtsträger und die jeweiligen Vertreter der beteiligten Gruppen		<ul style="list-style-type: none"> • z.B. schon geschehen bei Schutzwald-Symposium (positive Erwähnung durch Landrat Kaiser und Landwirtschaftsminister Miller)
ZIEL 6: Die Kommunikation unter den Teilnehmern des Mediationsverfahrens ist sichergestellt und eine Plattform gegeben zum regelmäßigen Austausch über den Stand der Dinge		
6.1 Adresslisten unter den Teilnehmern verteilen		<ul style="list-style-type: none"> • noch während des Mediationsverfahrens geschehen
6.2 Jährliche Treffen abhalten mit allen Teilnehmern	<ul style="list-style-type: none"> • Nächstes Mal lädt die Mediatorin ein, • dann wird jeweils der Zuständige für das nächste Treffen bestimmt 	

Anhang 6: Karte des Projektgebietes mit Zonierung



Anhang 7: Fragebögen, Beobachtungsbögen, Gesprächsleitfäden für die Evaluierung des Mediationsverfahrens

7.1 Fragebogen für Teilnehmer für generelle Angaben zu Beginn des Mediationsverfahrens

Dieser Fragebogen dient der wissenschaftlichen Begleitung des Mediationsverfahrens. Es wird vom Lehrstuhl für Forstpolitik der TU- München durchgeführt. Wir bitten Sie, alle Fragen zu beantworten! Bitte wenden Sie sich an uns, wenn es Unklarheiten gibt.

Die folgenden Fragen beziehen sich auf Ihre Vorerfahrung und Erwartungen bezüglich des anstehenden Mediationsverfahrens. Dabei interessieren uns Ihre persönlichen Urteile und Eindrücke. Zur Beantwortung stehen Ihnen bei den meisten Fragen vorgegebene Antwortmöglichkeiten zur Verfügung. Kreuzen Sie bitte diejenige Antwort oder Zahl an, die für Sie am ehesten zutrifft.

1. Haben Sie bereits früher als Teilnehmer oder Moderator an Verfahren zur Konfliktregelung zwischen verschiedenen Interessengruppen mitgewirkt?
 - Nein
 - Ja, und zwar.....mal, als Teilnehmer/Moderator bei.....

2. Die zu verhandelnde Problematik hat einen engen Bezug zu meinem beruflichen Aufgabenfeld.
 - Nein
 - Ja, ich bin seit.....Jahren in diesem Bereich tätig.

3. Ich habe mich außerberuflich intensiv mit der zu verhandelnden Problematik auseinandergesetzt (z.B. parteipolitisch, Interessensvertretung, etc.)
 - Nein
 - Ja. Bitte geben Sie Ihre entsprechende Tätigkeit(en) an:

4. Im Folgenden sind eine Reihe von Zielen angegeben, die mit oder im Mediationsverfahren verfolgt werden könnten. Bitte bilden Sie eine Rangfolge der genannten Ziele nach der von Ihnen eingeschätzten Wichtigkeit: Ordnen Sie dem für Sie wichtigsten Ziel eine 6 zu, dem zweitwichtigsten eine 5 usw. bis zum relativ unwichtigsten Ziel, das eine 1 erhält.

Mögliche Ziele des Mediationsverfahrens:

 - Eine schnelle Lösung
 - Ein einvernehmliches Ergebnis
 - Eine Lösung, die Bestand hat
 - Eine faire Lösung
 - Eine Lösung, welche die Öffentlichkeit gutheißt
 - Ein Ergebnis, das problemlos umgesetzt werden kann

5. Im Folgenden bitten wir um Ihre Einschätzung verschiedener möglicher Ergebnisse des Mediationsverfahrens. Bitte bilden Sie wieder eine Rangfolge der genannten Ergebnisse, so dass das für Sie wichtigste eine 4 erhält, das zweitwichtigsten eine 3 usw. bis zum relativ unwichtigsten Ziel, das eine 1 erhält.
 - Ein rechtlich einwandfreies Ergebnis.
 - Ein Maximum an Schutzfunktion
 - Die ökologisch beste Lösung
 - Verbesserte Beziehungen zwischen den Beteiligten

6. Abschließend möchten wir Sie bitten, einige Fragen zur Person zu beantworten.

Name:_____ Alter:_____

Gruppe/Institution:_____

Wohnort:_____

7.2 Fragebogen für die Mediationstreffen während der Verhandlungsphase für die Teilnehmer

Zum _____ten Mediationsforum am _____

Name: _____

Dieser Fragebogen dient der wissenschaftlichen Begleitung des Mediationsverfahrens. Sie wird vom Lehrstuhl für Forstpolitik der TU- München durchgeführt. Wir bitten Sie, alle Fragen zu beantworten! Bitte wenden Sie sich an uns, wenn es Unklarheiten gibt.

I, Fragen zum Selbst- und Fremdbild

Bei den folgenden Fragen geben Sie bitte an, wie Sie das Verhalten der Gruppen/Institutionen/ Organisationen einschätzen, die am Mediationsverfahren teilnehmen. Dabei interessieren uns Ihre persönlichen Urteile und Eindrücke.

Die nachfolgend aufgeführten Gruppen beteiligen sich am anstehenden Verfahren; bitte markieren Sie durch Ankreuzen, welche Gruppe Sie im Mediationsverfahren vertreten.

- a) FoA Sonthofen
- b) Funktionsstelle Schutzwaldsanierung
- c) Untere Jagdbehörde
- d) Wasserwirtschaftsamt
- e) Gemeinde Hindelang Bürgermeister/Gemeinderäte
- f) Gemeinde Hindelang Waldwart/Jagdreferent
- g) Betroffene Bevölkerung
- h) Hegegemeinschaft
- i) Jagdgenossenschaft
- j) Jäger
- k) Alpgenossenschaft
- l) DAV
- m) Untere Naturschutzbehörde

Für die Beurteilung der Gruppen stehen Ihnen einige abgestufte und konträr formulierte Merkmale zur Verfügung. Wenn Sie die „1“ auf der linken Seite ankreuzen, so bedeutet dies, dass Sie dem links aufgeführten Merkmal völlig zustimmen („2“ ziemlich zustimmen, „3“ etwas zustimmen). Je mehr Sie nach rechts gehen, desto mehr stimmen Sie dem Merkmal zu, dass auf der rechten Seite genannt wird („6“ völlig zustimmen, „5“ ziemlich zustimmen, „4“ etwas zustimmen).

Bitte gehen Sie diese Beurteilung für alle Gruppen, wie aufgeführt, durch.

a) FoA Sonthofen							
Informiert	1	2	3	4	5	6	Uninformiert
Große Problemlösungsbereitschaft	1	2	3	4	5	6	geringe Problemlösungsbereitschaft
Einflussreich	1	2	3	4	5	6	Ohne Einfluß
Transparent	1	2	3	4	5	6	Undurchschaubar

Die folgenden zwei Fragen beantworten Sie bitte nur, wenn Sie der Gruppe a) nicht angehören.

III, Verfahrensablauf

Im Folgenden bitten wir Sie um Aussagen zu Ihren Einstellungen gegenüber Verfahrensmerkmalen der heutigen Sitzung. Zur Beantwortung stehen Ihnen wieder jeweils mehrere vorgegebene Antwortmöglichkeiten zur Verfügung. Kreuzen Sie bitte diejenige Antwort bzw. Zahl an, die für Sie am ehesten zutrifft. Sie haben jeweils die Möglichkeit, mit „stimmt“ (1), „stimmt nicht“ (6) oder mit einer Abstufung zwischen den beiden Polen zu antworten.

Ich wusste immer, wo wir uns auf der Tagesordnung befinden.

Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

Ich habe das Gefühl, dass die Themen von allen ausgewählt wurden.

Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

Jeder hatte die gleiche Chance, sich in die Diskussion einzubringen

Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

7.3 Fragebogen zur Evaluierung des Maßnahmenplanes für die Teilnehmer

Name bzw. Passwort: _____

Dieser Fragebogen dient der wissenschaftlichen Begleitung des Mediationsverfahrens. Sie wird vom Lehrstuhl für Forstpolitik der TU- München durchgeführt. Wir bitten Sie, alle Fragen zu beantworten! Bitte wenden Sie sich an uns, wenn es Unklarheiten gibt.

I, Beurteilung des Mediators

Bitte beurteilen Sie im Folgenden das Verhalten des Mediators, wobei uns Ihr persönliches Urteil interessiert.

Der Mediator hat:	Stimmt			Stimmt nicht	
	1	2	3	4	5
Die Sitzung gut organisiert					
Verschiedene Meinungen berücksichtigt					
Schnell Lösungen angestrebt					
Den Überblick behalten					
Eigene Ideen eingebracht					
Flexibel auf Verfahrenswünsche reagiert					
Für gutes Klima gesorgt					
Die Diskussion auf das Wesentliche beschränkt					
Auf Transparenz geachtet					
Der Mediator war:					
Lenkend					
Neutral					
Fair					
Drängend					
Geduldig					
Kompetent					

II, Beurteilung des Gruppenverhaltens

Im Folgenden finden Sie einige Aussagen, die sich auf das Verhalten aller Teilnehmer als Gruppe im heutigen Mediationsforum beziehen. Bitte kreuzen Sie an, wie sehr Sie den Aussagen zustimmen. Dabei interessieren uns Ihre persönlichen Eindrücke und Urteile. Sie haben jeweils die Möglichkeit, mit „stimmt“ (1), „stimmt nicht“ (5) oder mit einer Abstufung zwischen den beiden Polen zu antworten.

Die Gruppe hat:

	Stimmt			Stimmt nicht	
	1	2	3	4	5
Sachbezogen gearbeitet					
Zügig Lösungen angestrebt					
Kreativität entwickelt					
Den Überblick behalten					
Ein gutes Klima entwickelt					
Gut zusammengearbeitet					
Die Diskussion auf das Wesentliche konzentriert					

Die Gruppe war:

	Stimmt			Stimmt nicht	
	1	2	3	4	5
Vorbereitet					
Drängend					
Kompetent					
Offen					
Fair					
Alles in allem war ich mit der Gruppe zufrieden					

Besonders konstruktiv an der Gruppe fand ich:

Gestört hat mich vor allem:

III, Verfahren

Würden Sie, mit Ihrem heutigen Wissensstand, bei gleicher Ausgangssituation noch mal die Einwilligung zur Teilnahme an einem Mediationsverfahren geben?

Welche Prozesse / Mittel des Mediationsverfahrens waren Ihrer Meinung nach besonders hilfreich?

Welche Prozesse / Mittel des Mediationsverfahrens waren Ihrer Meinung nach besonders störend?

IV, Bewertung des Maßnahmenplanes

Der Maßnahmenplan deckt sich weitgehend mit meinen Vorstellungen zu Beginn des Verfahrens für eine mögliche Lösung.

Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

Die gefundene Lösung bedeutet für mich einen Sieg.

 Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

Die gefundene Lösung bedeutet für mich eine Niederlage.

Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

Ich denke, die Lösung wird allen Beteiligten gerecht.

Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

Ich denke, die Lösung wird allen Beteiligten gleichermaßen gerecht.

Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

Die gefundene Lösung ist vor allem: (Bitte Noten vergeben von 1-6)

- Eine schnelle Lösung
- Ein einvernehmliches Ergebnis
- Eine Lösung, die Bestand hat
- Eine faire Lösung
- Eine Lösung, die die Öffentlichkeit gutheißt
- Ein Ergebnis, das problemlos umgesetzt werden kann

Das Ergebnis entspricht vor allem (Benotung von 1-6):

- Einem rechtlich einwandfreies Ergebnis.
- Einem Maximum an Schutzfunktion
- der ökologisch besten Lösung
- Verbesserten Beziehungen zwischen den Beteiligten

Wo könnte es Ihrer Meinung nach zu negativen Auswirkungen durch die gefundenen Lösungen kommen?

Diese möglichen negativen Auswirkungen des Vorhabens treten wahrscheinlich ein?

 Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

können kontrolliert bzw. beseitigt werden?

 Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

Wie?

Wo könnte es Ihrer Meinung nach zu positiven Auswirkungen durch die gefundenen Lösungen kommen?

Kann es auch positive Auswirkungen in folgenden Bereichen geben?

	Stimmt			Stimmt nicht	
	1	2	3	4	5
Sicherheit der Bevölkerung					
Ökologische Situation					
Politisch-soziales Klima					
Lebensqualität					
„Jagdqualität“					
Verbesserung der Verjüngungssituation					
Tourismus					

Diese positiven Auswirkungen treten wahrscheinlich ein?

Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

können auch auf andere Weise erreicht werden

Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

Wie?

Diese positiven Auswirkungen können auch einfacher erreicht werden?

Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

Wie?

Diese Auswirkungen sind:

Langfristig

Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

Betreffen nur wenige

Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

Betreffen mich persönlich

Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

Abschließend bitten wir um Ihre Gesamteinschätzung der Maßnahmen.

Ich halte die geplanten Maßnahmen für

Zielführend

Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

Wirksam

Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

Fair

Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

Insgesamt überwiegt der Nutzen der Maßnahmen

Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

Was ist Ihrer Meinung nach das „Neue“ an dem erzielten Ergebnis?

Warum wurde diese Ergebnis nicht schon früher gefunden?

7.4 Fragebogen zur Evaluierung der Kontrollmaßnahmen für die Teilnehmer

Name bzw. Passwort: _____

Dieser Fragebogen dient der wissenschaftlichen Begleitung des Mediationsverfahrens. Sie wird vom Lehrstuhl für Forstpolitik der TU- München durchgeführt. Wir bitten Sie, alle Fragen zu beantworten! Bitte wenden Sie sich an uns, wenn es Unklarheiten gibt.

I, Fragen zum Fremd- und Selbstbild

Im Folgenden bitten wir Sie um eine Einschätzung der anderen Gruppen. Wegen des Personenwechsels im Amt der Unteren Jagdbehörde bewerten Sie bitte hier diese Gruppe seit dem 1. Mai.

Mit folgenden Gruppen war der Umgang **schon immer konstruktiv**:

- FoA Sonthofen
- Funktionsstelle Schutzwaldsanierung
- Untere Jagdbehörde
- Wasserwirtschaftsamt
- Gemeinde Hindelang (Bürgermeister/Gemeinderäte)
- Jäger
- Gemeinde Hindelang (Waldwart/Jagdreferent)
- Betroffene Bevölkerung
- Hegegemeinschaft
- Jagdgenossenschaft
- Alpgenossenschaft
- DAV
- Untere Naturschutzbehörde

Von folgenden Gruppen hat sich mein Bild während des ganzen Mediationsverfahrens **verändert**:

- FoA Sonthofen
- Funktionsstelle Schutzwaldsanierung
- Untere Jagdbehörde
- Wasserwirtschaftsamt
- Gemeinde Hindelang (Bürgermeister/Gemeinderäte)
- Jäger
- Gemeinde Hindelang (Waldwart/Jagdreferent)
- Betroffene Bevölkerung
- Hegegemeinschaft
- Jagdgenossenschaft
- Alpgenossenschaft
- DAV
- Untere Naturschutzbehörde

Bei folgenden Gruppen hat sich mein Bild während des ganzen Mediationsverfahrens **positiv verändert**:

FoA Sonthofen
 Funktionsstelle Schutzwaldsanierung
 Untere Jagdbehörde
 Wasserwirtschaftsamt
 Gemeinde Hindelang (Bürgermeister/Gemeinderäte)
 Jäger
 Gemeinde Hindelang (Waldwart/Jagdreferent)
 Betroffene Bevölkerung
 Hegegemeinschaft
 Jagdgenossenschaft
 Alpgenossenschaft
 DAV
 Untere Naturschutzbehörde

Bitte erläutern Sie Ihre Antwort kurz:

Bei folgenden Gruppen hat sich mein Bild während des ganzen Mediationsverfahrens **negativ verändert**:

FoA Sonthofen
 Funktionsstelle Schutzwaldsanierung
 Untere Jagdbehörde
 Wasserwirtschaftsamt
 Gemeinde Hindelang (Bürgermeister/Gemeinderäte)
 Jäger
 Gemeinde Hindelang (Waldwart/Jagdreferent)
 Betroffene Bevölkerung
 Hegegemeinschaft
 Jagdgenossenschaft
 Alpgenossenschaft
 DAV
 Untere Naturschutzbehörde

Bitte erläutern Sie Ihre Antwort kurz:

War die Konsensfindung schwieriger oder einfacher als Sie zu Beginn des Mediationsverfahrens in dem jeweiligen Themenfeld erwarteten?

Thema	einfacher	schwieriger
Forst		
Jagd		
Tourismus		

War die jeweilige Gruppe aufgeschlossener als Sie zu Beginn des Mediationsverfahrens erwarteten oder hat Sie mehr auf Ihrem Standpunkt bestanden?

Aufgeschlossener eher auf Standpunkt
bestanden

FoA Sonthofen
Funktionsstelle Schutzwaldsanierung
Untere Jagdbehörde
Wasserwirtschaftsamt
Gemeinde Hindelang (Bürgermeister/Gemeinderäte)
Jäger
Gemeinde Hindelang (Waldwart/Jagdreferent)
Betroffene Bevölkerung
Hegegemeinschaft
Jagdgenossenschaft
Alpgenossenschaft
DAV
Untere Naturschutzbehörde

II, Fragen zu den Kontrollmaßnahmen

Die Kontrollmaßnahmen sind ausreichend genug, um eine **Nicht-Umsetzung** der Maßnahmen rechtzeitig zu erkennen.

Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

Die Kontrollmaßnahmen können ein **Nicht-Greifen** der Maßnahmen rechtzeitig erkennen.

Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

Die Kontrollmaßnahmen können **flexibel** auf plötzliche Ereignisse reagieren

Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

Die Kontrollmaßnahmen sind ausgewogen und fair.

Stimmt 1 2 3 4 5 6 Stimmt nicht

Bei Benotung über 3, erläutern Sie bitte Ihren Standpunkt.

7.5 Beobachtungsleitfaden für die Mediationstreffen

Mediationstreffen: _____ Datum: _____
 Anwesende Personen: _____ Vertretene Gruppen: _____
 Beginn: _____ Ende: _____

- FoA
- FS SWS
- Hegegemeinschaft
- Jagdgenossenschaft
- Jäger
- Gemeinde (BV)
- Gemeinde
- Wasserwirtschaftsamt
- Untere Jagdbehörde
- Betroffene Bürger
- DAV
- Alpgenossenschaft
- Untere
Naturschutzbehörde

1. Agenda:

1.1.

Geplant		Real	
Tagespunkte	Zeit	Tagespunkte	Zeit

- 1.2. Bei Veränderungen in der Agenda:
 Kam es dadurch zu Verwirrung oder eher zum besseren Verständnis/Arbeiten?
- 1.3. Gab es Punkte, die unklar waren, wo es Verwirrung gab?
- 1.4. Woran kann es gelegen haben?

2. Vorschläge zum Verfahrensablauf

Name	Vorschlag

3. Übernahme von inhaltlichen Aufgaben

Name	Aufgabe

4. Subjektiv: existiert der Eindruck, dass jeder, der etwas sagen möchte, auch die Möglichkeit dazu hat?

Ja Nein

Falls nein: Woran lag es?

5. Ständen folgende Punkte zur Diskussion?

- Agenda des jetzigen Treffens
- Agenda des nächsten Treffens
- Themenschwerpunkte

6. Waren folgende Punkte transparent?

- Ablauf des Mediationsverfahrens
- Gründe für die Teilnehmerauswahl
- Bestimmte besondere Prozesse (wie separate Treffen)
- Rolle des Mediators

7. Interaktion

Wer bestimmt die Themen? Wer wird in seinen Wünschen übergangen? (Nur bei Diskussionen/Gesprächsrunden)

Thema	Eingebracht von	Reaktion (von wem?)

8. Anzahl und Art der Wortmeldungen auf die Teilnehmer verteilt:

(aufgenommen zu jeder vollen Minute, nur in den Diskussionen)

9. Gesprächsprotokoll

7.6 Gesprächsleitfaden für Telefoninterviews mit Teilnehmern des Mediationsverfahrens im Frühjahr 2004 (kurz vor dem Informationsabend) (und Sommer 2004)

I, Kommunikation:

Mit wem der Teilnehmer hatten Sie Kontakt seit dem Gensessen (dem Informationsabend)?

Auf wessen Initiative? Weswegen? Positiv/negativ? Wie oft? Mit welchem Ergebnis?

Gab es spezielle Gründe, warum es zu keinem Kontakt kam mit...?

II, Öffentlichkeit

Sprachen Sie auch mit anderen als mit den Teilnehmern des Mediationsverfahrens über das Verfahren bzw. dessen Ergebnisse?

Mit wem? Auf wessen Anstoß? Vorherrschendes Bild über das Verfahren und dessen Ergebnisse?

Wie war deren Grundhaltung jeweils? Spezielle Haltung zu einzelnen Punkten?

(Reaktionen zur Bürgerversammlung)

III, Verhältnis mit Herkunftsorganisationen

Hatten Sie seit Vertragsabschluss (der Informationsveranstaltung) Kontakt zu Mitgliedern Ihrer Organisation?

Wie/Wann haben Sie vor, diese zu informieren?

Wie waren diese informiert?

Wie war die Reaktion auf das Ergebnis?

Wie war deren Reaktion auf den Beitrag Ihrer Organisation?

Bei unzufrieden: Wie kann das behoben werden? Konsequenzen?

Haben Sie versucht, sie während des Mediationsverfahrens einzubinden?

Gab es Probleme, da sie nicht in den Prozess eingebunden waren?

Hat sich dadurch ihr Verhältnis zur Organisation geändert?

(IV, Zusammenarbeit Informationstreffen

Wie waren Sie involviert in die Vorbereitungen des Treffens?)

V, Maßnahmenkatalog

Wie klappt die Umsetzung der Maßnahmen/ der Kontrollen?

Wie klappt die Umsetzung bei Maßnahmen, wo andere Gruppen mitbeteiligt sind?

Ist die Gruppe in der Lage zu dem Monitoring?

7.7 Gesprächsleitfaden für Telefoninterview mit Gruppenmitgliedern „Betroffene Bevölkerung“ im Frühjahr 2004

Name _____ Telefonnummer: _____

Adresse: _____

Anruf am: _____

I, Schutzwald:

Welche besondere Bedeutung hat der Wald oberhalb von Hinterstein?

Glauben Sie, dass der Wald ausreichend Schutz gewährt? Ja/Nein

Hat sich an Ihrer Auffassung etwas in den letzten Jahren verändert? Ja/Nein

Wenn ja, können Sie das bitte erläutern?

II, Jagd

Sind sie jagdlich engagiert? Ja/Nein

Wird Ihrer Meinung nach zuviel oder zuwenig gejagt in diesem Gebiet? Ja/Nein

Können Sie Ihre Meinung begründen?

III, Tourismus

Sind sie, oder jemand aus Ihrer Familie Skitourengeher? Ja/Nein

Gehen Sie auch auf Touren hier im Tal? Ja/Nein

Wenn ja, welche?

Kennen Sie Einheimische, die diese Tour öfter gehen? Ja/Nein

Wenn ja, viele?

Gehen Sie anderen Winteraktivitäten in Ihrem Tal durch?

Wenn ja, welchen?

IV, Mediationsverfahren

Was haben Sie von dem Mediationsverfahren gehört?

Wodurch bzw. von wem?

V, Sonstiges

7.8 Fragebogen zur Learning-by-doing Phase für die Teilnehmer

Name bzw. Passwort: _____

Dieser Fragebogen dient der wissenschaftlichen Begleitung des Mediationsverfahrens. Sie wird vom Lehrstuhl für Forstpolitik der TU- München durchgeführt. Wir bitten Sie, alle Fragen zu beantworten! Bitte wenden Sie sich an uns, wenn es Unklarheiten gibt.

I, Kommunikation:

Mit wem der Teilnehmer des MV hatten Sie Kontakt seit der Bürgerversammlung?

Häufigkeit:

Wurde dabei über das Mediationsverfahren gesprochen? Nein Ja

Positiv/negativ?

Bestand in den letzten Monaten genug direkter Kontakt zwischen den Beteiligten der Mediation, so dass es zu keinen Missverständnissen kam?

Nein Ja

Mit wem bzw. zwischen wem hätte der Kontakt verstärkt werden sollen?

II, Kontakt zur Organisationen:

Hatten Sie seit Vertragsabschluss Kontakt zu Mitgliedern Ihrer Organisation?

Nein Ja

Waren diese schon aus anderen Quellen informiert über die Ergebnisse?

Nein Ja

Wie war deren Reaktion auf die Ergebnisse des MV?

Wie war deren Reaktion auf den Beitrag Ihrer Organisation?

III, Erfolg Mediationsverfahren:

Hat sich der Aufwand im letzten Jahr gelohnt? Nein Ja

Bitte Erläuterung:

Sind die jetzigen Resultate wie Sie sie erwartet haben? Nein Ja

Bitte Erläuterung:

Hat sich das Mediationsteam realistische Ziele gesteckt? Nein Ja

Was läuft gut? / Was schlecht? / Wo muss man nachbessern?

Kann Ihre Gruppe die Umsetzung leisten?

IV, Ergänzungen:

Literaturverzeichnis**Zitierte Literatur:**

Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten: Der Schutzwald in den bayerischen Alpen, Funktionen – Zustand – Sanierung (München) 2000.

Becker, Egon: Gestörte Natur – Anmerkungen zur integrativen Umweltforschung aus sozial-ökologischer Sicht, in Daschkeit, Achim; Schröder, Winfried (Hrsg.): Umweltforschung quergedacht (Berlin, Heidelberg, New York) 1998.

Beer, Jennifer E.; Stief, Eileen: The Mediator's Handbook (Gabriola Island, BC) 1997.

Besemer, Christoph: Konflikte verstehen und lösen lernen Ein Erklärungs- und Handlungsmodell zur Entwurzelung von Gewalt nach Pat Patfoort (Darmstadt) 1999.

Besemer, Christoph: Mediation: Vermittlung in Konflikten. 8.Aufl. (Königsfeld) 2001.

Bingham, Gail: Resolving environmental disputes A decade of experience (Harrisonburg) 1985.

Borrini-Feyerabend et al.: Co-managements of Natural Resources Organising, Negotiating and Learning-by-Doing (Heidelberg) 2000.

Borrini-Feyerabend, Grazia: Collaborative Management of Protected Areas Tailoring the Approach to the Context (Gland) 1996.

Breidenbach, Stephan (Hrsg.): Mediation für Juristen Konfliktbehandlung ohne gerichtliche Entscheidung (Köln) 1997.

Brentel, Helmut: Umweltschutz in lernenden Organisationen, in Wuppertal Papers No. 109, Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie, 2000.

Claus, F; Eberhard, A; Hamacher, W. u.a.: Mediation/Konfliktmanagement im Umweltbereich und seine Bedeutung im Rahmen der Technischen Zusammenarbeit Dokumentation eines Fachgespräches am 10.11.1995 in der GTZ (Eschborn) 1995.

Deppert, Wolfgang; Theobald, Werner: Eine Wissenschaftstheorie der Interdisziplinarität. Zur Grundlegung integrativer Umweltforschung und –bewertung, in Daschkeit, Achim; Schröder, Winfried (Hrsg.): Umweltforschung quergedacht (Berlin, Heidelberg, New York) 1998.

Deutsch, Morton; Coleman, Peter T.: The Handbook of Conflict Resolution (San Francisco) 2000.

Dinser, Klaus: Schutzwaldsanierung im Bayerischen Hochgebirge Fallbeispiel Hinterstein im Oberallgäu, in Fostwissenschaftliches Centralblatt, Jg. 1996, H. 115:231-245.

Eggensberger, Peter; Keller, Peter: Synopsis der Modellvorhaben zur Wald/Wild-Frage im Alpenraum und ihre Bedeutung für den Bergwald in Deutschland (Garmisch-Partenkirchen) o.J. (unveröffentlichter Bericht)

Endres, Alfred; Holm-Müller, Karin: Die Bewertung von Umweltschäden, Theorie und Praxis sozioökonomischer Verfahren (Stuttgart) 1998

Fertmann, Regine; Neus, Hermann; Schürmann, Michael: Bille Siedlung und Hamburger Kindergarten-Studie, in Claus, Frank; Wiedemann, Peter M. 1994 (Hrsg.): Umweltkonflikte Vermittlungsverfahren zu ihrer Lösung - Praxisberichte (Taunstein) 1994.

Fietkau, Hans-Joachim: Pro Umweltmediation, in o.A.: Umweltmediation in Deutschland, Dokumentation der Regionalen Umwelt-Veranstaltungen in Sachsen, 1994a

Fietkau, Hans-Joachim: Psychologie der Mediation: Lernchancen, Gruppenprozesse und Überwinden von Denkblockaden in Umweltkonflikten (Berlin) 2000.

Fietkau, Hans-Joachim; Weidner, Helmut: Umweltverhandeln: Konzepte, Praxis und Analysen alternativer Konfliktregelungsverfahren - ein erweiterter Projektbericht (Berlin) 1998.

Fietkau, Hans-Joachim: Leitfaden Umweltmediation, Schriften zu Mediationsverfahren und Umwelt, Nr. 8, Wissenschaftszentrum Berlin, 1994b.

Fietkau, Hans-Joachim, Weidner, Helmut: Umweltmediation. Das Mediationsverfahren zum Abfallwirtschaftskonzept im Kreis Neuss, Wissenschaftszentrum Berlin, 1994.

Fietkau, Hans-Joachim; Pfingsten, Karin: Umweltmediation: Verfahrenseffekte und Urteilspektiven. in Archiv für Kommunalwissenschaften, Jg. 1995, H. 1:55-70.

- Fisher, Roger; Ertel, Danny: Arbeitsbuch Verhandeln, 2. Auflage (Frankfurt, New York) 1998.
- Fisher, Roger; Kopelman, Elizabeth; Kupfer Schneider, Andrea: Jenseits von Machiavelli (Frankfurt, New York) 1995.
- Fisher, Roger; Ury, William; Patton, Bruce: Das Harvard-Konzept, Sachgerecht verhandeln - erfolgreich verhandeln, 21. Auflage (Frankfurt, New York) 2002.
- Führ, Martin: Mitbestimmungsmodell für Umweltentscheidungen? in Informationsdienst Umweltrecht (Hamburg) 1990/2
- Gaßner, Hartmut; Holznagel, Bernd; Lahl, Uwe: Mediation, Verhandlung als Mittel der Konsensfindung bei Umweltstreitigkeiten (Bonn) 1992.
- Glasl, Friedrich: Konfliktmanagement Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater (Bern, Haupt, Stuttgart) 2002.
- Glasl, Friedrich: Konfliktmanagement ein Handbuch zur Diagnose und Behandlung von Konflikten für Organisationen und ihre Berater (Bern, Haupt, Stuttgart) 1994.
- GTZ (Hrsg.): GTZ-Project management, Basics, Methods and Instruments (Eschborn) 1996.
- Haft, Fritjof (Hrsg.); Schlieffen, Gräfin von, Katharina: Handbuch Mediation (München) 2002
- Huppers, Hiltrud: Methodenkompass: eine praktische Orientierungshilfe für Planungs- und Managementaufgaben im Umweltbereich; PVI, 2. Auflage (Eschborn) 1997.
- Kessen, Stefan; Zilleßen, Horst: Leitbilder der Mediation. in Förderverein Umweltmediation e.V. (Hrsg.): Studienbrief Umweltmediation Eine interdisziplinäre Einführung (Meckenheim) 1999. S. 43-59.
- Kipper et al: Development of a concept for Collaborative Management of Khar us Nuur National Park, Mongolia (Berlin) 2000.
- Knierim, Andrea: Konflikte erkennen und bearbeiten Aktionsorientierte Forschung zwischen Landwirtschaft und Naturschutz in Brandenburg (Berlin) Diss. 2000 (Als Manuskript gedruckt).

Kostka, Dieter: Umweltmediation im gesellschaftlichen Kontext Deutschlands. in Förderverein Umweltmediation e.V. (Hrsg.): Studienbrief Umweltmediation Eine interdisziplinäre Einführung (Meckenheim) 1999. S. 61-81.

Kromrey, Helmut: Empirische Sozialforschung (o.O.) 1995.

Lederle, Rodin: Gesellschaftliche Reorientierung in Mediationsverfahren bei Umweltkonflikten (Freiburg, Schweiz) 1995 (Als Manuskript gedruckt).

Bergen, Volker; Löwenstein, Wilhelm; Pfister, Gerhard: Studien zur monetären Bewertung von externen Effekten der Forst- und Holzwirtschaft (Göttingen) 1995.

Mahlmann, Regina: Konflikte managen Psychologische Grundlagen, Modelle und Fallstudien (Weinheim und Basel) 2000.

Moore, Christopher W: The Mediation Process Practical Strategies for Resolving Conflict (San Francisco) 1996.

Mussel, Christine; Philipp, Ursula: Beteiligung von Betroffenen bei Rüstungsaltslasten Entwicklung eines standortbezogenen Beteiligungsmodells, Teil 1 (Kassel) 1992. (Arbeitsberichte: Heft 19).

Neuert, C.: Umweltmediation Möglichkeiten und Grenzen (Marburg) 2001.

o.A.: Der Brockhaus in 15 Bänden, Band 6 (Leipzig) 1999.

ÖGUT (Hrsg.): Umweltmediation in Österreich (Wien) 1998.

Oppermann, Bettina; Langer, Kerstin: Umweltmediation in Theorie und Anwendung (Stuttgart) 2000.

Oppermann, Bettina; Langer, Kerstin: Umweltmediation in Theorie und Anwendung, 2. überarbeitete Auflage (Stuttgart) 2003.

Pfingsten, Karin; Fietkau, Hans-Joachim: Mediationsverfahren: Leitgedanken und methodische Erfassungsmöglichkeiten, Schriften zu Mediationsverfahren im Umweltschutz, Nr. 2, Wissenschaftszentrum Berlin, 1992.

Perschel, Wolfgang: Implementierung der Umweltmediation in Deutschland (o.O.) 2001

Prittitz, V. von: Politikfeldanalyse (Opladen) 1996.

Pruitt, Dean G; Carnelvale, Peter J.: Negotiation in Social Conflict (Buckingham) 1993.

Ramsauer, Ulrich: Mediation im Umweltrecht, in Breidenbach, Stephan; Henssler, Martin: Mediation für Juristen (Köln) 1997.

Renn, Ortwin: Möglichkeiten und Grenzen diskursiver Verfahren bei umweltrelevanten Planungen. S. 161 – 197. in Biesecker, Adelheit; Grenzdörffer, Klaus (Hrsg.): Kooperation, Netzwerk, Selbstorganisation, Elemente demokratischen Wirtschaftens (Pfaffenweiler) 1996.

Renner, Claudia; Thomann, Christoph: Wege aus dem Konflikt. in Materialien aus der Arbeitsgruppe Beratung und Training, Band 9 (Hamburg) 1995.

Risto, Karl-Heinz: Konflikte lösen mit System Mediation mit Methoden der Transaktionsanalyse - Ein Arbeitsbuch (Paderborn) 2003.

Runkel Sabine: Mediation - ein Weg aus der Sackgasse des Umweltkonflikts. in Förderverein Umweltmediation e.V. (Hrsg.): Studienbrief Umweltmediation Eine interdisziplinäre Einführung (Meckenheim) 1999. S. 17-42.

Runkel, S.: Umweltkonflikte sachgerecht lösen Umweltmediation in Deutschland und in den USA (Bochum) 1996.

Schnell, Rainer; Hill, Paul B.; Esser, Elke: Methoden der empirischen Sozialforschung (München) 1995.

Sturm, Robert: Die Quadratur des Streits. in heilpädagogik.de (Berlin) 2004/3, S. 3-11.

Suda, Michael: Rituale und Triebe. Anmerkungen zum Problemfeld Schalenwild und gesellschaftliche Interessen. in Ökologischer Jagdverein e.V. (Hrsg.): Waldökosystem und Schalenwild (Rothenburg o.d. Tauber) 1999

Suda, Michael: Die Entwicklung der Schalenwildbestände im bayerischen Alpenraum seit Anfang des 19. Jahrhunderts. in Zustand und Gefährdung des Bergwaldes, Forstwissenschaftliche Forschungen: Beihefte zum Forstwissenschaftlichen Centralblatt, Heft 40, 1990.

Suda, Michael: Belastungen für den Schutzwald und ihre Auswirkungen auf den Lebensraum im Gebirge (München) 1998.

Suda, M.; Helmle, S.; Zormaier: Partizipative Forschung als Schlüssel zur Politikberatung? in Weber, N. (Hrsg.): Facetten der Forstpolitikwissenschaft (Oberwinter) 2003.

Sünderhauf, Hildegund: Mediation bei der außergerichtlichen Lösung von Umweltkonflikten in Deutschland (Berlin) 1997.

Susskind, Lawrence; McKearnan, Sarah; Thomas-Larner, Jennifer: The consensus building handbook: a comprehensive guide to reaching agreement (California) 1999.

Tekülve: Methoden zur Beobachtung und Bewertung der Entwicklungszusammenarbeit in Nord-Süd aktuell (Berlin) 1998/4.

Townsend, R.E.; Pooley, S.G.: Distributed Governance in Fisheries (o.O.) 1995.

Voßebürger, Petra; Claus, Frank: Ablauf von Umweltmediationsverfahren. in Förderverein Umweltmediation e.V. (Hrsg.): Studienbrief Umweltmediation Eine interdisziplinäre Einführung (Meckenheim) 1999.

Wagner, Ulrich: Interaktive Sozialforschung Zur Frage der Wissenschaftlichkeit und Brauchbarkeit der Aktionsforschung (Weinheim) 1997.

Walters (1999): Der Umgang mit Konflikten, unveröffentlichtes Skript, SLE, (HU-Berlin) 1999.

www.action-research.de, 1.12.2004

www.action-research.de/konzept%20deutsch.htm, 7.12.2004

www.agp.uni-bonn.de/abtru/Lehre/resoek/resoek.htm 16.12.2004

www.agrar.hu-berlin.de/wisola/fg/bk/, 12.12.2004

www.agrar.hu-berlin.de/wisola/fg/bk/, 2002

www.bayerischer-landtag.de/ElanTextAblage_WP15/Protokolle/15%20Wahlperiode%20%20Kopie/

[15%20WP%20Plenum%20Kopie/025%20PL%20191004%20ges%20endg%20Kopie.pdf](#),
18.12.2004

http://www.bve.be.ch/site/bve_bve_akt- kapitel_4_methode.pdf, 14.10.2005

www.centrale-fuer-mediation.de, 2002

www.centrale-fuer-mediation.de/texte/zkm_01.htm, 16.12.2004

www.dadalos-d.org/deutsch/default.htm; 14.12.2004

www.dadalos-d.org/frieden/grundkurs_4/analyse.htm, 14.12.2004

http://www.forest.ch/dossiers/wald_und_jagd/Schwerp.htm, 15.3.2006

www.forst.bayern.de/docs/bayern-berg-mass.html, 4.3.2002

www.forst.bayern.de/waldland_bayern/bergwald/bergwaldkonferenz/, 6.12.2004

www.forst.uni-goettingen.de/ufbl/band2.shtml, 30.3.2005

www.ihk-muenchen.de/internet/mike/ihk_geschaetsfelder/standortpolitik/Raumordnung/Landesentwicklungsprogramm_LEP_.html, 8.12.2004

www.iku-gmbh.de/studie.htm

www.pfeil-verlag.de/08oeko/d3_00d.htm, 18.12.2004

www.sdw.de/presse_aktuelles/stellungnahmen/by-bergwald.htm, 9.12.2004

www.sellnow.de/mediation.pdf, 7.12.2004

www.stmwivt.bayern.de/landesentwicklung/bereiche/instrume/lep.htm, 8.12.2004

www.umweltmagazin.de/library/pdf/Everts-Mediation.pdf, 16.12.2004, aus Haft, Schlieffen (2002)

www.umweltmediation.info/frame01.htm, 8.12.2004

http://www.uni-kassel.de/fb14/verkehrssysteme/vs2_04-08.pdf, 15.10.2005

Zieher, Anita; Reidl, Patrizia: Umweltmediation in Österreich Einstellungen, Informationsstand und Erwartungen (Wien) 1998.

Zieher, Anita: Das Handbuch Umweltmediation: Konflikte lösen mit allen Beteiligten (Wien) 2001.

Zilleßen, Horst: Mediation: Kooperatives Konfliktmanagement in der Umweltpolitik (Opladen) 1998.

Unterstützende Literatur:

Barbian, Thomas; Zilleßen, Horst (Hrsg.): Mediation in Umweltkonflikten: Verfahren kooperativer Problemlösung in der BRD (Oldenburg) 1996

- Berger, G: Umweltmediation in Österreich: Einstellungen, Informationsstand und Erwartungen. Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik (Wien) 1998.
- Claus, F; Wiedemann, P.M. (Hrsg.): Umweltkonflikte Vermittlungsverfahren zu ihrer Lösung - Praxisberichte (Taunstein) 1994.
- Dieter, Anne: Gerechtigkeit im Konfliktmanagement und in der Mediation (Frankfurt a.M., New York) 2000.
- Douglas, J. Amy: The politics of environmental mediation (New York) 1987.
- Mößmer, Eva-Maria: Ohne Schutzwald geht's bergab! (Bonn) 1998.
- Nagel, Uwe J.; Dr. Fiege, Karin: Planning and Execution of Action- and Decisionoriented Research (ADR) (Humboldt Universität, Berlin) 1998.
- Dulabaum, Nina L.: Mediation: das ABC: die Kunst in Konflikten erfolgreich zu vermitteln (Weinheim) 2000.
- Erickson, Stephen K.: The practitioner`s guide to mediation: a client-centered approach (New York) 2001.
- Fietkau, Hans-Joachim; Pfingsten, Karin: Umweltmediation: Verfahrenseffekte und Urteilsperspektiven. In: AfK, Jg. 1995, H. 1:55-70.
- Hellriegel, Mathias: Mediation im Umweltrecht (Berlin) 2002. (= Schriften zum Umweltrecht. 116)
- Mahlmann, Regina: Konflikte managen Psychologische Grundlagen, Modelle und Fallstudien (Weinheim und Basel) 2000.
- McCormack, Mark H.: Die Schule des Verhandeln (Frankfurt a. M. u.a.) 1997.
- Oppermann, Bettina; Langer, Kerstin: Die Qualität partizipativer und kooperativer Projekte in der Technologiefolgeabschätzung, Arbeitsbericht Nr. 226 (Stuttgart) 2002.

Pendzich, Christine: The role of alternative conflict management in community forestry (Rome) 1994.

Redlich, Alexander: Konfliktmoderation (Hamburg) 1997.

Renn, Ortwin: Die Bedeutung der Kommunikation und Mediation bei der Entscheidung über Risiken (o.O.) 1992.

Scheffran, Jürgen: Kampf um die Natur Umweltzerstörung und die Lösung ökologischer Konflikte (Darmstadt) 1998.

Schneider, Gerhard: Zwischen allen Stühlen - Entscheidungsfindung in Konfliktsituationen (Fribourg) 1998.

Warburton, Diane (Hrsg.): Community and Sustainable Development Participation in the Future (London) 1998.

Weidner, Helmut: Alternative dispute resolution in environmental conflicts: experiences in 12 countries (Berlin) 1998.

Zilleßen, Horst (Hrsg.): Modernisierung der Demokratie Internationale Ansätze (Opladen) 1993.